3 1761 07394495 1

PAUL HEYSE
CRONE STÄUDLIN

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Crone Stäudlin

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/cronestudlinro00heys

Crone Stäudlin

Roman

von

Paul Heyse

Vierte Auflage

102672
22/6/10.

Stuttgart und Berlin 1905
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

PT
2356
C7
1905

Alle Rechte vorbehalten

Im waldigsten Theile eines mitteldeutschen Berglandes, einige hundert Meter über dem offenen Thalgrunde erhöht, breitet sich eine große ebene Grashalde aus, wie eine freie Stufe, auf der der Berg vor seinem weiteren Anstieg sich ausgeruht hat.

Hier hatten vor langen Jahren die Ackerbürger, die das unten gelegene alte Städtchen bewohnten, ihr Vieh übersommert, bis der Reichste unter ihnen, der Wirth und Posthalter, den ganzen Wiesengrund, den zu umwandeln man fast eine halbe Stunde brauchte, zu seinem alleinigen Eigenthum erworben und an der Stelle der ehemaligen Hirtenhütte ein großes Haus hatte aufführen lassen, zwar außer dem Erdgeschoß nur ein Stockwerk hoch, doch geräumig genug, um Sommergäste zu beherbergen, die hier die heißen Monate überdauern oder Ausflüge zu den höheren Punkten des Waldgebirges machen wollten. Die langgestreckte freie Hochebene, auf der jetzt nur noch die Kühe und Pferde des Eigenthümers weideten, war so ausgedehnt, daß noch zwei andere Häuser von zugewanderten Fremden in ziemlichen Abständen darauf Platz gefunden hatten. Wer aus ihren Fenstern über die Wipfel des Buchenwaldes, der von unten bis zum Rande des Plateaus hinaufreichte, nach Süden schaute, konnte seine Augen an dem hellen Thalgrunde weiden, wo grüne Wiesen mit buntfarbigen Kornfeldern ab-

wechselten. Fern am Horizont streckten sich niedrige Höhenzüge, mit dunklen Fichten bestanden, wie auch das höhere Gebirge fast nur Nadelholzwälder trug. Diese hielten die rauhen Winde von Mitternacht und die scharfe Ostluft ab, so daß auf der Hochfläche beständig eine nur mäßig bewegte Luft wehte, kühler als drunten im Thal, doch wohlthätig temperiert durch die von Süden breit hereinflutende Sonne.

Von dieser günstigen Lage hatte man, wie gesagt, schon in der vorigen Generation, der der erste Bergwirth angehörte, Vortheil gezogen, und das Haus war besonders von Gästen aus Norddeutschland nie leer gewesen. Als der Sohn es dann übernommen und es nach Osten hin durch einen stattlichen Anbau erweitert hatte, wozu vorn zur Rechten noch ein freistehender geräumiger Gartensaal hinzukam, nahm sich das Ganze reich und behaglich genug aus. Über der Eingangsthür hing eine schwarze Tafel, auf der mit großen Goldbuchstaben zu lesen stand:

Gasthof zum Seehof
von Wenzel Harlander.

Darunter hatte man erst vor sechs Jahren mit kleinerer Schrift hinzugefügt:

Kurhaus zur Höhenluft.

Der Name Wenzel aber war mit schwarzer Farbe überstrichen und statt dessen der Name Maria eingesetzt worden.

Denn so hieß die jetzige Wirthin, die nach dem vor sieben Jahren erfolgten Tode ihres Mannes das einträgliche Geschäft rüstig fortsetzte. „Zum Seehof“ aber

war das Gasthaus geheißen, da etwa fünfzig Schritt hinter den Gebäuden, hart an dem steil ansteigenden Föhrenwalde, ein kleiner Bergsee lag, auch vorn an der Südseite von einem dichten Kranz niedriger Nadelholzstämmchen eingesäumt, so daß nur am Nachmittag, wo die Sonne vom Westen Zutritt hatte, die schwarze Flut von einem hellen Schimmer überglänzt wurde. Trotzdem hauchte sie keine eisige Kälte aus. Denn warme Quellen drangen aus dem tiefen Seegrunde durch eine morastige Erdschicht herauf, und die Glieder der Badenden wurden von weichen, bräunlichen Wellen umspült, die selbst an Herbst- und Frühlingstagen keine frostigen Schauer erregten.

Um diese, wie es schien, von der Natur eigens zum Luftkurort bestimmte Gegend vollends als Naturheilanstalt zu beglaubigen, hatte ein kluger Arzt der Wirthin gerathen, vor dem kleinen Fichtenkranz am See eine Anzahl schmaler, offener, nur oben mit einem Dächlein versehener Hütten zu errichten, mit einer nicht gar weichen Matratze, Kopfkissen und wollener Decke für Solche, die im Freien übernachten wollten. Auf einer Lichtung etwas höher im Walde waren zwei länglich runde Umzäunungen abgesteckt, die, für die Geschlechter getrennt, zu Sonnenbädern dienen sollten. Das Baden im See war Männern und Frauen im züchtigen Schutz langer Bade-Kostüme zu gleicher Zeit freigestellt, und auf dem schmalen Uferweg längs des schilfigen Wassers stand eine Anzahl kleiner Kabinen zum Umkleiden bereit.

Erstes Kapitel.

Am Nachmittag eines heißen Hochsommertages saß die Wirthin des Seehofs, Frau Maria Harlander, auf einer der Bänke vor ihrem Hause, im Schatten eines der Ebereschen- und Akazienbäumchen, mit denen der Platz bepflanzt war. In diesem Wirthsgarten pflegte sich an warmen Abenden an kleinen grüngestrichenen Tischen die Honoratiorenschaft des Städtchens drunten niederzulassen und mit Frauen und Kindern sich an der kühlen Bergluft und der guten Küche der Wirthin zu erquicken.

Heute hatte sich außer dieser selbst kein lebendes Wesen hier herausgewagt. Die fremden Gäste hielten in ihren mit Läden verdunkelten Zimmern Mittagsruhe, oder hatten sich höher in den Bergwald hinaufgeflüchtet, wenn sie nicht ihrer Kurpflicht in den Sonnenbädern oblagen. Nur in dem großen Gartensaal, der sogenannten „Halle", saß hinter herabgelassenen Jalousieen ein ältliches Ehepaar, ein grauhaariger, seine Hundstagsferien genießender Gymnasialdirector, der noch eine und die andere Partie Schach mit seiner dicken kleinen Frau spielte, wobei man es dieser ansah, daß sie einen Schlummerwinkel auf ihrem Sopha vorgezogen hätte.

Frau Maria Harlander aber schlief nicht, wenn

sie auch die Augen auf das große Wirthschaftsbuch, das vor ihr lag, nur träumend gesenkt hatte und an andere Dinge als die Zahlen darin zu denken schien.

Sie war eine stattliche Frau, mit ihren Vierundvierzig an jener Altersgrenze angelangt, wo die weibliche Blüte ihre Höhe erreicht und gewöhnlich schon überschritten hat. Letzteres war auch bei der Wirthin vom Seehof der Fall. Zwar zeigten sich in dem runden Gesicht, das noch immer, wenn sie lächelte, reizend erscheinen konnte, nur erst wenige Falten, die starken weißen Zähne hatten kaum eine Lücke, und nur das schlicht gescheitelte braune Haar begann sich ein wenig zu lichten. Doch mit der zunehmenden Fülle hatten die Züge einen derberen Ausdruck bekommen und alles jugendlich Feine verloren. Man erkannte, daß ihr Sommer sich seinem Ende zuneigte.

In ihrer Kleidung aber hielt sie sich noch zierlich, ohne sonderliche Künste. Sie hatte ein schwarzseidenes Tüchlein über den Kopf geschlungen, dessen dicke Franzen einen Theil des sorgfältig geflochtenen Knotens am Hinterhaupt bedeckten und nach vorn über den oberen Rand der etwas zu hohen Stirn hereinfielen. Das dunkle Kattunkleid mit rothen Tupfen, das sie trug, ließ den kräftigen, sehr weißen Hals unter dem Doppelkinn ganz frei, und eine schwarzseidene Schürze, bis an die Mitte der vollen Brust hinaufreichend, war mit zwei kleinen silbernen Spangen befestigt, die ihrer Kleidung einen Anstrich von eigenem Geschmack gaben, wie er in dieser Gegend sonst nicht herkömmlich war.

So saß sie nun schon eine halbe Stunde, vor sich hinstarrend und ins Thal hinunterhorchend, von wo der Signalpfiff einer Lokomotive heraufgedrungen war. Doch der Gast, den sie zu erwarten schien, wollte immer noch nicht kommen. In nervöser Unruhe hatte sie die Feder eingetaucht und es nicht geachtet, daß ein schwerer Tintentropfen auf das Blatt gefallen war, das sie sonst peinlich sauber hielt. Von Zeit zu Zeit nippte sie an dem Glase Wasser, das vor ihr stand, aber ihre Lippen wurden sofort wieder heiß und trocken, und ihre Brust athmete immer schwerer, während ihr feine Schweißtropfen auf die Stirn traten.

Plötzlich aber fuhr sie von der Bank in die Höhe und stand aufrecht, die Hände gegen die Tischplatte gestützt, als suche sie einen Halt, da ihr ein Zittern durch die Glieder lief. Im Schatten der Bäume hinter der Gitterthür, die sich in dem Zaun am Rande des Wirthsgartens öffnete, war eine Männergestalt aufgetaucht, das Pförtchen wurde aufgestoßen, und mit dem lauten, freudigen Ausruf „Guten Tag, Maria!" trat der Ankömmling rasch ein und wand sich zwischen den Tischen und Bänken durch bis zu dem Platz, wo die Seehoferin stand, regungslos immer noch sich am Tisch haltend, als wäre ihr der Mann, der ihr die Hand entgegenstreckte, ein Fremder und sie stände im Zweifel, wie sie seinen Gruß erwiedern solle.

Sie nickte nur leise, sah ihm aber jetzt voll ins Gesicht. Er hatte den breiten Strohhut abgenommen und trocknete sich jetzt mit dem Taschentuch, das er

zum Gruß geschwenkt hatte, die hohe weiße Stirn, deren Farbe sich von der sonnegebräunten Haut des übrigen Gesichtes abhob. Ein sehr ausdrucksvolles, aber unregelmäßig gebildetes Gesicht, mit einem ins Röthliche spielenden braunen Vollbart umrahmt, während das kurzgeschnittene starke Haar dunkler um die Schläfen stand. Die mittelgroße, gedrungene Figur mit breiten Schultern steckte in einem nachlässigen grauen Sommeranzug, statt der Weste hatte er einen leichten schwarzseidenen Shawl umgegürtet, und die Zipfel eines dunklen Halstuchs hingen über die schneeweiße Hemdbrust herab. Wie er sich rasch und elastisch bewegte, traute man ihm die fünfunddreißig Jahre seines Alters nicht zu, sondern nahm ihn für einen Studenten in höheren Semestern, bis man dem scharfen, durchdringenden Blick seiner schwarzen Augen begegnete, oder die Falte zwischen den Brauen bemerkte, die bei jedem ernsten Wort sich vertiefte.

Ein paar Secunden lang hatten die Beiden sich stumm gegenübergestanden. Von dem Gesicht des Mannes war der freudige Ausdruck gewichen, und der energische Mund hatte sich zusammengepreßt. Als die Frau jetzt ihre Hand in die seine legte, die er über die Tischplatte weg immer noch ihr entgegenhielt, hörte er sie leise sagen: Willkommen, Johannes! Du kommst spät.

Er hielt ihre kräftige weiße Hand noch eine Weile fest, ehe er sie frei gab.

Bist du krank, Maria? sagte er dann. Deine Hand ist kalt und feucht. Und auch sonst — du

bist wie verwandelt zu mir. Ist das dein Empfang, nachdem wir seit Ostern getrennt waren?

Sie machte eine halbe Wendung mit dem Kopf nach der Halle hin.

Sprich leise! Wir sind nicht allein. Da drüben hören sie jedes Wort. Laß uns Sie zu einander sagen. Die Rectorsleute sitzen beim Schach in der Halle.

So laß uns ins Haus gehn, wo wir unter vier Augen sprechen können. Mein Zimmer ist doch bereit? Wenn du wüßtest, wie ich mich nach diesem Augenblick gesehnt habe, wo ich meine Arme wieder um dich schlingen und dein liebes Gesicht küssen könnte! Und jetzt dieser Zwang! Du hast es doch sonst so traulich einrichten können, daß unser erstes Wiedersehen von Niemand gestört wurde.

Sie athmete schwer und suchte seinem forschenden Blick auszuweichen.

Dein Zimmer, flüsterte sie endlich mühsam — es thut mir leid, Johannes, aber diesmal kannst du nicht darin wohnen.

Das Fältchen zwischen seinen Brauen vertiefte sich. Die Stimme, obwohl er sich Mühe gab, sie zu dämpfen, klang rauh und fast drohend.

Wer hat mich daraus zu verdrängen gewagt? Und wie hast du's leiden können?

Zürne mir nicht, Johannes, erwiederte sie stockend. Die Kinder wohnen jetzt darin — ich hab' es ihnen geben müssen — wie schwer mir's wurde, weiß Gott im Himmel, aber — es mußte sein!

Sie sank auf die Bank zurück und bedeckte die Augen mit der Hand, als könne sie's nicht ertragen, zu sehn, welchen Eindruck ihre Worte auf ihn gemacht hätten.

Eine Weile blieb es still zwischen ihnen. Man hörte von der Halle herüber das Klappern der Schachfiguren, die in das Brett zurückgelegt wurden.

Dann sagte der Mann: Wenn mir das ein Andrer gesagt hätte, würde ich ihn ausgelacht und einen Narren genannt haben. Erkläre mir —

Sie nahm die Hand von den Augen und sah ihm mit einem rührenden Ausdruck des Flehens ins Gesicht.

Ja, seufzte sie, ich muß es dir erklären, aber ich beschwöre dich, hör mich ruhig an, ohne in Wuth zu gerathen. Bin ich doch ganz so unglücklich wie du, oder noch mehr, denn du weißt nicht, wie einsam ich hier oben bin, trotz der Kinder, wie ich keinen anderen Trost habe, zumal in dem langen Winter, als zu denken, noch so und so viel Monate, dann kommst du, und ich erlebe wieder ein kurzes Glück.

Aber es giebt Menschen, die so neidisch sind, daß sie einem armen durstigen Herzen auch den Tropfen Erquickung nicht gönnen, den das Schicksal ihm zuweilen spendet.

Zu Pfingsten, als unser alter Pfarrer gestorben war, ist unten ein neuer gekommen, ein junger, sehr hitziger Seelsorger, der kein Erbarmen kennt mit menschlicher Schwachheit. Dem hat irgend ein hämischer Zuträger erzählt, was ja für die Leute unten kein Geheimniß ist, wie wir Zwei zu einander stehen. Alle Andern

haben's so angesehn, wie wir selbst, daß es Gottes Wille war, der uns zusammengeführt hat, und sind auch gescheidt genug, um zu begreifen, daß es so bleiben muß, daß wir uns vor Gott und Menschen nicht anders angehören können, weil ich hier oben mein Geschäft hab' und du das deine in der Stadt. Und nachdem sie erst, als sie dich noch nicht kannten und achten gelernt hatten, über uns gelästert hatten, ist es ja nach und nach still davon geworden, und jetzt red't mir Keiner mehr was Übles nach, da ich mich immer ehrbar und anständig gehalten, die Kinder gut erzogen hab' und auch sonst kein Ärgerniß gegeben. Für den neuen Pfarrer aber hat das all nicht gegolten. Wie ich zum ersten Mal zur Beicht' bei ihm gegangen bin, hat er mir die Hölle heiß gemacht und mir Alles als wie eine Todsünde vorgehalten, daß ich die Eh' gebrochen, Jahre lang ohne den Segen der Kirche mit meinem Mitschuldigen gelebt hätt', der noch dazu ein Protestant sei. Ich will dich mit den schimpflichen Ausdrücken verschonen, mit denen er mein Betragen verdammt hat. Genug, als er mich fragte, ob ich Reue empfände und Abstellung des sündhaften Wandels gelobte, — das Herz im Leibe wollte mir zerspringen, aber ein Ja konnt' ich nicht über die Lippen bringen. Da hat er mich fortgehen heißen, ohne mir die Absolution zu geben, und mir mit den ewigen Höllenstrafen gedroht, so laut, daß ich gemeint hab', ich müss' vor Scham auf der Stelle des Todes sein, wie ich an den Frauen vorbeigewankt bin, die hinter mir vor dem Beichtstuhl knieten, bis die Reih' an sie käme.

Die Stimme versagte ihr, und die Augen wurden ihr feucht. Als sie sie mit ihrem Tuch getrocknet hatte, sah sie, daß er ohne jede sonderliche Erregung ruhig ihr gegenüberstand.

Ist das Alles? fragte er endlich. Ich habe dir versprochen, in deine religiösen Ansichten dir nie hineinzureden. Sie haben dich bis jetzt weder glücklich noch unglücklich gemacht, weil du trotz all dieser kindlichen Vorurtheile in allen wichtigen Dingen deinen klaren Verstand hast reden lassen. Wenn dich aber jetzt eine abergläubische Furcht vor den Höllenstrafen dazu bringt, dich von mir scheiden zu wollen, so muß ich dir sagen —

O Johannes, fiel sie ihm ins Wort und sah ihn mit einem Blick schwermüthiger Liebe an — sag mir Nichts! Das Härteste, was du mich hören lassen könntst, hab' ich mir selbst gesagt. Aber glaub mir: nicht vor der Hölle fürcht' ich mich. Der würd' ich tausendmal trotzen, wenn ich deine Liebe damit erkaufen könnte. 's ist etwas Anderes, ganz Irdisches, was mir das Herz schwer macht und mich nach der Absolution verlangen läßt: die Sorge, was meine großen Kinder von mir denken möchten, wenn wir fortleben, wie all die Jahre bisher, wenn Gundel, die schon vom Leben Bescheid zu wissen anfängt, des Nachts aufwacht und die Thüre gehen hört, die zum Zimmer ihrer Mutter führt. Sie haben dich Beide lieb, mehr als sie ihren leiblichen Vater gern gehabt haben. Und doch — mit welchen Augen müssen sie mich ansehen, wenn sie die Entdeckung machen, daß

der Onkel Hans, den sie immer für den bravsten aller Menschen geachtet haben, und ihre Mutter, die ihnen gute und strenge Lehren gegeben, daß diese Beiden — o Johannes, wenn du es recht bedenkst — auch ohne daß der Priester dazwischengekommen wär' — es hätt' doch ein Ende nehmen müssen. Überdies — in ein paar Jahren werd' ich eine alte Frau sein, und du bist dann noch ein junger Mann und kannst eine Andere finden — und ich, so hart mich's ankommen wird — glaub nur, Johannes, ich werde mir Mühe geben, sie lieb zu haben und sie dir zu gönnen, dir aber werd' ich bis zu meinem letzten Athemzug dankbar sein, daß ich durch dich das einzige Glück meines Lebens —

Die Erschütterung übermannte sie. Sie legte das Gesicht gegen die Tischplatte und schluchzte herzbrechend in ihr Tuch hinein.

Da hörte sie ihn sagen: Beruhige dich. Du hast Recht. Ich werde deinen Kindern kein Ärgerniß geben. Aber Halbheiten gehn mir wider die Natur. Wenn geschieden sein muß, sei es gleich und für immer. Ich werde meine Ferien wo anders zubringen und dir den Ort melden, wohin du mir meinen Koffer nachschicken sollst. Nur daß ich den Jungen nicht mehr haben soll, ist mir ein bittrer Kummer. Über alles Andere muß ich eben sehn wie ich hinwegkomme. Also lebwohl!

Er wandte sich, setzte den Hut mit einer hastigen Geberde auf und that ein paar Schritte von ihr weg. Im nächsten Augenblick war sie aufgesprungen und hatte, ihm nachstürzend, ihn am Arm gefaßt.

Du wirst mir das nicht anthun, raunte sie, so von mir zu gehn, und wie du sagst, auf immer! Oder ich müßte glauben, Alles, was du mir je von Liebe gesagt hast, wär' eine Lüge gewesen. Auch wenn Zwei sich in bitterer Feindschaft von einander scheiden, haben sie doch das Einsehn, daß noch Manches sie an einander knüpft, wären's auch nur die äußerlichsten Dinge. Du aber hast das Wort bereits ausgesprochen: was soll mit Hänsel geschehen? Und du wirst auch außerdem nicht deine Schöpfung, die Kuranstalt, so jählings im Stich lassen, von mir ganz zu schweigen, die Zeitlebens dir nur Liebes angethan hat und nun zurückbleiben würde, als wäre sie nicht einmal deine Freundschaft mehr werth. Nein, Johannes, dieser ersten heftigen Regung darfst du nicht folgen. Wenigstens bis morgen mußt du bleiben. Ich hab' dir zwei Zimmer reserviert im Anbau — und sieh, eben kommen die Kinder, dich zu begrüßen, die sollen dich hinführen. Sieh nur, wie sie sich freuen, daß du endlich gekommen bist! Was sollt' ich ihnen sagen, wenn du wie ein schwer beleidigter Mensch plötzlich davonstürztest und es nicht einmal eine Nacht hier oben aushalten könntest?

Zweites Kapitel.

Ums Haus herum, auf dessen Rückseite die Küche und andere Wirthschaftsräume lagen, kamen zwei Mädchen herbeigelaufen, die Töchter der Frau Maria, die sie ihrem Manne in den ersten Jahren ihrer Ehe geboren hatte. Sie mäßigten aber sogleich ihren Schritt, als sie in den Gesichtskreis der Mutter kamen, die ihnen ein wildes, hastiges Wesen nicht durchgehen ließ, und näherten sich mit der etwas unbeholfenen Haltung junger Backfische dem Doctor, ihm ihre Hände entgegenstreckend.

Die Ältere, Gundel, war mit ihren siebzehn Jahren über das Backfischalter schon hinaus, hatte aber in dieser Weltabgeschiedenheit noch nicht die Manieren eines erwachsenen Jungfräuleins angenommen, obwohl sie unter den Töchtern der Sommergäste die Vorbilder dazu vor Augen hatte. Sie war ein bescheidenes Mutterkind geblieben, mit keinem höheren Ehrgeiz, als sich im Hause nützlich zu machen, und nur stolz darauf, daß ihr schon die Sorge für die Wäschekammer, das Silberzeug und die Einrichtung der Zimmer anvertraut war. Auch im Äußeren erinnerte sie an den Vater, dessen blondes Haar und blaue Augen zugleich mit einer gewissen Schüchternheit im Betragen sie geerbt hatte.

Hiervon hatte die Jüngere und Kleinere, Trinchen, Nichts, als die etwas eckigen Bewegungen des Papa's. Im Übrigen war sie mehr der Mutter nachgeartet, ohne deren schönen ebenmäßigen Wuchs, da ihr hübscher kleiner Kopf auf einem zu kurzen Halse saß. Aus ihren stillen, beobachtenden Augen aber sah ein kluger Geist in die Welt hinein, und im Gegensatz zu der Schwester liebte sie nicht, sich viel zu rühren, sondern saß stundenlang über den Büchern, deren Inhalt ihr sechzehnjähriges Gehirnchen oft nur unvollständig zu verarbeiten vermochte.

Sie wollte sich nach dem Beispiel der Mutter zur Lehrerin ausbilden, nahm allerlei Privatstunden bei dem Rector der Stadtschule und Klavierunterricht bei der Lehrerin der Töchterschule. Das hatte, sehr gegen den Wunsch der Mutter, ihre körperliche Entwicklung zurückgehalten, der Doctor aber hatte gerathen, sie gewähren zu lassen; man müsse es jedem Kinde gönnen, sich seinen Weg zu suchen, und es gebe kein anderes Glück, als nach eigenem inneren Gesetz seiner Kräfte froh zu werden.

Wie die beiden guten Geschöpfe nun vor ihm standen und mit sichtbarer Freude ihm treuherzig in die Augen sahen, suchte er vergebens nach einem Wort, sie in alter Weise zu begrüßen. Das Fältchen zwischen seinen Brauen war noch nicht wieder geglättet, sein finsterer Blick noch nicht sanfter geworden. Er strich den Kindern, ihnen stumm zunickend, langsam über das Haar und brachte endlich mühsam hervor: Ihr seid noch gewachsen seit dem Frühjahr. Trinchen hat es auch nöthig.

Dann trat eine verlegene Pause ein.

Zeigt dem Onkel Hans seine Zimmer, brachte Frau Maria endlich mühsam hervor. — Sie ergriff begierig den Vorwand, das peinliche erste Wiedersehn abzubrechen.

Der Doctor schien es zu überhören.

Wo ist Hänsel? fragte er. Hat er nicht erfahren, daß ich heut kommen würde?

Er ist in der Turnschule unten, versetzte die Frau. Jeden Mittwoch und Sonnabend Nachmittag turnen jetzt die Schüler, am Montag die Mädchen. Es schlägt ihm gut an. Sie werden sich freuen, wie Ihr Pathenkind sich herausgemacht hat. Aber nun begleitet den Onkel, Kinder. Ich habe im Hause zu thun. Beim Abendessen sehn wir uns wieder.

Sie grüßte Helmbrecht mit einem etwas leidmüthigen Neigen des Kopfes, nahm das Buch vom Tische und ging langsam ins Haus zurück.

Kaum hatte sie den Rücken gedreht, so wurden die Gesichter der beiden Mädchen heller und unbefangener. Trinchen ergriff ohne Umstände den Arm des Onkels und zog ihn mit fort, Gundel bemächtigte sich seines Huts und Stocks und ging neben ihnen her. Er ließ willenlos mit sich machen. Das muntere Geplauder der Kinder hörte er nur wie im Traum, die Eröffnung, die die Frau ihm gemacht, lag schwer über seinem Gemüth und ließ keinen anderen Gedanken in ihm aufkommen, als daß nun zu Ende sein sollte, was seine Lebensfreude gewesen war.

So schritten sie langsam nach rechts, dem Anbau

zu, der durch einen langen, auf schlanken Pfosten ruhenden Wandelgang, die Zuflucht der Kurgäste in Regenzeiten, mit dem alten Hause verbunden war. Der schmucklose Wirthsgarten mit den Tischen und Bänken reichte nicht weit, auf dem offenen Platz vor dem langgestreckten Nebenhause war ein Ziergärtchen angelegt mit einem Springbrunnen in der Mitte, in dessen unterem Becken ein paar Goldfische schwammen. Gundel erzählte, welche Noth sie mit den Rosenstöcken habe, die von den Mühlenknechten und anderen leichtsinnigen Burschen geplündert würden. Sie brach eine große dunkle Blüte und steckte sie Helmbrecht ins Knopfloch. Er ließ es geschehn, ohne anders als mit einem zerstreuten Kopfnicken zu danken.

Dann traten sie ins Haus, und die Mädchen führten ihn ans äußerste Ende des Corridors, der zwischen den beiden Zimmerreihen hinlief. Die letzte Thür zur Rechten öffnete sich in ein großes schönes Gemach, das sein Licht durch zwei Fenster von Osten und Süden erhielt. Nebenan war ein kleineres Cabinet zum Schlafen eingerichtet, dieser „Salon" aber, wie er im Hause genannt wurde, galt für das vornehmste Zimmer im ganzen Seehof und war mit den elegantesten Möbeln ausgestattet, die aus der nächsten größeren Stadt bezogen werden mußten. Auch hingen zwei nicht üble Öldruckbilder an den Wänden, den Montblanc und die Jungfrau vorstellend, deren ewiger Schnee an eine „Höhenluft" erinnerte, mit der die des Seehofs sich nicht messen konnte.

Auf dem Tisch vorm Sopha aber stand in einer

blauen Vase ein Strauß von Reseden. Trinchen hatte ihn hingestellt. Sie wußte, daß es die Lieblingsblumen des Onkels waren.

Dafür war er nun doch erkenntlich. Er zog die beiden guten Kinder an sich und küßte sie auf die Stirn, schob sie aber gleich wieder mit einem Seufzer von sich weg und ließ sich, wie tief erschöpft, auf das Sopha sinken.

Die Mädchen blieben verlegen vor ihm stehen. Der Onkel war so anders als sonst. Was mochte ihm begegnet sein?

Gundel brach wieder die peinliche Stille. Die beiden Zimmer — Onkel Hans werde sich erinnern — habe im vorigen Sommer „die Gräfin" bewohnt. Auch in diesem Jahr hätte sie sie gern wieder gehabt, aber die Mutter habe sie nicht hergegeben, sie habe gewollt, der Onkel sollte sie haben, da sie die stillsten seien und im alten Hause das ewige Laufen und Lärmen ihm die Ruhe störe, die er zum Arbeiten brauche. Sie habe dann der Gräfin zwei andere angeboten, auch nach vorn und frisch tapeziert. Die aber habe gesagt, sie wolle lieber hinten hinaus wohnen, sie sehe gern in den Wald hinauf, und so hätte sie das letzte noch freie Zimmer hier im Anbau bekommen, gerade deinem gegenüber, Onkel Hans.

Er fuhr unmuthig in die Höhe.

Diese fatale Person — so in meiner nächsten Nähe? Nun, ein paar Tage werd' ich's ja aushalten. Dann aber —

Er sagte den Mädchen, daß er diesmal nicht lange

bleiben könne, seine Geschäfte in der Stadt erlaubten ihm keine gründliche Sommererfrischung. Das machte die guten Kinder traurig, sie baten und bettelten, wenigstens vierzehn Tage, oder zwölf, oder zehn müsse er bleiben, er schüttelte düster den Kopf, und da jetzt sein Gepäck gebracht wurde, das ein Wagen auf dem breiten, sacht ansteigenden Fahrweg heraufbefördert hatte, brach er das Gespräch ab und fing an, seinen Koffer auszupacken.

Er holte allerlei hübsche Sachen heraus, die er ihnen mitgebracht hatte, ein paar elegante Blusen, bei deren Auswahl ihn die Frau eines Collegen berathen hatte, schöne Schildpattnadeln fürs Haar und zwei einfache goldene Broschen von feiner Arbeit. Die Mädchen wurden dunkelroth vor Freude, fielen dem gütigen Geber um den Hals und liefen dann mit ihren Schätzen davon.

Als er sich allein sah, stand er wohl eine halbe Stunde mitten im Zimmer und starrte vor sich hin. Es war ihm wunderlich zu Muth. Noch wirkte die erste bittere Empfindung in ihm nach, daß diese Frau, die er wahrhaft geliebt hatte, sich von ihm lossagen konnte, einem fremden Gebot gehorchend, das ihr heiliger war, als die Stimme ihres Herzens. War's nur die Macht des Glaubens, in dem sie aufgezogen war, daß die von der Kirche geheiligten Satzungen höher seien als alles, was Menschennatur als ihr Eigenrecht in Anspruch nehmen mochte? Oder war das Gefühl der Lieb' und Treue, das sie mit ihm verbunden, mit den Jahren schwächer geworden, so

daß es sie kein großes Opfer kostete, sich dem Machtspruch des Priesters zu fügen?

Sie war das Kind einer kleinen bürgerlichen Familie aus dem Städtchen unten, und da sie in der Schule sich früh auszeichnete, hatten die Eltern sie in die nächste größere Stadt geschickt, dort ihr Lehrerinnenexamen zu machen. Als sie dann zurückgekehrt war, fand sie bald eine Anstellung in der Töchterschule drunten, wo sie Unterricht im Singen, Deutsch und ein wenig Französisch gab. Ihre Lehrzeit draußen hatte aber ihre religiösen Anschauungen nicht zu erschüttern vermocht, obwohl sie sie nicht zur Schau trug. Doch war sie bei den Eltern ihrer Zöglinge dadurch nur um so besser angeschrieben, und als ihre Gesundheit ins Wanken kam, so daß man der Fünfundzwanzigjährigen kein langes Leben mehr gab, hatte man ihr gern einen schulfreien Sommer bewilligt, um dem Verderben vielleicht noch Einhalt zu thun.

Das war auch über Erwarten gelungen. Doch obwohl das schlanke Fräulein mit dem zarten blassen Gesicht in der kräftigen Höhenluft rasch wieder aufblühte, kehrte sie doch nicht in ihre Schule zurück. Denn der Wirth des Seehofs, Herr Wenzel Harlander, der großen Respect vor ihrem Wissen und gewandteren Betragen empfand, erklärte ihr nach vier Monaten, er lasse sie nicht fort und frage sie, ob sie seine Wirthin werden wolle.

Sie hatte, ob auch ohne sonderliche Neigung, eingewilligt, da er ein ehrenwerther, auch sonst nicht

übler Mann war, nur zwölf Jahre älter als sie, und die bequeme Lage, in die sie durch ihn versetzt wurde, nach der Dürftigkeit ihrer Schulmeisterei auch für ihr körperliches Wohlsein zuträglich zu sein versprach.

Hierin hatte sie sich auch nicht getäuscht. Bald nachdem sie ihrem Manne zwei Töchter geboren, hatte ihre schmächtige Figur angefangen sich zu einer anmuthigen Fülle zu entwickeln, durch das rührige Schaffen in Haus und Hof in richtigen Grenzen gehalten. Auch ihr Gesicht zeigte nicht mehr den schmalen Umriß der früheren Zeit, und der Blick der besonnenen grauen Augen, vor Allem die Linien des Mundes hatten einen charaktervollen Ausdruck von festem Willen und Selbstbewußtsein gewonnen, da sie nun nicht mehr kleinen Schulmädeln, sondern einer zahlreichen Dienerschaft zu gebieten hatte.

Auch ihr Mann war diesem Willen bald völlig unterthan geworden. Er erkannte dankbar all ihre Gaben und Tugenden an, ihre feinere Bildung, die ihr im Verkehr mit den Sommergästen zu Statten kam, ihr rasches Erfassen alles dessen, was für den mannichfachen Betrieb einer großen Wirthschaft vonnöthen war, dazu ihre Güte und Gelindigkeit gegen alle Untergebenen und Sorge für die Thiere, wobei sie doch in ihrem gleichmüthig gerechten Sinn auf keinen Herrscherlaunen sich betreffen ließ. So galt sie in der ganzen Gegend als ein musterhaftes Weib, zumal sie auch jeder Versuchung widerstand, durch die Huldigungen irgend eines fremden jungen Verehrers, der schmeichelnd um die schöne Seehoferin

herumstrich, sich auch nur auf eine kurze Sommerzeit bethören zu lassen.

Dann, nachdem dieser erfreuliche Zustand etwa zehn Jahre gedauert hatte, war plötzlich Alles verwandelt worden. Der Hausherr hatte aus einem auf abschüssiger Straße hinuntersausenden Wagen einen Sturz gethan, der ihm einen Rückenwirbel beschädigt und den wackeren Mann so weit gelähmt hatte, daß er seinem Geschäft nicht mehr wie früher in Haus und Stall und Weideplätzen vorstehen konnte. Er saß die meiste Zeit in einem Zimmer, das ihm den Ausblick auf das Gehöft verstattete, und verfolgte mit trübsinnigem Gesicht das Hin und Her seiner Dienstleute und mit dankbarem Kopfnicken die Schritte seiner Frau, auf der nun die ganze Last des Haushaltes lag. Auch seine beiden Töchterchen saßen wohl, wenn sie ihre Schulaufgaben gemacht hatten, ein Stündchen bei dem kranken Vater, lasen ihm das Localblättchen vor oder eine Kalendergeschichte, doch ohne daß er sonderlich zuzuhören schien.

Seine beste Unterhaltung hatte er mit einem jungen Arzt aus der nahe gelegenen Universitätsstadt, einem Doctor Johannes Helmbrecht, der bald nach jenem unglücklichen Sturz zum Seehof hinaufgekommen war und besser als der alte Bezirksarzt unten um die Sache Bescheid wußte. Er hatte nach Möglichkeit Linderung für die Schmerzen geschafft und durch zweckmäßige Verordnungen die Kräfte zu heben und im Ganzen einen leidlichen Zustand herzustellen gewußt. Dazu war sein frisches, warmblütiges Temperament eine

Wohlthat für den schwermüthig grübelnden Patienten, dem er wieder Hoffnung und Lebensmuth einzuflößen verstand und mit Erzählungen aus der Welt draußen, die der Armste so gut wie nicht kannte, die Weile kürzte, besser als es Gundel und Trinchen mit ihren Kindergeschichten im Stande waren.

Leider konnte er nur in den Ferien zu einem längeren Besuch auf dem Seehof die Zeit erschwingen, da er außer seiner ärztlichen Praxis auch Vorlesungen an der Universität zu halten begonnen hatte; dann aber erschien er Allen im Hause wie ein rettender Engel oder Zauberer, der die schwüle, dumpfe Stimmung auf einen Schlag verwandelte. Die Kinder hingen an dem munteren Onkel mit aller Zärtlichkeit, deren ihre etwas engen kleinen Herzen fähig waren, die Dienstleute, denen er hin und wieder auch als Arzt allerlei Gutes erwies, wären für ihn durchs Feuer gegangen, und auf Frau Maria's Gesicht erschien wieder zuweilen ein Lächeln, das seit jenem Schicksalstage ein Fremdling darauf gewesen war.

Auch schien der Kranke in der That das Leiden noch einmal überwinden zu sollen. Er wagte wieder, an zwei Stöcken im Hause umherzuschleichen, ja sein junger Freund brachte ihn dazu, an die Luft zu gehen und eine neue Scheune, die inzwischen gebaut worden war, zu inspicieren. Was aber vollends ein Wunder schien: fünfzehn Monate nach dem Sturz kam noch ein Söhnchen zur Welt, ein so lebfrischer kleiner Bursch, wie man ihn einem invaliden Vater nimmermehr zugetraut hätte.

Die Taufe wurde denn auch mit besonderer Feierlichkeit begangen, und Jedermann fand es natürlich, daß Doctor Helmbrecht, obwohl er Protestant war, das Kind aus der Taufe hob und ihm seinen Namen Johannes gab. Bei dem Taufschmause freilich hatte der glückliche Vater, der sich am Anblick des rosigen Knäbchens nicht satt sehen konnte und die Wiege durchaus neben seinem Stuhl haben wollte, nicht bis zu Ende ausdauern können. Die Schmerzen waren so stark geworden, daß man ihn zu Bett bringen mußte, das er nicht mehr verließ. Drei Wochen darauf trug man ihn auf dem Friedhof unten zu Grabe.

Da die Herbstferien noch dauerten, war der Pathe im Stande, seiner Frau Gevatterin in der ersten Trauerzeit zur Seite zu bleiben und ihr in der Ordnung ihrer Angelegenheiten beizustehen. Den Winter verbrachte sie, wie sich's für eine Wittwe geziemt, in großer Stille und Zurückgezogenheit. Um Ostern aber erschien der Doctor wieder, und um sie durch neue Thätigkeit aus ihrer gedrückten Stimmung herauszureißen, schlug er ihr die Umwandlung der simplen Sommerfrische in eine förmliche Luftkuranstalt vor und traf auch dazu die nöthigen ersten Einrichtungen.

Daß er selbst sich als Kurarzt droben ansiedelte, war ihm versagt, da er seit einem Jahr eine eigene Klinik für Wöchnerinnen und Kinder gegründet hatte, wozu ihm durch eine milde Stiftung die Mittel zugeflossen waren. Doch gelang es ihm, den neuen Arzt im Städtchen unten, einen Anfänger, der noch wenig

Praxis hatte, für seine hygienischen Grundsätze zu gewinnen, so daß dieser als sein Assistent sich gern verpflichten ließ, täglich zum Seehof hinaufzusteigen und die Patienten zu überwachen. Wenn er selbst, Hans Helmbrecht, in seinen Ferienwochen hier oben wohnte, trat er nur in schwierigeren Fällen hinzu und überließ, nachdem er sich mit dem Collegen verständigt hatte, diesem die weitere Behandlung.

So hatten die Dinge acht Jahre gestanden bis zu dem Tage, wo Frau Maria Harlander vor ihrem Hause ihn erwartete, um ihm mitzuteilen, daß geschieden sein müsse, um ihres Seelenheils willen, an das sie so lange Jahre nicht gedacht hatte.

Es hatte ihn schwer getroffen.

Diese Frau war in der That seine erste und einzige Liebe gewesen. Niemals hatte er den Weibern Macht über sich eingeräumt, bei keinem flüchtigen Abenteuer die Illusion eines Herzensverhältnisses empfunden, sondern alle Leidenschaft seiner starken Natur auf seine Wissenschaft und ihre menschenfreundliche Anwendung gerichtet. Zum erstenmal in der Abgeschiedenheit dieser Berghöhe, als er die blühende junge Frau neben ihrem dem Tode entgegenwelkenden Manne gesehen, wie sie ihr Loos mit klagloser Ergebung trug, hatte er anfangs menschliche Theilnahme und bewundernde Verehrung empfunden, dann nach und nach ein sehnsüchtiges Verlangen, das ihm endlich über den Kopf gewachsen war.

Nach seiner redlichen und gewissenhaften Natur hatte er es mit dieser heimlichen Verbindung so ernst

genommen, daß er sie als fürs Leben geschlossen ansah und an die Möglichkeit eines Bruchs von seiner Seite nie gedacht hatte. Dazu kam, daß eben durch die äußere Getrenntheit ihrer Lebenskreise das Verhältniß stets den vollen Reiz eines Ferienglücks behielt, das nur kurze Wochen dauerte und um so dankbarer genossen werden mußte. Daß es dabei freilich auch zu einer tieferen Gemeinschaft nicht kommen konnte, zu dem Besten, was ein richtiges Ehepaar in langen Jahren mit einander zu theilen und auszutauschen hat, kam ihm nicht zum Bewußtsein. Auf einmal war's ihm jetzt, als zerrisse ein Schleier, der seinem Blick bisher die nüchterne Wahrheit verhüllt habe, daß diese Liebe für sein Leben doch keine tiefere Bedeutung habe, daß der Verzicht auf sie keine so unheilbare Wunde schlagen könne, wie er in der ersten Aufwallung zu empfinden geglaubt.

Dann wieder machte er sich einen Vorwurf daraus, einer fremden Macht so ohne Widerstand das Feld geräumt zu haben. Diese Wochen hier oben waren ja die einzige Zeit gewesen, in der die Last seines schweren Berufs von ihm abfiel, er nach der Atmosphäre der Krankenzimmer und des Hörsaals reine Höhenluft athmen konnte. Das sollte nun aufhören. Denn in der alten Umgebung mit einem so ganz anderen Herzen herumzugehen, gleichsam als ein abgeschiedener Gatte, der gespenstig zu seiner Wittwe zurückkehrt, war ein unmöglicher Gedanke.

So wogte es in seinem Inneren unselig hin und her.

Auf einmal wie er eben in seinem unmuthigen Grübeln auf einen Stuhl gesunken war und die Augen zugedrückt hatte, um sich zu irgend einer Entscheidung zu sammeln, hörte er hinter sich ein Geräusch, ein fröhliches Lachen und den Ausruf: Guten Tag, Onkel Hans! und fühlte sich von zwei kleinen Armen umfaßt. Sein Knabe, eben vom Turnen zurückgekehrt, war zu dem niedrigen offenen Fenster hereingesprungen, sehr vergnügt, den Pathen unversehens überfallen zu haben.

Dem schoß eine warme Blutwelle gegen das Herz, als er den geliebten kleinen Kerl, nachdem er ihn wieder und wieder auf das frische Mündchen geküßt hatte, nun von seinem Halse lös'te und vor sich hin auf seine Füße stellte.

Ja, das war sein Fleisch und Blut, in jedem Zuge des noch zarten Gesichts die Frische und der frische Eigenwille, die seine eigene Knabenseele erfüllt hatten. Nur die schönen grauen Augen hatte er von der Mutter, die auch schon Neigung zeigten, sich halb zuzudrücken, wenn sie scharf in die Ferne sehen wollten. Dann aber sein schwarzes Haar und das feine, schmale Näschen und die etwas zu kurze Oberlippe — auf und nieder sein verjüngtes, verschönertes Ebenbild.

Er setzte sich mit dem Knaben auf das Sopha und hielt ein langes Gespräch mit ihm, ihn nach all seinen kleinen Interessen, Aufgaben und Vergnügungen befragend, und Hänsel gab auf Alles mit der treuherzigsten Offenheit Antwort. Er sitze in der zweit-

untersten Klasse der Stadtschule, aber das Latein, das er nebenher beim Stadtpfarrer lerne, mache ihm weit mehr Spaß, er könne schon drei Declinationen und werde über acht Tage amo anfangen. Auch zum Zeichnen finde er Zeit neben der Schule, dem Onkel werde er seine Häuser und Bäume zeigen, und besonders Thiere zeichne er gern, die seien aber furchtbar schwer. Er habe die scheckige Kuh gezeichnet, aber Trinchen habe ihn ausgelacht, das sei ja gar keine Kuh, sondern ein Mühlstein mit vier krummen Holzstöcken.

Johannes Helmbrecht hörte ihm zu, ohne viel hineinzureden. Die helle junge Stimme war ihm wie Balsam auf seine frische Wunde. Er fühlte plötzlich, daß er es nicht übers Herz bringen könne, sich so rasch von diesem seinem besten Besitz zu trennen; jedenfalls, wenn er auf die Mutter verzichten müsse, das Kind werde er nicht zurücklassen.

In solchen Gedanken ging er nach seinem Koffer und nahm ein paar Bücher heraus, die er dem Knaben reichte, eins für Käfersammler und ein Schmetterlingsbuch mit vielen bunten Abbildungen.

Du sollst mir zeigen, was du inzwischen gesammelt hast, Hänsel, sagte er, da der Knabe, vor Freude roth geworden, kein Wort des Dankes fand. In der kleinen Kiste dort habe ich dir zwei Kasten mit Glasdeckeln mitgebracht, da wollen wir die Käfer und Falter ordentlich hineinstecken, und ich zeige dir auch, wie man sie tödtet, ohne sie zu quälen. Wenn die Kasten voll sind, bring' ich dir neue, du mußt nicht ruhen, bis du alle Arten, die hier im Gebirge zu

finden sind, beisammen hast und die Namen weißt, die in den Büchern stehn.

Der Knabe war ihm in großer Aufregung beim Öffnen der Kiste behülflich, als es klopfte und ein Besucher sie unterbrach, der Assistent Helmbrecht's und wohlbestallte Kurarzt der Heilanstalt zur Höhenluft. Hänsel nahm seine Bücher unter den Arm und lief überglücklich hinaus, Allen im Hause zu zeigen, was sein guter Pathe ihm mitgebracht hatte.

Der aber begrüßte den Collegen herzlich, bot ihm eine Cigarre an und ließ sich von ihm über den Fortgang der Anstalt ausführlich Bericht erstatten. Der um vieles jüngere Arzt sah zu dem älteren sehr respectvoll hinauf. Er verehrte sein überlegenes Wissen und war ihm überdies Dank schuldig. Hatte er doch durch Helmbrecht's Empfehlung die Stelle unten im Städtchen erhalten und war bald darauf auch zum Kurarzt oben im Seehof von ihm bestellt worden. Es gehe trefflich mit der Heilanstalt. Die dreißig Zimmer im Hause seien besetzt, täglich kämen neue Anmeldungen, die nicht mehr berücksichtigt werden könnten. Frau Harlander habe davon gesprochen, noch eine Dépendance zu bauen. Jedenfalls werde es nothwendig werden, die Hütten zum Übernachten im Freien zu vermehren.

Davon ließe sich reden, versetzte Helmbrecht. Einer Vergrößerung des Hauses aber könne er nicht zustimmen. Für den Heilzweck sei es nachtheilig, wenn die Leute, die hier Genesung suchten, sich in einem großen Menschengewimmel sähen, das selbst die ent-

legenen Waldwinkel unsicher mache. Überreizte Nerven brauchten Ruhe und Einsamkeit, und die finanzielle Ausbeutung der günstigen Lage könne gegen den hygienischen Hauptzweck nicht in Betracht kommen. Die Wirthin habe das wohl nicht bedacht, werde sich aber seinen Gründen gewiß fügen.

Indem erklang von einem Thürmchen auf dem Haupthause der helle Schall einer Glocke.

Wir werden zu Tisch gerufen, sagte Helmbrecht. Sie speisen doch heute mit uns?

Er bedaure, die freundliche Einladung nicht annehmen zu können. Er habe unten noch einen Krankenbesuch zu machen, und dann — er lächelte vergnügt — ich bin seit dem Mai ein Ehemann, und meine junge Frau erwartet mich. Ich habe sie aus Liebe geheirathet, große Schätze hat sie mir nicht zugebracht, überdies — Sie wissen, verehrter Herr College, ein unverheiratheter Doctor hat nicht das rechte Vertrauen in kleinbürgerlichen Häusern. Aber Sie werden uns hoffentlich die Ehre erweisen, morgen am Sonntag eine Suppe bei uns zu essen. Meine Frau würde sich so sehr freuen.

Helmbrecht dankte, erklärte aber, es sei noch ungewiß, ob er nicht morgen schon wieder abreisen müsse. Auf das bestürzte Bedauern des Anderen sprach er von allerlei Umständen, die heute noch nicht zu berechnen seien. Übrigens werde er jedenfalls unten in seiner Wohnung vorsprechen, die Frau Collegin zu begrüßen.

So trennten sie sich.

Drittes Kapitel.

Das Tischglöckchen hatte längst ausgeklungen, und immer noch stand Helmbrecht in seinem Zimmer, unschlüssig, ob er dem Rufe folgen solle.

Es widerstrebte ihm, die Frau, mit der er noch kaum sich ausgesprochen hatte, unter fremden Menschen wiederzusehn und eine unbefangene Miene zu heucheln. Dann aber bedachte er, daß wohl, wenn er ausbliebe, der Knabe nach ihm geschickt werden würde, oder eines der Mädchen, vor denen er um eine Ausflucht verlegen gewesen wäre. So spülte er nur den Reisestaub von Gesicht und Händen, vervollständigte seinen Touristenanzug durch eine Weste und verließ das Zimmer.

Es war sieben Uhr und die Dämmerung schon hereingebrochen, da die Sonne früh hinter der Waldhöhe im Westen hinabging. Nur im Thal unten, auf den Dächern des Städtchens und den fernen Hügeln lag noch ein goldener Schein, und der Rauch aus vielen Schornsteinen stieg in die windstille Abendluft hinauf.

Schon von Weitem sah Helmbrecht die Lichter in der Halle und die Köpfe der dort bereits vollzählig um den langen Tisch Sitzenden. Die Fenster nach der Ostseite waren der Abendkühle geöffnet, er

hörte das Summen und Raunen der verworrenen Tischgespräche und das Klappern der Schüsseln und Teller. Von der Decke herab hingen zwei große Lampen, sechs kleinere waren an den Holzwänden zwischen den Glasfenstern befestigt. Als er hereintrat, blendeten ihn im ersten Augenblick die sich kreuzenden Strahlen, so daß er keines der Gesichter deutlich sah. Er selbst aber wurde sogleich von Einigen am Tisch erkannt und theils mit freundlichem Zuruf und Händewinken begrüßt, theils noch herzlicher von besonders dankbaren Patienten, die sich's nicht nehmen ließen, aufzustehen und zu ihm zu eilen, um ihm einen Händedruck zu bieten und nach seinem Ergehen zu fragen.

Als er sich an das helle Licht gewöhnt hatte und die Gesichter unterscheiden konnte, erkannte er unter den drei Dutzend Tischgenossen etwa die Hälfte als alte Stammgäste wieder. Sie saßen an der langen, sauber gedeckten Tafel in zwanglosen Kostümen und sichtbarem Behagen beisammen und sprachen den einfachen Gerichten mit frischer Eßlust zu, da sie meistens einen weiten Gang oder Kletterweg durch den Wald hinter sich hatten. Beim Nachtessen wurden keine Fleischspeisen aufgetragen, nur eine leichte vegetarische Kost, wie auch der Wein verpönt und nur ein dünnes Bier erlaubt war, das unten im Städtchen gebraut wurde. Gundel und Trinchen bedienten die Gäste mit Hülfe einer Kellnerin, die die Schüsseln auf einem großen Brett aus der Küche hereintrug. Seitwärts aber, an einem Credenztischchen, an dem einen Ende

der weiten Halle stand die Wirthin des Seehofs und überwachte Alles. Mit am Tisch zu sitzen, wie es zu den Zeiten ihres Mannes Brauch gewesen war, hatte sie sich längst versagt.

Sie hatte nur einen flüchtigen Blick auf Helmbrecht geworfen, als er eintrat. Ihre Haltung war wie sonst, nur daß sie zerstreut und blasser als sonst erschien, was aber Niemand beachtete. Auch er hatte sie mit dem ersten Blick an ihrem gewohnten Platz gesucht und rasch sich abgewendet. Während er dann die Augen herumgehen ließ, um noch einen freien Sitz zu finden, kam Gundel auf ihn zu, nahm ihn bei der Hand und führte ihn die lange Reihe hinunter zum anderen Ende der Tafel, wo noch zwei leere Stühle standen. Hier, Onkel Hans, sagte sie. Ich habe dir schon deinen Serviettenring neben das Couvert gelegt und auch die Flasche mit Bier hingestellt, und gleich werde ich dir den ersten Gang nachservieren. Die Frau Gräfin hat dich schon erwartet.

Er war betroffen stehen geblieben und hatte sich gegen die Dame, die sich leicht erhob, ihn zu begrüßen, mit einer steifen Bewegung verbeugt.

Es war eine reizende junge Frau, die nicht über sechsundzwanzig sein konnte, die Einzige am Tische, die ihren Hut aufbehalten hatte, einen großen schwarzen Spitzenhut mit einer leichten Reiherfeder. Zu dem aschblonden Haar stand er höchst malerisch und gab dem feinen weißen Gesicht, das er beschattete, den Reiz eines aus dem Halbdunkel vorschimmernden Pastellgemäldes. Seltsam war's, daß die zarten

Brauen über den veilchenblauen Augen wie mit einem Tuschpinsel gezogen erschienen, und wer sich auf weibliche Toilettenkünste verstand, zweifelte auch keinen Augenblick, daß eine geübte Hand der Natur hier nachgeholfen hatte. Immerhin trug es zu der seltsamen Lieblichkeit des ganzen ersten Eindrucks bei, wie auch ein Zug von naiver Schüchternheit, wenn sie die Augen aufschlug, und ein kindliches Lächeln des etwas zu rothen Mündchens auf Jeden, der ihr zuerst entgegentrat, einen eigenen Zauber ausübten.

Doch ein Blick auf ihre reife Gestalt, an die sich das feine, sehr elegante helle Spitzenkleid eng anschmiegte, verscheuchte sofort den Eindruck, als ob ein kaum den Kinderschuhen entwachsenes Fräulein vor einem säße. Vollends nun, wenn sie zu sprechen anfing, erkannte man an dem scharfen Klang ihrer Stimme und der Art, sich auszudrücken, daß man vielleicht trotz des naiven Behabens einer kleinen Schlange gegenüberstand, vor deren spitzem Zünglein und glatten Ringen man sich zu hüten habe.

Guten Abend, lieber Doctor! hörte Helmbrecht sie jetzt sagen, während sie mit ihrem vertraulichsten Kopfnicken ihn begrüßte. Ich merke, daß Sie sehr erschrocken sind, mich hier zu sehen und zur Tischnachbarschaft mit mir verurtheilt zu sein. Aber beruhigen Sie sich! Heut war kein anderer Platz mehr frei, und wenn Sie einen Stuhl zwischen uns lassen wollen, werden Sie's diesen Abend wohl aushalten können. Morgen werde ich unsre gute Wirthin

bitten, es anders zu arrangieren, so daß die ganze Länge des Tisches zwischen uns ist.

Sie sind sehr im Irrthum, Gräfin, sagte er, sich neben sie setzend, in höflich trockenem Ton, wenn Sie mein Befremden, Sie hier zu sehn, zu Ihrem Nachtheil deuten. Ich hatte allerdings nicht erwartet, daß Sie den Seehof noch einmal aufsuchen würden. Im vorigen Sommer fühlten Sie sich nicht sehr wohl hier oben.

Ich hatte guten Grund dazu, mich damals an keinem Ort wohlzufühlen. Aber das ist nun anders geworden. Ich bitte, mir zu gratulieren.

Wozu?

Vor acht Tagen waren die drei Jahre abgelaufen, die ich nach dem Gesetz warten mußte, bis der Irrsinn meines Mannes für unheilbar erklärt wurde. Ich bin nun frei, die officielle Scheidung ist bereits eingeleitet. Was das für mich bedeutet, können Sie mir schwerlich nachfühlen. Sie sind zeitlebens Herr Ihrer Handlungen gewesen. Aber eine arme Frau, verheirathet und doch ledig, eine Mutter, die es nicht beklagen, sondern nur als ein Glück betrachten kann, ihr Kind nach drei Monaten verloren zu haben, weil es das Kind eines wahnsinnigen Vaters war — oh, Herr Doctor, auch Sie, der Sie mich nicht lieben, vielmehr für eine eitle, kokette Mondäne halten — nein, widersprechen Sie mir nicht, ich weiß ganz genau, daß ich Ihnen äußerst unsympathisch bin, — aber gleichviel, wenn Sie bedenken, was ich in meinen jungen Jahren schon gelitten habe, werden Sie mein

Bestreben, mich durch allerhand Eitelkeiten zu betäuben, milder beurtheilen und nicht alle Hoffnung aufgeben, daß ich jetzt, da diese Fessel von mir abgefallen ist, noch einmal ein ganz leidliches Weib werden möchte.

Ihre Stimme, die sie sehr in der Gewalt hatte, klang bei den letzten Worten nach einer tieferen inneren Bewegung. Er konnte sich einer gewissen Theilnahme mit der schönen Schwergeprüften nicht erwehren.

Ich kann Sie versichern, Gräfin, sagte er —

Sie unterbrach ihn rasch.

Es ist unnöthig, lieber Doctor, daß Sie weiterreden. Ich weiß, was Sie mir versichern zu müssen glauben, was aber an Ihrer Antipathie vorläufig nichts ändert. Wir sind zwei sehr verschiedene Geschöpfe, Sie ein Mann in großem Stil und ich eine kleine Nippesfigur. Vielleicht wachse ich noch, und Sie lernen dann besser von mir denken. Um Eins aber bitte ich Sie schon jetzt: lassen Sie die „Gräfin" beiseite, die mir verhaßt war, seit ich schon in der Hochzeitsnacht erkannte, was an meinem Grafen war. Nennen Sie mich Frau Yvonne oder Yvonne schlechtweg. Das ist zwar auch nicht mein rechter Name, nur mein nom de guerre, den ich mir beilegte, als ich zur Bühne ging, weil ich ihn hübsch fand, wohlklingend und aristokratisch, während mein eigentlicher Taufname Bertha entsetzlich spießbürgerlich klingt. Bertha Hopfen — kann Sie's wundern, daß ich mich nicht besann, Yvonne Gräfin Hanstetten zu werden? Aber das liegt nun hinter

mir. Ich gehe wieder ins Volk, wie's in einem Freytag'schen Stücke heißt, und behalte von meiner gräflichen Herrlichkeit nichts als den Namen. Was sonst aus mir wird — wer weiß es? Ob ich wieder auf die Bretter zurückkehre — Sie dürfen mir glauben, ich habe Talent zum Komödiespielen — nun lächeln Sie boshaft, ich weiß, Sie denken, das hätte ich auch noch als Gräfin gezeigt — aber Scherz beiseite, ich war im besten Zuge, eine berühmte Ibsen-Spielerin zu werden — eine famose Hedda Gabler oder Frau vom Meere, trotz meiner Jugend — ich könnte Ihnen Kritiken von sehr ernsthaften Männern zeigen — und doch, das Leben vor und hinter den Coulissen — wer einmal tiefer hineingeschaut hat — nein, nein, der Theaterdämon soll mich nicht wieder packen. Ich habe keine andere Sehnsucht als nach einer stillen Häuslichkeit, einem Mann, den ich wirklich lieben und hochachten könnte, und einem Haufen hübscher, gesunder, lustiger Kinder, die ich vortrefflich erziehen würde, so daß sie nie auf den Gedanken kommen sollten, ihre Mama sei einmal eine moderne Weltdame gewesen, die ein ernsthafter Herr Doctor sich nicht zur Tischnachbarin ausgesucht hätte.

Sie lachte nun, ein unverstelltes herzliches Lachen, und auch er konnte sich nicht enthalten, mit einzustimmen. Das frühere Thema ließen sie fallen und kamen jetzt in ein unpersönliches Geplauder, von dem sie freilich fast allein die Kosten trug.

Zunächst drehte sich ihr Gespräch um den Seehof und dessen Bewohner.

Haben Sie sich die Tischgesellschaft schon angesehn? sagte sie, ihre Stimme dämpfend, obwohl die Nachbarn zu beiden Seiten in eifriger Unterhaltung begriffen waren. Die Meisten sind Ihnen noch vom vorigen Sommer bekannt und seitdem nicht interessanter geworden. Aber auch die neu Hinzugekommenen sind nur von der Sorte, von der dreizehn aufs Dutzend gehn. Warum sind wir Deutsche nur so von allen Grazien verlassen, die Frauen geschmacklos, die Männer plumpe Barbaren? Besonders in unsern kleinen Bädern und Sommerfrischen macht sich die Spießbürgerlichkeit erschreckend breit. Ich war dieses Frühjahr drei Monate in Frankreich, natürlich mit meiner Mama, erst in Paris, dann in einem kleinen Seebade. Ich brauchte die Augen nur aufzumachen, um etwas Hübsches, Elegantes, Gutangezogenes zu sehn, selbst in der Bourgeoisie. Aber wie vorsündflutlich, wie hölzern und unchic sind unsere sogenannten Nebenmenschen! Es heißt freilich, die Deutschen trügen ihre Vorzüge inwendig. Sie rümpfen die Nase über die frivolen Franzosen, die etwas darauf geben, sich äußerlich gut zu präsentieren. Aber du lieber Gott, mit der vielgerühmten Sittlichkeit und deutschen Biederkeit sieht's auch windig aus. Sehn Sie die lange Dame da hinten neben der kleinen? Es sind Schwestern, Fräulein Amanda und Wally Wolf, die Ältere, mit ihrem Schriftstellernamen „Excelsior", schreibt jetzt einen großen Roman unter dem Titel „Mammon", zu dem der Neid sie begeistert hat, da sie beide arm wie die Kirchenmäuse sind. Die Kleine opfert sich für

die Schwester auf, zu der sie in jedem Sinne hinaufsieht, und lebt nur von Milch und Brod, damit nur die Dichterin sich ordentlich sattessen könne, denn sie selbst zahlt nur die halbe Pension. In den Mußestunden zwischen der Arbeit macht Fräulein Amanda dem schwarzbärtigen Herrn an ihrer Seite die Cour, einem Dr. Kowrat, der für Zeitungen schreibt. Sie verschwindet mit ihm oft halbe Tage lang im Walde, die Kleine sitzt indeß zu Hause und schneidert für die geniale Schwester, oder copiert ihr unleserliches Manuscript.

Sie scheinen schon tief in die Chronique scandaleuse des Seehofs eingeweiht zu sein, obwohl Sie erst vier Tage hier sind, sagte Helmbrecht.

Sehr einfach, ich habe hier die Bekanntschaft mit der Frau des Rectors erneuert, die der freiwillige Tugendwächter unsrer Kolonie ist. Sie ist beständig geladen mit sittlicher Entrüstung, am meisten gegen den eigenen Herrn Gemahl. Sie kennen den Enthusiasmus des alten Herrn für das nackte Griechenthum und die unschuldigen antiken Sitten. Mit Vorliebe hält er sich zur Badezeit am See auf oder droben bei den Sonnenbädern, und einmal hat er sich sogar in einem unbewachten Augenblick in die Damen-Abtheilung verirrt, zu allgemeinem Entsetzen. Beinah hätten sie ihn zerrissen, wie es dem alten griechischen Dichter — der Name fällt mir nicht ein — bei den berauschten Bacchuspriesterinnen ergangen sein soll. Vielleicht hat er das Sprichwort gehört, das im bayrischen Gebirge gilt: auf der Alm da

giebt's ka Sünd'. Aber mit der Frau Rectorin ist nicht zu spaßen. Sie hält ihn jetzt um so kürzer am Bändel. Und sehn Sie da drüben die kleine Rothhaarige neben dem blassen Herrn? Ich habe die Ehre, Ihnen eine entfernte Collegin von mir vorzustellen, Fräulein Lilli Flügel, Operettensängerin, die ihre angegriffene Stimme hier wiederherstellen will. Ihr Nachbar ist ein Deutschrusse, Sascha Berg, Verfasser einer durchgefallenen Oper. Er rächt sich jetzt an der bösen Menschheit, indem er eine symphonische Dichtung componiert. Übrigens der einzige ein bischen internationale Mensch in der ganzen Gesellschaft. Denn das junge neuvermählte Paar ihm gegenüber ist schon durch die beliebte Sitte als urdeutsch zu erkennen, seiner Zärtlichkeit vor Aller Augen freien Lauf zu lassen, statt, wenn es sie nach herzen und küssen gelüstet, in ihr Kämmerlein zu gehn und die Thür hinter sich zuzuschließen. Übrigens bezweifelt die Frau Rectorin, daß sie überhaupt sich den Segen des Standesamts geholt haben.

Können Sie mir auch sagen, wer die Dame ganz unten am Tische ist, die das kleine Mädchen neben sich hat und sich nur mit ihm unterhält? fragte Helmbrecht. Sie hat ein anziehendes charaktervolles Gesicht, so wenig hübsch, ja eher häßlich sie ist.

Sie sind ein Menschenkenner, Herr Doctor, versetzte Yvonne. Die Dame ist die Einzige hier, vor der ich Respect habe, ein Fräulein Wanda Unverhofft. Zu dem Kind hat sie keinen Vater, verleugnet es aber nicht und hat sich als „Fräulein" ins Fremden-

buch eingetragen. Die Biederweiber sind natürlich empört und schneiden sie, aber das kümmert sie gar nicht. Ich habe sie angeredet und erfahren, daß sie ihres Zeichens Kunststickerin ist und Directrice in einem Geschäft für kirchliche Paramente, und nur des Kindes wegen, das eine schwere Krankheit überstanden hat, ist sie hier heraufgekommen. Ich fand sie etwas zurückhaltend, aber sehr angenehm und sagte ihr, daß ich sie bewunderte, wie sie den bürgerlichen Vorurtheilen die Stirn bietet. Sie zuckte nur die Achseln. Sehen Sie, lieber Freund, ich habe weder Talent noch Neigung, unsittlich zu sein. Aber wenn ich's wäre, würde ich den Muth meiner Unsittlichkeit haben. Denn Nichts ist mir verächtlicher als die landläufige pharisäische Heuchelei, wenn man auch sagt, daß sie ein Compliment für die Tugend sei.

Indem wurden am ganzen Tische die Stühle gerückt, die Gesellschaft erhob sich, die Herren zündeten ihre Cigarren an, die Damen traten zu einander und verließen die dumpfe Halle, um sich draußen im Freien zusammenzusetzen und mit allerlei Handarbeiten und eifrigem Geplauder die Zeit bis zum Schlafengehen hinzudehnen.

Helmbrecht hatte sich von seiner Nachbarin kurz verabschiedet. Sie war sichtbar gekränkt, daß er ihr entschlüpfte, statt sie ins Freie zu führen. Aber ihr Geschwätz, so amüsant es war, wurde ihm unerträglich; dies Wiedersehn hatte seine alte Abneigung gegen das kätzchenhaft schmeichelnde Geschöpf, das so scharfe Krallen hatte, nur bestärkt.

Mit Frau Maria wechselte er nur im Vorbeigehn einen stummen, traurigen Gruß. Dann flüchtete er in die Nacht hinaus, mußte draußen an der Küche vorbei, wo ihn die dicke kleine Köchin, die seit langen Jahren im Seehof am Herde stand, die übrigen Dienstboten und besonders freundschaftlich das Factotum des Hauses, der hünenhafte Hausknecht, bewillkommten.

Er hieß mit seinem vollen Namen Ludwig Löblein, wurde aber von Allen nur Lutz gerufen oder, wenn man von ihm sprach, der lange Lutz genannt. Ein Bursch, der auf den ersten Blick so schläfrig und unbeholfen erschien, wie die Meisten, deren Körper sich auf Kosten ihres Geistes weit über das Durchschnittsmaß in die Höhe gereckt hat. Ließ man sich aber näher mit ihm ein, so wurde man schon durch die drollig schlaue Miene, mit der er seine trockenen Reden begleitete, überzeugt, daß man es mit keinem tölpelhaften Riesen zu thun hatte. Auch war er trotz seiner ungeschlachten Hände zu jeglichem Handwerk geschickt, das zur Heilung der mancherlei Schäden in einem so großen Hauswesen erfordert wird. Er ersetzte den Schreiner, Wagenbauer, Maurer, Tüncher und Gärtner, so daß Frau Maria Harlander sich ohne ihn nicht zu behelfen gewußt hätte. Sie war trotzdem zuweilen drauf und dran, ihm den Dienst zu kündigen. Denn da keine ihrer Mägde ihm widerstehen konnte, wenn er es darauf anlegte, sie zu erobern, so war die Wirthin fast jedes Jahr genöthigt, wieder eine allzu Leichtgläubige fortzuschicken. Es gab dann eine stürmische Scene, worauf jedoch

schon am nächsten Tage die stillschweigende Begnadigung des Sünders erfolgte, da seine Unentbehrlichkeit ihm einen Generalpardon erwirkte.

Helmbrecht machte sich nach vielen Händedrücken los und schritt dem See zu, an dessen stillem Ufer er lange auf einem Bänkchen saß, die Augen auf die spiegelglatte schwarze Flut geheftet, über die, als jetzt der Mond heraufkam, ein geisterhafter Silberschimmer sich ausbreitete. Es war ihm sehr unhold zu Muth, wechselnde Entschlüsse kamen und gingen in seinem Innern, zuletzt entschied er sich, jedenfalls den nächsten Tag noch auszuharren und einstweilen sich alles Grübelns zu entschlagen.

Als er endlich sich erhob und nach dem Hause zurückging, kam er an den Schlafhütten vorbei und sah gleich am Anfang eine ganz kleine, die früher dort nicht gestanden hatte. Sein Knabe lag darin, unter dem leichten Deckchen halb entkleidet, schon in festem Schlaf. Er neigte sich zu dem lieben Gesicht hinab und küßte es leicht auf die Augen. Einen Moment sah das Kind auf, lachte den Vater an und streckte die Arme im Hemdchen nach ihm aus. Gute Nacht, Hänsel! sagte Helmbrecht. Ich wußte gar nicht, daß du auch hier draußen schläfst. Laß dich nicht stören. Gute Nacht!

Die Augen des Knaben schlossen sich gleich wieder, die Arme sanken zurück. Zu den anderen Hütten, da neun Uhr die obligate Schlafenszeit für Alle war, kamen jetzt auch die anderen Kurgäste gewandelt, meist paarweise, der Russe führte die Sängerin, die

Schriftstellerin schien dem Journalisten zuzureden, es doch auch einmal mit dem Nächtigen unter freiem Himmel zu versuchen, fand aber kein Gehör. Dann wurde es auch in den Hütten still und nur noch einzelne Worte flogen von dieser zu jener hinüber.

Als Helmbrecht in sein Zimmer trat, fiel das Licht des halben Mondes mit zartem Schimmer durch das offene Fenster herein. Er trat an den breiten Sims und weidete seine Augen an dem Anblick des reinen Firmaments und den windstillen Wipfeln der Bäume, die aus der Tiefe heraufragten. Jeder Kiesel auf den Gartenwegen gegenüber glänzte wie Silber, und zwischen dem dunklen Gebüsch leuchteten die weißen Rosen, während der spielende Strahl des Springbrunnens mit leisem Rauschen aufstieg und ins Becken zurückfiel.

Was für ein Ton aber klang plötzlich in die Stille herein und näherte sich von der Seite des alten Hauses her? Ein Geigenspiel, lieblich leise beginnend, dann anschwellend und wieder sinkend, eine weiche, sehnsüchtige Melodie, die nach einem alten italienischen Meister klang. Und jetzt trat auch Die, von der die feine Nachtmusik ausging, aus den Schatten des Wirthsgartens hervor, eine schlanke Mädchengestalt in einem grauen Kleide, mit einem blanken Silbergürtel um die Mitte, den Kopf, der noch nicht deutlich zu sehen war, ohne Hut, eine kleine Geige gegen den freien Hals gedrückt, auf der der Bogen mit sicherer Hand gelenkt auf und nieder fuhr. Neben der Spielerin schritt langsam ein großer Hund, von

Bernhardiner oder Leonberger Rasse, der immer Schritt mit seiner jungen Herrin hielt. Das Bild war so reizend, die Melodie so entzückend zart und kräftig zugleich, daß der Lauscher am Fenster eine gute Weile wie von einem Zauber gebannt regungslos stand. Erst als die Spielerin zu dem Springbrunnen gelangt war und ihn umkreisend den Rückweg antrat, schien Helmbrecht aus einem Traum, der ihn eingesponnen, zu erwachen. Er bewegte grüßend beide Arme der seltsamen Erscheinung entgegen, wie um sie in ihrem ruhigen Gange zurückzuhalten und zu ihm herzuwinken. Crone! rief er halblaut, aber mit dringender Bitte, Crönchen, Cröneli, bist du's wirklich? Willst du nicht auf einen Augenblick zu mir ans Fenster kommen, um mir eine Hand zu geben und gute Nacht zu sagen?

Die schlanke Gestalt schritt, in ihrem Spiel fortfahrend, ruhig weiter, nur der Hund stieß ein dumpfes Knurren aus und blieb stehen. Als aber seine Herrin nicht auf ihn achtete, folgte er ihr gehorsam bis an das Ende des Ziergartens. Da ließ sie den Bogen sinken, bewegte ihn grüßend nach dem Fenster zurück und entfernte sich dann, ihre Nachtmusik fortsetzend, bis sie im Schatten der Ebereschenbäumchen seinen Blicken entschwand.

Viertes Kapitel.

Erst nach Mitternacht kam Helmbrecht zum Schlafen.

Alles, was dieser Tag ihn hatte erleben lassen, Frau Maria's traurige Augen, das Wiedersehen mit dem Knaben und das boshafte Geschwätz der Gräfin, kreis'te in wilder Gedankenflucht vor seinem aufgeregten Geist, so daß selbst die sanfte Geigenstimme und das eintönige Plätschern des Springbrünnchens ihn nicht zu beruhigen vermochten. Dazu schien der Mond so zudringlich in sein Cabinet, dessen Läden er wegen der eindringenden Nachtkühle nicht schließen mochte, daß er endlich wieder aus dem Bette sprang und beim Licht einer einzigen Kerze eine wissenschaftliche Abhandlung zu lesen versuchte.

Auch als dann der Mond untergegangen war und er sich wieder zum Schlafen niedergelegt hatte, blieb er noch lange wach. Desto später weckte ihn am Morgen die Sonne. Es schlug acht Uhr vom Thurm der Pfarrkirche herauf. Hastig stand er auf und beschleunigte seinen Anzug, ohne daß er einen besonderen Grund für diese Eile hatte. Als er einen Blick in den Spiegel warf, kam er sich um zehn Jahre über Nacht gealtert vor. Er zuckte mit einem bitteren Rümpfen des Mundes die Achseln. Du bist ein Schwächling, Hans Helmbrecht, sagte er. Du willst

festhalten, was nun einmal für immer dahin ist. Aber eh diese Sonne sinkt —

Er vollendete den Satz nicht, sondern wandte sich ab, nahm seinen Hut und schritt nach der Thür.

In dem Augenblick, da er sie öffnete, um in den Corridor hinauszutreten, that sich auch die gegenüberliegende Thüre auf, und Yvonne erschien auf der Schwelle.

Sie trug einen leichten weiten Schlafrock von wasserblauer Farbe, nachlässig gegürtet, die Füße in blauseidenen Pantoffeln, auf dem Kopf schief aufgesetzt eine Badekappe, deren Bänder lose herabhingen. Darunter quoll das reiche blonde Haar in fesselloſen Ringeln herab. Die sehr schönen Arme kamen nackt aus den weiten Ärmeln hervor, in der linken Hand trug sie einen Beutel von chinesischem Strohgeflecht, in dem Toilettensachen zu stecken schienen.

Guten Morgen, Herr Doctor, sagte sie freundlich und lächelte ihn mit ihren blanken Zähnen an. Wir sind Beide etwas spät daran. Wie haben Sie geschlafen und was geträumt? Hoffentlich nicht von mir, da würde ich Sie beklagen, denn das könnte kein angenehmer Traum gewesen sein. Aber vielleicht von der kleinen Stäudlin, die hat Ihnen ja noch ein Ständchen gebracht. Haben Sie sie schon wiedergesehn? Nicht? Nun, Sie werden überrascht sein, wie das liebe Ding sich seit vorigem Sommer entwickelt hat, was freilich nach einer so schweren Krankheit häufig geschieht. Ich würde gern öfter mit ihr zusammen sein, aber ich habe nicht das Glück, bei

ihr in Gnaden zu stehn, wie sie denn überhaupt mit der Gesellschaft im Seehof sich nicht gemein macht, die stolze kleine Prinzeß.

Ich habe noch keine Besuche gemacht, erwiederte er trocken. — Ihre scharfe helle Stimme fiel ihm wieder auf die Nerven.

Nun, Sie werden gewiß mit Ungeduld erwartet. Im Stäudlin'schen Hause werden Sie ja vergöttert, und mit Recht, als Lebensretter des Töchterleins. Der Papa ist ebenfalls ein interessanter Mensch und, so viel ich höre, auch ein bedeutender Künstler. Ich wünschte einmal seine Bilder zu sehen, aber er läßt Niemand in sein Atelier.

Sie waren bis zu der Thür des Hausgangs gekommen, die offen stand, gerade der kleinen Fontäne gegenüber.

Sie wollen ins Bad, Gräfin? sagte er zerstreut, nur um etwas zu sagen.

Bitte, bitte: Yvonne! schmeichelte sie. Sie haben mir's gestern versprochen. Freilich will ich ins Bad, heute nur ein wenig später als sonst, da ich mich als gute Christin am Sonntag immer verschlafe. Doch werde ich wohl trotzdem noch die Erste sein, woran mir viel liegt. Denn meine theuren Schwestern vom sogenannten schöneren Geschlecht erscheinen in der Nymphentoilette meist als so entsetzliche Karikaturen, daß ich mich des Lachens nicht enthalten kann, wobei ich Wasser schlucke. Und dann — die indiscreten Blicke der Herren der Schöpfung — ich weiß nicht, wie es kommt, aber in den holländischen und fran-

zösischen Seebädern wirkt das alles nicht so beleidigend, wie hier in unserm biedern Vaterlande; in Allem ist mehr Chic und mehr Übereinstimmung mit allem Übrigen. Aber wenn ein deutscher Philister frivol wird, ist's zum Davonlaufen.

Sie mögen Recht haben, Frau Gr — Yvonne, versetzte er. Es ist aber schwer, den See zu halbieren und Männlein und Weiblein zu trennen. Viel Vergnügen zu Ihrem Bade!

Er lüftete leicht den Hut und wandte sich nach rechts, während sie mit einem Blick, der deutlich ihren Ärger über seine kühle Höflichkeit erkennen ließ, nach der andern Seite ging und um die Ecke des Anbaus verschwand.

Als er dann den Wirthsgarten betrat, kam er gerade zur rechten Zeit, um Frau Maria mit ihren drei Kindern noch flüchtig zu begrüßen, die im Sonntagsstaat zur Kirche gingen und eben die Gitterthür öffneten, um den Fußweg hinunter einzuschlagen. Die Mutter neigte leise, wieder mit ihrem stillen, ernsten Blick, den Kopf gegen ihn, die Mädchen, die schon die neuen Blusen trugen, nickten ihm munter zu, nur Hänsel sprang noch einmal zurück, um dem Onkel eine Patschhand zu geben.

Als sie dann unter den Bäumen verschwunden waren, ließ sich Helmbrecht an einem Tische nieder und rief der Kellnerin, ihm das Frühstück zu bringen. Er hielt sich nicht lange dabei auf. Denn in der Halle, in der die Kurgäste beim Kaffee saßen, machten einige der Damen Miene, zu ihm hinauszukommen

und ihn ins Gespräch zu ziehen, vielleicht auch ihm ihre Zustände zu klagen, was er streng vermied, um dem Collegen nicht in die Praxis zu pfuschen.

Also stand er bald wieder auf und schritt um die Halle herum nach der freien Seite des Wiesengrundes. In der Entfernung von einigen hundert Schritten stand da ein kleines Haus im unverfälschtesten Schweizerstil, weiter hinaus in gleichem Abstande von diesem ein größeres, massives, mit einem Thurm, unter dessen runder Kuppel sich offenbar eine Sternwarte befand. Beide Häuser waren nah an den Rand der Hochebene vorgebaut, dahinter breitete sich die Wiese, auf der jetzt nur die drei Kühe und zwei Pferde des Seehofs weideten, von einem halbwüchsigen Hüterbuben bewacht, der, als Helmbrecht in seinen Gesichtskreis trat, das Hütlein abnahm und übers ganze Gesicht lachend zu erkennen gab, daß er über das Wiedersehn dieses alten Freundes und Gönners erfreut war.

Der Maler Veit Stäudlin, dem das erste Häuschen gehörte, war seiner Geburt nach ein Schweizer, Sohn eines Züricher Kaufherrn, der vor Jahren auf einer Geschäftsreise in diese Gebirgsgegend gekommen war und mit kundigem Blick gewahrt hatte, daß der mächtige Hochwald nur des betriebsamen Mannes wartete, der seine Schätze verwerthen möchte. Die kleinen Ackerbürger im Städtchen unten hatten ohne einen Funken Unternehmungsgeist so hingelebt und sich mit dem Ertrag ihrer Äcker und Wiesen und einer kleinen Spinnerei- und Weberei-Industrie begnügt. Der Schweizer bedachte sich nicht lange, kaufte

ein ansehnliches Stück Wald, baute höher hinauf an dem Flüßchen, das durch das enge Thal ins Freie lief, eine Sägemühle und auf der Wiese unweit des Gasthofs ein kleines Wohnhaus. In Kurzem brachte er sein Holzgeschäft in Schwung, zumal da er es durchzusetzen wußte, daß eine Vicinalbahn von der großen Eisenbahnlinie draußen abgezweigt und bis an das Städtchen geführt wurde, wo sie denn freilich in einer Kopfstation ihr Ende fand.

Dieser Herr Ulrich Stäudlin war seit zehn Jahren Wittwer, aber seine Tochter Corona, die ein kluges, umsichtiges Mädchen von zwanzig Jahren war und den Geschäftssinn des Vaters geerbt hatte, führte ihm so gewandt und haushälterisch die kleine Wirthschaft, daß er in dieser Hinsicht seine Frau nicht vermißte. Der einzige Sohn war von anderem Schlage, mit einer träumerischen Künstlerseele begabt, der es um Holzhandel und Gelderwerb nicht zu thun war. Als er zwanzig Jahr alt geworden war, ergab sich der Alte darein, daß er an ihm keinen Nachfolger in seinem Geschäft haben würde. Er ließ ihn auf die Akademie nach Dresden ziehen, sich zum Maler auszubilden, ein Jahr darauf nach Karlsruhe. Überall machte er gute Fortschritte. Sein Sinn aber stand nach Italien, dessen landschaftlicher Zauber ihn so gefangen nahm, daß er sich nur in den heißesten Monaten entschließen konnte, bei seinen Leuten im deutschen Bergwald sich eine Zeitlang blicken zu lassen.

Er war noch nicht siebenundzwanzig alt, als er, in den toscanischen Bergen nach „Motiven" spähend,

eines Morgens auf ein Mädchen traf, das ihm beim ersten Anblick das Herz stahl.

Sie ging, ein großes Rebenbündel auf dem Kopfe tragend, vor ihm her und sang einige der süßen, unschuldigen Liedchen, die in dieser glücklichen Gegend gleichsam wie die laut gewordene Seele schöner Jugend von Mund zu Mund gehen:

Wie singt sich's schön so zwischen Tag und Nacht!
Die Sonne sinkt, der Mond erhebt sich sacht.
Wie singt sich's schön so in der Morgenstunde!
Die Sonne steigt, der Mond neigt sich zum Grunde.

Und nach einer Weile:

Ach, wenn doch nur der Seufzer sprechen könnte!
Welch lieblicher Gesandter würd' er sein.
Dann würd' ihn dieses Herz als Boten senden,
Und Botschaft brächt' er dem Geliebten mein.

Der junge Maler, von ihrer Stimme entzückt, mehr noch von dem reizenden Umriß der ruhig hinschreitenden schlanken Gestalt, folgte der Sängerin, bis sie endlich verstummte. Dann überholte er sie und sah, zurückblickend, daß ihr junges Gesicht mit seinen edlen, etwas scharfen Zügen, den großen schwarzen Augen und der feinen geraden Nase genau so war, wie er sich's nach ihrem Gesang vorgestellt hatte. Ein Duft von herber Jungfräulichkeit lag über beiden. Doch gab sie ihm unverlegen Antwort auf all seine Fragen. Nur da er zu wissen wünschte, an Wen sie ihren Seufzer schicken würde, wenn er sprechen könnte, stieg ihr eine unwillige Glut ins Gesicht und der feste kleine Mund verstummte.

Bald aber, da er ihre Spur verfolgte und sie in dem Häuschen ihrer Mutter aufsuchte, erfuhr er zu seinem Trost, daß von dem, was ihr Mund gesungen hatte, ihr Herz noch nichts wußte, und es dauerte nicht lange, daß dies noch unerfahrene Herz sich ihm ganz ergab.

Sein Vater, der auf eine reiche Braut für den Sohn gerechnet hatte, gerieth in heftige Entrüstung, als er erfuhr, welch ein blutarmes Schwiegertöchterchen ihm zugedacht war. Veit aber führte seine Teresina trotz des väterlichen Widerspruchs heim, taufte das Kind, das sie ihm gebar, nach seiner Schwester Corona, und als die Kleine ein paar Jahre alt geworden war und zum Entzücken nicht nur der Eltern, sondern Aller, die sie sahen, heranblühte, fuhr er eines Sommertags mit Frau und Kind geradewegs nach dem Seehof und fiel unangemeldet den Seinigen ins Haus.

Er hätte es, um das Eis zu brechen, nicht klüger anstellen können. Der Zorn des Alten verrauchte in den ersten zehn Minuten, in denen er noch den gekränkten Vater hatte spielen wollen, als das Kind die rosigen Ärmchen nach ihm ausstreckte und mit den kleinen Händen ihm in den dicken Bart fuhr. Tante Corona zog die schöne Schwägerin sofort mit überströmender Zärtlichkeit ans Herz.

Hatte der Vater sich erst hoch und theuer verschworen, die von der Gasse aufgelesene welsche Dirne nie in sein Haus einzulassen, so wollte er sie nun überhaupt nicht wieder hergeben. Veit aber blieb fest. Sobald

der Herbst sich ankündigte, zog er wieder über die Alpen und siedelte sich während des Winters bald hier, bald dort in einem der kleinen Städtchen der Riviera di Levante an, da er diese Küsten mit ihren Pinien, Cypressen und Vignen, ihren Klösterchen und kleinen Kirchthürmen an den Berghängen, dazu im Grunde das blaue tyrrhenische Meer über Alles liebte und auf die Leinwand zu bringen nie müde wurde.

Der deutsche Wald und seine heimathlichen Schneegebirge regten seine malerische Seele nie zur Nachbildung an. Auch liebte er es, im Vordergrunde sein eignes Weib und das holde Kind in mannichfachen Stellungen anzubringen, und fand für diese Bilder schon um der Staffage willen auch in Deutschland kauflustige Liebhaber. Das war ihm besonders des Vaters wegen erwünscht, von dessen Tasche er sich möglichst loszumachen suchte.

Einige Jahre später, gerade bei einem der sommerlichen Besuche seiner Kinder, raffte den alten Herrn ein Schlagfluß hinweg. Der Sohn lag seiner Schwester an, ihm nach dem Süden zu folgen und mit ihnen zu leben. Fräulein Corona aber nahm das brüderliche Anerbieten nicht an, sondern zog, da sie in der verwaisten Waldeinsamkeit nicht leben mochte, zu Verwandten ihrer Mutter in die Schweiz zurück. Der Wald und die Schneidemühle wurden verkauft, nur das Häuschen blieb im Besitz der Geschwister, die darin während der heißesten Jahreszeit eine Zuflucht finden wollten.

Doch ein weit schwererer Verlust, bald nach dem

Tode des Vaters, traf den Maler, da er eben erst an seine Riviera zurückgekehrt war. Das Kind, das Crone oder Cröneli genannt wurde, war eben acht Jahre alt geworden, da verunglückte die Mutter bei einer Fahrt in den Golf von Sestri hinaus, die sie ganz allein nur mit einem alten Schiffer unternommen hatte. Sie litt seit einigen Jahren an einem jähen heftigen Kopfschmerz, der sich nur besserte, wenn sie allem Lärm entrückt draußen auf dem Meer ein paar Stunden in ihrem Boote hinfuhr und die Abendluft um ihre Stirn streichen ließ. An jenem Tage war plötzlich ein Sturm aufgestanden, der das Schiffchen gegen eine Klippe geschleudert und die Frau in die Tiefe gerissen hatte. Umsonst hatte der Bootsmann Alles versucht, sie heraufzuholen. Kaum hatte er schwimmend, was das Kind der Berge nicht gelernt hatte, das eigene Leben retten können.

Es hatte Jahre gebraucht, bis der Gatte die tiefe Schwermuth, die ihn befallen, einigermaßen verwinden konnte. Er blieb aber an dem unheilvollen Gestade, wo er sein liebstes Glück zu Grabe getragen, obwohl die Freunde ihm zuredeten, den Ort zu wechseln. Er hätte seine trauernde Seele an jeden anderen mitgenommen.

Das Kind, damals, wie gesagt, acht Jahre alt, hatte einen so tiefen Eindruck von diesem Schicksal empfangen, daß es viele Monate wie versteinert umherging und man für seine Gesundheit fürchtete, wie nach einem Sturz, bei dem zarte innere Theile unheilbar verletzt worden sind. Die Jugendkraft aber siegte

zuletzt über alle Gefahren. Nur blieb sie einsilbig, und man sah sie nur selten lachen, wie sie auch von allen Spielen gleichaltriger Gefährtinnen fern blieb. Am Vater hing sie mit so leidenschaftlicher Innigkeit, als hätte sie Alles, was sie früher von ihrem Herzen der Mutter gegeben, auf ihn übertragen.

Eine italienische Magd, Cattina, die schon der jungen Neuvermählten aus ihrem toscanischen Bergnest gefolgt und seitdem im Hause geblieben war, sorgte für das leibliche Wohl des mutterlosen Kindes. Sie besaß nicht die geringste Bildung, konnte kaum lesen und gar nicht schreiben, war aber von klarem natürlichem Verstande und jenem feinen Sinn, der den Naturkindern alle weltläufige Cultur ersetzt und sie in städtischer Gesellschaft sich bewegen läßt, ohne jemals Anstoß zu geben. Dazu barg sie in ihrem Gedächtniß einen Schatz jener Volksliedchen, Rispetti und Ritornelle, mit denen auch die arme Teresina das Herz ihres Veit erobert hatte.

Im Äußeren war sie unscheinbar, früh gealtert, so daß man ihr nicht zutraute, daß sie nur fünfunddreißig Jahre zählte. Aber ihre guten, gescheidten Augen und das geräuschlose, immer taktvolle Betragen machten sie bei Allen beliebt. Crone vollends hing an ihr wie an einer zweiten Mutter, und der Vater war gewöhnt, keinen wichtigeren Schritt zu thun, ohne ihre Meinung darüber einzuholen.

Fünftes Kapitel.

Das Stäudlin'sche Haus hatte nur einen kleinen Vorgarten, da es im Winter leer stand und Niemand dann sich seiner Pflege angenommen hätte. Durch die Thür unten trat man in einen Gang, zu dessen Seiten das Eßzimmer und die Wohnstube lagen, dahinter die Küche, die Kammer der Cattina und einige Wirthschaftsräume, auch ein kleines Badezimmer. Im oberen Stock dieselbe Raumvertheilung, nach Westen Crone's Schlafzimmer, gegenüber ihre eigene Wohnstube, wo sie tagsüber sich aufhielt, für ihre Blumenstudien in Aquarellfarben ein Maltischchen hatte, ihren Bücherschrank und Nähtisch. Oben unterm Dach nach der Rückseite lag das Atelier mit dem großen Nordfenster und eine Kammer, in der der Hausherr schlief. Er nahm mit dem engsten Raum vorlieb, damit sein Kind es desto bequemer hätte.

Aber noch auf eine andere Weise, als durch die Hausthür, gelangte man in den oberen Stock. Vor diesem auf der Vorderseite sprang ein geräumiger Balkon vor, zu dem eine hölzerne Treppe vom Garten aus hinaufführte. Über dieser viereckigen Altane war ein Gitterwerk errichtet, ganz mit Jelängerjelieberzweigen umrankt, als eine schattige Laube, in der man gegen die Sonnenstrahlen hinlänglich geschützt

war. Hier stand ein kleiner runder Tisch mit Berner Holzmosaik und ein Schaukelstuhl, auf dem das junge Mädchen manche Stunde mit einem Buch oder nur mit ihren Gedanken verträumte. Sie erlaubte sich das nur, nachdem sie sich neben der Cattina ihres kleinen Haushalts angenommen hatte. Abends saßen sie hier selbdritt, denn die treue Magd wurde zur Familie gerechnet, der Vater rauchte, Crone las etwas vor oder war mit einer Handarbeit beschäftigt, dazwischen wurde geplaudert, in ihrem geliebten Toscanisch, und der große Hund, Fulvo genannt, lag zu Füßen seiner jungen Herrin, behaglich knurrend, oder zuweilen laut schnarchend, wenn die Nachtkühle die drei Menschen über die gewohnte Zeit hier draußen wach hielt.

Hans Helmbrecht kannte die Hausordnung, und da es so früh am Tage war, dachte er nicht, Crone draußen auf dem Balkon zu treffen. Er wollte sie nur im Vorbeigehn an der Küche begrüßen und dann zunächst zum Vater unter das Dach hinaufsteigen. Als er sich aber dem Freitreppchen näherte, vernahm er ein lautes, freudiges Geheul aus der Laube droben, und gleich darauf sprang in zwei großen Sätzen das mächtige Thier die Stufen herab ihm entgegen und hätte seinen alten Freund beinah über den Haufen gerannt, wenn Helmbrecht sich nicht der stürmischen Begrüßung fest entgegengestemmt hätte.

Er sah zum Balkon hinauf und grüßte, mit der Hand winkend, die schlanke Mädchengestalt, die droben in einem hellen Kleide unter dem Rankengewirr regungs-

los stand und nur mit einem leisen Neigen des feinen Kopfes den Gruß erwiederte. Hastig sprang er die Treppe hinauf und ergriff die beiden kleinen Hände, die sie ihm stumm entgegenstreckte. Crone! rief er, Crönchen! da bin ich wieder — wie froh bin ich, Sie endlich wiederzusehn und wahrhaftig — so hätte ich Sie mir nicht vorgestellt, nachdem ich Sie so blaß und schmalwangig — nach der furchtbaren Krankheit —

Er verstummte, ganz in ihren Anblick versunken, und suchte sich in dem holden Gesicht, das so verwandelt war, wieder zurechtzufinden. Es waren noch die wohlbekannten Züge, aber nicht mehr weich und kinderhaft, sondern gereift und gefestet, auch die Gestalt aus den mageren eckigen Conturen herausgewachsen. Das feine Verhältniß, wie der kleine Kopf auf den Schultern saß, hatte sie ihm, von unten gesehen, größer erscheinen lassen, als sie war. Jetzt, da er vor ihr stand, reichte sie ihm nur gerade bis ans Kinn.

Das braune Haar, das man ihr in der Krankheit abgeschnitten hatte, war wieder gewachsen und hing in schlichter Fülle bis auf die Achseln herab, so daß es, wenn sie den Kopf vorneigte, ihr über die Stirn hereinfiel. In jedem Zuge glich sie der Mutter, dasselbe gerade Näschen, das unten abgestumpft war, der schwellende blasse Mund, die kleinen Ohren. Dazu die Hautfarbe wie altes Elfenbein, nur bei der leisesten Erregung von einer röthlichen Blutwelle durchschimmert, um die Augen ein bräunlicher Ton. Diese Augen aber, die merkwürdig hell waren und in bläulichem

Weiß schwammen, hatte sie vom Vater, auch den eigenthümlich durchdringenden Malerblick, der Formen und Farben gleichsam einzusaugen schien, während die Wimpern nicht allzu häufig auf und nieder gingen.

Er hatte ihre Hände wieder freigegeben und wartete darauf, daß sie ihm irgend etwas sagen würde. Als sie aber fortfuhr, ihn schüchtern anzublicken, wobei die junge Brust beklommen athmete, sagte er endlich: Sie haben mir eine so schöne Serenade gebracht, liebe Crone. Warum aber sind Sie an meinem Fenster vorbeigegangen, ohne mir zur Gutennacht eine Hand zu geben?

Es hätte sich nicht geschickt, sagte sie leise, indem sie erröthete. Warum aber sagen Sie nicht mehr Du zu mir, wie früher und auch wieder gestern Abend?

Weil ich am hellen Tage sehe, daß Sie kein Kind mehr sind, sondern ein erwachsenes Fräulein. Ich will aber gern wieder Du sagen, wenn auch Sie mich so anreden — einen so alten Onkel — den Sie so lange kennen — jetzt schon ganze sechs Jahre —

Sie schüttelte langsam den Kopf. Es geht nicht, flüsterte sie. Sie stehn so hoch über mir.

O Crönchen, sagte er lachend, was das betrifft — reden Sie nicht auch den lieben Gott mit Du an, der doch noch ziemlich viel höher steht, als Ihr alter Freund? Aber ich will nicht in Sie dringen, so was muß von selbst kommen, wenn beiden Theilen zu Muth ist, als wäre es sündhaft, mit dem dummen Sie fortzufahren. Nun sagen Sie vor Allem: sind Sie wirklich von jedem Nachweh des schrecklichen

Typhus verschont geblieben? Sie haben mir nur Einmal geschrieben, und auch da nichts Genaueres über Ihr Befinden.

Sie nickte, mit einem kleinen schmollenden Zug am Munde. Von mir braucht nicht weiter die Rede zu sein, aber daß wir von Ihnen nichts mehr erfuhren, nicht einmal eine Zeile zur Antwort erhielten — es hat mich geschmerzt. Als Sie damals von uns Abschied nahmen, sagten Sie: werde jetzt nur ganz gesund, Kindchen, du kannst mir keinen größeren Gefallen thun, und denk manchmal an mich! — Ich hab' jedes Wort von Ihnen behalten, aber Sie schienen mich ganz vergessen zu haben.

Nein, liebstes Crönchen, rief er, wie können Sie denken! Ich war nur so furchtbar mit Arbeit überhäuft, jedes nicht durchaus nothwendige Wort, das ich sprechen oder schreiben sollte, war mir eine empörende Zumuthung. Mein Kinderspital hat sich vergrößert, eine menschenfreundliche Gönnerin hat zehn neue Betten gestiftet, die Zahl ist nun auf vierzig gestiegen, und dabei habe ich nicht mehr Hülfe als früher. Und die Noth mit den Müttern, die mich überlaufen, und daneben das Wöchnerinnenheim — wenn Sie da einmal einen Blick hineinthäten —

Ich beneide Sie, sagte sie mit einem Seufzer. Sie thun so viel Gutes — ich dagegen, ein so müßiges Ding, das nur zu seinem eigenen Vergnügen lebt —

Wie können Sie das sagen! unterbrach er sie. Was würde aus Ihrem Vater ohne Sie! Und wie

können Sie Andere erfreuen mit Ihren Talenten, Ihrem bloßen Dasein!

Meine Talente? Sie zuckte die Achseln. Das bischen Geigenspiel und Blumenmalen? Das treib' ich doch nur als Dilettantin, per il mio diletto. Sobald ich weiß, daß fremde Ohren zuhören, wenn ich geige, bin ich so ungeschickt wie eine blutige Anfängerin. Sie freilich — Sie sind mir kein Fremder. Aber im Concertsaal blamierte ich mich entsetzlich. Und mein Malen vollends —

Sie müssen mir zeigen, was Sie hier wieder gemalt haben. Erinnern Sie sich noch, daß Sie mir ein Blatt mit Waldblumen versprochen haben? Zeigen Sie mir Ihre Studienmappe.

Wenn Sie durchaus wollen — sagte sie und öffnete die Glasthür, die vom Balkon in den Gang führte. Er folgte ihr, den Kopf des Hundes streichelnd, der sich zutraulich an seinen Schenkel gedrängt hatte. Es war ihm seltsam zu Muth, da er sich vergebens bemühte, den alten unbefangenen Ton ihr gegenüber wiederzufinden.

Drinnen war noch Alles, wie er es in der Erinnerung hatte, die einfachen, aber zierlichen Möbel, die weißen Tüllgardinen, der blanke Fußboden, den ein leichter Teppich bedeckte, und an der Wand über dem kleinen Divan das Bild von Crone's Mutter aus ihrer Brautzeit, vom Bräutigam gemalt. Jetzt fiel ihm erst vollends die Ähnlichkeit der Tochter mit ihr auf, nur daß die Augen Teresina's anders geschnitten waren und mit der Schwärze einer

reifen Brombeere unter den breiten Lidern heraus-glänzten.

Auf dem Maltischchen am Fenster lag ein kleines Reißbrett, auf dem das Blatt befestigt war, das Crone gestern gemalt hatte, ein zarter Feldblumen-strauß, Federnelken und Glockenblümchen, sehr leicht und geistreich hingeworfen. Loben Sie's nur nicht, sagte sie, als er es wohlgefällig betrachtete, ich hatte gestern keine gute Stunde, auch ist mir für Sie nichts gut genug, so viel ich auch schon angefangen habe. Da, die ganze Mappe ist voll Studien.

Er zog ein Blatt nach dem andern hervor und freute sich an der Sicherheit der Technik und dem Farbensinn, die weit über ein dilettantisches Talent hinausgingen. Sie stand dabei hinter seinem Stuhl und gab von Blatt zu Blatt kurze Erläuterungen. Vieles stammte aus ihrer Winterzeit an der Riviera. Ihr Gesichtchen glühte bei den lobenden Worten, die er hin und wieder fallen ließ. Plötzlich aber griff sie mit der Hand ihm über die Schulter und wollte ihm ein Blatt entreißen, das er eben heraus-genommen.

Es war eine Porträtskizze, mit der Feder hin-gestrichelt, oder eigentlich drei Versuche auf demselben Blatt, derselbe Kopf von drei verschiedenen Seiten.

Das soll ja wohl meine Wenigkeit sein? sagte er lachend. Also auch aufs Porträtieren verlegen Sie sich? Schau, es ist gar nicht einmal so unähnlich, be-sonders das eine Profil. In welchem unbewachten Augenblick haben Sie mich denn so bestohlen?

Als er sich nach ihr umwandte, sah er betroffen, daß sie ganz blaß geworden war. Gleich darauf schoß ihr das Blut wieder bis zur Stirn hinauf.

Geben Sie das Blatt wieder her, stammelte sie. Es ist eine gräuliche Pfuscherei. Da Sie sich nie photographieren lassen, wollt' ich mal versuchen, Sie aus dem Gedächtniß zu zeichnen. Ich schäme mich, wie kläglich es ausgefallen ist.

Nein, nein, sagte er, man sieht freilich, daß Sie keine Übung haben im Köpfezeichnen, was aber die Ähnlichkeit betrifft, so viel man selber darüber urtheilen kann — allerdings ist's idealisiert, indessen —

Die Thür ging auf, und der Maler trat ein. Eilig bemächtigte sich das Mädchen des Blattes, schob es in die Mappe und knüpfte sie sorgfältig zu. Dann flog sie aus dem Zimmer.

Der Vater ging auf Helmbrecht zu, der vom Stuhl aufgestanden war.

Ich wollte eben zu Euch hinauf, werther Freund, sagte dieser, indem er den Händedruck Stäudlin's herzlich erwiederte (sie ihrzten sich, da sie des Altersunterschieds wegen zum Du nicht hatten kommen können und das Sie ihnen zu unherzlich klang). Euer Fräulein aber hat mich hier noch festgehalten. Ich gratuliere Euch zu diesem Kinde. Wie in ihrem Äußern und ihrer Gesundheit hat sie sich auch in ihrer Kunst seit Jahr und Tag zum Erstaunen entwickelt. Alles ist auf einmal zum Blühen und Reifen gekommen.

Ja, sagte der Maler, sie ist ein erfreuliches Menschenkind.

Sein schweizerisches Idiom klang mit den harten Kehllauten noch vor, obwohl er ein reines Hochdeutsch sprach. Langsam kamen ihm die Worte vom Munde, unter dem dichten Bart hervor, der schon leicht angegraut ihm tief über den Hals herabhing. Das Gesicht mit der breiten Nase und den starken Kinnladen war nicht schön, aber durch den Ausdruck einer gesammelten Kraft imponierend, und unter den starken schwarzen Brauen blickten die schon erwähnten hellen Augen mit einer eigenthümlichen Klarheit und Stille in die Welt. Die Stirn aber, in die das sehr dicke buschige Haar tief hineingewachsen war, erhielt durch ein paar Furchen zwischen den Brauen den Ausdruck eines naiven, furchtsamen Kindes, dem die festgeschlossenen Lippen seltsam widersprachen.

Die Männer hatten sich auf das kleine Sopha gesetzt und von Diesem und Jenem gesprochen, was sich inzwischen ereignet hatte. Dann sagte der Vater:

Mit dem Cröneli ist's immer noch ein Kreuz. Sie ist fremden Menschen gegenüber nicht verlegen, aber ich kann sie nicht dazu bringen, an irgend einer Geselligkeit Vergnügen zu finden. Sie hat nie eine Freundin gehabt, doch auch nie eine Aussprache mit einer gleichaltrigen Genossin entbehrt und nichts Anderes verlangt, als daß ihre Nächsten sie lieb haben sollten. Es ist bis jetzt kein Nachtheil draus erwachsen, außer daß sie mancherlei junge Freuden nicht kennen gelernt hat. Aber auf die Länge thut

es nicht gut, wenn ein junges Menschenherz sich so ins Enge zusammenzieht, gar keine Bedürfnisse hat, keine Sehnsucht nach etwas Unbekanntem. Wenn eines Tages die Menschen vor ihr dahingehn, an denen sie ihr Genüge gefunden hat, sieht sie sich plötzlich völlig verarmt.

Helmbrecht erwiederte darauf, daß gerade ihr Mangel an allgemeiner Menschenliebe einen Reiz an ihr bilde, während Andere mit einem weiten Herzen auch ganz werthlose Menschen in ihr Inneres aufnähmen. Dies seltene Kind dagegen beruhe auf sich selbst und könne bei so tiefer Empfindung auch durch einen Verlust an theuren Menschen nicht völlig beraubt werden, da Alles in ihr fortlebe, was sie je besessen. So fühle man ihr an, daß auch ihre Mutter ihr nicht entschwunden sei, sondern in einer fast körperlichen Gegenwart neben ihr hingehe.

Nein, sagte der Vater, er mache sich's doch zum Vorwurf, das Kind von früh an isoliert zu haben, so daß sie nie eine Schule besucht und sich mit Kameradinnen vertragen gelernt habe. Auch die Liebe zu unsern Nebenmenschen wolle gelernt und geübt sein. Komme man nachher in die fremde Welt hinaus, so werde es einem schwer, zu manchem Spiel gute Miene zu machen. Man sei eben von den Nächsten allzu ängstlich behütet und geschont worden, so daß die feine Seelenhaut sich nie gegerbt und dazu abgehärtet hätte, einen Puff zu vertragen und einen Stich nicht gleich tödtlich zu empfinden. Hier freilich, bei den Kurgästen im Seehof, finde sich selten

ein Wesen, das seinem Töchterli Lust machen könnte, sich mit ihm einzulassen. Ein paar Versuche, die er ihr aufgedrungen, seien kläglich mißglückt, die jungen Damen hätten Crone nach den ersten conventionellen Höflichkeiten betrachtet wie ein wildes Thierchen und sie stehen lassen. Aber es sei eben ein Kummer für ihn, und er sehe sorgenvoll in die Zukunft.

Helmbrecht, um ihn auf heitere Gedanken zu bringen, erhob sich und bat, daß er ihn ins Atelier hinaufführen möchte. Davon wollte der Alte nichts wissen.

Wenigstens heute nicht. Ihr seht da oben nichts Besonderes, nur ein angefangenes Bildchen nach einer Studie aus Santa Margherita, die ich mitgebracht. Hier oben — Ihr kennt mich ja — mit diesen schwarzen Coulissen aus Nadelholz ist mir nicht gedient. Ich muß weite Horizonte haben, architektonischen Aufbau und eine Natur, deren Maß noch immer die Menschengestalt ist. Wo die verschwindet gegen die kolossalen Massen, wo die Staffage in dem Verhältniß eines Käfers zu einem Elephanten steht, habe ich nichts damit zu schaffen. Seht, Freund, darum passe ich nicht mehr in diese Zeit, in der Alles auf Stimmung aus ist, von Form und klarer Gliederung Niemand was wissen will, je zerflossener und verduftender alle Umrisse, desto besser. Diese Tendenz der markloſen Auflösung geht eben durch die Welt, und ich lasse die Welt laufen, wie's Gott gefällt. Nur soll man mir das Recht nicht bestreiten, meine „Impressionen" vom

Festen und Klaren und Organischen zu empfangen, wie ich's in meinem gelobten Lande erlebe. Und so fängt die Landschaft, die mich inspiriert, erst da an, wo die Cypresse und der Ölbaum gedeihen, die Häuser flache Dächer und die Menschen klare Gesichtszüge haben, nicht eine sogenannte figure chiffonnée für besonders reizend gilt. Wäre ich dreißig Jahr jünger, ließ' ich mich auch vielleicht von dem modernen Unwesen anstecken. So aber werde ich eben verbraucht werden müssen, wie ich nun einmal bin. — —

Veit Stäudlin war kein redseliger Mann. Schon in jungen Jahren, unter seinen Kameraden auf der Akademie hatte er bei fröhlichen Gelagen stundenlang dasitzen und mit seinen hellen Augen stumm, doch nicht schläfrig vor sich hin schauen können. Das hatte ihm unter der übermüthigen Jugend, die ihn übrigens seines Talents wegen achtete und um seiner menschlichen Eigenschaften willen liebte, den Spitznamen „der Stumme von Zürich" eingetragen. Im späteren Leben, da er zumeist einsame Wege ging, hatte dieser Hang zu schweigendem Sinnen und Brüten nur noch überhand genommen, und vollends seit dem Tode seiner Frau hörten auch die Seinigen, selbst sein Cröneli auf langen Spaziergängen, nur wenig Worte aus seinem Munde, das Kind ohne sich darüber zu härmen, da es selbst nicht plauderhaft angelegt war. Nur Helmbrecht gegenüber fühlte der Insichgekehrte zuweilen das Bedürfniß sich auszusprechen, selbst über seine Kunst oder die Unkunst der Andern, die jetzt durch die Welt ging und über die er sonst ein stolzes

Schweigen beobachtete, weil er sie im Grunde nur seiner Verachtung würdigte.

Über die Tochter sprach er erst recht zu keinem Menschen, als über das Heiligste, was er besaß. Auch über sie aber vermochte der Freund, den er wie einen jüngeren Bruder liebte, sein Inneres aufzuschließen. Denn seit der Doctor sie aus jener Todkrankheit herausgerissen und der Vater gesehen hatte, in wie heftigem Ringen er sie dem Todesengel abgewonnen, Tag und Nacht nicht von ihrem Bettchen weichend, glaubte er es ihm schuldig zu sein, auch alle anderen Sorgen des Kindes wegen mit ihm zu theilen.

Sie trennten sich im Flur mit einem warmen Händedruck, der Maler stieg zu seiner Leinwand hinauf, der Doctor die Treppe hinab, in der Hoffnung, Crone noch einmal zu begegnen. Sie blieb aber unsichtbar. Aus der Küche, wo sie sich versteckt haben mußte, da Fulvo's Knurren vom Herde her klang, kam nur die Cattina gelaufen, wischte eifrig ihre Hände an der Schürze ab und ergriff dann Helmbrecht's Hand, unter stürmischen Freudebezeigungen, in einem wunderlich mit italienischen Wendungen gemischten Deutsch. Das graue Haar flog ihr um die Stirn, der große Mund war weit geöffnet, so daß alle Zähne darin blitzten, die kleinen schwarzen Augen funkelten vor zärtlicher Freude, daß sie den Lebensretter der piccina (ihre junge Herrin hieß ihr immer nur die Kleine) endlich wiedersah. Sie hätten so oft im Winter von ihm gesprochen; warum er nie etwas

von sich hätte hören lassen? Aber jetzt — nicht wahr? — werde er alle Tage kommen und heute gleich bei ihnen essen. Die piccina habe über den Winter kochen gelernt, sie mache schon jetzt einen Risotto, wie sie selbst, Cattina, ihn nicht besser zu Stande brächte.

Helmbrecht entschuldigte sich, für heute sei er versagt, aber morgen, wenn sie ihn haben wollten, komme er con sommo piacere. Sie möge die piccina grüßen, er freue sich auf ihren Risotto.

Er klopfte dem guten Geschöpf, das dabei über das ganze Gesicht glänzte, auf die Wange, gab ihr noch einmal die Hand und verließ durch die Hinterthür das Haus.

Sechstes Kapitel.

Es war inzwischen elf Uhr geworden, die Sonne stand hoch am Himmel, und über der weiten Wiesenflur brütete eine stehende heiße Luft, doch in dieser Höhe nicht beklemmend. Drüben, am äußersten Ende des Plateaus, stand jenes mehrerwähnte dritte Haus, ein massives viereckiges Gebäude ohne jeden architektonischen Schmuck, nur an der Südseite sprang auch hier ein hölzerner Balkon vor, auf zwei Pfeilern ruhend, mit wildem Wein umzogen. Ein hohes schwarzes Schindeldach bedeckte den unförmlichen Bau, der jedoch einen eigenen phantastischen Reiz erhielt durch den freistehenden, an seiner Rückseite aufragenden Thurm. Auch dieser erhob sich auf einem schwerfälligen viereckigen Unterbau, der das Erdgeschoß enthielt. Dann stieg er achteckig mit dem oberen Stockwerk hinauf, auf das dann eine Rundmauer aufgesetzt war, von der halbrunden eisernen Kuppel des Observatoriums überwölbt.

Das obere Stockwerk des Thurms war mit dem des Hauses durch eine oben geschlossene hölzerne Brücke verbunden, nur ein paar Meter lang. Die ganze wunderliche Ansiedelung nahm sich nun doch trotz aller ungefügen Breite durch den überragenden Kuppelbau ziemlich malerisch aus und

stimmte nicht übel zu der schwarzen Bergwand des Hintergrundes.

Mit etwas mehr Geschmack hätte die Besitzerin freilich hier einen Bau aufführen können, der feineren Ansprüchen genug gethan hätte. Sie war aber aus einer völlig unkünstlerischen Umgebung hieher verschlagen worden und hatte keinen anderen Wunsch gehabt, als in einem möglichst wetterfesten Hause hier den Winter überdauern zu können.

Dies hing so zusammen.

Ganz jung, noch nicht achtzehn alt, hatten ihre Eltern, adlige Gutsbesitzer aus Ostpreußen, diese ihre Tochter nach Königsberg gebracht, um sie in die Welt einzuführen, da sie auf ihrem entlegenen Landsitz nicht daran denken konnten, eine passende Partie für sie zu finden.

Da das blonde Fräulein sehr hübsch, heiter und liebenswürdig war und auch eine ansehnliche Mitgift in Aussicht stand, hatte es an Bewerbern nicht gefehlt. Mehrere Jahre lang konnte sich aber Niemand rühmen, Eindruck auf das junge Herz gemacht zu haben. Als es endlich doch dazu kam, war's von allen Freiern der wenigst glänzende, der aber durch Witz und Geist und eine humoristische Manier, mit der er seine Cour machte, das unerfahrene Kind blendete und auch ihre Eltern bestach.

Es war ein junger Advocat, der schon eine bedeutende Praxis hatte und einer ansehnlichen Zukunft entgegenzugehen schien. Das bewährte sich auch schon in den ersten Jahren nach seiner Verheirathung.

Allerlei städtische Ämter wurden ihm übertragen, es schien sicher, daß er in den Landtag gewählt werden würde, und auch in seinem geselligen Hause nahm sich Alles im rosigsten Lichte aus.

Dann aber, nach etwa acht, neun Jahren, fing es an mit Glück und Wohlsein abwärts zu gehn. Der ehrgeizige Mann, der inzwischen rasch großen Einfluß gewonnen hatte und Justizrath geworden war, ließ sich, um reichere Mittel für seine Zwecke zu gewinnen, zu Geldgeschäften verleiten, die unglücklich ausfielen. Auch sein Ansehn in der Stadt litt darunter. In der gereizten, unmuthigen Stimmung, die sich seiner bemächtigte, wurde er immer rücksichtsloser gegen die Seinigen, sein Haus dünkte ihn ein Gefängniß, und da er darin dem sanften Vorwurfsblick seiner Frau begegnete, suchte er sein Behagen draußen in Wirthshausgesellschaften, wo er trank und spielte, die Nächte durchschwelgte und darüber mehr und mehr sich selbst verloren ging.

Frau Agnes, so sehr sie ihn geliebt und es für ihre Pflicht gehalten hatte, sich ihm unterzuordnen, war doch eine zu energische und klarsichtige Natur, um es auf die Länge wehrlos mitanzusehn, daß der Hausvater sein Haus zerrüttete. Sie versuchte es erst in aller Güte, ihm das Gewissen zu rühren. Als sie damit keinen Erfolg hatte, erklärte sie ihm, sie wolle zu allen übrigen stadtkundigen Ärgernissen nicht noch den Scandal einer Scheidung herbeiführen, hinfort aber in dem Hause, das durch ihr eigenes Vermögen gegründet worden, ihn nur als Gast dulden, der Nichts

darin zu gebieten und von ihr nichts als ein Gastrecht an ihrem Tische zu erwarten habe.

Nun erschien es ihr zum erstenmal als eine wohlthätige Schickung, daß die beiden Töchter und der Sohn, die sie ihm in den ersten Jahren ihrer Ehe geboren, bei einer Epidemie frühzeitig hingerafft worden waren. Seitdem waren dreizehn Jahre vergangen, der Mann hatte sich ihr fern gehalten, und sie selbst war zu einer gleichmüthigeren Stimmung gelangt, so daß nur zuweilen die Anforderungen an ihre Kasse, wenn etwa ein bedeutenderer Spielverlust zu decken war, ihr das eheliche Verhältniß von Neuem drückend machten.

Auch schien sich der Gemahl zu bessern und wenigstens wieder zur Arbeit zurückzukehren. Nur daß er mehr und mehr seinen Trinkergewohnheiten verfiel, noch aber mit einem Rest von Bewußtsein, das ihn dazu brachte, wenn er spät in der Nacht nach Hause kam, in seinem verwahrlos'ten Zustand sich den Blicken seiner Frau zu entziehen.

Eines Nachts aber hatte er einmal gegen seine Gewohnheit sich bis vier Uhr Morgens bei einem Zechgelage verspätet. Als er heimkam, ging er nicht wie sonst in sein eigenes Schlafzimmer, sondern in das seiner Frau. Sie fuhr aus einem unruhigen Schlaf in die Höhe und erschrak, als sie ihren Mann mit verglas'ten Augen an ihrem Bette stehen sah. Er fing an, mit der weinerlichen Stimme eines Trunkenbolds zu ihr zu sprechen, ihr seinen Kummer zu klagen, daß sie ihn verstoßen, von seiner leidenschaftlichen Liebe zu reden, die durch die Trennung nur heftiger

geworden sei, endlich seine Arme um sie zu schlingen und ihren Hals, ihr Haar, ihre Augen mit widerlichen Küssen zu bedecken. Vergebens suchte sie sich ihm zu entwinden. Ihr Widerstand steigerte seine Begierde bis zur Raserei, und die Unglückliche, die sich scheute, mit Hülferufen die Dienerschaft zu Zeugen des empörenden Auftritts zu machen, war endlich der brutalen Kraft des Sinnlosen erlegen.

Wochen und Monate vergingen, bis die Frau den Eindruck dieses schauerlichen Erlebnisses so weit verwinden konnte, daß sie nicht täglich fürchtete, dem Irrsinn zu verfallen. Dann aber stieg ein noch furchtbarerer Gedanke in ihr auf. Sie erkannte, daß die Schuld eines Andern an ihr werde heimgesucht werden, daß es kein Entrinnen gab vor einer Zukunft, in der das Gespenst dieser Nacht beständig in leibhafter Gestalt vor ihren Augen stehen werde.

Es sollte aber noch viel trauriger und niederdrückender über sie kommen.

Denn der Knabe, dem sie das Leben gab, war ihr zwar in den ersten Jahren trotz alledem Trost und Freude, zumal er im Äußeren keinen Zug von seinem unseligen Erzeuger hatte. Sobald er aber in das Alter kam, wo die geistigen Kräfte hell aufzuwachen pflegen, zeigte sich's, daß sie bei ihm in einer ewigen Dämmerung verharrten, und je mehr er körperlich heranwuchs, desto hoffnungsloser blieb der Verstand auf der Stufe der Kindheit, ja er verblödete mehr und mehr, und auch im Äußeren wurden seine regelmäßigen Züge durch den Ausdruck von lächeln-

dem Stumpfsinn entstellt, der solchen armen Stiefkindern der Natur eigen zu sein pflegt.

Als hierüber kein Zweifel mehr bestand, schloß die unglückliche Frau mit ihrem ganzen Leben ab und widmete sich nur dem Kinde, an dem nach dem grausamen Fluch der armen Menschheit die Schuld des Vaters heimgesucht wurde. Sie hatte sich aus der Stadt auf das Gut ihrer Eltern zurückgezogen und ihrem Manne ein für alle Mal untersagt, sich vor ihr blicken zu lassen. Das dauerte etwa sieben Jahre. Als der Justizrath dann den Folgen seines zügellosen Lebens erlegen war, hatte sie ihre Heimath für immer verlassen und auf dieser sonnigen Bergwiese sich das Haus erbaut, in dem sie vor aller Welt verschollen nur der Pflege des armen Knaben leben wollte. Hier sollte er, da die rauhe nordische Luft sich seiner zarten Natur ungünstig erwies, in einfacher Umgebung erstarken, und mit jenem räthselhaften Selbstbetrug eines Mutterherzens schien es dieser so klaren und sicheren Frau doch ein möglicher Gedanke, daß mit der Gesundung von Blut und Nerven auch der Geist sich seiner normalen Kräfte besinnen möchte.

Sie legte auf dem Grundstück, das sie gekauft, einen großen Garten an, in welchem sie Gemüse aller Art pflanzen ließ, damit ihr Sohn eine tägliche Beschäftigung in freier Luft hätte. Ein Gärtner wurde beauftragt, ihn dazu anzuleiten, ein rüstiger Mann, der auch sonst als Hausmeister allerlei Dienste zu thun hatte. Ihre alte Köchin hatte sie mitgebracht, ein zweites Mädchen aus der Gegend gemiethet. So

ließ sich in dem wohleingerichteten Hause auch der Winter, so streng er manchmal war, leidlich überstehen.

Und auch an einer Freundesnähe fehlte es der opfermüthigen Frau nicht, die ihr so werth war, daß sie ihr alle andere Geselligkeit ersetzte.

Es war das ein Finländer, der aus Ingrimm über die traurige Bedrückung seiner Landesgenossen durch die russische Gewaltherrschaft seine Heimath verlassen hatte und nach Königsberg übergesiedelt war, wo er an der Universität eine Professur der Mathematik und Astronomie erhielt. Auch er hatte sich vorzeiten um die Hand des reizenden Fräuleins beworben, war aber, nachdem sie ihm einen Korb gegeben, ihr unerschütterlich treu geblieben, eine Stütze für sie in ihren ehelichen Nöthen, was sie durch dankbare Freundschaft vergalt. Da aber Beiden der kategorische Imperativ im Blute saß, hatten sie jeder Versuchung, sich leidenschaftlicher an einander anzuschließen, widerstanden, obwohl auch Frau Agnes mit der Zeit erkennen mußte, wie viel glücklicher sich an der Seite dieses trefflichen Freundes ihr Leben gestaltet hätte. In der Stadt galt er für einen Sonderling, mit dem schwer auszukommen sei. Und allerdings war er grillig, jähzornig und mit mancherlei Wunderlichkeiten behaftet, mit denen er auch seine angebetete Freundin nicht verschonte. Sobald er dann aber einen Blick auf ihren Knaben warf, verflog sein Ungestüm, und er bereute jedes heftige Wort, das ihm gegen die unglückliche Frau entfahren war.

Der Justizrath hatte nie den geringsten Argwohn

gehegt, das Verhältniß könne zu seiner Kränkung und Unehre ausarten, nicht nur weil er den Charakter seiner Frau kannte, so wenig er sich für ihre Gaben und Tugenden dankbar bewies, sondern auch weil er diesen beharrlichen Hausfreund für einen sehr ungefährlichen Rivalen hielt. Der Professor war freilich keine verführerische Erscheinung, eine kleine, hagere Figur mit großen Händen und Füßen, früh kahlhäuptig geworden und mit einem Gesicht, das in seiner Strenge und Schärfe eher abschreckend als anziehend war. Immerhin imponierte er durch den Ausdruck geistiger Bedeutung und energischer Willenskraft, und in seinen sanften Stunden, wenn Frau Agnes durch ihre heitere Milde ihn entwaffnete, konnte er auch äußerlich, mit dem herzlichen Lachen, das seine geistvollen Züge verschönte, der Liebe eines edlen Weibes werther erscheinen, als ein innerlich roher Gatte mit all seinen äußeren Vorzügen.

Es war auch einmal zu einer leidenschaftlicheren Scene zwischen den Beiden gekommen, der ersten und letzten. Damals hatten sie sich ausgesprochen, und für alle Zeit war's dabei geblieben. Nach dem Tode des Mannes aber, als die Wittwe ihr Leben in dem Haus auf der Berghöhe neu begann, hatte der Freund seine Professur aufgegeben und war ihr nachgezogen, um sich dann keinen Tag mehr von ihr zu trennen: Die böse Welt hatte das nur natürlich gefunden und ihre wohlweisen Glossen darüber gemacht. Denn schon seit Jahren galten die Zwei für ein Liebespaar, doch ohne daß man es der Frau zur Sünde gerechnet hätte, da sie als eine Märtyrerin die allgemeinste Theilnahme genoß.

Siebentes Kapitel.

Als Helmbrecht sich dem Zaun näherte, der den Garten der Frau Agnes umschloß, sah er die noch immer jugendliche Gestalt der Dreiundfünfzigjährigen aus der Hinterthür des Hauses treten, eine Gartenscheere in der Hand, am andern Arm ein Körbchen, auf dem Kopf einen breiten Sommerhut, der das hübsche helle Gesicht anmuthig verschattete. Ihr ehemals goldblondes Haar war zum reinsten Silber verwandelt worden, umgab aber noch in dichtem Wellenscheitel die glatte Stirn, unter der zwei vergißmeinnichtblaue Augen ruhig und heiter in die Welt blickten.

Ein Aufleuchten der Freude erschien darin, als sie jetzt den Doctor erblickte. Sie lief rasch wie ein junges Mädchen auf das Gitterthürchen zu, das den Zaun verschloß, öffnete es und streckte dem Herankommenden die Hand entgegen.

Willkommen, trautestes Freundchen! rief sie in ihrem weichen ostpreußischen Dialekt. Wir haben Sie längst erwartet. Sie sehen müde und abgespannt aus, und die Ferien thun Ihnen noth. Nun lassen wir Sie so bald nicht wieder fort.

Er ergriff ihre Hand und küßte sie. Wie ist es Ihnen all die Zeit ergangen, meine verehrte Freundin, und unserm lieben Theodor und dem Professor?

Mir? Nun, Sie wissen, von mir werden überhaupt keine Bulletins ausgegeben, ich habe ja eine pöbelhafte Gesundheit, und was Theodor betrifft — seit Sie ihm die veränderte Diät vorgeschrieben haben, ist keiner der Anfälle wiedergekehrt. Er arbeitet wie ein richtiger Gärtnergehülfe, sobald es wieder im Garten zu thun giebt, und im Winter hat er Botanik studiert und weiß schon eine Menge Namen. Sie werden Ihre Freude an ihm haben, er ist eben da drüben bei dem Bohnenbeet beschäftigt. Der Professor aber — nun, den kennen Sie ja, der ist auch von Eisen, und so unvernünftig er die Nacht zum Tage macht, ficht ihn doch nichts an, er schläft dafür bis in den hellichten Tag hinein und holt Alles nach. O lieber Doctor, er hat wohl das bessere Theil erwählt. Wer nur auf den Himmel blickt, den kümmert die armselige Erde nicht, auf der es von Jahr zu Jahr immer toller und schauerlicher zugeht.

Nun, versetzte er lächelnd, es giebt doch auch auf dieser vielgeschmähten Erde zuweilen ganz erträgliche Momente, die sich manchmal sogar zu guten Stunden und Tagen ausdehnen. Zum Beispiel in diesem Augenblick, wo ich Sie wiedersehe und ganz so hübsch und liebenswürdig finde, wie immer, und die Sonne so warm scheint und unser Theodor sich wohl fühlt — ich sollte meinen, der Professor versäumt etwas, wenn er noch in den Federn steckt.

So hab' ich's nicht gemeint, sagte sie, und ihr Gesicht wurde ernst. Ich dachte an die Schlechtigkeit und Sittenlosigkeit, die mehr und mehr überhand-

nimmt, so daß man nicht vor ihr sicher ist, auch wenn man Flügel der Morgenröthe nähme. Ich habe das ja schon in den Jahren, wo ich noch in der Welt lebte, mit Schrecken gesehen, wie es mit den Sitten bei Alt und Jung immer ärger wurde und gar keine Grenze mehr war, an der die Freiheit aus Respect vor Anstand und Schamhaftigkeit Halt machte. Ordentlich wie ein Sport wird die Zügellosigkeit betrieben, alle Künste und vor Allem die Literatur bemühen sich um die Wette, einen paradiesischen Zustand herbeizuführen, wo Alles ganz nackt ginge, auch was man sonst sorgfältig verschleiert. Hier in unserer Bergwildniß wenigstens hoffte ich vor all den Gräueln sicher zu sein. Aber bis hieher hat sich das Unheil bereits den Weg gebahnt, und Sie, Trautester, den ich so sehr verehre, sind mit Schuld daran.

Ich? Ich wüßte doch nicht —

Oh, schon im vorigen Jahr wollte ich Ihnen meine Meinung darüber sagen, zum Abschiede wenigstens. Aber Sie reis'ten so unerwartet schnell ab, und ich konnte Ihnen nur noch im Fluge die Hand drücken. In diesem Jahr aber ist's noch ärger geworden.

Noch ärger? — Er lächelte ein wenig ironisch.

Ja wohl, mit Ihrer Höhenluft haben Sie's nun auf die richtige Höhe gebracht. Sie wissen, ich war immer gegen die gemeinsamen Bäder. Nun aber das Übernachten im Freien! Wie die Menschen einmal sind, kann's ja nicht ausbleiben, daß es da zu den schlimmsten Dingen kommt, und man hört ja auch die Glocken davon läuten. Dazu hat meine alte Regine

mir erzählt, Frau Harlander wolle bauen, noch dreißig Zimmer und entsprechend viele Schlafhütten. Wenn es so fortgeht, wird unser Seehof eine wahre Pflanzstätte der Immoralität werden, eine Zuflucht für alle Die, die im flachen Lande unten noch nicht Raum genug haben, ihren frechen Gelüsten den Zügel schießen zu lassen, und das Bundeslied unserer Kurgäste wird werden: Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne!

Sie hatte sich so in Eifer geredet, daß ihr hübsches Gesicht ganz roth geworden war. Seines aber, aus dem das ironische Lächeln geschwunden, hatte den Ausdruck eines ruhigen Ernstes angenommen.

Ich habe mich fortreißen lassen, sagte sie, aber einmal mußt' es heraus. Verzeihen Sie mir! Ich bin Ihnen so viel Dank schuldig, Sie sind mir so überaus werth, ich hätte nicht in der ersten Stunde des Wiedersehens —

Nein, verehrte Freundin, unterbrach er sie, es ist besser so. Man soll Nichts zurückhalten, was man gegen alte Freunde auf dem Herzen hat. Dies heikle Thema — es ist ja nicht das erstemal, daß es zwischen uns zur Discussion kommt. Wenn es jetzt wieder geschieht —

Sie müssen nur wissen, trauter Freund, weßhalb es mich so dazu gedrängt hat. Ich habe gestern mit Theodor einen Spaziergang zum Hahnenkamm hinauf gemacht. Als wir zurückkehrten, trafen wir auf der Bank im Walde, wo die Quelle entspringt, ein junges Paar, ich glaube, es war der durchgefallene Com-

poniſt, der ſich hier von ſeinem Fiasco erholen will. Ein junges Frauenzimmer, das ich nicht kenne, ſaß neben ihm und hatte den einen Arm um ſeinen Nacken gelegt und ſprach ſo eifrig in ihn hinein, daß ſie uns nicht kommen hörte, und dazwiſchen küßte ſie ihn auf die Backe. Er aber ſtarrte vor ſich hin, ohne ihre Zärtlichkeit zu erwiedern. Es ſah ſchamloſer aus, als wenn er ſie geküßt hätte, und ich zog meinen Jungen geſchwinde unter die Bäume fort, durch dick und dünn, daß er nur die verliebte Perſon nicht ſehen ſollte. Er weiß ja von ſolchen Sachen Nichts, aber es könnte ihn doch beunruhigen, und ſo bin ich nicht einmal hier davor ſicher, daß ſein unſchuldiges Blut vergiftet wird.

Darüber, liebe Freundin, kann ich Sie beruhigen, verſetzte Helmbrecht. Durch den Schleier, der ſeinen Geiſt umgiebt, dringt Nichts von dem, was an verführeriſchen Bildern auf eine ganz wache Phantaſie einen Eindruck machen und ſchlummernde Inſtincte wecken könnte. Was aber Ihre Beſorgniß betrifft, es möchte hier oben auch für Erwachſene nicht mehr geheuer ſein, ſo möchte ich Sie bitten, die Gefahr nicht zu übertreiben. Einmal ſtehe ich Ihnen dafür, daß Frau Maria ihr Haus nicht vergrößern wird. Das werde ich ihr mit guten ſanitären Gründen ausreden. Die Frage der Sittlichkeit aber ſoll ganz aus dem Spiel bleiben. Wir haben hier kein Kloſter gegründet, ſondern eine Heilſtätte, wo Jeder nach ſeiner Façon geſund werden kann. Daß die Patienten auch ihre moraliſchen Begriffe einem ſtrengen Régime unter-

werfen müßten, darf ihnen nicht zugemuthet werden. Sittlichkeit ist Privatsache, unten in der Welt, wie hier oben im Gebirge. Ein gewisses Decorum muß beobachtet werden, das versteht sich. Aber hat jenes einsame Liebespaar es verletzt, wenn es sich in das Tannendickicht flüchtet, um sich einmal con amore zu küssen? Konnte das Fräulein wissen, daß Sie des Weges kommen würden? Oder soll eine Tafel vor dem Walde errichtet werden mit der Inschrift: Küssen ist verboten?

Sie machen einen Scherz daraus, warf sie ein. Aber werden Sie nicht zugeben, daß es unheilvoll ist, wenn gewisse natürliche Triebe zu früh geweckt werden, daß man dafür sorgen sollte, den Anstand zu wahren und zumal der Jugend die Schleier nicht allzu zeitig zu lüften, hinter der die Geheimnisse des Lebens sich verbergen?

Nein, verehrte Frau, das geb' ich nicht zu, sagte er lächelnd, da es ja doch bei aller pädagogischen Vorsicht nicht möglich ist und nicht einmal heilsam. Je mehr man die Schleier verdichtet, desto geschäftiger sucht die Neugier dahinter etwas Unerlaubtes, was wider die Natur wäre, und dadurch erst wird, wie Sie sich ausdrücken, das junge Blut vergiftet. In Griechenland, dem klassischen Lande der Nacktheit, wuchs eine sehr gesunde Jugend heran, weil sie im Entschleierten nichts Unzüchtiges sah. Der tägliche Anblick stumpfte sie gegen die krankhafte Überreizung ab, die uns moderne Menschen gefährdet. Aber das alles sind ja Binsenwahrheiten, und so viel muß ich

allerdings zugeben, daß diese Fragen von Frauen stets anders entschieden werden müssen, als von uns Männern. Es handelt sich da für die Frauen zugleich um ihre socialen Interessen, um Ehe und Familie, während der Mann als ein selbstsüchtiger Realist die Rücksicht auf die bürgerliche Gesellschaft, die auf der Schamhaftigkeit beruht, sich nur als nothwendiges Übel gefallen läßt, da dies Alles mit tieferer Ethik nichts zu thun hat.

Sehen Sie, theure Freundin, fuhr er fort, ich habe viele Männer gekannt, und zwar unter den edelsten, die es mit ihren Pflichten gegen ihre Nebenmenschen sehr ernst nahmen, aber durchaus nicht der Meinung waren, es entadle sie, wenn sie die Bedürfnisse ihrer sinnlichen Natur unbedenklich befriedigten. Sie verstanden es nicht, daß man das, was Allen gemeinsam ist, gemein nennen könne. Nur wo das Naturrecht mit höheren sittlichen Forderungen in Conflikt kam, respectierten sie die Grenze und verzichteten. Das eben kann kein Weib verstehen, das sich nur geborgen fühlt, wenn es den Schutz der bürgerlichen Gesellschaft genießt, die ja auch an Jeder, die ihrem Herzen und ihren Sinnen ohne Bedenken folgt, ein blödes Strafgericht vollstreckt.

Frau Agnes hatte schweigend zugehört und mit einer bekümmerten Miene vor sich hin geschaut.

Sie mögen Recht haben, sagte sie jetzt. Männer und Frauen werden sich hierüber nie verständigen, bis auf die Frauen, die über allen Respect vor der bürgerlichen Sitte und den geheiligten Institutionen

der Gesellschaft hinaus sind. Erlebe ich es doch an mir, daß mein Gefühl Ihnen gegenüber in einem unversöhnbaren Zwiespalt bleibt. Ich halte Sie für einen der besten, edelsten, stets auf das Wohl Anderer bedachten Mann, und doch haben Sie selbst —

Sie hielt inne, mit einem leichten Erröthen, das sie um zwanzig Jahre jünger erscheinen ließ.

Sprechen Sie es nur aus, sagte er ruhig; ich weiß ja, was Sie sagen wollen: daß ich in einem unsittlichen Verhältniß gelebt habe, schon seit Jahren, und moralischen Menschen ein Ärgerniß gebe, ja der ganzen hiesigen Kurgesellschaft ein böses Vorbild bin, an das sie sich halten kann, wenn sie sonst Lust dazu hat. Aber beruhigen Sie sich, verehrte Rigoristin, das Ärgerniß hat die längste Zeit gedauert. Frau Maria hat mich gestern in das Nebenhaus verbannt, ihr Beichtvater hat auf eine Scheidung gedrungen, ich habe mich fügen müssen, obwohl ich diesen Gewissensgrund nicht triftig finde, und am allerwenigsten eine „gegenseitige unüberwindliche Abneigung" vorliegt.

Der humoristische Ton seiner letzten Worte verstimmte sie.

Wie können Sie scherzen in einer so ernsten Sache! sagte sie. Es steht Ihnen so schlecht, denn Sie sind ein ernsthafter Mensch und alles Frivole entstellt Sie.

O verehrte Freundin, rief er, verstehn Sie denn nicht, daß es nur Galgenhumor ist, wenn ich so rede, daß mir bitterernst zu Muth ist? Ich habe diese Frau ja neun Jahre lang lieb gehabt, mein Verhältniß zu ihr als eine Gewissensehe betrachtet und

mir nicht einfallen lassen, daß es je zu einer Scheidung kommen könne.

Wenn das wahr ist, erwiederte sie, warum haben Sie denn nicht dafür gesorgt, das Band unauflöslich zu machen? Es gab doch ein Mittel dazu, nachdem der Mann gestorben war.

Einen Augenblick schwieg er und sah düster zu Boden.

Ja wohl, sagte er dann, so möcht' es scheinen, und so schien's auch mir, damals. Und ich wollt' sie auch dazu bringen und war sehr unwillig, als sie nichts davon wissen wollte. Sie hatte freilich mehr Vernunft, als ich, war ja auch älter und keine Idealistin. Sie fühlte oder sah vielmehr klar ein, daß wir zwei verschiedenen Welten angehören, Beide an unsre Scholle gefesselt. Sie mußte hier oben bleiben, ihr großes Geschäft fortführen, schon um der Töchter willen, die nicht für die Stadt erzogen waren, und ich durfte meinen Beruf nicht aufgeben, um hier oben zu faulenzen und nur die paar Sommermonate den Kurarzt zu spielen. Da machten wir dann aus der Noth eine Tugend — Sie werden sagen: eine Untugend — so viel ich dabei entbehrte. Aber Gott weiß, nicht aus Frivolität, und jetzt noch, da das Blut kühler geworden, hätt' ich mir nichts Anderes gewünscht, als es so fortbestehn zu lassen bis an unser seliges Ende, da die Sanction durch das Standesamt meinem inneren Gefühl nicht den geringsten Zuwachs an Kraft und Festigkeit hätte geben können.

Aber das Jungchen, der Hänsel?

Das ist der wundeste Punkt, sagte er, mit einem Seufzer. Den können wir nicht in zwei Stücke schneiden, eins für den Seehof, eins für mich. Ich bin fest entschlossen, ihn nur noch ein Jahr bei der Mutter zu lassen, dann aber — auch vor der Welt wird es nur natürlich scheinen, daß der Junge auf eine bessere Schule kommt, als in dem Nest unten, und daß sein Pathe sich seiner Erziehung annimmt. In den Ferien bring' ich ihn dann wieder herauf, damit auch die Mutter —

Er brachte den Satz nicht zu Ende. Denn in diesem Augenblick sah er die lang aufgeschossene Gestalt des Sohns seiner Freundin den Gartenweg daherkommen, mit einem langsamen, schwankenden Gang, die Füße einwärts, den Kopf vorgeneigt. Er trug einen hellen Nangkinganzug, einen breiten Strohhut, um den Hals ein loses buntseidenes Tuch, und nur der wunderliche Gang verrieth schon von fern, wie es um das unglückliche junge Geschöpf, das nur ein Scheinleben führte, bestellt war.

Als er sich näherte und den Besuch erkannte, leuchtete eine rührende Freude auf in seinem hübschen Gesicht, das die Züge der Mutter trug, nur durch die geistige Leere zur Maske entstellt. Er nickte dem Doctor zu, ließ ein paar lallende Töne aus dem halb offenstehenden Munde hören und reichte Helmbrecht eine kleine Ranke mit Bohnenblüten, die dieser freundlich nickend und dem Knaben die Wange streichelnd entgegennahm.

Er will Ihnen seine Freude ausdrücken, Sie

wiederzusehen, flüsterte die Mutter. Er hat Sie aus der Ferne erkannt und das Hübscheste, was ihm zur Hand war, Ihnen bringen wollen. Nicht wahr, Theodorchen, du bist froh, daß der gute Onkel wieder da ist?

Der Knabe lallte wieder und heftete einen hülflosen Blick auf Helmbrecht.

Sehen Sie, wie er Ihnen gern etwas Liebes sagen möchte? fuhr die Frau fort. Mit dem Sprechen geht es noch immer nicht so recht, ich aber verstehe ihn ganz gut. Sie müssen selbst sagen, Doctor, daß er viel besser aussieht, als vorm Jahr. Auch das danken wir Ihnen. Er kann jetzt stundenlang sitzen und das botanische Buch studieren, das Sie ihm zu Weihnachten geschickt haben, und er unterscheidet sogar die Species. Wenn das so fortgeht und der Einfluß der guten Luft auch fernerhin wohlthätig auf ihn wirkt — glauben Sie nicht auch, lieber Doctor, daß einmal eine Krisis eintreten kann, wo all die Kräfte, die jetzt gebunden sind, ihre Fesseln sprengen und er dann nachholt, was er bis jetzt versäumt hat? Er ist ja noch so jung. Am zweiten September wird er sechzehn. Jetzt aber geh wieder an die Arbeit, mein Jungchen!

Der Knabe nickte, drehte sich um und ging den Weg, den er gekommen war, bedächtig zurück.

Helmbrecht hatte nicht das Herz, auf die Frage der Mutter zu antworten und ihr den Wahn zu erschüttern, an den sie mit aller Kraft ihrer liebevollen Seele sich anklammerte. Auch wurde er aus der Ver-

legenheit gerissen durch eine scharfe, etwas hohe Stimme, die in diesem Augenblick aus einem Fenster im oberen Stock des Thurmes herabklang.

Guten Morgen, Doctor! Lassen Sie sich auch endlich wieder bei uns sehen?

Helmbrecht hob die Augen und grüßte, den Hut schwenkend, hinauf. In dem weit offenen Fenster sah man die seltsame Figur eines kahlköpfigen Mannes, die in einem lose zugeknöpften gelben Schlafrock steckte, den Hals entblößt, zwei graue Haarbüschel an den Ohren hoch aufgesträubt. Die kleinen dunklen Augen blitzten von Geist und Temperament, die große, etwas gekrümmte Nase gab dem glattrasierten Gesicht einen gebieterischen Ausdruck, den der kräftig geschwungene Mund verstärkte.

Guten Tag, Professor! rief Helmbrecht hinauf. Ich freue mich, Sie so frisch und wohl zu sehen und hoffentlich gut ausgeschlafen. Zeit dazu haben Sie sich gelassen. Wahrscheinlich hat sich eine zärtliche Unterhaltung mit einer Sternenjungfrau so lange hingezogen.

Sie sind sehr auf dem Holzweg mit Ihrer Neckerei, erwiederte der Alte droben. Allerdings hatte ich ein Rendezvous in Aussicht, aber es ist auf Nichts Verlaß, wo sich's um Weiber handelt, nicht einmal am Himmel. Die verwünschte Marjell hat mich zum Narren gehalten, um Elf erwartete ich sie wie gestern, sie hat aber aus ihrer Wolkengardine nicht herauszukommen geruht, und so hab' ich bis drei Uhr gesessen und bin endlich mit langer Nase abgezogen.

Aber nur Geduld! Der Racker soll mir doch nicht entgehen. Wie ist's, Doctor? Wollen Sie mit mir frühstücken? Die nothwendigste Toilette habe ich schon besorgt, und mein Schlafrock ist ja für einen Freundesbesuch anständig genug.

Helmbrecht lachte. Ich bedaure, verehrter Freund, das Frühstück habe ich schon seit drei Stunden hinter mir. Zudem ist es mir unmöglich, auch nur auf eine Cigarre zu Ihnen hinaufzusteigen. Ich habe mich schon zu lange hier verschwatzt. Aber Sie sollen mich bald wiedersehen.

Er grüßte hinauf, gab der Justizräthin die Hand und sagte: Ich lade mich für einen der nächsten Tage zum Kaffee bei Ihnen ein, verehrte Freundin. Jetzt habe ich dringende Pflichten zu erfüllen — Vaterpflichten! setzte er leise hinzu, mit einem schwermüthigen Lächeln, worauf er sich rasch entfernte.

Achtes Kapitel.

Mittagsglut lag schwer über der weiten Wiesenfläche. Die Kühe, die wiederkäuend im Grase ruhten, schienen so in Traum versunken, daß sie kaum die Schwänze bewegten, die lästigen Insekten zu verscheuchen. Der Hüterjunge hatte sich neben die große Braune gestreckt und war, den Kopf gegen ihren Bauch gedrückt, das Hütchen tief über das Gesicht gerutscht, in festen Schlaf gefallen. Nur die Pferde waren auf den Beinen geblieben und stapften langsam durch die hohen Unkräuter, doch auch schon satt, so daß sie nur hie und da wählerisch mit den langen Zähnen ein Blatt oder einen Stengel abrupften, die ihr Gelüst noch besonders reizten.

Ein Fahrweg führte in gerader Richtung vom Hause der Frau Agnes nach dem Seehof zurück. Helmbrecht aber schlenderte dem Walde zu auf einem kleinen Fußweg, der dann nach rechts einlenkte und im Schatten der schwarzen Fichten am Saum des Berges bis zur äußersten Spitze des Sees hinlief. Dies war der beliebteste Spaziergang der Kurgäste. Heut aber begegnete er Niemand, da selbst unter den dichten Ästen, die das Licht ausschlossen, eine dumpfe Schwüle lagerte, von keinem Lufthauch bewegt. Mückenschwärme spielten über der Hecke, die einen Theil

des Bergwaldes abgrenzte, und Hummeln und große blaue Fliegen schossen hin und her, die Vögel aber waren verstummt.

Es stand da etwa auf der Mitte des Wegs, ein wenig zurückgerückt in das Waldesdickicht, eine Art Pavillon, nach drei Seiten offen, aus dem man über die Wiesenfläche und durch die Buchenwipfel drüben weit in die Ebene hinaussah. Drinnen stand ein Tisch mit etlichen Stühlen und Bänken, und hier hatte sich das Schwesternpaar Amanda und Wally etabliert, ein für allemal, wie Helmbrecht später erfuhr. Die Schriftstellerin hatte das kühle Hüttchen eigenmächtig für sich allein in Beschlag genommen, als ihren Musensitz, wo der große Roman zu Stande kommen sollte, während ihre kleine Leibsklavin, die treue Schwester, die großen unleserlich geschriebenen Bogen in einer Mappe auf ihren Knieen ins Reine bringen mußte.

Auch heute am Sonntag ruhte das Geschäft nicht. Fräulein Wally aber ließ ihre Blicke zuweilen hinausschweifen, da sie sehr ermüdet war, und gewahrte den Doctor, der langsam auf dem Wege herankam und verwundert und belustigt diesen weiblichen Dichterwinkel betrachtete. Sie sagte der großen Schwester ein leises Wort, die aber die Störung ihrer Inspiration unwillig empfand und kaum sichtbar den Kopf neigte, als Helmbrecht den Hut lüftete, während die Jüngere mit einer höflichen Verbeugung dankte.

Als er dann das Haus erreichte, sah er, daß viele fremde Gäste vom Städtchen her auf den Bänken des Wirthsgartens sich niedergelassen hatten und Alles,

von der dicken Köchin bis zur jüngsten Küchenmagd, in großer Aufregung durch einander rannte, diese unerwartet zahlreiche Tischgesellschaft zu bedienen. Es war ein beliebtes Sonntagsvergnügen, mit Kind und Kegel an Sonn- und Feiertagen im Seehof zu speisen, so daß Frau Maria Harlander regelmäßig ein paar dienstbare Geister von unten heraufcitieren mußte, da ihre ständigen nicht genügten. Auch der ungeschlachte Hausknecht, der lange Lutz, der sonst mit der Bedienung nichts zu thun hatte, da er nach Stall und Düngerhaufen duftete, mußte dann in ein sauberes Gewand fahren und als eine Art Oberkellner sich nützlich machen.

Helmbrecht graute es bei dem Gedanken, in diesem Getümmel sitzen zu müssen. Er fragte, wo Hänsel sich aufhalte, und da er von Gundel hörte, der Knabe sei droben im Zimmer der Schwestern, stieg er eilig hinauf und betrat in etwas beklommener Stimmung das Gemach, das er selbst früher bewohnt hatte, nur durch den Corridor vom Zimmer der Frau Maria getrennt.

Er erkannte es kaum wieder, da es jetzt für die Mädchen eingerichtet war, deren Betten darin standen, über jedem ein Heiligenbild in Goldrahmen, in der Ecke ein Crucifix über einem Weihbrunnkesselchen. In der Mitte aber stand ein Tisch, auf dem Stuhl davor kniete der Knabe, mit seinen Käfern und Schmetterlingen beschäftigt, deren Namen er in den illustrierten Büchern suchte.

Er sprang sofort herunter und lief auf den Pathen

zu, ihm klagend, daß er viele Namen nicht finden könne. Helmbrecht hob ihn in seinen Armen auf, sah ihm eine Weile in das frische, zutrauliche Gesicht und küßte ihn auf die Stirne, eh er ihn frei gab. Er zeigte ihm dann, wie er seine kleine Sammlung ordnen müsse, auf Zuwachs Raum lassend bei den einzelnen Arten und Unterarten, und suchte mit ihm gemeinschaftlich die lateinischen Namen. Dabei genoß er heimlich das Glück, den warmen Kindskopf neben seiner Wange zu fühlen und die helle Stimme dicht an seinem Ohr zu hören.

Draußen erklang endlich die Glocke, die nun auch die Kurgäste zu Tische rief. Der Vater aber war zu sehr darein vertieft, sein Knäbchen auszufragen über dies und das, was ihm wichtig war, sich seine Schreibhefte zeigen und allerlei Schulgeschichten erzählen zu lassen, als daß er auf den Ruf gehört hätte. Als dann eine der Mägde den Kopf in die Thür steckte, dem Herrn Doctor zu melden, daß zu Tisch gegangen werde, sagte Helmbrecht, er werde nicht in der Halle speisen, man solle ihm unten decken an dem Tisch, wo Hänsel zu essen pflege, und nichts Anderes, als was diesem aufgetischt werde.

Sie gingen dann zusammen hinunter, in das Zimmer neben der Küche, das in den ersten Zeiten der Gasthalterei als Herrenstübel gedient und Abends die Gäste aufgenommen hatte, die noch bei Bier und Cigarren aufbleiben wollten. Jetzt hatte Frau Maria ihren Schreibtisch hier aufgeschlagen, gab von hier aus wie aus dem Feldherrnzelt ihre Befehle an die

Untergebenen und aß im Winter hier in dem gut zu heizenden Raum mit ihren Kindern.

Bald darauf trug die dicke Köchin Fanny, deren besonderer Günstling der Doctor war, diesem und dem Knaben in eigner Person die Speisen auf, setzte sich sogar auf ein paar Minuten zu ihnen und ließ deutlich erkennen, welche Freude sie daran hatte, Vater und Sohn so traulich bei einander zu sehen. Auch lobte sie das Bübchen und strich ihm über das dicke Haar, das ganz wie beim Vater an den Schläfen in die Höhe stand, zuletzt aber brachte sie einen Teller mit Kirschen, den ersten des Jahrs, die sie den Kurgästen nicht gönnte und nur für ihren Liebling aufgehoben hatte.

Die Mutter kam dazu. Man hatte ihr, da sie Helmbrecht vermißte, berichtet, daß er mit dem Hänsel zu essen gewünscht habe. Es drängte sie nun doch, ihn einmal wieder zu begrüßen, zu sehen, wie er gegen sie gesinnt sei nach dem Unabänderlichen, was sie ihm angethan. Sie gab ihm sogar, da die Köchin noch zugegen war, die Hand und fragte, wie er geschlafen, schalt ihn auch freundschaftlich, daß er mit seinen Geschenken die Kinder verwöhne. Er hatte so viel Gewalt über sich, daß er sich unbefangen stellen und wie der erste beste gute Freund sich äußern konnte. Auch schlug ihm das Herz nicht mehr so stark bei ihrem Anblick wie gestern Abend. Sie schien ihm heute älter und verblühter, als beim ersten Wiedersehn. Sie müsse sich schonen, sagte er, sie gehe sonst frühzeitig zu Grunde. Nun höre er gar, daß sie ihre

Last noch vermehren, noch ein Stockwerk auf den Anbau aufsetzen wolle. Wenn sein Rath noch etwas gelte, dürfe das nimmermehr geschehn.

Sie läugnete, daß sie das im Ernst vorgehabt habe. Sie habe nur gesagt, wenn noch einmal so viel Zimmer im Seehof wären, würde keines leer stehen. Übrigens sei es ihr gleich, ob sie sich früh zu Schanden arbeite. Sie habe keine Freude mehr am Leben. Wenn die Töchter verheirathet seien, wär's das Gescheidteste, sie ginge in ein Kloster. Der Hänsel werde ja auch ohne sie nicht schutz- und hülflos im Leben stehen.

Er suchte diese resignierte Stimmung zu bekämpfen, doch ohne sonderliche Wärme. Sie fühlten Beide, daß es ihnen mit dem, was sie sagten, nicht ganz Ernst war, daß sie ganz andere Dinge auf dem Herzen und fast auf der Zunge hatten.

Dann ging die Frau wieder, Helmbrecht aber nahm den Knaben zu einem weiten Spaziergang mit in den Wald. Zuerst ruhten sie ein halb Stündchen an einer kühlen Stelle, Helmbrecht zündete sich eine Cigarre an, Hänsel studierte einen Ameisenhaufen und that hundert Fragen an seinen Pathen. Dann raffte der sich auf, und sie begannen den Hochwald hinanzusteigen.

Während all der Zeit hielt er die Hand des Knaben in der seinen, und auch der, wenn er die Hand des Vaters einmal losgelassen hatte, um irgend etwas vom Boden aufzuheben, das ihm wichtig war, schmiegte sich gleich wieder dicht an ihn und hielt

seine Finger fest. In den langen Monaten, wo Helmbrecht sich nach dem Kinde sehnte, war es hauptsächlich dies Hand in Hand Wandern, was er schwer entbehrte und fast körperlich in seine Erinnerung zurückrufen konnte.

Die Wege wurden immer steiler, immer weniger waren sie gut unterhalten, denn die verweichlichten Kurgäste aus den Städten zogen die bequemeren Pfade bis zur halben Höhe vor, obwohl sie nach dem Seehof gekommen waren, sich abzuhärten. Schon aber sah man den lichten Himmel durch die Stämme auf der Höhe schimmern, die Bäume traten weiter auseinander. Da ist schon der Hexenbühel, Onkel Hans! rief der Knabe; da droben bin ich dies Jahr noch nicht wieder gewesen.

Er ließ die Hand des Vaters los und sprang hastig die letzte Strecke vor ihm hinauf. Indem erscholl von droben ein lautes Hundegebell, und gleich darauf sah man Fulvo in großen Sätzen den Waldweg herabrasen, auf den Knaben zu, der geschickt zur Seite trat, um nicht umgerannt zu werden. Auf der Höhe aber, zwischen den letzten Stämmen, die schlanke Figur in reizendem Umriß gegen den blauen Himmel sich abhebend, stand Crone und bewegte grüßend die feinen Hände den Heraufkommenden entgegen.

Crönchen! rief Helmbrecht, Sie hier? das ist ja wundervoll. Aber wagen Sie sich so allein in die wilden Wälder, wo doch auch allerlei Gesindel herumstreunt?

Was soll mir Arges geschehen? versetzte sie ruhig.

Nur ein Wink an Fulvo, und den schlimmsten Räuber oder betrunkensten Holzknecht streckt er mir vor die Füße nieder, so daß der Missethäter froh sein kann, wenn ich ihn begnadige. Heut aber habe ich auch noch eine andere Gesellschaft.

Sie trat, nachdem sie den Ankömmlingen die Hand gegeben, beiseit, ihnen den Weg frei zu lassen. Nun sah Helmbrecht, wer noch bei ihr war: Theodor, der unglückliche Sohn der Frau Agnes.

Der blickte sie aber mit einem rührenden Lächeln an, das eine sehr glückliche Stimmung verrieth. Die Höhe, die den Namen des Hexenbühels führte, war von Bäumen frei, aber mit einer Menge großer abgerundeter Felsblöcke bedeckt, auf denen dichtes Moos wucherte, dazwischen hohes Gras und Farnkräuter. Hier lag der Knabe lang hingestreckt, den Rücken gegen ein solches Mooskissen gelehnt, seine Mütze neben sich, die Augen in höchstem Wohlbehagen gegen das Firmament gerichtet. Doch schien es in ihm aufzudämmern, daß es wohl schicklich wäre, sich aufzurichten und den Doctor stehend zu begrüßen. Das that er denn auch mit einiger Mühe und stellte sich darauf neben das Mädchen, das von allen Menschen nächst seiner Mutter aufs Leidenschaftlichste von ihm geliebt und verehrt wurde, so weit man dies von den dumpfen Instincten seiner Kinderseele sagen konnte.

Er dauert mich so, sagte Crone mit etwas gedämpfter Stimme, obwohl der Knabe nicht verstanden hätte, daß von ihm die Rede war. Er kommt so

selten in den Wald, seine Mutter kann nicht steigen, der Professor weiß nicht recht mit ihm umzugehn, so gern er gütig zu ihm wäre, und der Gärtner geht Sonntags in die Stadt hinunter. Die Mutter sollt' ihm ein Hündchen schenken, mit dem er spielen könnte, sagen Sie's ihr doch. Was ich thun kann, daß er ein bischen Freude hat, thu' ich gern, auch hat er mich sehr lieb, und ich lenk' ihn mit dem kleinen Finger. Sein Liebstes ist, hier oben zu sein, da könnt' er halbe Tage damit zubringen, in die Welt hinauszublicken, als ob seine arme Seele dann wie eine Gefangene aus dem Kerkerfenster ins Freie schaute und eine Ahnung bekäme, wie schön es draußen ist, wo er nie hinkommt. Übrigens ist's ja auch herrlich hier oben, finden Sie nicht auch? Ich hört' einmal ein Liedchen singen, ich glaub' von Schumann, das endigte so:

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog über die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

Sie hatte, während sie die Verse sprach, den Blick nach Westen gerichtet, wo zwischen dichten Laubwäldern sich ein lachendes grünes Thal hinunterſenkte. Kleine Gehöfte lagen darin zerstreut, am Waldrand dampfte ein Meiler, hoch in den Lüften schweiften zwei Vögel, die sich mit hellem Schreien zu verfolgen schienen.

Helmbrecht sagte: Ja, es ist schön! Er sah aber nicht sowohl in die lachende Sommerlandschaft hinab, sondern auf das junge Gesicht, das ihm sein reines

Profil zugekehrt hatte und so lieblich von innerem Feuer glühte.

Sie empfand seinen Blick und erröthete ein wenig.

Wenn Sie gehen wollen, sagte sie, ohne sich nach ihm umzuwenden, lassen Sie sich nicht von uns aufhalten. Ich bin ein bischen erschöpft durch den raschen Aufstieg, und auch Theodor ist das Klettern nicht recht gewohnt.

Er habe keine Eile, erwiederte er und ließ sich im Grase nieder zwischen zwei großen Steinen. Alsbald setzte sich auch das Mädchen und rief den Hund neben sich, der behaglich die langen Pranken ins Moos streckte, worauf Theodor seinem Beispiele folgte. Nur Hänsel blieb stehn und sah Crone unverwandt an.

Sie waren früher flinker zu Fuß, Crönchen, sagte Helmbrecht. Das sind immer noch Nachwehen Ihrer Krankheit. Sie müssen Alles thun, sich zu kräftigen. Baden Sie fleißig?

Nie, erwiederte sie sehr ernsthaft. Sie wissen ja — die Mutter! Seitdem überläuft mich ein Schauder, wenn ich in einem See baden soll. Wir haben neben dem Holzstall eine Hütte gebaut, drin steht eine Badewanne, in die lass' ich die Brunnenröhre hineinlaufen.

Er bereute, die alte Wunde berührt zu haben. Dann schwiegen sie wieder eine Weile.

Endlich sagte Crone:

Ich weiß mir nichts Lieberes, als so über weiten Wäldern auf einer Berghöhe zu ruhen und die Vögel unterm Himmel hin und her schweben zu sehen. Es wird mir dann selbst so weit in der Brust, mich sollt'

nicht wundern, wenn auch mir Flügel wüchsen. Aber freilich, wohin sollt' ich fliegen? Ich flöge doch bald wieder zur Erde zurück, wo Alles wohnt, was ich lieb habe. Auch könnte Fulvo mich nicht in den Himmel begleiten. Oder würden auch dir Federn wachsen aus deinem struppigen Fell, mein Alter?

Sie lachte ein wenig und kraute dem Hund die gelbe Mähne, daß er vor Behagen zu knurren anfing. Auch Hänsel lachte und setzte sich dem geduldigen Thier auf den Rücken. Giebt es wohl Vögel so groß wie Fulvo? fragte er. Adler sind kleiner, und der Vogel Strauß kann nicht fliegen. Was du für Einfälle hast, Crone!

Sie war wieder ernst geworden.

Eins fehlt hier doch, daß es ganz gemüthlich würde: meine Geige. Das nächste Mal bring' ich sie mit herauf. Sie werden sich wundern, Herr Doctor, wie herrlich das hier oben klingt, weil die Luft ganz rein ist. Dann ist es, als ob der Berg selbst zu singen und zu klingen anfinge, und wenn ein bischen Wind in die Wipfel greift, rauschen sie den Baß dazu. So ein Concert bringen die Vögel doch nicht zu Stande. Ich hab' es einmal in Santa Margherita erlebt, als der Scirocco durch die Pinien wehte und das Meer unten brauf'te. Es war wundervoll.

Auf einmal fing sie an zu singen, jene kleinen toscanischen Liebesliedchen, die sie von ihrer Mutter und der Cattina gelernt hatte. Ihre Stimme klang ein wenig scharf, aber so hell, daß ein Wanderer weit unten im Thal sie hören und jedes Wort verstehen

mußte. Sie sang's aber auf Italienisch, was keiner von ihren Zuhörern verstand. Um so reizender, wie Töne aus einer fremden Welt, rührte es Helmbrecht an die Seele. Dabei sah sie ein wenig nach oben, ganz selbstvergessen, und fühlte jetzt nicht, wie ihr Freund sie unverwandt betrachtete. Ist es denn möglich? dachte er bei sich. Ist das dasselbe Kind, das ich vorm Jahr als ein hageres bleiches Geschöpfchen verlassen habe, und jetzt sitzt sie wie eine junge Königin neben mir und läßt mich ihre Macht und Herrlichkeit empfinden?

Noch Einer empfand sie. Hänsel hatte sich dicht neben die Sängerin hingekauert und eine ihrer Hände ergriffen. Als sie jetzt schwieg und die langgezogene Melodie des Ritornells verschwebte, richtete er sich plötzlich auf, schlang seine kleinen Arme um sie und küßte sie auf die Wange. Sie aber wandte sich lächelnd zu ihm um, faßte ihn beim Kopf und drückte einen herzlichen Kuß auf seinen rothen Mund. Dann stand sie rasch auf.

Bravo, Hänsel! rief der Vater, indem er sich gleichfalls erhob. Du hast auf die kürzeste und beste Manier für uns Alle gedankt. O Crönchen, Sie sind ein begnadigter Mensch, daß Sie anderen Menschen solche Freuden bereiten können, die man nie wieder vergißt!

Er wollte sich ihr nähern, ihr die Hand zu drücken, aber sie hatte sich schon zu Theodor gewendet, ihm beim Aufstehn zu helfen, was etwas schwerfällig von Statten ging. Dann zog sie seinen Arm unter den

ihren und führte ihn nach dem Wege zurück, den sie heraufgekommen waren, blieb aber wieder stehn.

Nein, sagte sie, da hinunter geht's zu steil für ihn. Ich weiß einen bequemeren Abstieg. Komm, Theodor! Komm, Fulvo!

Sie wandte sich nach links, und bald befand sich das kleine Trüpplein auf einer Schneise, die breit durch den Forst gehauen war, um die gefällten Bäume hinunterzuschaffen. Es war kein ordentlicher Weg, aber er führte sanft in die Tiefe. Nur galt es, zwischen den stehengebliebenen Wurzelstöcken sich hindurchzuwinden.

Bald gelangten sie auch zu einem richtigen Pfade, und wiederum nach links schritten sie ein Viertelstündchen fort, ohne zu sprechen, da die Musik vom Hexenbühel droben noch in Allen nachklang. So kamen sie endlich aus dem Walde heraus und blickten in das offene Thal hinab, in dessen Tiefe die Sägemühle lag. Von dem ansehnlichen Bach, der sie in Bewegung setzte, wehte eine feuchte Frische herauf, er hatte aber heut, da Sonntag war, kein Rad umzutreiben, sondern floß mit Rauschen oben über das Wehr und fing die letzten Sonnenstrahlen auf, die über den Waldrand hereinfielen.

Neben der Mühle und dem Hause, wo die Müllersleute wohnten, breitete der Thalgrund sich ein wenig aus. Da hatte sich eine kleine Wirtschaft angesiedelt, die für die Kurgäste und die Bewohner des Städtchens ein beliebtes Ziel ihrer sonntäglichen Spaziergänge war. Es wurde aber nur Kaffee und Bier gereicht und allerlei unschuldiges mousſierendes Getränk.

Vor der Schenke waren Tische aufgeschlagen, an hohen Feiertagen kam wohl auch eine Musikbande hier heraus, und das junge Volk machte dann ein Tänzchen.

Auch heute waren sämmtliche Stühle und Bänke besetzt, und der Wirth mit Frau und Tochter hatte alle Hände und Füße voll zu thun, die vielen Durstigen zu bedienen.

Wie wär's, Crönchen, sagte Helmbrecht, wenn wir hinuntergingen und eine Viertelstunde rasteten? Sie waren früher eine Freundin von Limonade gazeuse, die Knaben bekämen vielleicht ein Glas Milch, und ich rauchte zu dem dünnen Bier eine Cigarre?

Sie schüttelte nachdenklich den Kopf. Es geht nicht, sagte sie, so gern ich's den Kindern gönnte, und auch ich bin durstig. Aber — sie machte eine Geberde nach Theodor hin, der mit seinen weitgeöffneten Augen hinunterstarrte. Dann, seinen Arm freigebend und sich Helmbrecht nähernd: Es schneidet mir immer ins Herz, wenn die Leute den armen Jungen beschauen wie ein seltsames Thier und sich mit den Ellbogen anstoßen und in die Ohren wispern. Gehn Sie selbst mit Hänsel hinunter. Wir drei kehren zu seiner Mutter zurück, die schon ungeduldig auf seine Rückkehr warten wird.

Sie haben Recht, erwiederte er. Sie sind feinfühliger als ich. Kommen Sie! Wir gehn mit Ihnen, wenigstens bis an den Seehof. Nun aber lassen Sie mich Theodor führen. Er hat sich so schwer an Sie eingehängt, daß Ihnen der Arm wehthun muß.

Neuntes Kapitel.

Als der Doctor am Abend etwas verspätet in die Halle trat, wo schon die Kurgäste vollzählig beim Nachtessen saßen, sah er auf den ersten Blick, daß sein Platz neben Yvonne besetzt war. Ein junger Mann hatte ihn eingenommen, dem man sofort den Offizier ansah, obgleich er in Civil war. Ein blondes Herrlein von mittlerer Größe mit einem sehr rosigen Gesicht, sorgfältig gescheiteltem Haar und kleinem, fast weißem Schnurrbärtchen unter der putzigen Stumpfnase, übrigens wie er in seinem blanken Sommeranzug auf seinem Stuhle wippte, eine so angenehme Erscheinung wie ein unschuldiger Kohlweißling, der sich auf einem Blumenstengel wiegt.

Yvonne hatte den Eintretenden gleich bemerkt.

Kommen Sie nur näher, Herr Doctor, rief sie ihm zu. Sie sollen hier nicht verdrängt werden, wenn Sie auch keinen Kummer darüber hätten. Darf ich die Herren mit einander bekannt machen? Herr Leutnant Kurt von Kastrow, ein entfernter Vetter meines verflossenen Gatten — Herr Dr. Johannes Helmbrecht. Vetter Kurt hat heute Mittag sich des verwaiſ'ten Stuhls neben mir bemächtigt, er glaubte es mir schuldig zu sein, obwohl — sagen Sie, wird die Vetternschaft nicht ungültig, wenn sie von einem

geschiedenen Mann herrührt? Gleichviel, der Herr Leutnant hat aus übertriebener Courtoisie sich verpflichtet geglaubt, mir noch ein bischen den Hof zu machen, wenn er auch nicht meinetwegen hier heraufgekommen, sondern in festen Händen ist. Zu seiner Beruhigung hab' ich ihm gleich erklärt, daß dieser Platz besetzt sei, und sobald der berechtigte Eigenthümer sich blicken lasse, ich ihn beurlauben würde. Also gehen Sie nur, Cousin, wohin Ihr Herz Sie zieht. Ich habe der Kellnerin schon gesagt, daß sie einen Stuhl dort einschieben soll. Sehn Sie nur, wie Ihre Gönnerin mir böse Blicke zuwirft. Sie macht sich ganz umsonst Sorge, daß Sie ihr um meinetwillen untreu werden möchten.

Sie reichte dem jungen Herrn lachend die Hand, die dieser an seine Lippen führte. Dann verbeugte er sich höflich vor Helmbrecht und schritt nach dem anderen Ende der langen Tafel, wo eine sehr hübsche, etwas corpulente Dame von ungewissem Alter zu ihm herübergeblickt hatte.

Nun, Herr Doctor, sagte Yvonne, machen Sie wenigstens heute noch einmal gute Miene zum bösen Spiel. Morgen wollen wir das anders arrangieren, und Sie können mich dann auch nach Belieben schneiden, so oft Sie mir begegnen. Nein, keine Nothlüge, die mir gegenüber nicht einmal nöthig ist, da ich kein bischen eitel bin! Hier oben gilt ja das Schiller'sche Wort: Auf den Bergen ist Freiheit! und Ihre soll nicht beschränkt werden. Ich finde es ganz begreiflich, daß Sie lieber mit Hänsel dinieren wollen, als an

dieser lärmenden Table d'hôte — Sie sehen, ich habe genaue Nachrichten, wie Sie Ihren Tag zugebracht haben; von Menschen, die ich verehre, interessiert mich Alles, diese gleichgültige Menagerie hier am Tische ergötzt mich nur zur Fütterungszeit. Nun ist seit gestern noch der rauhe Krieger Kurt von Kastrow hinzugekommen, und es amüsiert mich zu beobachten, wie seine Flamme, die dicke jüdische Commercienräthin, an seiner Menschwerdung arbeitet. Sie hat ihn in Berlin W. kennen gelernt und sich des blonden Novizen angenommen. Die Angejahrten wissen euch zu schätzen, steht im Faust, zweiter Theil. Ja, den habe ich wirklich gelesen, obwohl ich kaum die Hälfte verstanden und auch diese Hälfte langweilig gefunden habe. Nun hat der Jüngling beim Einexercieren seiner Recruten sich ein wenig überschrieen und daher Urlaub erhalten, um hier eine Kur durchzumachen — Kur im allerweitsten Sinn. Wie alltäglich das alles ist, wie banal und uninteressant! Nirgend eine schöne, große, echte Leidenschaft, immer nur der schläfrige Flirt, die frivole Genäschigkeit! Wie ich das alles hasse!

Warum aber kommen Sie dann an diesen Ort, wo Sie wissen, daß Sie das finden werden, was Sie hassen? sagte er, indem er von einem Gerichte nahm, das ihm Trinchen servierte.

Wohin sollt' ich gehn, um nicht ganz das Gleiche zu finden? versetzte sie und zuckte die schönen Schultern, die heut der Hitze wegen mehr als gestern entblößt waren. Geht es irgendwo in der Welt sittlicher zu? Oder wollen Sie mir rathen, wie Hamlet der

armen Ophelia, in ein Nonnenkloster zu gehn? Sie haben's freilich leicht, sich Ihre Gesellschaft zu suchen nach Ihrem Geschmack. Glauben Sie nicht, daß auch ich gern mit den Stäudlins anknüpfte, oder selbst mit der wackeren Justizräthin, obwohl mir der Anblick eines Crétins gräulich ist? Aber diese Häuser sind ja hermetisch verschlossen, während Sie morgen bei dem interessanten Maler zu Mittag essen werden — sehen Sie, auch das haben mir meine Spione verrathen — sie lachte, über sein erstauntes Gesicht belustigt, — nein, ich habe keine Geheimpolizei besoldet, die Magd drüben bei Stäudlins hat es unsrer Fanny erzählt, und die der Gundel, und die hat mich gefragt, ob sie dann doch den Platz neben mir für Sie aufheben solle.

Er lachte nun auch.

Es ist gar kein Geheimniß dabei. Es sind meine alten Freunde, und jetzt wissen sie vollends nicht, was sie mir alles an Liebe und Güte anthun sollen, da ich das Mädchen vorm Jahr in der bösen Krankheit behandelt habe. Mein Verdienst dabei war sehr gering. Dem Typhus stehen wir ja so gut wie ohnmächtig gegenüber und können nur die alte Mutter Natur ein wenig unterstützen. Vater und Tochter aber haben sich nun einmal in den Kopf gesetzt, mich für ihren Lebensretter zu halten.

Sie sah mit halb zugedrückten Augen vor sich hin, den Mund umspielte ein feiner, böser Zug und ihre rosigen Nasenflügel zitterten leise.

Sie ist sehr reizend, sagte sie. In Jahr und Tag

wird sie eine vollkommene Schönheit geworden sein. Schade nur, daß sie es zu sehr weiß und darum schon jetzt so hochmüthig auf die Männer herabsieht und vollends auf die Frauen.

Er blickte sie erstaunt an.

Hochmüthig? Crone? Sie sind doch eine schlechtere Menschenkennerin, als ich geglaubt, Frau Yvonne.

Oh, sagte sie, wenn ich auch die Männer vielleicht überschätze — bei meinem eigenen Mann hab' ich es bewiesen; ich hielt ihn nur für dumm; er war aber schlecht — über mein eigenes Geschlecht lasse ich mich nicht leicht täuschen und weiß ganz genau, daß die kleine Stäudlin, obwohl sie so stolz einhergeht wie eine Diana, eine kluge, kühle, selbstbewußte Kokette ist.

Er runzelte die Stirn.

Sie thun dem guten Kinde schweres Unrecht, sagte er. Von dem, was Sie Koketterie nennen, hat sie nicht einmal einen Begriff. Wie sollte sie auch? Das lernt man erst im Leben, und das ihre ist so weltfremd verlaufen, als athmete sie unter einer Taucherglocke. Die Männer, die die gläserne Wand derselben umringen, betrachtet sie nicht viel anders, als wären es seltsame Fische, Ungeheuer der Tiefe, die ihre Köpfe an die Glocke stoßen und mit dummen großen Augen zu ihr hereinglotzen. Bedenken Sie doch: ihre ganze Welt beschränkt sich auf den Papa, der ganz ungesellig ist, und die Cattina. Ich bin überzeugt, daß sie mit einem jungen Mann, bei dem sich's verlohnte, kokett zu sein, nie länger als zehn Minuten gesprochen hat, auch nicht da unten an ihrer Riviera.

Muß es immer ein junger Mann sein, bei dem wir uns unsere Sporen im Kampf mit den Herren der Schöpfung verdienen? Haben Sie selbst nicht freien Eintritt in die Taucherglocke? Und wenn Sie auch kein jeune premier sind, sind Sie so bescheiden, daß Sie sich nicht vorstellen können, ein Mädchen hielte es der Mühe werth, Sie erobern zu wollen?

Und da er betroffen schwieg: Ich habe Sie heute beobachtet, fuhr sie fort, wie Sie mit ihr und den Knaben aus dem Walde kamen. Sie sah aus wie ein echauffiertes Tanagrafigürchen, nein, wie ein Mädchen, das zu einem solchen Modell gesessen und sich dabei in den Bildhauer verliebt hat. Verliebt ist nicht der rechte Ausdruck, vielmehr sich darüber geärgert hat, daß der Künstler sich nicht in sie verlieben wollte. Wie es in dessen Herzen aussieht, kann ich freilich nicht beschwören. Aber gleichviel, sie wird es mit ihren kleinen Künsten dahin zu bringen suchen, daß er seine künstlerische Kaltblütigkeit verliert, wenn auch sie vielleicht so kühl dabei bleibt, als wäre sie eine richtige Tanagreserin in Terracotta. Sie weiß, daß die Männer nichts mehr reizt, als die gespielte Unnahbarkeit. Ich habe schon positiv häßliche Mädchen damit ihr Spiel gewinnen sehen, daß sie thaten, als hätten sie keinen Theil an der allgemeinen Weiberschwäche, keinen Brennstoff in ihren Sinnen. Gerade das scheint den Männern dann „ein Ziel aufs Innigste zu wünschen", ein solches Marmorpüppchen in ihren Armen zum Schmelzen zu bringen, den Pygmalion an einer Nippesfigur zu machen.

Und da er fortfuhr zu schweigen, im Innersten empört, das reine Bild des lieben Mädchens so entstellt zu sehen:

Sie müssen mir meine Offenherzigkeit nicht übelnehmen, sagte sie. Einmal bin ich eine zu ehrliche Natur, um zu schmeicheln und Jemand nach dem Munde, will sagen nach dem Herzen zu reden, und von der Koketterie kann ich mitsprechen, gerade weil ich sie nur auf den Brettern ausübte, so lang ich noch mimte, und sie im Leben um so tiefer verabscheute. Und dann — ich achte und verehre Sie zu sehr, um es gleichgültig mit anzusehen, daß Sie mit offenen Augen in das Netz gehn, das hier nach Ihnen ausgeworfen wird. Sind Sie mir nun sehr böse? Übrigens — irren ist ja menschlich. Wenn ich der kleinen Hexe Unrecht gethan haben sollte —

Ein heftiger Ingrimm schwoll ihm zum Herzen. Er öffnete eben den Mund zu einer schneidenden Erwiederung, als er die Stimme des Leutnants hörte, der mit seiner Dame herangetreten war:

Gestatten Sie mir, liebe Cousine, Ihnen Frau Commercienräthin Betty Silberstern vorzustellen, deren großer Wunsch es ist, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Helmbrecht fuhr hastig von seinem Stuhl auf, verneigte sich kalt und verließ die Halle. Er hatte nur noch flüchtig den Blick Yvonne's gesehen, der zugleich Ärger über die Störung und die listige Bitte, ihr nicht zu grollen, aussprach. Zum ersten Mal erschien ihm die untere Hälfte ihres Gesichts gemein und der Ausdruck ihrer Augen lauernd und kätzchenhaft un-

heimlich. Dazu lastete die schwere Luft, die sich selbst am Abend nicht gekühlt hatte, auf seiner Brust. Er stand draußen still und that ein paar tiefe Athemzüge, die ihn doch nicht erleichterten. Denn der Druck lag mehr noch auf seiner Seele, die das, was die Schlange ihm zugezischt hatte, nicht sogleich abzuschütteln vermochte, so tief er sie verachtete. Er lachte bitter auf, indem die einzelnen Worte wieder in ihm auftauchten, mit denen sie ihm die unberührte adlige Natur seiner jungen Freundin zu verdächtigen gesucht hatte. Komödiantin! murrte er vor sich hin. Neidische Teufelin! Eine Tanagrafigur? Was weiß diese Decadentenseele von einer echten Griechin! Diese mit allen Wässern gewaschene Modedame von einem reinen Meisterstück der Natur!

Der Schweiß war ihm auf die Stirn getreten. Er nahm den Hut ab und trocknete sich die Stirn, indem er sich auf eine Bank im Wirthsgarten setzte. Dann wurde er ein wenig ruhiger, zündete sich eine Cigarre an und blickte finster zum Himmel empor, an dem eine schwarze Wolkenschicht stand, die langsam in die Höhe wuchs. Inzwischen leerte sich die Halle, einzelne Gäste näherten sich dem Ort, wo er saß, er hörte die Stimme Yvonne's, ihres Vetters und eine dritte, die der schönen Jüdin angehören mußte. Mit einer Geberde des Ekels sprang er auf und schritt außen um die Halle herum nach der Rückseite des Hauses.

Er fand dort den langen Lutz in vertrautem Gespräch mit einer der Mägde, die leise kicherte. Als

sie den Doctor herankommen sah, huschte sie von ihrem Liebhaber weg, wieder in die Küche hinein. Er möchte noch ein Bad nehmen, sagte Helmbrecht. Ob Lutz ihm ein Hüttchen aufschließen und zu einem Badetuch verhelfen könne.

Die Badefrau sei schon in ihrer Kammer, antwortete der Riese. Er wisse aber, wo sie die Schlüssel verwahre, und wolle den Herrn Doctor bedienen. Übrigens sei ein Gewitter im Anzuge.

Das sehe er, aber es thue nichts. Zwar sei es verboten, nach Sonnenuntergang zu baden. Aber eben das Gewitter werde dafür sorgen, daß Niemand ihn überrasche.

Oh, was der Herr Doctor sich erlaube, da habe Niemand was gegen zu sagen.

So gingen die Beiden nach dem See. Es war so völlig dunkel geworden, daß sie den Weg verfehlt haben würden, wenn sie ihn nicht so genau gekannt hätten. Der Schlüssel war aber nicht zu finden.

Es thut nichts, sagte Helmbrecht. Wir sind hier draußen ganz allein, kein Mensch wird herauskommen. Er warf die Kleider ab und stand eine Weile, die freie Luft mit Wonne an seinen Gliedern fühlend, auf dem kleinen Brett, das weit in den See hineinging. Als er dann hinuntersprang, fuhr der erste Blitz über die schwarze Bergwand hin, und ein dumpfer Donner rollte hoch über den Wipfeln, die in einem brausenden Winde schwankten. Es fiel aber noch kein Tropfen, die nachtdunkle Fläche des Sees lag spiegelglatt, nur von den Armen des Mannes bewegt, der

in langen Stößen zum anderen Ufer hinüberschwamm. Dort aber mußte er umkehren, der Berg senkte sich so steil in die Flut hinab, daß kein Fuß dort landen konnte. Auch war diese Seite des Sees von dichtem Schilf umwachsen.

So wohl ihm in der kühlen, weichen Flut war, das Gewitter zog immer gewaltiger herauf und mahnte ihn zur Umkehr. Nun stand es schon gerade über dem Bergkessel, den der See ausfüllte, Blitz auf Blitz zuckte herab, das Tosen des Donners rollte in ununterbrochener Kette ihm zu Häupten, und gerade, da er an dem Badesteg wieder heraussstieg, lös'ten sich auch die Schleusen des schwarzen Gewölkes, und eine schwere Regenflut prasselte herab, die sofort die am Ufer abgeworfenen Kleider völlig durchtränkte.

Es gelang Helmbrecht nur mit Mühe, sich nothdürftig zu bekleiden. Auch der Knecht war bis auf die Haut durchnäßt, da er am Ufer kauernd, nur von einem vorspringenden Hüttendach ein wenig geschützt, auf die Rückkehr des Herrn Doctors gewartet hatte. Er ließ sich's aber nicht anfechten, sondern machte phlegmatisch allerlei Witze, daß der Herr Doctor nun ein doppeltes Bad genommen habe, auch würden die Herrschaften, die sonst im Freien übernachteten, heute wohl lieber in die trockenen Federn kriechen, statt ins nasse Moos.

Helmbrecht drückte ihm ein Geldstück in die Hand und erreichte dann triefend sein Zimmer. So unbehaglich ihm in den nassen Kleidern gewesen war, seine unwirsche Stimmung war durch den Aufruhr

in der Natur wohlthätig beschwichtigt worden. Als er in seinem Bette lag, konnte er selbst an das Gespräch mit Yvonne so gleichmüthig zurückdenken, wie an einen schlechten Roman, den er nach den ersten Kapiteln an die Wand geworfen hätte. Desto heller und lieblicher stand die Scene auf dem Hexenbühel vor ihm, er hörte wieder die herbe junge Stimme ihre italienischen Liedchen singen und sah das reine Profil der Sängerin wie eine Erscheinung aus einer besseren Welt sich von dem hellen Himmel abheben.

Zehntes Kapitel.

Am anderen Morgen ging die Sonne wieder strahlend über der Fichtenhöhe auf. Nichts erinnerte an den grausigen Tumult der letzten Nacht, als die köstliche Frische der reingewaschenen Luft und der feuchte Hauch, der aus Büschen und Wiesen aufstieg.

Helmbrecht war zeitig aufgewacht, hatte vor allen Andern sein Frühstück im Freien eingenommen und sich dann an den Schreibtisch gesetzt.

Er gedachte, in seinen Ferien hier oben eine Abhandlung für ein medicinisches Journal fertig zu bringen, worin ihn in der Stadt seine ärztlichen Pflichten beständig unterbrochen hatten.

Es wollte ihm aber heute nicht recht von der Hand gehen.

So schob er endlich das Blatt, an dem er geschrieben, zurück und stand auf, sich zum Ausgehn zu rüsten.

Er hatte im Städtchen unten ein paar Besuche zu machen, das wollte er nun thun, ehe er zu Tisch zu den Stäudlins ging. Unterdeß wandte er sich zunächst nach dem Hause seines Collegen, des Kurarztes, obwohl er wußte, daß er ihn nicht treffen würde, da er zu derselben Zeit oben im Seehof nach seinen Patienten sah. Es war ihm aber mehr darum zu thun, die junge

Frau zu begrüßen, die er bei ihrer häuslichen Thätigkeit überraschte, da nach kleinstädtischen Begriffen vor zwölf Uhr die Stunde zu einer Visite, zumal einer allerersten, noch nicht gekommen war.

Sie empfing ihn trotz der Störung mit einem heiteren, unverlegenen Gesicht, und er hatte seine Freude an ihrem anmuthigen Wesen und dem munteren Gespräch, das sie in der Küche — in die gute Stube wollte er ihr durchaus nicht folgen — mit einander führten. Auch daß ihre Gestalt verrieth, sie befinde sich nach dem hübschen englischen Ausdruck „auf dem Familienweg", ließ sie nur flüchtig erröthen, und sie ergriff sogar die Gelegenheit, dem hochverehrten Herrn Doctor zu danken, daß er ihrem Manne versprochen hatte, die Pathenstelle bei ihrem ersten Kinde zu übernehmen.

Von da ging er zum Bürgermeister, einem wackeren Manne, seines Zeichens Tuchhändler und Banquier des Städtchens, an dem er einen großen Gönner hatte. Denn er hatte begriffen, wie viel der gewerbliche Aufschwung ihres kleinen Nestes dem Kurort zur Höhenluft und Helmbrecht's umsichtiger und thatkräftiger Leitung desselben zu danken hatte. Überdies liebte er die schlichte, franke Art des Doctors, der ohne alle großstädtische Überhebung Jeden nach seinem Werth schätzte. Er nöthigte ihn in sein Hinterstübchen, wo er sein Comptoir hatte, und ließ ihn nicht los, ehe er ihm bei einer Flasche Rheinwein Bescheid gethan, während sie von allerlei Neuerungen plauderten, die seit dem letzten Besuch Helmbrecht's eingeführt oder in Aussicht genommen waren.

Kürzer fand dieser sich mit anderen guten Bekannten ab, dem Apotheker, Rentamtmann, Stadtschullehrer. Dieser Letzte kam sogleich auf Hänsel zu sprechen, den er dem „Pathen" sehr lobte wegen seines Fleißes und guten Betragens. Wie es mit der Pathenschaft stand, wußte auch dieser biedere Mann, wie Alle im Städtchen, ohne daß es, nachdem das erste weit zurückliegende Ärgerniß historisch geworden war, die Hochachtung für den Herrn Doctor verringerte. Nur der Stadtpfarrer, ein noch jugendlicher Herr mit dem scharfen Blick eines kirchlichen Eiferers, was man seiner verhältnißmäßigen Jugend zu Gute halten konnte, begrüßte Helmbrecht, als er zufällig an ihm vorüberging, nur mit einer herablassenden Geberde, wobei sein blasses, kaltes Gesicht erröthete, wie aus Unwillen über einen unbußfertigen armen Sünder.

Helmbrecht war im Stillen verwundert, daß beim Anblick seines Feindes keine bittere Stimmung sich in ihm regte. Es war erst der dritte Tag, seitdem die Scheidung vollzogen war. Und schon hatte er sich so völlig darein gefunden, als wäre es ein Traum gewesen, daß er diese Frau je geliebt hätte.

Erst als es vom Kirchthurm drei Viertel auf Eins schlug, stieg er den Fußweg durch den Buchenwald hinan und langte pünktlich mit dem Schlage Eins bei dem Stäudlin'schen Hause an.

Doch betrat er es nicht durch die Vorderthür, sondern durch den Eingang auf der Rückseite. Er hatte vom Hause der Frau Agnes her Yvonne kommen sehn und wollte ihr ausweichen, glaubte auch, sie habe

ihn noch nicht bemerkt. Heimlich schämte er sich, daß es ihm nicht gleichgültig war, schon wieder auf einem Besuch bei den Menschen, die ihm theuer waren, von der lauernden Späherin betroffen zu werden, selbst da sie ihm gestern schon erzählt hatte, sie wisse, daß er zu Tisch geladen sei. Was geht sie mich an? murrte er bei sich selbst. Ich will Nichts mit ihr zu schaffen haben.

Doch konnte er sich nicht erwehren, an gewisse Worte, die sie ihm ins Ohr geträufelt, zu denken, als er zu der Küche kam und Crone am Herde hantieren sah in einem schneeweißen Linnenjäckchen und großer Kochschürze, eine weiße Mütze auf dem braunen Haar, die ihr reizend stand. Ist sie nun nicht doch ein bischen „kokett", daß sie sich im vollständigen Kostüm eines eleganten Küchenchefs präsentiert? fragte er sich, während er an der Thür stehen blieb. Sie schien sein Kommen überhört zu haben, wenigstens wandte sie sich nicht nach ihm um und rührte mit einem langen Holzlöffel eifrig weiter in einer kupfernen Kasserole. Die Cattina aber kam zu ihm hingelaufen, ihr vom Feuer geröthetes Gesicht lachte ihm zutraulich entgegen.

Guten Tag, Sor Giovanni! rief sie. Kommen noch bischen früh. La piccina sein noch nix fertig, machen Alles allein, Cattina nur Hand reichen. 'at gestern gesagt: der Dottore bei uns essen, was sollen kochen, Cattina? 'aben ich gesagt: muß sein ein pranzo coi fiocchi, un pranzone und Alles all' Italiana. Wenn Sor Giovanni nix kommen nach Santa Margherita, vielleicht, wenn sehen, wie dort wird ge-

geſſen, macht ihm gola. Dunque, ſoll 'aben ein Riſotto con regaglie — wie 'eißen regaglie auf Deutſch, Coroncina?

Hühnerleberlein! klang es vom Herde her.

Gut! Und dann ein stufatino mit Oliven — wie ſagt man stufatino?

Ragoût.

Schön! E poi ein 'Ahnen gebraten und Inſalata con pomidoro, und zuletzte ein dolce, torta di mandorle und zu allerletzte frutta e formaggio. Un pranzo da principe, was meinen, 'err Dottore?

Aber Cattina, rief er lachend, um Himmelswillen, Ihr macht mir den Mund wäſſern, mi viene l'acquolina in bocca, heißt's nicht ſo, Fräulein Crone? So viel Italieniſch hab' ich ſchon bei Euch profitiert. Daß Ihr aber Euern Lebensretter, wie Ihr mich nennt, todtfüttern wollt, iſt nicht ſchön von Euch.

Lieber Herr Doctor, ſagte ſie, ohne ſich in ihrer Geſchäftigkeit zu unterbrechen, ich bitte Sie, mich jetzt nicht zu ſtören, ſonſt laſſ' ich das Ragoût anbrennen, und mache mir Schande mit meiner Kochkunſt. Übrigens iſt keine Gefahr, daß Sie ſich übereſſen. Das Huhn für drei Perſonen iſt ganz klein, ein zweites haben wir nicht auftreiben können. Bitte, gehn Sie zum Vater, Sie finden ihn vorn im Wohnzimmer; es geht immer noch ein Viertelſtündchen her, bis wir uns zu Tiſche ſetzen.

Er nickte ihr zu und that, wie ſie ihn geheißen. Der bloße Klang ihrer Stimme hatte jeden leiſeſten Verdacht, als ſpiele ſie eine kokette Komödie mit ihm,

zum Schweigen gebracht. Wie konnte sie auch voraussehn, daß er sie in der Küche überraschen würde.

Im Wohnzimmer fand er den Maler vor einer Staffelei stehend und ein Bild betrachtend, das dem Fenster zugekehrt war. Guten Tag, Doctor! rief er ihm entgegen. Da kommt einmal her und beschaut Euch dies Bildli. 's ist ein Motiv von Rapallo, aber ich hab' nach meiner Art dazu- und davongethan, bis mir's ganz recht war; so würdet Ihr's in der Natur schwerlich wiederfinden. Denn mit dem coin de nature vu à travers un tempérament ist's so eine Sache. Das tempérament ist manchmal so eigensinnig, daß es die Natur an allen Ecken und Enden zurechtrückt, bis kein Zollbreit von der Natur so bleibt, wie's ursprünglich war.

Helmbrecht trat vor das Bild und betrachtete es aufmerksam. Es war eine ziemlich große Landschaft, ein Olivenwäldchen links im Vordergrunde, aus dem zwischen den zerklüfteten grauen Stämmen ein paar tiefschwarze Cypressen aufragten. Dahinter stieg eine sanfte Berghalde hinan, mit kleinen weißen Villen besetzt, bis zu dem kahlen, zackigen Gipfel, auf dem ein Klösterchen seinen zierlichen Thurm in den hyazinthblauen Himmel erhob. Zur Rechten stieg das Ufer steil hinab zum Strande, den die Meeresbrandung umschäumte und ein Mövenschwarm umflatterte, in der Ferne aber kam ein Schifferboot geschwommen, ein gelbes und ein lichtblaues Segel war darauf ausgespannt, ein Mädchen saß am Steuer, dessen kleiner Kopf an dem frei auf die Schultern nieder-

hangenden Haar als ein Bildchen Crone's zu erkennen war, während ein Knabe, eine Mandoline im Arm, vorn an der Spitze stand und zu singen schien.

Wohl zehn Minuten stand Helmbrecht stumm in die Betrachtung des Bildes versunken. Dann streckte er dem Maler die Hand entgegen und sagte: Da habt Ihr was ganz besonders Wundervolles gemacht, Meister Veit. Euer Temperament hatte seine glücklichste Stunde, als Ihr dieses Stück Erde auf die Leinwand brachtet. Ich kann nicht satt werden, Augen und Herz daran zu weiden.

Ihr dürft Euch auch Zeit dazu lassen, versetzte der Maler. Wenn's Euch wirklich gefällt, nehmt es mit Euch und hängt's über Euern Arbeitstisch.

Ein so kostbares Geschenk — nein, rief Helmbrecht, kleine Geschenke erhalten die Freundschaft, aber ein so großes —

Lieber Freund, unterbrach ihn der Andere, Ihr habt mir ein Geschenk gemacht köstlicher als Alles, was in meinem Vermögen ist, und was ich niemals vergelten könnte. Und da Ihr nicht das Geringste dagegen annehmen wolltet, müßt Ihr wohl begreifen, daß es mir ein Herzensbedürfniß ist, Euch irgend etwas zu Liebe zu thun, soweit es in meiner Macht steht. Diesen Winter, während ich daran malte, hab' ich beständig gedacht, ob es Euch wohl gefallen möchte. Und ich war so närrisch, bei dem Bübli mit der Mandoline mir was Symbolisches träumen zu lassen, als wär's der Genius der Genesung, der mein Maidli sicher in den Hafen lootst'te. Das ist all dumm Zeug,

so was kann man nicht malen, aber Gedanken sind dennoch zollfrei, und wenn Ihr's anschaut, mög' auch Euch einfallen, daß ohne den Schutzgeist, den Ihr ja kennt, das Schifflein traurig zu Grunde gegangen wär'.

Die Stimme versagte ihm, er wollte sich abwenden, seine Bewegung zu verbergen. Da fühlte er seine Schultern umschlungen und Helmbrecht's Mund an dem seinen. Kein Wort wurde mehr gesprochen. Die beiden Männer hielten sich aber noch umfaßt, als die Thür sich öffnete und Crone's junge Stimme zu Tische rief.

Sie begriff sofort, was zwischen ihnen vorgegangen war, trat aber nur sacht vor das Bild und sagte: Nicht wahr, es ist schön? Es ist mit das Schönste, was der Atti gemalt hat.

Und daß er's für mich gemalt hat, ist das Allerschönste daran! rief Helmbrecht. Mir ist nie etwas geschenkt worden, was mich mehr gefreut hätte.

Nun aber genug davon! sagte der Maler. Kommt, kommt! Wir wollen den Risotto nicht kalt werden lassen. Geben Sie dem Chröneli den Arm, Doctor, und jetzt zu Tische!

Sie gingen in das Eßzimmer gegenüber, das mit etlichen Skizzen Stäudlin's und ein paar Blumenstudien der Tochter hell und freundlich decoriert war. Auf einer kleinen Credenz stand eine große goldgelbe Melone, daneben ein Teller mit einem Riesenstück eines Gorgonzola, den der Maler sich aus Italien kommen ließ und jedem heimischen Käse vorzog. Auf dem zierlich gedeckten Tisch aber blühte in einer dunkelblauen Vase ein kleiner bunter Feldblumenstrauß.

Sie setzten sich auf die einfachen Rohrstühle, und die Cattina, von Fulvo begleitet, der sich dann ruhig zu Crone's Füßen niederlegte, trug die Schüssel mit dem Risotto herein. Auch sie war in einem sauberen Gewande, nur eine Schürze vorgesteckt, während Crone die Küchentoilette mit ihrem gewöhnlichen Kleide vertauscht hatte. Warum haben Sie nicht wenigstens das weiße Mützchen aufbehalten? sagte Helmbrecht. Es stand Ihnen so schmuck.

Ich hab' es nicht zur Zierde aufgesetzt, erwiederte sie, nur daß kein Haar von meinem Kopf in die Schüsseln fallen sollte.

Er wurde ein wenig roth und bat ihr im Stillen den Argwohn ab, als ob sie es darauf abgesehen hätte, mit diesem Kostüm ihm zu gefallen. Auch in der stillbeflissenen Art, wie sie die Wirthin machte, konnte er keinen Hauch einer bewußten Gefallsucht spüren. Sie freute sich unverstellt, wenn er die einzelnen Gerichte lobte, sagte aber, es sei doch im Grunde Cattina's Verdienst, die sie angeleitet, und überdies könne auch eine Ungeschickte leicht lernen, was die einfache italienische Kochkunst an Geheimnissen enthalte. Der Vater nickte zu Allem, was sie sagte, sichtbar stolz auf seine kleine Hausfrau, sprach aber während des ganzen Essens keine hundert Worte. Er war ein starker Esser und lobte die Talente seines Kindes lieber, als durch Worte, durch die That.

Auch Crone war nicht sehr redselig. Sie brachte nur ihren Gast auf sein Leben in der Stadt, seinen Beruf und sein Wirken in der Kinderklinik. Alles

mußte er ihr ausführlich beschreiben, wie es da zuging, wie die Kleinen gewartet, gefüttert und gewaschen würden. Sie sind glücklich, Herr Doctor, daß Sie beständig mit Kindern zu thun haben. Ich habe auch im Winter eine ganze Schaar kleiner Mädchen und Bübchen um mich, aber ich fühle doch, daß ich ihnen entbehrlich bin und ihnen nicht viel nütze, wenn ich ihnen Geschichten erzähle und allerlei schenke.

Sie haben nur das Gute von diesem Verkehr mit den kleinen Menschen. Wenn Sie die Noth und Sorge und das Herzweh auszustehen hätten, das mit meinem Beruf verbunden ist —

Gerade danach trag' ich Verlangen, versetzte sie. Wenn man um einen Menschen zu leiden hat, fühlt man erst, wie lieb er einem ist. Ich habe freilich auch manchmal meine liebe Noth mit meinem großen Chindli, wenn es leichtsinnig ist und etwa mitten im Winter sich auf die offene Straße hinsetzen will, eine Skizze zu malen, aber im Übrigen brauch' ich Gottlob nicht die barmherzige Tochter bei ihm zu spielen, und er folgt mir auch meist, ich hab' ihn gut erzogen, gelt, Atti?

Der Vater nickte mit einem glücklichen Lächeln seiner kleinen Gouvernante zu und strich ihr über das Haar. Du Hexli! sagte er. Dann hieb er tapfer in den Gorgonzolaberg ein und legte dem Gast ein großes Stück auf den Teller.

Nach dem Essen gingen die Männer wieder in das Wohnzimmer hinüber, saßen noch eine Weile beim Kaffee, und Helmbrecht konnte es nicht abschlagen, eine der schwarzen, beizenden Cigarren zu

rauchen, an die der Maler sich in Italien gewöhnt hatte. Als er sich dann verabschiedete und von seinen Wirthen in das Vorgärtchen hinausgeleitet wurde, fanden sie zu ihrem Erstaunen unter dem Balkon auf einem Bänkchen kauernd den Sohn der Frau Agnes.

Er stand schwerfällig auf, mit seinem verträumten Lächeln Crone zunickend. Er möchte wieder mit mir spazieren gehen, flüsterte sie den Männern zu, trat dem Knaben dann aber näher und sagte: Heute kann es nicht sein, Theodor, heute hat Crone keine Zeit. Morgen früh wird sie dich abholen.

Der Knabe schien von diesen Worten nur zu verstehen, daß sie ihn heute nicht mitnehmen könne. Seine lachende Miene verdunkelte sich, er stieß einen Seufzer aus und wandte sich weg.

Ich will ihn zu seiner Mutter zurückbringen, sagte Helmbrecht. Vielleicht kann ihn der Gärtner spazieren führen. Ich selbst bin seit dem Morgen unterwegs gewesen und muß an meine Arbeit gehn. Komm, Theodor! Wir gehn zusammen.

Er legte seinen Arm freundlich um die Schulter des Knaben, und sie trennten sich von den Stäudlins, die noch eine Weile ihnen nachsahen.

Was für ein braver Mensch, der Doctor! sagte der Maler. Wo er Jemand leiden sieht, muß er hülfreich sein.

Crone sagte Nichts und ging mit ihren stillen Gedanken ins Haus zurück.

Elftes Kapitel.

Helmbrecht hatte am Hause der Frau Agnes den Gärtner gefunden und ihm den Knaben ans Herz gelegt. Der Mann versprach, nach Feierabend noch einen Gang in den Wald mit ihm zu machen. Eben wollte der Doctor sich dann entfernen, da rief die Justizräthin, die seine Stimme gehört hatte, aus einem Fenster des oberen Stockwerks ihm zu, ob er nicht hinaufkommen wolle, dem Professor guten Tag zu sagen.

Er that es widerwillig, der Sinn stand ihm auf Einsamkeit, doch war kein Grund, es abzulehnen. Er fand den alten Herrn im Wohnzimmer beim Thee, über dem Lesen von Briefen und Zeitungen, die ihm Nachrichten aus Helsingfors, seiner Heimath, gebracht hatten. In allen klang der bittere Ingrimm über neue Vergewaltigungen der Rechte Finlands durch die russische Zwingherrschaft, von denen der Professor so erfüllt war, daß er den eintretenden Freund sogleich damit überfiel.

Helmbrecht hörte ihn schweigend an. So lebhaften Antheil er sonst an dem patriotischen Kummer des Alten nahm, heute war sein Gemüth von ganz anderen Eindrücken und Gefühlen bewegt. Dann, als der erste Sturm der Entrüstung verbrauf't war und die Frau Räthin die schwüle Pause benutzte,

nach den Stäudlins zu fragen, wie das Mittageſſen verlaufen ſei, und ob Crone, die ſie nicht genug loben konnte, auch als Wirthin ſich Ehre gemacht habe, wachte Helmbrecht aus ſeiner Verſonnenheit auf und ſagte, wie wohl ihm in dieſen Stunden bei Vater und Tochter geweſen ſei. Er ſtockte plötzlich, da er die blauen Augen der klugen Frau mit einem eigenthümlichen Ausdruck auf ſich gerichtet ſah, ſtand auf und verabſchiedete ſich, er habe eine Arbeit angefangen, die raſch gefördert werden müſſe.

Er hatte in der That vor, wieder an ſeine Abhandlung zu gehen. Draußen aber konnte er ſich nicht entſchließen, in ſein Zimmer zurückzukehren. Statt deſſen ſchlug er den Weg nach dem Walde ein, ſtieg haſtig den Weg zwiſchen den Fichten hinan, als ob er einem Verfolger entfliehen wolle, und erſt, als ihm der Athem ausging, ſtand er ſtill, drückte die Augen zu und ſtarrte in ſich hinein.

Es wogte wunderlich in ſeiner ſchwer arbeitenden Bruſt. Bei den Worten der Frau Agnes, mit denen ſie alle guten Eigenſchaften Crone's pries, war es ihm plötzlich zu Muth geweſen, als müſſe er laut ausrufen: Was wißt ihr Alle von ihr! Niemand kennt ganz, was ſie werth iſt, als ich, und daß auf der Welt nichts Holderes, Reineres, Liebenswürdigeres lebt, als dieſes Mädchen. Was für ein armſeliges Beginnen, ihre einzelnen guten Seiten aufzählen zu wollen! Das Eigentlichſte, Beſte, Geheimnißvollſte, was ſie unwiderſtehlich macht, was wie der Duft aus einer Blume aus ihrem innerſten Weſen einem ent-

gegenströmt, das kann mit noch so überschwänglichen Worten nicht ausgesprochen, nur stumm gedankt werden, wie man nicht zu sagen weiß, was den Zauber eines jungen Frühlingstages ausmacht, und wenn man der größte Dichter wäre.

Ein Dichter war Helmbrecht nun freilich nicht, und seine dunklen Empfindungen hätte er kaum in Worte zu fassen vermocht. Nur die Summe von ihnen stand hell vor seinem Sinn, und wie ein Blitz auf einmal nach langer, dumpfer Schwüle eine Gegend erhellt, ging's in ihm auf, daß er dies Mädchen liebe, wie er kein anderes Weib je geliebt habe.

Doch wie man vor einem Blitz erschrickt, der die Augen blendet, so erschütterte die plötzliche Helle dieser Erkenntniß sein Innerstes. Er war gewohnt, sein Leben in fester Hand zu halten, sich von keinen dunklen Gewalten aus der Bahn locken oder reißen zu lassen, die Pflicht und Neigung ihm vorgezeichnet. Und nun, da er gegen die Versuchungen des Blutes und jugendlicher Leidenschaft völlig gestählt zu sein glaubte, freilich auch durch sein Schicksal, das ihn hier oben übermannt hatte, zum Verzicht auf ein friedlich häusliches Glück genöthigt — nun öffnete sich ihm auf einmal die Pforte eines neuen Lebens, das wie ein paradiesischer Garten sich vor ihm auf=that und mit Glanz und Duft und süßen Vogel=stimmen ihn hineinlockte.

Nein, es war nur der Eingang in ein Labyrinth, in dessen Irrgängen er sich verlieren würde, wenn er nur den ersten Schritt über die Schwelle wagte.

Er that die Augen weit auf, wie um einem trügerischen Traum zu wehren, der ihn einlullen wollte. Nein, so durfte es nicht weitergehen! Wie durfte er sich dem Wahn überlassen, in seinen reifen Jahren noch einmal einen Liebesfrühling zu erleben, wie jenes junge Herz, das sich selbst noch nicht kannte, sich's vielleicht träumen ließ! Er würde ein Verbrechen an diesem Herzen begehn, wenn er nicht Alles thäte, es zu enttäuschen, ehe es mit der Beharrlichkeit einer redlichen jungen Seele sich tiefer in seinen Irrthum verstrickt, Dankbarkeit für Liebe genommen hätte. Ein Wort fiel ihm wieder ein, das sie erst vor einer Stunde gesagt hatte, als der Vater, da sie nach dem Essen aufstanden, sie bat, ihrem Gast zum Nachtisch nun etwas vorzuspielen. O thun Sie es, liebe Crone! hatte Helmbrecht gebeten. Sie wissen, welche Freude Sie mir damit machen! Sie hatte ihn ernst angesehn und erwiedert: Bitte, verlangen Sie es nicht. Ich kann Ihnen ja Nichts abschlagen und muß Alles thun, was Ihnen Freude macht. Aber ich habe jetzt keine reine Stimmung zur Musik, und wenn ich sie zwingen will, ist mir's, als beleidigte ich eine Freundin.

Da hatte er natürlich davon abgestanden. Jetzt aber fiel ihm erst aufs Herz dies „Ich muß Alles thun, was Ihnen Freude macht". Auch seine Frau zu werden, würde sie ihm nicht abschlagen, und thäte sie's auch jetzt mit der Einwilligung ihres Herzens — was weiß sie von dem, von seinen Bedürfnissen, wenn es herangereift wäre und Welt und Menschen nicht mehr mit Kinderaugen ansähe!

Wohl eine halbe Stunde hatte er auf demselben Fleck gestanden und den schweren Kampf zu Ende gekämpft. Erst als er Schritte und Stimmen hinter sich vernahm, fuhr er auf und flüchtete die Steile weiter hinan. Ihm war sehr weh zu Muthe, der Schweiß stand ihm vor der Stirn, seine Glieder aber waren kalt. Endlich, auf einem weiten Umwege fand er sich nach Hause und betrat sein stilles Zimmer, entschlossen, sich hier für die nächste Zeit gegen Alles, was von außen käme, abzusperren, nur seiner Arbeit zu leben und nach ihrer Vollendung in die Stadt zu seinem Beruf zurückzuflüchten.

Als er aber seine Augen im Zimmer herumgehen ließ, erblickte er die Landschaft, die er heut geschenkt bekommen hatte. Seine mühsam errungene Standhaftigkeit brach bei diesem Anblick zusammen, die Thränen stürzten ihm aus den Augen, er warf sich auf das Sopha und weinte eine Weile wie ein Kind.

Der heftige Ausbruch seines Schmerzes erleichterte ihn. Er stand wieder auf, ging zu dem Bilde, das auf einen Stuhl dem Fenster gegenüber gestellt war, und trug es in sein Schlafcabinet, wo er es gegen die Wand kehrte. Dann setzte er sich an den Schreibtisch, nahm seine Hefte wieder vor und zwang sich, die heut früh unterbrochene Arbeit fortzusetzen.

Wirklich gelang es ihm. Er hatte sich dazu gewöhnt, seinen Willen in der Gewalt zu haben und ihn auf das zu richten, was die Pflicht von ihm forderte. Als um Sieben die Tischglocke läutete, unterbrach er sein Schreiben nur, um das Mädchen

herbeizurufen und ihm zu sagen, er werde nicht zum Nachtessen kommen, sie solle ihm eine Tasse Thee aufs Zimmer bringen.

So vergingen die Stunden.

Helmbrecht hatte längst die Lampe angezündet, das Lachen und Summen der Gespräche draußen im Wirthsgarten, wo die Kurgäste der Abendkühle genossen, war verstummt, im Corridor hatte er das seidene Kleid Yvonne's vorbeirauschen und ihre Thür gehen hören, und immer noch flog seine Feder über das Papier, das sie mit statistischen Zahlen und den Ergebnissen physiologischer Forschung angefüllt hatte. Erst als es draußen und im Hause völlig still geworden war, warf er die Feder weg und stand mit einem tiefen Seufzer der Befreiung auf. Er hatte berechnet, daß die Arbeit in drei Tagen beendet sein würde, wenn er sie in diesem Tempo fortsetzte.

Er rückte einen Stuhl an das offne Fenster und ließ die balsamische Luft über sein heißes Gesicht hereinwehen. In seinem Innern war es still geworden, er konnte sogar an das Mädchen denken, ohne daß die Wunde wieder zu bluten anfing. Aber müde war er, todmüde. Und doch konnte er sich nicht entschließen, zu Bett zu gehn. Es war, als fürchte er, im Traum, wenn er mit gebundenem Willen wehrlos daliege, werde der Kampf von Neuem beginnen und all seine Schmerzen wieder aufwühlen.

Endlich — es war elf Uhr geworden — erhob er sich dennoch, schloß das Fenster und ging in sein Schlafgemach. Er hatte eben angefangen sich zu ent-

kleiden, als er einen raschen Schritt auf dem Gang sich nähern und eine leichte Hand an seine Thür klopfen hörte.

Er fragte, wer draußen sei? Die Stimme des Zimmermädchens, die er kannte, erwiederte: ob der Herr Doctor nicht einmal rasch in das alte Haus hinüberkommen möchte. Das Fräulein von Nummer 17 lasse sehr bitten, ihre kleine Tochter sei plötzlich erkrankt, sie fürchte, es sei Croup; wenn der Herr Doctor die Güte haben wollte —

Er komme sofort, gab Helmbrecht zur Antwort. Rasch fuhr er in den Rock, den er eben abgelegt, wieder hinein und trat auf den langen Gang hinaus, den ein paar Hängelampen nothdürftig erhellten. Leise auftretend schritt er ihn entlang und dann durch die Arkaden, die den Anbau mit dem alten Hause verbanden. Es war eine stille, von Sternen überglänzte Nacht, kein Blatt regte sich draußen im Garten, nur vom Thalgrunde herauf hörte man Hunde bellen und den klagenden Ruf eines Käuzchens im Buchenwalde.

Auch im Gasthof drüben schlief Alles. Er stieg die wohlbekannte Seitentreppe zum ersten Stock hinauf, dann die Stufen, die zu den Dachzimmern führten. Hier war Alles dunkel. Er fand aber die bezeichnete Nummer 17, da unten an der Schwelle ein Lichtschimmer auf den engen Gang fiel. Als er die Thür öffnete, sah er vor einem Kinderbette, das an der abgeschrägten Wand der geräumigen Mansarde stand, eine weibliche Gestalt knieen, die alsbald sich erhob und ihm entgegenging. Eine Andere, in der er Frau

Maria erkannte, stand am Fußende des kleinen Bettes und grüßte ihn nur mit einem stummen Blick.

Auf dem runden Tisch in der Mitte brannte eine kleine Lampe, eine Kerze auf dem Nachttischchen, das neben dem größeren Bette an der Wand gegenüber stand. Das Zimmer war völlig schmucklos, aber sauber gehalten, durch das einzige Fenster floß die Nachtluft herein. Es war außer den Magdkammern das geringste Gemach im Hause.

Auch die Frau, die Helmbrecht entgegenkam, erschien in einem dürftigen Nachtgewande, während die Wirthin des Seehofs trotz der Eile, mit der sie der geängstigten Mutter zu Hülfe gekommen war, in ihrem bequemen häuslichen Anzug sich wohl sehen lassen konnte. Die Andere war eine große Figur mit starken Gliedern und reichte fast bis an die niedrige Zimmerdecke hinan. Unter der Nachthaube, die auf dem röthlichen Haar saß, kamen einzelne wirre Strähnen hervor, das unschöne Gesicht war mit Sommersprossen bedeckt, und die dunklen Augen flackerten von einem unstäten Glanz, so daß man sie für die Kranke hätte nehmen mögen. Doch war bei alledem in ihren Geberden und Mienen eine gewisse Hoheit, die ihre Häßlichkeit überwog, und die Nachlässigkeit ihres Anzugs ließ erkennen, wie gleichgültig in der Sorge um ihr Kind es ihr war, welchen Eindruck ihre Erscheinung machen konnte.

Sie stammelte nur einen leisen Dank, daß der Doctor sich herbemüht habe, dann trat sie sogleich wieder an das kleine Bett, zu dem Helmbrecht ihr

folgte. Das Kind lag im Fieber und ließ von Zeit zu Zeit einen heiseren Hustenton hören. Das kleine Gesichtchen erschien stark geröthet, so daß die Sommersprossen, die auch ihm über Stirn und Wangen ausgestreut waren, verschwanden. Doch war auch sonst die Ähnlichkeit mit der Mutter auffallend.

Helmbrecht untersuchte das Kind gründlich, beklopfte die kleine schmale Brust, leuchtete ihm in das Hälschen hinein und maß die Blutwärme. Eine bange Viertelstunde verging so, ohne daß ein Wort gesprochen wurde. Dann richtete er sich auf und sagte:

Ich kann Sie beruhigen, werthe Frau. Ob irgend eine Kinderkrankheit im Anzug ist oder eine leichte Influenza, vermag ich im Augenblick nicht zu bestimmen. Jedenfalls ist es nicht Croup und überhaupt kein Zustand, der Sie besorgt machen müßte. Die Kleine scheint sich erkältet zu haben, was hier oben, ehe die Naturen sich an unsere Höhenluft gewöhnt haben, bei Alt und Jung häufig der Fall ist. Es ist gut, daß Sie mich gleich gerufen haben. Wir werden die Gefahr, daß es schlimmer werden könnte, hoffentlich im Keime ersticken.

Er wandte sich an Frau Maria und bat sie, allerlei herbeizuschaffen, was fürs Erste nothwendig schien. Die Kleine hatte ihn mit großen Augen angeblickt und, da er ihr freundlich zusprach, durch ein schwaches Lächeln ihm gezeigt, wie wohl seine Nähe ihr that. Als dann der heiße Brustthee kam und um das magere Hälschen ein feuchter Umschlag gelegt worden war, beruhigte sie sich und lag ganz still in

ihrem Bettchen, immer aber die Augen groß aufgeschlagen. Frau Maria hatte das Zimmermädchen, das gern noch aufbleiben wollte, zu Bett geschickt: du hast einen Arbeitstag hinter dir, von dem du ausschlafen mußt, um morgen wieder früh aufzustehen. Was zu thun ist, kann ich selbst besorgen.

Dann hatten die Drei sich um das kleine Bett gesetzt, kaum einmal ein Wort wechselnd. Da der Zustand nach einer halben Stunde sich noch nicht zu ändern schien, hatte Helmbrecht Frau Maria gebeten, aus der Hausapotheke ein Pulverschächtelchen zu holen, das er ihr genau bezeichnete. Sie wußte schon Bescheid und verließ eilig das Zimmer.

Als sie es dann brachte, gab er dem Kinde, das sich unruhig hin und her warf, eines der Pulver, und die Drei nahmen ihre Plätze wieder ein.

Schon nach einer Viertelstunde zeigte sich die günstige Wirkung. Das Kind schloß die Augen und lag und athmete ruhig. Als Helmbrecht ihm die Stirn befühlte, war sie feucht geworden. Fühlen Sie nur selbst! flüsterte er der Mutter zu. Die erhob sich, drückte die zitternden Lippen auf die kleine Stirn und brach dann in Thränen aus. Auch Frau Maria's Augen waren feucht geworden.

* * *

Sie saßen noch eine Stunde bei einander. Dann stand Helmbrecht auf, maß noch einmal die Blutwärme und sagte dann: Das Fieber ist um zwei Grad gesunken und wird wohl noch weiter hinuntergehn. Sie sollten

sich nun niederlegen, liebes Fräulein. Ich bleibe hier noch ein paar Stunden, und Sie lösen mich dann ab.

Die Mutter bestand darauf, daß er sie sogleich verlassen solle. Sie würde ja doch kein Auge zuthun, und wenn irgend eine Änderung einträte, ihn wieder herbeirufen. Er mußte sich endlich fügen, befestigte sorgsam das Bettdeckchen und nahm, nachdem er ihr noch einige Verhaltungsmaßregeln gegeben, mit einem herzlichen Händedruck Abschied.

Frau Maria umarmte die Zurückbleibende und ging dann Helmbrecht voran die Bodentreppe hinab. Es war todtenstill im Hause. Sie kamen in den Gang des ersten Stocks und standen an der Thür von Frau Maria's Zimmer einen Augenblick still.

Du glaubst wirklich, daß die Kleine der Mutter erhalten bleibt? fragte die Frau leise, die Hand auf der Thürklinke.

Wenn keine unvorhergesehene Complication eintritt, gewiß! erwiederte er.

Sie schwieg eine Weile. Wie glücklich bist du, Johannes! hauchte sie dann. Wie Viele danken dir ihre Rettung! Was bist du mir gewesen, nicht als Arzt, als Freund! Und jetzt — Johannes, ich meine, ich könnt' es nicht tragen! Ich müßte vergehen vor Gram und Sehnsucht! Muß es denn sein? Ist es gewiß, daß ich mein Seelenheil verscherze, wenn ich meinem Herzen folge?

Du hast es selbst gewollt, erwiederte er. Du mußt wissen, was dir frommt, du allein kannst es wissen. Aber nun es einmal entschieden ist —

Er fühlte, wie es um sie stand, daß er nur ein Wort zu sagen gebraucht hätte, und alle Schreckbilder der Hölle hätten keine Macht über sie behalten. Sie stand vor ihm in dem helldunklen Gange, hülflos und wehrlos, die Augen überfließend, ihre Hand suchte die seine, plötzlich sank sie ihm an die Brust und brach in ein heftiges Schluchzen aus.

Einen Augenblick regte sich auch in ihm ein warmes Gefühl, nicht nur des Mitleids. Wie oft hatte er um Mitternacht an diese Thür gepocht, und das Herz hatte ihm geschlagen, wenn der Riegel fortgeschoben wurde und eine weiche Hand ihn über die dunkle Schwelle führte. Jetzt stand zwischen ihnen eine andere Gestalt, die zu umfangen ihm versagt war und die ihn doch von der alten Zeit und der erloschenen Liebe trennte.

Komm, Maria! sagte er, indem er sie sanft von seinem Halse zurückdrängte. Wir müssen standhaft bleiben. Was einmal sein soll, dürfen wir uns nicht selbst erschweren, indem wir einer schwachen Stunde erliegen. Hier nebenan schlafen deine Töchter. Du mußt ihnen morgen früh frei in die Augen sehn können. Auch mir — setzte er hinzu, um seine Unerbittlichkeit milder erscheinen zu lassen — glaub es nur, auch mir wird es schwer, mich darein zu finden. Aber was vorbei ist, darf nicht wieder Macht über uns gewinnen. Geh hinein und schlaf deinen Kummer aus. Wir sind Menschen, das heißt, wir müssen zu verzichten lernen, auch auf das Liebste, wenn eine höhere Pflicht es gebietet.

Er fühlte, daß all diese weisen Worte ihr erregtes Innere nicht beschwichtigen konnten, so kaltherzige Vernunftgründe sie nur tiefer kränken mußten. So riß er sich von ihr los und hastete den Corridor entlang. Am Ende angelangt, wandte er sich noch einmal um, da stand sie noch immer vor der Schwelle, er glaubte den trostlosen Blick ihrer Augen zu sehen und eilte sich, im Dunkel des Treppenflurs ihr zu entschwinden.

Zwölftes Kapitel.

Beim ersten Morgengrauen war er wieder wach und stand rasch auf. Er hatte sich gewöhnt, mit wenig Schlaf vorlieb zu nehmen.

Dann ging er leise durch das Haus, in dem noch Alles schlief, und stieg die Treppe zu der Mansarde hinauf. Die Mutter saß neben dem kleinen Bett und begrüßte ihn mit einem dankbaren Blick. Die Nacht sei ruhig vergangen.

Auch jetzt schlummerte das Kind, doch fand Helmbrecht, als er es untersuchte, daß es in der That die Influenza war, die es überfallen hatte. Der Mutter verschwieg er es. Es sei ein leichtes Erkältungsfieber, das bald vergehen werde. Aber Sie selbst, liebe Frau, haben ein ganz tüchtiges Fieber. Sie werden mir folgen und sich sofort aufs Bett legen. Das Pülverchen hier verschafft Ihnen wenigstens ein paar Stunden Schlaf, indessen übernehme ich die Wache, und für den übrigen Tag besorge ich eine Hülfe aus der Stadt, von wo ich schon öfter eine Pflegerin geholt habe. Denn Sie allein sind der Aufgabe nicht gewachsen und dürfen mir nicht auch krank werden.

Sie schüttelte finster den Kopf.

Wenn Sie wüßten, wie manche Nacht ich schlaflos zugebracht habe, und mußte dann am andern

Morgen wieder an die Arbeit gehen! Wenn Sie überhaupt mein Leben kennten! Es kann Ihnen freilich nicht interessant sein. Ich hab' es nicht besser und nicht schlimmer gehabt, als Unzählige, doch jetzt, wenn Sie mir mein Kind retten, will ich nie mehr klagen. Nicht wahr, Sie werden es retten? Es ist das Einzige, was ich habe, mein Ein und Alles auf der Welt, aber ich brauche auch sonst Nichts, um glücklich zu sein. Sie haben mich Frau genannt, ich bin es nicht und will mir einen Titel nicht anmaßen, der mir nicht zukommt. Freilich könnt' ich es sein, wenn ich es übers Herz gebracht hätte, einem Manne, dessen niedrigen Charakter ich zu spät erkannt habe, meine Hand fürs Leben zu reichen. Ich sah aber, daß er mich nicht liebte, daß er nur dem Andringen seiner vortrefflichen Mutter, seine Pflicht an mir zu erfüllen, da sie mich trotzdem schätzte, endlich nachgab, seiner Abneigung zum Trotz. Es war eine frevelhafte Laune gewesen, die ihn zu mir führte. Wie konnte er auch im Ernst mich begehrenswerth finden? Ich aber, ein Mädchen, das nie Liebe erfahren, nicht von ihren Nächsten — ist es ein Wunder, wenn so Eine dem Ersten Besten zum Opfer fällt, der ihr vorspiegelt, es sei ihm an ihrer Liebe gelegen? Und doch, so tief es mich beschämt, daß ich so dumm und leichtgläubig sein konnte, — nun ich mein Kind habe, bereue ich's nicht. Auch nicht, weil sich Alle, die mich kannten, deßhalb von mir zurückgezogen haben, mein eigner Vater mich verstoßen hat. Wenn das Lenchen mir bleibt, weiß ich,

warum ich lebe, und entbehre Nichts auf der Welt und kann's auch einmal vor ihm verantworten, wenn es zu Verstande gekommen ist und mich fragt, warum ich ihm keinen Vater gegeben habe, daß ich es lieber als vaterlose Waise durchs Leben gehn lassen wollte, denn als Tochter eines Mannes, den ich verachten muß!

Er brachte es endlich doch dahin, daß die tief erschöpfte Frau sich niederlegte. Doch nach zwei Stunden schon war sie wieder munter und litt nun nicht, daß er bei ihr blieb. Auch befand sich die Kleine leidlich, der Husten hatte nachgelassen, Helmbrecht streichelte das kleine blasse Gesicht und sagte ihr, er werde ihr einen guten Thee schicken, den solle sie recht warm austrinken, in ein paar Tagen werde sie wieder ganz munter herumspringen.

Unten in der Küche, wo die Dienerinnen sich inzwischen wieder eingefunden hatten, ordnete er das Nöthige an und schrieb ein paar Zeilen an seinen Collegen, mit der Bitte, die Krankenwärterin zu benachrichtigen. Das Billet sollte dann der lange Lutz hinuntertragen.

Er selbst kehrte zu seinem Zimmer zurück, wohin er sich das Frühstück bestellt hatte. An der Thür, die sich nach dem Garten öffnete, traf er mit Yvonne zusammen.

Sie kam eben von ihrem Bade zurück. In dem hellen Morgenkleide, über das ihr noch feuchtes blondes Haar bis an den Gürtel frei herabhing, die Wangen von der Morgenfrische geröthet, sah sie ungemein reizend aus. Sie grüßte ihn mit einem mädchenhaft

schüchternen Blick der blauen Augen und stand an der Schwelle still, als ob sie ihm den Vortritt lassen wollte. Als er den Hut lüftend rasch vorbeizugehen gedachte, sagte sie leise:

Guten Morgen, Herr Doctor! Sie kommen schon wieder von Ihrer kleinen Patientin. Man hat Sie gestern Abend noch spät zu Fräulein Unverhofft gerufen, die Arme scheint sich sehr geängstigt zu haben. Wie geht es heut dem Kinde? Ist der Fall wirklich bedenklich?

Er berichtete kurz, wie er es gefunden.

Ich werde, sobald ich angezogen bin, hinübergehen, zu sehen, ob ich mich nützlich machen kann. Ich habe herzliches Mitleid mit der armen Mutter.

Er erwiederte, daß ihre Hülfe nicht vonnöthen sei, er habe schon für eine regelmäßige Pflegerin gesorgt. In acht Tagen, hoffe er, werde das Kind reisefähig sein. Er selbst werde es dann fortbringen und in seine Klinik aufnehmen, wo es eine Zeitlang unter ärztlicher Aufsicht bleiben müsse. Es sei sehr blutarm.

Ob denn die Mutter die Mittel dazu habe, die Kleine längere Zeit in der Klinik zu unterhalten? Sie wolle gern dazu beitragen.

O, es seien ein paar Freistellen darin, eine davon werde dem Lenchen zu Gute kommen.

Er hatte das auch der Mutter gesagt, um ihr die Einwilligung zu erleichtern. Es war aber nichts daran, er wollte nur nicht gestehn, daß er die Kosten auf seine Tasche nehme.

Unter diesen Reden waren sie an das Ende des Corridors gelangt und standen vor ihren Zimmern.

Also wollen Sie uns schon in acht Tagen verlassen, Herr Doctor? sagte Yvonne. Läugnen Sie nicht, daß es um meinetwillen geschieht, weil Sie mir nicht täglich begegnen mögen. Aber ich will Sie beruhigen. Da Sie gestern auch Abends nicht zu Tische kamen — Mittags waren Sie ja anderweitig versagt — ist Ihr Platz neben mir besetzt worden durch den halbtauben Major. Auf der andern Seite sitzt die Frau Rectorin, da können wir ja nach Herzenslust in der chronique scandaleuse des Seehofs blättern. Nein, im Ernst gesprochen: ich begreife, daß meine Nachbarschaft Ihnen verhaßt sein mußte. Ich hab' es tausendmal bereut, über eine Person, die Ihnen theuer ist, mich so rücksichtslos geäußert zu haben. Es war schlecht von mir, ganz schlecht! Aber gestehen Sie nur auch, es war etwas viel von mir verlangt, anhören zu müssen, daß Ihnen Alles an dieser Anderen pures Gold erscheint, während Sie *mir* deutlich zeigten, daß ich Ihnen antipathisch bin, da ich Sie doch so unendlich hochschätze. Wie gesagt, es war grundschlecht von mir, obwohl ich nur sagte, was ich für Wahrheit halte. Aber sollte man einer schwachen Frau so schwer darum zürnen, daß sie einer eifersüchtigen Regung einmal nachgab?

Sie hatte das Alles mit niedergeschlagenen Augen gesagt und stand ihm gegenüber wie eine arme Sünderin vor ihrem Richter. In diesem Augenblick that sie ihm wirklich leid. Was konnte sie dafür, daß sie

so einsam und haltlos durchs Leben ging und gegen kleinliche Instincte und unerfüllte Wünsche keinen Schutz an einem wahrhaft vornehmen Charakter fand? Auch soll nicht verschwiegen werden, daß ihrer blonden Schönheit die Büßermiene sehr verführerisch stand.

Er bot ihr die Hand und sagte: Sie irren, Gräfin — pardon! Frau Yvonne, — ich bin nicht vom Tisch weggeblieben, weil ich nicht gern mit Ihnen plauderte. Nur eine eilige Arbeit, die noch in dieser Woche fertig werden soll, macht es mir unmöglich, so lange zu tafeln. Wenn ich hastig einen Bissen verschlungen habe, kehre ich an meinen Schreibtisch zurück. Darin dürfen Sie nichts Feindseliges sehen. Und nun guten Morgen, verehrte Nachbarin. Ich muß eilig ein Recept schreiben, das sogleich in die Apotheke hinunter gebracht werden soll.

Er verneigte sich mit einem freundlichen Kopfnicken und ging in sein Zimmer. Sie sah ihm nach, bis sich die Thür hinter ihm geschlossen hatte. In ihren Augen leuchtete es wie ein stiller Triumph, daß es ihr gelungen war, diesen Mann, der ihr schon unwiederbringlich entschlüpft zu sein schien, nun doch wieder festzuhalten. Denn gerade seine unverhohlen schroffe Zurückhaltung hatte das Gefühl für ihn, das schon im vorigen Jahr sich ihres sonst sehr untiefen Herzens bemächtigt hatte, zu einer wirklichen Leidenschaft gesteigert. Nur seinetwegen war sie nach dem Seehof zurückgekehrt, wo sie sich grenzenlos langweilte. Die Menschen hier erschienen ihr im höchsten Grade spießbürgerlich, und für die Natur fehlte ihr

jeder Sinn. Und nun entzog sich ihr der Einzige, um dessentwillen sie das öde Leben in dieser kleinbürgerlichen Sommerfrische ertrug.

Kein Wunder, daß sie auf das Mädchen, das, wie sie deutlich empfand, einzig daran schuld war, einen tödtlichen Haß warf. Sie war Kennerin genug, um sich zu gestehen, daß diese ihre Rivalin in der That alle Eigenschaften besitze, einen Mann, wie Helmbrecht, zu fesseln, und sie selbst, so sehr sie Andern gegenüber sich ihrer Macht bewußt war, könne den Vergleich mit ihr in seinen Augen nicht aushalten. Und doch sagte sie sich, daß sie ja gerade auf dem besten Wege war, durch ihr Gefühl für diesen Mann sich aus ihrer oberflächlichen Weltkindschaft herauszuretten und endlich zu gewinnen, was dem Leben wahrhaften Werth verleiht. Das Heimweh nach einem stillen, unscheinbaren, aber echten Herzensglück, wovon sie schon zu Helmbrecht gesprochen, hatte sie in der That erfaßt, und nun sollte sie es mitansehen, daß der Mann, der ihr ein solches schaffen konnte, es für sich selbst bei einer Anderen suchte.

Sie war aber entschlossen, dieser Andern den Sieg streitig zu machen, den Kampf mit allen Mitteln durchzukämpfen. Einen Augenblick vorher war sie drauf und dran gewesen, die Hand, die er ihr bot, an ihre Lippen zu drücken und wie das Käthchen, das sie oft hinter den Lampen gespielt hatte: Mein hoher Herr —! zu stammeln.

Doch sobald sie mit sich allein war, war sie froh, daß sie dieser Regung widerstanden hatte. Es hätte

ihn nur mißtrauisch gemacht und von Neuem eine Kluft zwischen ihnen aufgerissen. Denn auch das war ja eine der seltenen Eigenschaften Helmbrecht's, daß kein Funke von Eitelkeit in ihm glimmte, und was andere Männer angezogen hätte, ihn nur verstimmen und abstoßen konnte. —

Während dies Alles der schönen Frau in ihrem einsamen Zimmer durch den Kopf ging, saß ihr Nachbar drüben, die Stirn in beide Hände gestützt, an seinem Schreibtisch und suchte sich in der neuen, durch die Erkrankung des Kindes veränderten Lage zurecht zu finden.

Daß von einer Abreise in drei Tagen nicht mehr die Rede sein konnte, war außer Zweifel. Die Mutter hatte ihn zu innig angefleht, sie nicht im Stich zu lassen, als daß er das Kind seinem Collegen hätte anvertrauen können. Und doch, wenn vielleicht Wochen bis zur völligen Genesung vergingen, wie sollte er seinen Vorsatz durchführen, Crone fern zu bleiben!

Der Eintritt des Mädchens, das ihm seinen Thee brachte, unterbrach dies unfruchtbare Grübeln. Er ließ Frau Maria sagen, daß er auch heute und alle Tage nicht zur Table d'hôte kommen, sondern mit Hänsel zusammen speisen wolle, und setzte sich, nachdem er gefrühstückt hatte, wieder an seine Arbeit.

So, mit Schreiben, Besuchen bei der kleinen Kranken und Plaudern mit dem Knaben brachte er sich über diesen und die nächsten Tage hinweg. Am vierten Tage, Nachmittags, überraschte ihn der Besuch Stäudlin's, der nachzufragen kam, ob Helmbrecht un-

wohl sei, da er sich all die Zeit über weder in ihrem Hause noch draußen im Freien habe blicken lassen. Es gelang dem sehr Verlegenen unschwer, bei der arglosen Natur des Malers, eine Ausflucht zu ersinnen, die, so unwahrscheinlich sie lautete, doch ohne Bedenken hingenommen wurde: er habe sich gelobt, kein bekanntes Gesicht aufzusuchen, ehe er unter seine Arbeit den Strich gemacht habe.

Veit Stäudlin war selbst in jede seiner Arbeiten so leidenschaftlich vertieft, daß er diese Welt- und Menschenflucht vollkommen begriff. Er wollte sogleich wieder gehn, aber Helmbrecht hielt ihn fest, gab ihm eine Cigarre und fühlte, wie wohl es ihm that, neben dem Vater des geliebten Mädchens ein Stündchen zu sitzen und von gleichgültigen Dingen zu schwatzen.

Daß er die geschenkte Landschaft nicht neben die armseligen Öldruckbilder gehängt, sondern einstweilen in sein Schlafzimmer geborgen habe, fand der Maler nur natürlich.

Er ging endlich, mit Grüßen für sein Kind und auch für die Cattina beladen, und nahm das Versprechen mit, daß der erste Ausgang des Freundes nach Vollendung seiner Aufgabe zu ihnen sein sollte.

Doch schon am Abend des nächsten Tages zog es Helmbrecht nach dem Hause, das seine theuersten Menschen barg.

Nicht hinein wollte er treten, nur die grüne Jelängerjelieberlaube über dem Balkon und vielleicht ihr helles Kleid darunter schimmern sehen und Fulvo's rauhes Bellen hören.

Als er sich aber heranschlich, hörte er aus dem Wohnzimmer unten Crone's Geige und das Klavierspiel ihres Vaters, der ihr eine Bach'sche Sonate accompagnierte. Der Maler hatte sein Klavierspiel, das er als junger Mensch betrieben, erst in späteren Jahren wieder aufgenommen, nur um sein Kind begleiten zu können. In dem geräumigen Zimmer zu ebener Erde stand noch von der Zeit seines Vaters her ein kleines Tafelklavier, das freilich nicht zum Besten gestimmt war, doch für bescheidene Ansprüche genügte.

Jenes Bach'sche Duett hatte Helmbrecht schon im vorigen Jahre gehört. Er fand aber, daß die Spielerin inzwischen an Sicherheit und auch an Größe des Tons sehr gewonnen hatte, und horchte, unter der Freitreppe stehend, mit Entzücken der herrlichen Musik, immer darauf bedacht, von drinnen nicht bemerkt zu werden. Da unterbrach plötzlich ein dumpfer Ton aus der Kehle des Hundes, mit dem er einen sich nähernden Bekannten anzumelden pflegte, das Spiel. Im nächsten Augenblick erschien der dunkle Haarbusch des Malers in dem offenen Fenster.

Also ist er es doch! rief der Alte hinaus. Das Chröneli hat Euch zuerst gehört und mir zugeraunt, Ihr stündet draußen, und gleich darauf hat auch Fulvo Euch gewittert. Aber warum tretet Ihr nicht ein? Entrée libre!

Helmbrecht stotterte etwas von seinem erfundenen Gelübde, verstummte aber, als das Mädchen neben ihren Vater an den Fenstersims trat. Sie war sehr

ernst und blaß und grüßte den Freund nur mit einem leisen Wink ihrer hellen Augen.

Nein, sagte der Ertappte, dem das Blut ins Gesicht geschossen war, wenn Sie mir einen Gefallen thun wollen, so nehmen Sie keine Notiz von mir, sondern setzen das Spiel fort, als hörte Niemand zu. Ich bin nur auf einen Moment ins Freie geschlichen und muß gleich wieder in meine Haft zurück. Aber diesen herrlichen Tönen konnt' ich nicht widerstehen. Bitte, erquicken Sie mich noch weiter!

Der Vater zuckte nur leicht die Achseln, Crone sagte kein Wort. Dann fuhren sie in ihrer Sonate fort und ließen noch ein anderes Stück darauf folgen. Als der letzte Geigenstrich verhallt war, trat das Mädchen, ehe sie das Instrument weglegte, an das Fenster und spähte hinaus. Sie sah nur den Freund sich entfernen und am Ausgang des Gärtchens sich noch einmal umwenden, um mit der Hand zurückzuwinken. Da trat sie mit einem Seufzer, den sie vergebens zu unterdrücken suchte, vom Fenster weg. Atti, sagte sie, es ist ganz dunkel geworden, ich will die Lampe holen.

Dreizehntes Kapitel.

Die Woche ging zu Ende, ohne daß sich in den äußeren und inneren Zuständen der Leute vom Seehof etwas geändert hätte, was des Berichtes werth wäre.

An jedem Morgen verfügte sich das Schwesternpaar nach dem Pavillon am Waldsaum, um das große Werk, das zunächst die Besitzverhältnisse des Deutschen Reichs, dann hoffentlich auch die der Nachbarländer umgestalten sollte, bis zum Mittag fortzusetzen. Wehe dem ahnungslosen Fremdling, der in diesem Allerheiligsten, der Brutstätte erhabener Gedanken, vor ihnen von einem Morgenspaziergang auszuruhen gedachte. Die große Amanda maß ihn stumm mit einem vernichtenden Blick, während Wally, wenn er nicht sofort begriff, daß er ein unberechtigter Eindringling sei, ihm mit einem leisen Wort zu wissen that, daß dieser Platz „belegt" sei.

Viel später erhob sich Sascha Berg, der Componist, von seinem Lager, und nachdem er ein Frühstück eingenommen, so sybaritisch, als es Frau Maria's Küche irgend zu liefern vermochte, ging er mit seinen trägen Schritten in den Wald hinauf, unzählige Cigarretten rauchend, ein Notizheft in der Hand, in das er die Skizzen seiner symphonischen Dichtung eintrug. Seiner

Freundin Lilli Flügel war es erst Nachmittags erlaubt, ihm dort „zufällig" zu begegnen.

Das wilde junge Ehepaar war abgereis't, da es mit seinem Gelde nicht länger reichte. Statt seiner fanden sich drei Freunde ein, kleine Beamte, die ihren Urlaub hier zu genießen wünschten und als unermüdliche Skatspieler nach und nach auf allen lichten Stellen des Waldes ihr Spiel auf einem Plaid, das über den Rasen gelegt wurde, zu beginnen pflegten. Auch sonst wechselte die Gesellschaft häufig, und an dem Tisch in der Halle entstanden Lücken, die aber sofort wieder ausgefüllt wurden. Denn schon warteten Kurgäste, die sich vorgemerkt hatten, unten im Gasthof des Städtchens, da der Ruf der „Höhenluft" sich mehr und mehr ausgebreitet hatte. Frau Maria jedoch hatte sich darein gefügt, den Plan einer Erweiterung ihres Hauses aufzugeben, nur um jeden Anlaß zu vermeiden, daß Helmbrecht sich gänzlich von ihr zurückzog und den Seehof seinem Schicksal überließ.

Mit Yvonne, wenn er ihr im Corridor oder auf einem Waldwege begegnete, tauschte er immer ein paar freundliche Worte. Er konnte sich nicht verhehlen, wie sie zu ihm stand und daß er ihr keine Hoffnungen machen durfte, doch um so mehr wußte er's ihr Dank, daß sie sich bemühte, ihm stets ein heiteres Gesicht zu zeigen. Ja es war ihm in seiner trübsinnigen Stimmung sogar eine angenehme Zerstreuung, ein wenig bei ihr stehn zu bleiben und ihre munteren Bosheiten mit anzuhören.

Ich habe kein Glück mit meinen Tischnachbaren,

erzählte sie ihm lächelnd. Erst sind Sie mir untreu geworden, mein tauber Major reis't in ein paar Tagen, und gestern hat mich auch mein treuester Verehrer, der Herr Rector verlassen. Er scheint in dieser unmittelbaren Nähe Feuer gefangen zu haben — altes Holz, weiß man ja! — studierte in den Pausen zwischen den Gerichten beharrlich mein Profil und erklärte mir gestern, da wir bei der süßen Speise waren, so vom Zaun gebrochen, ich hätte die frappanteste Ähnlichkeit mit Aspasia. Meine Schulbildung reichte noch gerade so weit, daß ich lachend erwiedern konnte: ob ich Aspasia ähnlich sähe, wisse ich nicht. Von Perikles aber habe der Herr Rector keinen Zug, den hätte ich mir ganz anders vorgestellt. Diese Antwort, die allerdings nicht schmeichelhaft war, nahm die Rectorin zum Vorwand, sich im Namen ihres Gemahls beleidigt zu fühlen. Sie hatte schon früher merken lassen, daß sie es bedenklich fand, die Schwärmerei ihres Alten für die todte Antike auf eine junge Lebendige übertragen zu sehn, stand entrüstet vom Tisch auf und sagte, ihren Mann am Rock fassend: Komm, Eduard! Wir haben uns schon zu lange hier aufgehalten. — Das war ihr letztes Wort, kein weiterer Abschied von mir. Heut früh mit dem Morgenzug sind sie abgedampft.

Aber seien Sie unbesorgt, fuhr sie fort, als er ihr lachend sein Beileid aussprach, daß sie so bald um eine so ehrenvolle Eroberung gekommen sei, — ich erzähle Ihnen das nicht, um anzudeuten, der Platz an meiner grünen Seite harre nur seines früheren

Besitzers. Er ist bereits wieder ausgefüllt, von einem sehr interessanten Herrn, der mir auf meine Frage nach seinem bürgerlichen Beruf sehr selbstbewußt erklärte, er sei seines Zeichens ein Erfinder. Angestrengte Geistesarbeit habe ihn hiehergeführt, seine Nerven in Höhenluft und Seebad zu stärken. Was er bereits erfunden habe, hat er mir nicht mitgeteilt. Daß es jedenfalls das Pulver nicht gewesen, brauchte er mir nicht zu versichern.

Sie lachten Beide und trennten sich als gute Freunde, nachdem Helmbrecht auf ihre Frage nach dem kranken Lenchen noch erwiedert hatte, es gehe täglich besser, aber mit so kleinen Schritten, daß er sie noch nicht freisprechen könne. Er werde vielleicht noch eine ganze Woche zu warten haben, bis das Kind reisefähig geworden sei.

Um so besser, sagte sie. So behalten wir Sie noch ein Weilchen. Es könnte sein, daß auch ich Sie noch einmal consultierte. Ich habe seit einiger Zeit meine alten lästigen Zufälle. Aber ich vergesse, Sie überlassen ja die Praxis hier oben Ihrem Collegen, dem Kurarzt. Oder machen Sie doch gelegentlich eine Ausnahme?

Nur in Nothfällen, wenn sich's, wie bei dem Kinde, um augenblickliche Hülfe handelt.

Nun, dann kann ich Sie nicht als Nothhelfer anrufen, denn mein Leiden ist chronisch. Auch der Kurarzt, dem ich es klagte, hat die Achseln gezuckt. Ich muß eben so verbraucht werden. Adieu, Doctor!

Sie nickte ihm zu und verließ ihn. Es nahm

sich hübsch aus, wie sie das blaue Sonnenschirmchen geschultert trug, während die Sonne in ihrem von keinem Hut bedeckten Blondhaar schimmerte. Denn sie pflegte auch auf weiteren Spaziergängen immer baarhaupt herumzustreifen.

Das war ihre einzige Ähnlichkeit mit Crone, nur daß die statt des Sonnenschirms einen festen Stock mit eiserner Spitze in der Hand trug. Ihr war Helmbrecht öfter in der Abendkühle begegnet, ohne von ihr bemerkt zu werden, wie er wenigstens glaubte. Er glitt dann hastig zwischen den Stämmen durch bis zu einem Fleck, wohin auch Fulvo's Auge und Nase nicht reichten, und stand mit Herzklopfen regungslos still, bis das Mädchen vorüber war. Was sie davon dachte, die mit ihren scharfen Augen ihn doch wohl erspähte? Ob sie noch an das absurde Gelübde glaubte, daß er keinen Menschen sehen wolle, bis seine Arbeit beendet wäre? — — —

Er hatte keinen Strich mehr daran gethan; es war ihm unmöglich, seine Gedanken dazu zu sammeln. Zum ersten Mal, so lang er denken konnte, verbrachte er viele Stunden müßig, die Arme hinterm Kopf gekreuzt, auf seinem Sopha und brütete vor sich hin. Die einzige Zeit, wo ihm leichter ums Herz wurde, waren die kurzen Mahlzeiten mit Hänsel. Was aber werden sollte, wenn das nun aufhörte, wenn er diesen Ort verließ, um nie dahin zurückzukehren — ein Berg senkte sich ihm auf die Brust, wenn das Bild dieser Zukunft vor ihm auftauchte.

Vierzehntes Kapitel.

So war der Sonntag wieder herangekommen.

Im Wirthsgarten schwirrte und wimmelte es von Gästen aus dem Städtchen, die von dem angekündigten Nachmittagsconcert böhmischer Musikanten sich hatten herauflocken lassen. Auch die Kurgäste waren fast vollzählig in der offnen Halle geblieben. Außer Sascha Berg's gewaltsamem Phantasieren auf dem Pianino unten im Speisesaal bekam man ja hier oben selten einen Ton zu hören, wenn man sich nicht am Stäudlin'schen Hause auf den Lauscherposten stellte, während Crone musicierte.

Die fremden Musikanten, Geige, Cello, Clarinette und eine kleine Handpauke, spielten mit vielem Feuer und wurden nach jedem Stück eifrig beklatscht. Es klang auch hübsch in der reinen Abendluft auf dieser freien Höhe, und die Zuhörerschaft wurde so andächtig gestimmt, daß selbst während der flotten Walzer und ungarischen Tänze kein Klappern mit Löffeln und Gläsern sich vernehmen ließ, da Alles athemlos zuhörte.

An einem runden Tisch nah beim Hause, der noch aus der Halle hatte herausgeschafft werden müssen, da alle übrigen besetzt waren, hatte sich ein Kleeblatt junger Leute niedergelassen, Corpsstudenten, wie an den Bändern über ihrer Brust zu erkennen war. Sie

waren mit ausgesuchter Eleganz gekleidet, in sportsmäßigen Reiseanzügen, und zumal der Eine von ihnen, der Größte und Schönste, der ein schwarzes Hütchen auf dem braunen Krauskopf trug, schien reicher Leute Kind zu sein. Er trug einen Brillantring am kleinen Finger, und in seiner hellen Cravatte steckte eine Nadel mit einer großen schwarzen Perle.

Eine Bowle, der sie fleißig zusprachen, stand vor ihnen, sie rauchten Cigarretten und maßen die übrige Gesellschaft mit etwas hochmüthigen Blicken, zumal keine der jungen Spießbürgerinnen durch besondere Reize sich hervorthat.

An dem Beifall der Anderen betheiligten sie sich nur herablassend, indem sie mit ihren Stöcken ein paarmal auf den Tisch schlugen, daß die Terrine, die die Bowle enthielt, leise klirrte. Sie hatte schon wieder gefüllt werden müssen. Die jungen Herren schienen von einer langen Wanderung einen beträchtlichen Durst mitgebracht zu haben, und besonders das hübsche, offene Gesicht des Größten leuchtete von einer Röthe, die nicht bloß die Sonne darauf zurückgelassen hatte.

Als wieder ein Stück zu Ende gegangen war, erhob er sich, sah sich im Kreise um, strich das Bärtchen über den vollen Lippen und rief mit lauter Stimme, indem er mit dem Stock auf den Tisch schlug: Silentium! Gaudeamus igitur!

Aller Blicke wandten sich nach ihm. Er aber, so unbefangen, als ob er an seinem Seniorenplatz in der Kneipe säße, fing das alte Lied an zu singen, mit einem

volltönenden hohen Baryton, neben dem die Begleitstimmen seiner Kameraden kaum zur Geltung kamen.

Auch der Gesang wurde mit Händeklatschen belohnt; nach und nach hatten sich die sämmtlichen Kurgäste, die ihr Abendessen beendet hatten, ins Freie herausgemacht und umstanden den Tisch der Sänger, die ohne darauf zu achten fortfuhren, als wären sie ganz unter sich. Besonders eifrig hatte Sascha Berg geklatscht, neben ihm Fräulein Lilli Flügel, die kein Auge von der Siegfriedgestalt des schönen Sängers verwandte. Auch Yvonne war sichtbar von ihm bezaubert, und hinter den Gästen stand Frau Maria mit den Töchtern, während die Dienstleute sich etwas weiter zurück um den Hauseingang geschaart hatten.

Es war denn auch begreiflich, daß dieses Gratis-Concert die sämmtlichen Insassen des Seehofs mehr anlockte, als die Productionen der Wandermusikanten. Denn nachdem noch ein paar Studentenlieder auf das Gaudeamus gefolgt waren, stimmte der Vorsänger ein reizendes Volksliedchen an, darauf ein Eichendorff'sches mit der Schumann'schen Melodie, und so schier unermüdlich ein halb Dutzend der lieblichsten und beliebtesten Gesänge, in denen er allen Zauber seiner herrlichen Stimme entfaltete. Seine Freunde accompagnierten ihn so gut es ging, manchmal nur mit Brummstimmen, ein paarmal, bei einem allbekannten Liede, fiel auch der böhmische Geiger mit einer discreten Begleitung ein.

Das dichtgedrängte Publikum stand so unter dem Zauber, daß es sogar das Beifallklatschen nach jedem

Liede unterließ. Erst als der junge Herr, der während des Singens am Tisch gestanden, sich niederließ, sein Glas von Neuem füllte und auf Einen Zug austrank, erscholl von allen Seiten ein begeisterter Applaus, der ein paar Minuten anhielt und an dem sich auch das böhmische Kleeblatt heftig betheiligte.

Der so Gefeierte erhob sich wieder, verneigte sich, sein Hütchen schwenkend, nach allen Seiten, ging dann aber nach dem Musikantentisch und nahm von ihm den leeren Teller weg, der zum Einsammeln der freiwilligen Spenden bestimmt und schon einmal herumgegangen war. Zum höchsten Erstaunen aller Umstehenden trat er zunächst zu der Gruppe der Kurgäste, lüftete höflich den Hut und hielt jedem Einzelnen den Teller hin. Da man nicht wußte, was man daraus machen sollte, und dem feinen jungen Herrn nicht mit kleiner Münze seinen Gesang belohnen konnte, füllte sich der Teller mit blanken Silberstücken, die zu einem ansehnlichen Häufchen anwuchsen, als er auch bei den Leuten aus der Stadt herumgegangen war. Alle sahen ihm befremdet zu. Er ist nicht mehr ganz zurechnungsfähig, flüsterte der Componist seiner Nachbarin zu. Sehen Sie, wie schwankend er geht. Erst der Wein und dann sein eigenes Singen hat ihn natürlich montiert. Aber er hat eine gottbegnadete Stimme in der Kehle. Wenn der meinen Ariel gesungen hätte!

Inzwischen war der Sänger zu dem Tisch der Böhmen zurückgekehrt und hatte den vollen Teller in den Hut, den Einer von ihnen vor sich stehen hatte,

ausgeschüttet. Die armen Gesellen, die sich auf eine so reiche Ernte nicht entfernt Rechnung gemacht hatten, erschöpften sich in Danksagungen, die ihr Gönner mit einer gnädig ablehnenden Geberde hinnahm. Er sagte dem Geiger leise ein Wort, das dieser mit einem dienstfertigen Kopfnicken beantwortete und seinen Gefährten weiter zuraunte. Sofort machten diese sich mit ihren Instrumenten bereit und begannen die Einleitung zu der großen Arie des Figaro im Barbier, mit der der Sänger dann so frisch und hell einsetzte, als ob seiner Kehle weder die Fluten des Weins, noch das lange Singen etwas von ihrer melodischen Fülle zu rauben vermocht hätten.

Er sang das unverwüstlich junge Musikstück auf Italienisch, mit allem südlichen Feuer und strahlenden Übermuth, die sein Schöpfer hineingelegt hat. Die Zuhörer standen wie gebannt, athemlos, die Augen weit offen auf den jungen Fremdling gerichtet, der ihnen so unvergleichliche, ungeahnte Genüsse bot. Der Magier selbst aber schien von seiner Kunst wie auf Flügeln getragen über der Erde zu schweben, ein siegesfrohes Lächeln spielte um seine Lippen, und sein kühner Blick schweifte flammend in die Runde, bis er plötzlich auf einer Stelle haften blieb, wo eine Mädchengestalt hinter zwei Reihen der Tische die ganze Zeit über unbeweglich gestanden hatte, ebenfalls von der Macht dieser Stimme gefesselt und mit unverwandtem Blick den Sänger anstarrend.

Es war Crone, die von einem späten Spaziergang eben nach Haus zurückgekehrt war und durch den

Gesang, der aus dem Wirthsgarten weit über den Wiesengrund tönte, sich hatte heranlocken lassen.

Sie wollte jetzt, da die Arie beendet war und ein stürmisches Klatschen erscholl, sacht sich aus der Menge herauswinden. Doch hatte die Zuhörerschaft sich so dicht hinter ihr geschaart, daß sie nicht gleich eine Lücke fand. Auch war sie begierig, zu sehen, was nun noch folgen würde, und fuhr zusammen, als der junge Mann die begeisterte Stimmung und den Beifallstumult selbst unterbrach, indem er laut mit dem Stock auf den Tisch schlug und jetzt, mit einer plötzlich vom Trinken heiseren Stimme ausrief: Silentium! Ex est musica, incipit fidelitas. Die verehrten Herrschaften werden zu einem kleinen ländlichen Ball eingeladen, die Frau Wirthin wird höflichst gebeten, die Speisehalle ausräumen zu lassen, die Tanzmusik zu stellen werden wir uns erlauben.

Vivat hoch die Herren Studenten! klang es aus den Reihen der Stadtleute, und hoch! und abermals hoch! fielen Andere ein, junge Bürgerssöhne, denen es höchst erwünscht war, mit ihren Cousinen und Liebchen die schöne Sommernacht zu durchtanzen. Auch Frau Maria gab sogleich die nöthigen Befehle. Der Festordner aber erhob sich, sagte seinen Freunden ein Wort, die sich alsbald zu den Damen des Hauses wandten, und schritt selbst ohne sich zu besinnen auf die Stelle zu, wo Crone stand, eben ihre Umgebung bittend, ihr freien Paß zu gewähren.

Im nächsten Augenblick aber stand der Student, dem man ehrerbietig Platz gemacht hatte, vor ihr und

sagte, sich vor ihr verneigend, mit etwas unsicherer Stimme:

Darf ich die Ehre haben, mein gnädiges Fräulein, Sie um den ersten Tanz zu bitten? Freiherr von Dürenstein, studiosus juris im fünften Semester.

In Crone's Gesicht stieg eine flüchtige Röthe auf. Sie warf einen raschen Blick auf das erhitzte Gesicht des jungen Herrn, sah dann wieder zu Boden und sagte ruhig:

Ich danke, mein Herr, ich tanze nicht.

Tanzen Sie überhaupt nicht, mein Fräulein, oder wollen Sie bloß mit mir nicht tanzen? versetzte er rasch in gereiztem Ton.

Ich bin Ihnen keine Rechenschaft schuldig, erwiederte sie, durch seine herrische Stimme und Geberde verletzt. Ich wünsche nach Hause zu gehn.

Wieder wandte sie sich zu Denen, die hinter ihr standen. Da fühlte sie sich plötzlich am Arm ergriffen.

Lassen Sie mich, rief sie mit flammender Empörung. Wie können Sie sich herausnehmen —? Sie sind —

Betrunken, wollen Sie sagen, versetzte der Student mit gezwungenem Lachen. Nein, mein verehrtes Fräulein, Sie sind im Irrthum. Wenn ich nicht mehr ganz nüchtern bin — beim Zeus! — Sie selbst sind Schuld daran — das heißt, erst die Musik und dann — verzeihen Sie das rohe Wort, aber im Wein ist Wahrheit — berauscht hat mich Ihre Schönheit! Ist mir das übel zu nehmen, meine Herrschaften? wandte er

sich an die Leute, die um sie herum standen. Ist diese junge Dame nicht — Sie kennen Schiller's Mädchen aus der Fremde — nun, in einem Thal bei armen Hirten — obwohl Sie selbst weder arm noch Hirten sind — sie reichte Jedem eine Gabe, und darum, allerschönste und allerungnädigste Prinzessin, erwartet Ihr unterthänigster Knecht — oho! rief er, da es ihr eben gelang, sich von seiner festen Hand loszureißen und ihn zurückzustoßen, — so kommen Sie mir nicht davon! Wenn Sie nicht mit mir tanzen wollen — ein Lösegeld wenigstens müssen Sie mir zahlen — Figaro läßt sich nicht spotten, und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt! —

Bei den letzten Worten, die er so laut hinausgeschrieen hatte, daß alle Köpfe im Wirthsgarten sich nach den Beiden hinkehrten, hatte er die entsetzt Zurückweichende mit beiden Armen umfaßt und näherte sein glühendes Gesicht dem ihren, das sich heftig abwendete, als plötzlich eine starke Faust in seinen Nacken griff und ihn, der wüthend um sich schlug, zurückriß.

Elender Geselle! ertönte Helmbrecht's Stimme, zurück von dem Fräulein und auf die Kniee vor ihr, sie für dies unverschämte Betragen um Verzeihung zu bitten! Doch nein, ein Betrunkener kann Niemand beleidigen. Hinweg und schlafen Sie Ihren Rausch aus! Sie aber, Fräulein Stäudlin, nehmen Sie meinen Arm und erlauben Sie mir, Sie zu Ihrem Vater zu geleiten. Diesen frechen Jungen wollen wir keines weiteren Wortes würdigen.

Mein Herr — hörte man den taumelnd sich Aufrichtenden stammeln — Sie werden mir — Rechenschaft — wie können Sie wagen —

Kommen Sie, Crone! sagte Helmbrecht. Ich bitte, meine Herrschaften, uns den Weg frei zu geben.

Es war todtenstill um sie her geworden. Die Freunde des nun halb Ernüchterten stürzten zu ihm und sprachen ihm leise zu. Er warf einen wüthenden Blick auf seinen Feind, der sich ruhig entfernte, und ließ sich scheltend und tobend nach der Gitterpforte ziehen und den Weg nach dem Städtchen hinabführen. Einer der Studenten kehrte zu der Gesellschaft zurück und bat höflich, die Störung zu entschuldigen. Ihrem Freunde sei etwas Ähnliches nie begegnet. Der weite Tagesmarsch habe ihn aufgeregt und erschöpft, so daß das hastige Trinken und der Gesang ihm die Sinne verwirren mußte.

Man nahm die Entschuldigung willig entgegen, mit dem Bedauern, daß dem jungen Herrn, nachdem er ihnen so viel Genüsse gewährt, etwas Menschliches begegnet sei. An eine Fortsetzung der geselligen Lustbarkeit war freilich nicht mehr zu denken.

Fünfzehntes Kapitel.

Als Helmbrecht am anderen Morgen später als sonst erwachte, sah ihm ein grauer Tag ins Fenster. Über Nacht war ein schwerer Föhn aufgestanden und hatte dichtes Gewölk ins Thal hineingewälzt, das in weißen Fetzen sich an den Fichtenwipfeln verfangen und begonnen hatte, sich in schweren Tropfen zu lösen. Der dunkle Hügelstrich drüben am Horizont war völlig verduftet, die Ebene unten in einen Nebelsee verwandelt, der uferlos in die Ferne hinauszuschwimmen schien. Für die sommerliche Jahreszeit ein ungewohnter Anblick, der schon an den Herbst erinnerte.

Auch in Helmbrecht's Innerem sah es grau und unheimlich aus. Was er am gestrigen Abend erlebt, hatte ihn lange wach gehalten, nicht sowohl die Scene mit dem jungen Menschen, dem er den Meister gezeigt hatte, als das Nachspiel mit Crone.

Denn nachdem sie eine Weile schweigend neben ihm hergegangen, war sie plötzlich stehen geblieben, wie wenn vor innerer Erschütterung die Kräfte sie verließen, und hatte einen tiefen Seufzer ausgestoßen, zugleich ihren Arm ihm entziehend.

Liebe Crone, hatte er gesagt, es hat Sie angegriffen. Aber werfen Sie's hinter sich. Es ist ja nichts Schlimmeres, als wenn ein wüthender Hund

Sie angefallen hätte, der noch zur rechten Zeit habe kuschen müssen. Kann so ein Mensch, den der Wein um seine Besinnung gebracht hat, Sie beleidigen?

O nein, sagte sie sehr ernst, beleidigt fühl' ich mich nicht, nur traurig. Ist es nicht furchtbar, daß ein Mensch, der so schön ist, der eine so wundervolle Stimme in der Brust und so viel Musik in der Seele hat, plötzlich zum Thier werden kann? Das hat mir so schneidend weh gethan. Wenn es ihm gelungen wäre, mein Gesicht zu berühren, ich würde den Ekel und Schauder nie verwinden können. Ich kann Ihnen nicht genug danken, daß Sie mich davor bewahrt haben.

Und glauben Sie nicht, fuhr sie nach einer kurzen Pause fort, daß auch er es furchtbar empfinden und sich zu Tode schämen wird, wenn er zur Besinnung kommt? So schwer er sich auch an mir vergangen hat, ich kann mir nicht vorstellen, daß er eine niedrige Natur sei, sondern es haben ihn nur in einem unbewachten Augenblick, da der Rausch ihn übermannte, alle guten Geister verlassen. Während er sang, war er ein ganz Anderer — ich habe nie so singen hören, auch nicht in Italien.

Ich freue mich, hatte er mit einiger Schärfe erwiedert, daß Sie so milde über ihn denken, etwas milder als ich. Auch Fulvo, wenn er die Scene mit angesehen hätte, würde schwerlich um seiner schönen Stimme willen ihm Alles verziehen haben, und mein Dazwischentreten wäre dann unnöthig gewesen.

Ja, sagte sie, indem sie weiterging, ich bin froh, daß ich ihn zu Hause eingeschlossen habe, eh mich die

Musik hinüberlockte. Er ist unberechenbar und wird zuweilen durch irgend ein Instrument oder eine Stimme gereizt bis zur Wuth. Nur wenn ich spiele, hört er zu, als hätte er besonderes Vergnügen daran. Aber nun bin ich zu Hause. Nochmals innigsten Dank, lieber Freund, und gute Nacht!

Sie hatte ihm ihr Händchen gereicht, das noch kalt war vom Schrecken und ein wenig zitterte. Als die Thür sich dann hinter ihr geschlossen hatte, stand er noch eine Weile unter dem dunklen Balkon. Es war ihm unselig zu Muth. Einen wie tiefen Eindruck mußte der Jüngling auf sie gemacht haben, wenn sie ihm seine brutale Beleidigung nicht schwerer nachtrug, sich nur um seinetwillen dadurch gekränkt fühlte! Freilich, ein so leuchtendes Augenpaar, eine „Siegfriedgestalt", dazu diese herrliche Stimme — dergleichen war ihr in ihrem jungen Leben wohl noch nie begegnet, da sie selten in ein Theater gekommen war und vielleicht nie Gelegenheit gehabt hatte, wie andere Mädchen ihres Alters sich in einen schmucken Tenor zu verlieben. Und da von allen Künsten die Musik die größte Macht über sie hatte, war's ein Wunder, daß das Ereigniß dieses Abends sie so tief ergreifen und wohl auch in anderem Sinne nicht so bald verwunden werden konnte?

Ein scharfer Schmerz stieg in ihm auf. Er hatte sich ja früher schon damit zu beschwichtigen gesucht, daß er darauf gefaßt sein müsse, eines Tages werde Der kommen, der sie lehren werde, zwischen Dankbarkeit und Liebe zu unterscheiden. Doch so ernst es

ihm damit war, aller Selbsttäuschung zu wehren, immer noch war im Grunde seines Herzens ein Funke von Hoffnung fortgeglommen, den nun dies Erlebniß erstickt hatte.

Als er sich so weit fassen konnte, mit gleichmüthigem Gesicht zu den Leuten im Wirthsgarten zurückzukehren, fand er Tische und Bänke leer, nur wenige von den Kurgästen noch in der Halle, die die einzelnen Auftritte des Abends besprachen. Unter ihnen war auch Yvonne, die ihm mit einer freundschaftlich theilnehmenden Miene entgegentrat. Ob Fräulein Stäudlin auch gut nach Hause gekommen sei und den entsetzlichen Schrecken ohne böse Folgen überstanden habe? Sie sei freilich kein verzärteltes Mutterkind, sondern eine kräftige Schweizernatur. Aber immerhin — nun, so werde sie's wohl verschlafen. Schade um den schönen Abend, der so häßlich geendet, und Schade um den reizenden jungen Menschen, den sein Rausch so entstellt habe! Aber großartig habe er, Helmbrecht, sich ausgenommen, wie ein Sanct Georg, der auf den Drachen herabfährt und die schöne Prinzessin befreit. Das Herz habe ihr stillgestanden im ersten Augenblick, da sie gefürchtet, es werde zu einem wüthenden Kampf kommen, aber das Ungeheuer sei ja förmlich zusammengeknickt unter seiner Faust, und er, der nun wieder als Lebensretter erschienen, habe das so nonchalant behandelt wie der Heißsporn Percy — „Gebt mir Arbeit!" — es sei geradezu wundervoll gewesen, und er werde ihr bis an ihre letzte Stunde in dieser Pose vor der Erinnerung stehn.

Er hatte auf diesen Ausbruch schmeichelnder Begeisterung kaum eine Silbe erwiedert und sich rasch in sein Zimmer zurückgezogen. Beim ersten Erwachen aber am anderen Morgen fiel ihm Alles, was ihn gestern aufgeregt hatte, wieder frisch aufs Herz. Er erkannte mit bitterer Klarheit, wie nothwendig es sei, daß er endlich Ernst mache mit der Trennung. Auch das Kind war so weit hergestellt, daß kein Grund mehr zur Verzögerung der Abreise vorlag. Er war's sich selbst, seiner Ruhe, seiner Selbstachtung schuldig, keinen Tag länger zu warten und ob auch hinter ihm die Sintflut hereinbrechen möchte.

Als er sich angekleidet hatte und beim Frühstück saß, brachte ihm das Mädchen eine Visitenkarte. Er las den Namen Fritz Freiherr von Dürenstein, stud. jur. Ich mußt' es ja erwarten, sagte er bei sich selbst. Auch kommt mir's gerade recht. Vielleicht ist das die beste Lösung. — Lassen Sie den Herrn eintreten.

Er war schon auf der Universität ein Gegner des leichtsinnigen Duellzwangs gewesen. Doch einen ernstlichen Kampf mit einem hämischen Feinde auszufechten, Rache für eine blutige Kränkung eines ihm theuren Wesens zu nehmen, würde er sich nie geweigert haben, nicht bloß wegen der conventionellen Ehrenvorurtheile, sondern weil in gewissen Fällen eine gesetzliche Genugthuung für schwere Unbilden nicht zu erlangen ist. Ein solcher Fall schien ihm hier vorzuliegen. Dabei verhehlte er sich freilich, daß nicht sowohl die rohe Beleidigung des geliebten Mädchens nach einer Züchtigung mit der blanken Waffe verlangte, als sein

stachelnder Schmerz, den Beleidiger an verführerischen Gaben sich überlegen zu sehn.

Zu seinem Erstaunen aber war in der Miene und Haltung seines Besuchers, als dieser mit höflicher Verbeugung ihm gegenübertrat, nichts Herausforderndes zu entdecken.

Das Gesicht des jungen Herrn war bleich, die Augen, die gestern von Übermuth geleuchtet hatten, trübe und zu Boden gesenkt. Er hatte den Hut abgenommen, und Helmbrecht sah, daß sein Haar zerwühlt und seine Stirn wie von einem düsteren Mißmuth gefurcht war.

Entschuldigen Sie, Herr Professor, sagte er mit stockender Stimme, daß ich mir erlaube, Sie so früh zu stören, indessen —

Ich bitte, mein Herr, unterbrach ihn Helmbrecht, ich bin nicht Professor, nur Doctor. Darf ich fragen, was Sie zu mir führt?

Nun denn — Herr Doctor, — ich wußte nur, daß Sie an der Universität — übrigens, wenn es mir schwer wird, mich correct auszudrücken, ein furchtbares Kopfweh —

Im Fall Sie mir als Arzt die Ehre Ihres Besuchs erweisen, versetzte Helmbrecht mit schneidender Kälte — ich prakticiere hier oben nicht und muß bitten, sich an meinen Collegen, den Kurarzt, zu wenden. In allem Übrigen stehe ich durchaus zu Diensten.

O, Herr Doctor, sagte der Andere, es ist nicht der massive Katzenjammer, der mich zu Ihnen führt, wenigstens nicht der körperliche, sondern der moralische.

Erst heute früh habe ich aus dem Bericht meiner Kameraden erfahren, in wie hohem Grade blamabel ich mich gestern Abend aufgeführt habe. Zunächst fühle ich das Bedürfniß, mich bei Ihnen, Herr Doctor, zu bedanken, daß Sie noch zur rechten Zeit dazwischengesprungen und noch Ärgeres verhütet haben, etwas unsanft allerdings, aber ich hatt' es nicht besser verdient. Es war eine grobe Eselei, der viele Wein war dran Schuld und dann — das muß ich als mildernden Umstand für mich anführen — das Gesicht dieses Fräuleins, das mich zu gleicher Zeit bezauberte und durch seine kalte Miene rasend machte. Sie sind ja kein junger Mensch mehr, Herr Doctor, doch erinnern Sie sich vielleicht aus Ihren jungen Tagen, daß mit so einer verwünschten Hexe einem so was passieren kann und daß Kalt und Heiß eine solche Wirkung auszuüben pflegt, daß ein schwacher Mensch aus der Haut fahren möchte. Nein, ich will mich damit nicht weiß waschen. Was ich gethan habe, war trotz meiner Unzurechnungsfähigkeit unverzeihlich, und wenn das Fräulein mir dennoch verzeihen will, läßt sie eben Gnade für Recht ergehen. So, nun hab' ich's vom Herzen. Sie gestatten wohl, geehrtester Herr, daß ich mich einen Augenblick setze. Ich befinde mich, wie gesagt, nicht sehr wohl, und der Weg hier herauf war steil.

Er ließ sich auf einen Sessel nieder und starrte trübsinnig vor sich hin.

Es entstand eine kleine Pause. Dann sagte Helmbrecht:

Ich danke Ihnen für Ihre Mittheilung, die ich zu schätzen weiß. Ich war auf eine ganz andere Eröffnung gefaßt. Es macht Ihnen Ehre, daß Sie Ihr Betragen selbst beurtheilen, wie es verdient, denn allerdings sollte ein Cavalier auch im schwersten Rausch nie so weit kommen, eine anständige junge Dame mit einer Kellnerin zu verwechseln. Wenn Sie mir aber sonst nichts zu sagen haben, Herr Baron, möchte ich höflich bitten, da ich gerade sehr beschäftigt bin —

Der Jüngling sprang hastig auf. Verzeihen Sie, sagte er, ich hätte noch — ich danke Ihnen, daß meine Erklärung so freundlich von Ihnen aufgenommen worden ist. Daß sie mir trotz alledem nicht leicht wurde, dürfen Sie glauben. Ich spreche sonst lieber eine andere Sprache, eine blankere und schneidigere, auch wo ich im Stillen fühle, daß ich Unrecht habe. Ihnen gegenüber — aber Sie haben zu thun — also will ich gleich meine Bitte vorbringen: daß Sie bei dem Fräulein meinen Fürsprecher machen möchten. Ich war eben an ihrem Hause, wurde aber nicht angenommen. Es ist ja auch noch keine richtige Visitenstunde. Ich konnt's aber nicht länger auf mir sitzen lassen, und so — ich würde Ihnen unendlich verpflichtet sein, wenn Sie das Fräulein befragen wollten, welche Genugthuung ich ihr geben solle. Ich bin zu jeder, die sie verlangen kann, bereit.

Eine Genugthuung? Wie meinen Sie das?

Nun, ich dachte, da ich das Fräulein öffentlich beleidigt habe, würde sie vielleicht wünschen, daß ich

ihr vor dem nämlichen Publikum Abbitte leiste. Ich würde nicht glauben, mir damit etwas zu vergeben, vielmehr den Makel, den ich gestern an mein altes Wappen gespritzt, abzuwaschen.

Er sagte das so ernst und treuherzig, daß Helmbrecht sich in seinem Innern nicht enthalten konnte, ihn in der That liebenswürdig zu finden. Doch erwiederte er nur mit trockenem Ton:

Ich glaube nicht, daß dem Fräulein an einer solchen „Genugthuung" gelegen ist. Doch da ich nun einmal an der ganzen Sache betheiligt bin, kann ich es Ihnen nicht abschlagen, die diplomatische Vermittlung zu übernehmen, und will sogleich hinübergehen. Ich denke, für meinen Besuch wird die Stunde nicht zu früh sein. Wenn Sie hier auf meine Rückkehr warten wollen, — da sind Zeitungen und Cigarren. Auf Wiedersehen also!

Damit ließ er den jungen Mann allein.

Als er nach einer halben Stunde sein Zimmer wieder betrat, fand er ihn noch auf demselben Fleck, wo er ihn verlassen hatte. Er hatte offenbar in seiner ungeduldigen Spannung an Nichts Anderes denken können, als welcher Bescheid ihm zu Theil werden würde.

Fräulein Stäudlin, sagte Helmbrecht, läßt Ihnen für Ihren guten Willen, das Geschehene wieder gut zu machen, danken, sie habe Ihnen aber schon verziehen und wünsche keine andere „Genugthuung", als daß Sie ihre Bitte erfüllen, sich nicht mehr vor ihrem Angesicht blicken zu lassen.

Der junge Mann hatte sich bei Helmbrecht's Eintritt erhoben und die Botschaft mit einer demüthig ergebenen Miene angehört. Er verneigte sich jetzt gegen den Doctor und sagte: Meinen verbindlichsten Dank. Sie werden mir aber gestatten, hochgeehrter Herr, diese Antwort nicht als das letzte Wort zu betrachten, das in meiner Sache gesprochen wird. Ich habe die Ehre —

Damit verneigte er sich und verließ das Zimmer.

Sechzehntes Kapitel.

Helmbrecht war in schweren Gedanken zurückgeblieben.

Wenn mit Crone's Verzeihung das letzte Wort noch nicht gesprochen sein sollte, was war noch zu erwarten? Was hatte dieser eigenwillige junge Sausewind noch im Sinn, der sehr gewöhnt zu sein schien, daß Alles nach seinem Kopfe ging? Nun, irgend einem eigenmächtigen Streich, den er ins Werk zu setzen dachte, um sich vollends zu rehabilitieren und einen glänzenden „Abgang" zu verschaffen, konnte ja ein Riegel vorgeschoben werden. Das aber war nicht vorauszusehen: wie das Mädchen sich dazu stellen würde, ob es dieser Stimme und diesen Augen nicht doch am Ende gelingen möchte, einen tieferen Eindruck auf das unerfahrene junge Herz zu machen, der seinen Frieden auf lange Zeit gefährden könnte.

So viel stand jedenfalls fest: an die Abreise war fürs Erste wieder einmal nicht zu denken. Wenn auch für ihn selbst nichts zu hoffen war, er mußte bleiben, bis die Luft wieder rein und sein Freundesbeistand den theuren Menschen im Stäudlin-Hause nicht mehr vonnöthen war.

So wenigstens bemäntelte er vor sich selbst seine

eifersüchtige Besorgniß. Es war nur schlimm, daß von einem thätigen Eingreifen keine Rede sein konnte, daß es nicht nur unedel, sondern auch unklug gewesen wäre, das Mädchen vor den unbekannten Absichten des reuigen Sünders geradezu zu warnen. Je weniger ihre Gedanken sich mit ihm beschäftigten, je besser. Und so mußte er in peinlicher Zurückhaltung der Dinge harren, die da kommen sollten.

Die Nebelschleier draußen, die den ganzen Thalgrund füllten, hatten sich inzwischen verdichtet, ein feiner Regen rieselte herab, der allmählich zu einem massiven Landregen anwuchs. Der Wind heulte ums Haus, fuhr in die Kamine hinein und klirrte an den Scheiben. Vom Stall herüber klang das melancholische Brüllen der Thiere, die ihren Weidegang im Freien vermißten. Helmbrecht saß an seinem Schreibtisch, die Ellenbogen aufgestützt, eine kalte Cigarre zwischen den Zähnen. All seine Philosophie erlahmte gegenüber diesem beharrlichen Unwetter, das so hoffnungslos schien wie seine Zukunft.

An diesem und dem folgenden Tage, wo der Himmel mit kurzen lichten Intervallen seine triste Miene nicht änderte, war Helmbrecht's einzige Erquickung der Verkehr mit dem lieben Jungen, der seine Insektenkasten zu ihm trug und mit großem Eifer die kleine Sammlung darin unterbrachte. Doch auch in diese Freude mischte sich ein schwermüthiger Gedanke. Er würde den Knaben noch ein paar Jahre lang der Mutter lassen müssen, und da er selbst beschlossen hatte, dem Seehof fern zu bleiben, wie sollte

er es anstellen, mit seinem Kinde den bisherigen Verkehr zu unterhalten?

Am vierten Tage, als das Wetter sich etwas zu bessern anfing, wurde ihm der Zustand seines einsamen Brütens unerträglich. Er verließ sein Zimmer und ging den in einen Schlammpfad verwandelten Fußweg zwischen den Wiesen hin nach dem Hause der Justizräthin, doch nicht zu dieser, sondern zu ihrem alten Freunde im Thurm.

Er fand ihn in seinem gelben Schlafrock, ein schwarzes seidenes Käppchen auf dem kahlen Hinterhaupt, am Schreibtisch sitzend, über dem an der einzigen von Büchergestellen nicht eingenommenen Wand die Bilder der Astronomen hingen, die er besonders verehrte, Kopernikus, Laplace, Leverrier, Bessel, Encke, zwischen ihnen, von einem Epheukranz umgeben, das Pastellbildchen einer jungen Frau, deren blondes Haar nur auf den ersten Blick darüber täuschte, daß es einst das Conterfei der silberhaarigen Frau Agnes gewesen war.

Sieht man Sie endlich auch einmal wieder, Doctor? rief der kleine Mann, lebhaft aufspringend und Helmbrecht die Hand bietend, die noch die Feder hielt. Nein, Sie stören mich gar nicht. Vielmehr ist es selbst für einen halben Trappisten, wie mich, von Zeit zu Zeit Bedürfniß, ein Menschenwort, will sagen, Manneswort zu vernehmen. Kommen Sie, setzen Sie sich, und wenn Sie rauchen wollen — oder eine kleine Stärkung — aber ich weiß, auch Sie haben dem Alkohol wie dem leibhaftigen Teufel und seinen

Werken abgesagt — eine der Extravaganzen unserer doctrinären Zeit. Und freilich, die neueste Räubergeschichte scheint Ihnen Recht zu geben.

Helmbrecht sah ihn fragend an.

Ich meine, fuhr der Alte eifrig fort, den Auftritt vom vorigen Sonntag, wo Sie als rettender Engel dazwischenfuhren. Aber sehn Sie, obwohl zunächst die Bowle daran Schuld war — auch wir haben in unsern Brausejahren oft genug des Guten zu viel gethan und dann allerlei Unfug getrieben, auch wohl ein schönes Mägdlein erschreckt. So plump aber, wie dieser Junker, haben wir's nie getrieben, wenn besagte schöne Kinder uns nicht auf halbem Weg entgegenkamen. Daß dergleichen Impertinenzen heutzutage für commentmäßig gelten, daran ist Niemand Schuld als der hochpreisliche Zeitgeist, der zum Motto hat: Erlaubt ist was gefällt, scilicet jedem einzelnen Sterblichen, gescheidt oder dumm, vornehm oder gemein, da das Evangelium von der schrankenlosen Selbstherrlichkeit des Individuums von allen Dächern gepredigt wird. Was ist die Frucht dieser Doctrin, als die Verachtung aller Zucht und Sitte, alles dessen, was die Gesellschaft bisher zusammengehalten hat, daß sie nicht wie ein Haufen zufällig zusammengewehter Atome auseinanderfällt und in alle Winde zerstiebt, damit nur ein paar Elitegeschöpfe, die sogenannten Übermenschen oder blonden Bestien, übrig bleiben und den Herrscherthron in dieser aufgelöst'ten Welt besteigen? Nein, Freundchen, für den Durchschnitt der Sterblichen, sagen wir meinetwegen

für die Heerdenmenschen, sind die Gesetze gemacht. Wenn Einzelne sich darüber erheben, so mögen sie's auf ihre Gefahr thun. Sie gehorchen ihrer Natur, wie alle anderen Lebewesen — übrigens ein abscheulicher Ausdruck! Aber sie sollen auch von uns Andern vom philisterhaften Mittelschlage darauf gefaßt sein, daß wir sie nach unserm bürgerlichen Gesetzbuch dafür zur Verantwortung ziehen, um uns unserer Haut zu wehren!

Der kleine Mann war während dieser Rede lebhaft gesticulierend im Zimmer auf und ab gegangen, den weiten Schlafrock mit der linken Hand fest zusammenhaltend. Er blieb jetzt vor Helmbrecht stehen und sagte:

Ich weiß, Sie sind auch ein Kind der neuen Zeit, Doctor. Sie haben sich neulich mit Unserer lieben Frau (so pflegte er seine Freundin zu nennen) über Moral und Unmoral gezankt, es lief ja wohl darauf hinaus, daß Sittlichkeit eine Frage des Klimas sei, daß man in unserer gemäßigten Zone nur darum nicht nackt gehen könne, wie bei den olympischen Spielen in Griechenland oder den Negervölkern, weil die Witterung etwas rheumatischer ist, als unter dem Äquator. Das mag dahin gestellt bleiben. Aber daß auch die Gefühle lieber nackend gehen sollten, jede seelische Selbstentblößung berechtigter sei als die Scheu, sein Inneres aufzudecken, die immer nur als Heuchelei betrachtet werden müsse, dagegen möcht' ich ergebenst protestieren. Freilich, ich bin ein Sohn des kalten Nordens, wo man sein Herz warm einwickelt, und die

Stadt der reinen Vernunft hat das Ihrige dazu beigetragen, mich gegen die phantastische Zügellosigkeit der heutigen Welt in die Opposition zu bringen. Aber ihr Wilde seid darum doch nicht bessere Menschen, und wenn ihr auf das Naturrecht der Sinnlichkeit und das Recht der Leidenschaft pocht, werdet ihr euch nicht beklagen dürfen, wenn sich Natur und Leidenschaft eines Tags an euch rächen und die Geister, die ihr rieft, euch für genossene Freuden eine schwere Rechnung bezahlen lassen.

Sie glauben hoffentlich nicht, fuhr er eifrig fort, als Helmbrecht etwas erwiedern wollte, ich wüßte den Werth der Leidenschaft nicht zu schätzen. Sie ist die höchste Kraft, die Gott uns gegeben hat, und ohne sie ist nichts Großes, Bewunderungswerthes, Unsterbliches durch sterbliche Menschen zu Stande gekommen. Aber es ist mit ihr wie mit dem Wasser. Pindar hat ganz Recht, wenn er sagt: das Beste ist das Wasser. Aber wenn dieses sich auf sein Recht berufen wollte, sobald es alle Dämme durchbricht, ganze Länder verwüstet und blühende Gärten unter einer Schlammdecke begräbt, so sagen wir: Holla! Gegen dein Recht, das ein bloßes Naturrecht ist, stellen wir unser Menschenrecht, Leben und Kultur zu schützen. Wir sind dir dankbar, wenn du elektrische Werke in Schwung bringst und stolze Flotten trägst. Aber als ungezogenes Wildwasser dulden wir dich nicht, und wo friedliche Menschen wohnen, mußt du dir gefallen lassen, zu dienen, statt deinen ungebändigten Willen zu unserm Unheil durchzusetzen!

Lieber Professor, versetzte Helmbrecht endlich, als dem Alten der Athem ausging, darf ich auch einmal zu Worte kommen? Erstens also: der Junker, der sich so übel aufgeführt hat, ist alles Andere als ein Übermensch. Ich lieb' ihn nicht gerade, muß ihn aber doch gegen Ihre Anklage in Schutz nehmen. Am andern Morgen ist er in tiefer Zerknirschung zu mir gekommen, hat Reu' und Leid gemacht und sich zu jeder Sühne dem Fräulein gegenüber erboten. Daß er sich aber so weit hat fortreißen lassen, ist nicht auf Rechnung des sogenannten modernen Zeitgeistes zu setzen, sondern einfach auf ein Überschäumen seines Bluts, was zu allen Zeiten junge Menschen zu frevelhaften Streichen verführt hat. Und glauben Sie wirklich, daß unsere Zeit, die ich wahrlich nicht loben will, einen bis dato unerhörten Grad sittlicher Verderbniß erreicht habe? Soll ich Sie erst an die Sittenfreiheit und -Frechheit erinnern, die in unserer glorreichen Klassikerzeit im Schwange war, wo die trefflichsten Männer und Frauen unbedenklich das Recht der Leidenschaft für sich in Anspruch nahmen, wo es mehr noch als heutzutage für das Vorrecht des Genies galt, sich zu erlauben, was einem gefiel, trotz der Mahnung des alten Goethe, für erlaubt nur zu halten, was sich zieme?

Der Alte hatte nachdenklich zugehört. Lieber Freund, sagte er endlich, es würde schwer, ja unmöglich sein, dies auszumachen. Eine Sittenstatistik der verschiedenen Kulturepochen ist noch nicht geschrieben. Ein Jeder denkt und urtheilt einstweilen

nach seinem Gefühl und seiner Erfahrung. Die meine hat mir gezeigt, wie gut ein rechtschaffenes Menschenherz dabei fährt, wenn es seine Wünsche und Sinnentriebe unter das Gesetz der bürgerlichen Sitte bändigt, statt sich auf das Recht der Leidenschaft zu berufen. Ich habe Unsre liebe Frau kennen gelernt, da ich noch nicht vom Frost des Alters angehaucht, sondern ein stürmischer junger Mensch war, der dieses holdselige junge Wesen vergöttern mußte, da er nicht nur von ihrem Liebreiz bezaubert war, sondern auch ihren Charakter aufs Höchste verehrte. Und sie war unglücklich, wie Sie wissen, und dankbar für die warme Freundestheilnahme, die ich ihr widmete, und von Dankbarkeit zur Liebe ist nur ein kurzer Schritt, den sie dann auch gethan hat. Denn damals, ohne Ruhm zu melden, war ich noch nicht eine so kahlköpfige alte Eule, wie heutzutage, und galt in der Gesellschaft für keinen verächtlichen Bewerber um Frauengunst. Wir waren todunglücklich, einander nicht besitzen zu sollen. Aber glauben Sie, daß wir jetzt in unsern alten Tagen so heiter und freudig neben einander hinleben könnten, wenn wir den Makel auf unser Gewissen geladen hätten, den arglosen Mann betrogen zu haben, der freilich ein schnöder Geselle und hin und wieder eine Bestie war, damit aber uns keinen Freibrief gab, uns jenseits von Gut und Böse zu dünken? Nein, Trautester, um diesen Preis hätten wir das kurze Sinnenglück zu theuer bezahlt und genießen nun unsern Abendfrieden in einer gegenseitigen heiteren

Liebe und Treue, die so beseligend ist wie kein Taumel zügelloser Leidenschaft.

Er wandte sich ab. Helmbrecht bemerkte, daß es feucht in seinen kleinen scharfen Augen schimmerte. Er hätte Mancherlei zu erwiedern gehabt, ehrte aber die bewegte Stimmung, in der er den Alten zum ersten Male sah, und nahm mit einem stummen herzlichen Händedruck von ihm Abschied.

Siebzehntes Kapitel.

Er hatte aus den Worten des strengen alten Herrn eine Anspielung auf sein eigenes Verhältniß zu Frau Maria herauszuhören geglaubt, über das sie nie gesprochen hatten. Bei nächster Gelegenheit sich darüber auch gegen ihn zu erklären, fühlte er als eine Nothwendigkeit, wenn auch eine reine Verständigung, da sie Beide über die Frage der sittlichen Verpflichtung verschieden dachten, nicht zu hoffen war. Nun trug er zu Allem, was ihn bedrückte, auch die Verstimmung über diesen Zwiespalt mit hinweg.

Als er dann in seine Wohnung zurückkehrte, sah er zu seiner Verwunderung Veit Stäudlin mitten im Zimmer sitzen, den breiten Malerhut auf dem Kopf, übrigens in dem Anzug, den er in seinem Atelier zu tragen pflegte, einer dunkelbraunen Sammetjoppe, ohne Halstuch, bequeme gelbe Hausschuhe an den Füßen. Es machte den Eindruck, als sei er aus irgend einem wichtigen Anlaß hastig von der Arbeit weggelaufen, und auch sein bekümmertes Gesicht verrieth eine Sorge, für die er bei dem Freunde Rath und Trost gesucht habe.

Bei Helmbrecht's Eintritt stand er auf, streckte ihm die Hand entgegen und sagte mit einem Seufzer: Zürnet nüd, lieber Freund, daß ich bei Euch einge-

brochen bin und Euch hier zur Last falle. Aber das Herz ist mir schwer, und ich weiß mir Niemand als Euch, der mir's erleichtern könnte. Ich darf wohl den Hut aufbehalten. Meine Stirn ist heiß und es weht ein frisches Lüftli vom Fenster herein. Wenn Ihr aber etwas Dringendes zu thun hättet —

Nichts in der Welt, versetzte Helmbrecht, indem er das Fenster schloß. Sagt nur, worin ich helfen kann.

Ich dank' Euch, Lieber, sagte der Andere. Es ist besser, das Fenster bleibt geschlossen. Es könnte Einer von draußen hereinlauschen, und was mich bekümmert, braucht Niemand zu erfahren.

Seht, lieber Doctor, 's ist um das Kind, das Chröneli. Seit dem häßlichen Auftritt vom Sonntag Abend ist's nimmer wie sonst. So recht lustig ist's ja überhaupt nicht, aber es lächelt doch und treibt manchmal sein Späßli mit dem alten Atti, wenn das große Kind etwas Einfältiges macht, und kommt auch ins Atelier hinauf und hilft mir malen. Denn es hat ein feines Auge, und wenn es wollte, könnt' es Manchen, der für einen Meister gilt, beschämen. Nun, wie gesagt, seit vier Tagen ist's ganz still, thut seine Geschäfte wie sonst und antwortet auch, wenn es gefragt wird, aber Alles wie im Traum, und die Geige hat es nicht angerührt. Mir ist nicht danach zu Muth, hat es gesagt, als ich's dazu ermuntern wollte.

Ob es noch immer an die Beleidigung denke, hab' ich gefragt. Es sollt' das doch nicht so tragisch

nehmen und hab' es ja auch verziehen. Nein, daran denke es nicht mehr. Der Mensch könne sich aber nicht gebieten, ob er froh oder ernst sein wolle. Es werde sich schon bessern.

Ein paarmal hab' ich auch den fremden jungen Herrn ums Haus streichen sehen und gedacht, am Ende trage der die Schuld, das Kind habe Angst, er möcht' es wieder ansprechen und eine Scene machen. Als ich Chrone aber gefragt hab', hat sie den Kopf geschüttelt: der sei ihr ganz gleichgültig und werde sich auch ruhig verhalten. Am dritten Tag, als sie mit Fulvo und Theodor im Wald herumgestiegen, da das Wetter endlich ein Bitzli besserte, sei sie plötzlich ihm begegnet. Er habe ihnen aber den Weg freigegeben, sei ohne ein Wort zu sprechen stehn geblieben und habe sie, indem er ehrerbietig den Hut gezogen, vorbeigelassen.

Mich hat die Sache doch gewurmt. Durch die Cattina hab' ich erfahren, der Herr Student habe sich unten im Gasthof festgesetzt, während seine Kameraden abgezogen seien, und komme täglich herauf, wo er dann stundenlang herumlaufe, augenscheinlich um das Chröneli zu attrapieren, rede mit keinem Menschen und schaue aus wie das Leiden Christi.

Ich hatte mir schon halb und halb vorgenommen, einmal hinunterzugehen und mit dem Herrlein offen zu reden, daß mir's lieb wär', wenn er sich davonmachte und mein Töchterli nicht weiter beunruhigte. Dann aber dacht' ich, es schicke sich doch nicht und könne so scheinen, als beachte das Kind sein Thun

und Treiben, als ob es sonderlich ängstlich sei und seine Würde nicht zu wahren wisse.

Und nun denkt, so eben am Nachmittag, da ich wieder an die Arbeit gegangen bin, froh daß wieder Malwetter ist, — das Kind hatte sich auch an sein Blumenstück gesetzt — kommt die Cattina heraufgerannt, der Fremde, der bel giovinotto sei unten, hab' ihr seine Karte gegeben und lasse fragen, ob Herr Stäudlin zu sprechen sei. Sie hab' ihn einstweilen ins Wohnzimmer unten hineingeführt und gebeten, Platz zu nehmen.

Ich sah erst aus der Karte, daß es ein Freiherr Fritz von Dürenstein ist, aber ich nahm mir doch vor, ihm zu zeigen, daß ein freier Schweizer sich's nicht zur Ehre schätzt, wenn ein junger Baron sich gegen seine Tochter ungebührlich aufführt. Ging also stracks hinunter und fragte schon auf der Schwelle mit einem steifen Gesicht, womit ich dem Herrn dienen könne.

Ich gestehe, daß mich sein hübsches Gesicht und seine bescheidene Miene rasch zu seinen Gunsten stimmte. Er war sichtlich in großer Aufregung und hatte Mühe, seine Verlegenheit zu verbergen. Wir saßen ein paar Minuten stumm einander gegenüber, dann fing er an: mir sei ohne Zweifel genau berichtet worden, wie unverzeihlich er sich gegen mein Fräulein Tochter betragen habe. Da sie ihm aber in ihrer großen Güte sein Vergehen verziehn, würde nun für jeden Andern die Sache damit ihr Bewenden haben. Zu seinem Unglück aber habe gerade das nur noch dazu beigetragen, den Eindruck, den das Fräulein schon

durch ihr Äußeres auf ihn gemacht, zu verstärken, da er daraus gesehn, welch ein edler, hoher Sinn, wie viel Güte und Freundlichkeit in ihr wohne, so daß er in eine heftige Leidenschaft gerathen sei und verzweifeln müsse, je im Leben wieder froh zu werden, wenn er dies herrliche Mädchen nicht fürs ganze Leben gewinnen könne.

Er habe sich deßhalb ein Herz gefaßt, zu mir zu kommen und zu fragen, ob ich ihm meine Tochter zur Frau geben wolle, vorausgesetzt, daß sie selbst ihm erlaube, um sie zu werben, bis sie ihn näher kennen gelernt und gefühlt habe, daß sie seine Gefühle erwiedere.

Er sei Student im fünften Semester, zweiundzwanzig Jahre alt, und werde, nachdem er im nächsten Frühjahr sein juristisches Examen bestanden, das Majorat antreten, das sein Vater ihm hinterlassen. Der habe ihm, als er vor einem halben Jahr gestorben, zur Pflicht gemacht, erst sein Universitätsstudium zu absolvieren, dann möge er immerhin seiner Neigung zur Landwirthschaft folgen.

Seine Mutter lebe noch und eine einzige Schwester. Er sei überzeugt, daß sie die junge Frau, die er ihnen zuführe, mit offenen Armen aufnehmen würden.

Er hatte sich sehr in Eifer gesprochen, sein offenes junges Gesicht glühte, und die Augen sahen so treuherzig darein, daß ich nicht umhin konnte, einen solchen Schwiegersohn sehr wünschbar zu finden.

Ich nahm aber eine ganz geschäftsmäßige Miene an, sagte nicht einmal, wie das so üblich ist, ich fühlte

mich durch seinen Antrag sehr geehrt, sondern erwiederte nur, ich könne ihm nichts Anderes versprechen, als daß ich meine Tochter befragen würde. Es stehe ihm frei, die Antwort hier unten abzuwarten. Eine Bedenkzeit werde mein Kind sich schwerlich ausbitten.

So ging ich zu Chröneli hinauf, der es die Cattina schon gesteckt hatte, welch ein Besuch gekommen sei. Doch ahnte sie freilich nicht von fern den Grund. Als ich ihn ihr sagte, bemerkte ich nicht, daß es einen sonderlichen Eindruck auf sie machte. Wie wenn sich's um eine Landpartie handelte, zu der sie eingeladen würde und fühlte keine Lust dazu, antwortete sie ohne Besinnen: Sag dem Herrn, Atti, ich dankte ihm für seinen Antrag, könne ihn aber nicht annehmen.

Laßt mich Euch gestehen, lieber Freund, daß mir dieser kurzangebundene Bescheid gar nicht nach dem Sinne war

Wenn Ihr Euch in die Seele eines Vaters hineinversetzen könnt, werdet Ihr begreifen, daß es ihm Sorge machen muß, was aus seinem Kinde wird, nachdem er das Zeitliche gesegnet und es nun einsam in der Welt dasteht. Einer Stütze und Leitung im Leben bedürfte mein Kind freilich nicht, so jung es ist. Erfahre ich es doch oft, welch ein wundersam klarer und sichrer Geist das junge Köpfli regiert. Aber sein Glück möcht' ich doch gesichert sehn, bevor ich die Augen schließe, und dazu bedarf es gerade bei Chröneli's Natur mancherlei, was nicht auf jeder Gasse zu finden ist. Ein Gemahl, wie er sich hier anbietet, jung, schön von Ansehn, begütert, trotz einiges jugend-

lichen Übermuths doch von gewissenhafter Natur, mit Einem Wort un perfetto galantuomo — wir werden lange warten können, bis sich so viele schätzbare Eigenschaften in einem Freiwerber wieder vereinigt finden.

Ich sagte also dem Kinde, ich wolle es natürlich nicht überreden, etwas gegen sein Herz zu thun, nur — und damit stellte ich ihr vor, was sie Alles verscherzte, wenn sie die Werbung ohne Weiteres ausschlüge — es sei jedenfalls klug und nicht unter unsrer Würde, auf die Möglichkeit hinzudeuten, daß man bei näherer Bekanntschaft — und so weiter.

Davon aber wollte sie nichts hören. Ich weiß, sagte sie, daß mein Herz nie anders entscheiden wird, und so gut du es meinst, Atti, du thust mir nur weh, wenn du es mir verdenkst, meinem Herzen zu folgen. Ich bitte dich also inständig, sag ihm —

Noch ehe sie weitergesprochen, ging die Thür auf, und der junge Herr trat in großer Bewegung, aber mit einem demüthigen Blick wie ein um Gnade Flehender über die Schwelle. Er bitte, ihm zu verzeihen, wenn er zudringlich erscheine, die Ungewißheit habe ihn aber zu ersticken gedroht, er wünsche nur, aus dem Munde des gnädigen Fräuleins selbst sein Schicksal zu vernehmen.

Natürlich hatte der schlaue junge Mensch darauf gerechnet, daß der Spruch anders ausfallen würde, wenn seine schmucke ritterliche Figur und seine Stimme, die das Kind schon einmal bezaubert hatte, seine Werbung unterstützten.

Crone aber, während ich selbst mich durch diesen

ganzen Auftritt und die ehrerbietige Leidenschaft des schönen Menschen gerührt fühlte, stand ruhig wie eine junge Prinzeß an ihrem Maltischchen und wiederholte in einem sanften aber entschiedenen Ton ihre Ablehnung.

Er hörte das an mit einem stillen Gesicht, das ganz blaß war. Sie werden verzeihen, mein Fräulein, sagte er, wenn ich mich damit nicht zufrieden gebe. Auch mein seliger Vater hat sich von meiner lieben Mama erst zweimal einen Korb geholt, bis sie einwilligte, seine Frau zu werden. Sie hat es nie bereut. Ich bin auch ein echter Dürenstein und gebe eine Hoffnung, an der das Glück meines Lebens hängt, nicht beim ersten Fehlschlag auf. Wenn Sie mir gestatten wollen, Ihnen nah zu bleiben, Ihnen von meinen guten und schlechten Seiten näher bekannt zu werden, vor Allem Ihnen die Tiefe und Stärke meiner Gefühle für Sie zu offenbaren —

Ich flüsterte dem Kinde zu, darauf wenigstens einzugehen. Aber als ob sie mich gar nicht gehört hätte, erwiederte sie, ohne mit der Wimper zu zucken:

Es wäre vergebens, Herr Baron. Ich darf Ihnen nicht die geringste Hoffnung machen, denn — mein Herz ist nicht mehr frei!

Ich sah, wie der gute junge Mensch zusammenzuckte, als wäre dies Wort ein Hieb mit einer scharfen Klinge gewesen. Er dauerte mich in diesem Augenblick herzlich. Aber er richtete sich gleich wieder auf und stammelte:

Das — das allerdings — ist etwas Anderes.

Das zwingt mich, zurückzutreten. Aber trotzdem — Sie können mir nicht zumuthen, jeder Hoffnung für immer zu entsagen. Die Zukunft wird zeigen, ob dieser Spruch unwiderruflich ist, ob Ihr Herz, mein Fräulein, nicht etwa doch eine Wandlung erlebt. Des meinen bin ich sicher. Qui vivra, verra.

Damit verneigte er sich tief und stürzte aus dem Zimmer.

Kind, rief ich, da wir kaum allein waren, du bist grausam gewesen. Der arme junge Mensch! War es wirklich nothwendig, ihm ein für allemal jede Hoffnung zu rauben, selbst mit einer Nothlüge? Denn daß du es ihm nur vorgespiegelt hast, du habest dein Herz schon verschenkt —

Atti, unterbrach sie mich, ich bitte dich, laß mich jetzt allein und fang auch später nicht mehr davon an. Auch mir hat er leid gethan, ich halte ihn für einen edlen Charakter, aber dennoch — ich habe gethan, was ich mußte, das weiß Jeder nur allein zu beurtheilen. Verzeih mir, wenn du's anders gewünscht hättest.

Damit küßte sie mich, und mir blieb Nichts übrig, als sie sich selbst zu überlassen. —

Veit Stäudlin hatte, gegen seine schwerflüssige Art, diesen langen Bericht in Einem Zuge herausgestrudelt. Nun schwieg er, ließ das Kinn auf die Brust sinken und verharrte in einer nachdenklichen Stille, die Helmbrecht, von vielen Gedanken aufgeregt, nicht unterbrach.

Endlich stand der Maler langsam auf, trocknete

sich die Stirn und schritt an das Fenster, das er wieder öffnete.

Es ist heiß, sagte er. Es scheint wieder ein Wetter im Anzug. Verzeiht, Freund, daß ich Euch so ausführlich — aber ich wußte mir nicht zu helfen. Mein liebes Maidli, daß ich nicht aus ihm klug werden kann —! Aber wenn es sagt: frag mich nicht, Atti, wie soll ich —

Er seufzte aus der tiefen Brust.

Auch Helmbrecht war aufgestanden. Ihr habt mir nur einen Beweis Eurer Freundschaft gegeben, sagte er, daß Ihr mich in Eure Sorge eingeweiht habt. Aber was ich thun könnte, sie Euch vom Herzen zu nehmen —

Oh, Lieber, Ihr seid der Einzige, der es vermag. Von keinem Menschen hat das Kind eine so große Meinung, wie von Euch, zu Niemand, selbst zum Atti nicht, mehr Vertrauen. Was sie dem nicht glauben will, daß es eine Thorheit sei, einem solchen Bewerber für immer den Laufpaß zu geben, Ihr vermöchtet es ihr klar zu machen. Euch wird sie's auch eingestehn, daß es nur eine Ausflucht war, wenn sie erklärte, ihr Herz sei schon vergeben, und wenn nicht, so beichtet sie Euch auch wohl, wen sie meint. Wenn Ihr mir also den Gefallen thun möchtet —

Jeden, den Ihr sonst von mir verlangt, lieber Meister, sagte Helmbrecht; diesen aber muß ich Euch verweigern. Was sollte Euer Kind von mir denken, wenn ich sie bereden möchte, etwas gegen ihr eigenes Gefühl zu thun! Und wie dürfte ich mich unterstehn,

in das Geheimniß ihres jungen Herzens eindringen zu wollen, das sie selbst vor ihrem Vater verbirgt! Aber glaubt, theurer Freund, auf das Herz Eures Cröneli könnt Ihr Euch verlassen, das wird immer das Rechte ergreifen und nur thun, was ihm frommt. Laßt der Zeit nur Zeit. Über kurz oder lang wird die Sonne auch das an den Tag bringen.

Achtzehntes Kapitel.

Der Maler hatte tiefsinnig zugehört. Er stand noch eine Weile regungslos, blickte endlich auf, als ob er etwas erwiedern wollte, stülpte dann aber plötzlich den Hut auf sein buschiges Haar und rannte, Helmbrecht zunickend, mit einem kurzen „Lebet wohl!" aus dem Zimmer.

Als er sich allein sah, warf sich Helmbrecht auf das Sopha und gab sich den widerstreitenden Gefühlen Preis, die auf ihn einstürmten.

Ja! er konnte nicht länger zweifeln: er wurde geliebt. Kein Anderer, auch wenn er die glänzendsten Gaben besaß, die ihm, dem Älteren, fehlten, hatte die Macht, ihn aus diesem jungen Herzen zu verdrängen. Thorheit, zu glauben, daß nur Dankbarkeit sie an ihn fesselte. Schon lange vor der Krankheit, aus der er sie gerissen, hatte sie ihm viele rührende Zeichen ihrer Neigung gegeben. Damals war sie freilich noch nicht in dem Alter, wo ein junges Herz für sein Lieben und Lassen zurechnungsfähig ist. Aber sie war ja überhaupt ein Wesen besonderer Art, früher gereift als Andere, ob auch in vielen Dingen noch kindlicher. Wenn sie jetzt sagte, sie fühle ihr Herz gebunden, so war's nicht eine vorschnelle Illusion, sondern die klare Erkenntniß, es würde das Schicksal ihres ganzen Lebens sein.

Ein hohes, loderndes Glücksgefühl überkam ihn, als er dies Alles erwog. Doch sogleich wurde diese wonnige Empfindung niedergeschlagen durch die Frage, die sein ehrlicher Verstand an ihn stellte: ob er glauben könne, daß ihr Herz sich nicht von ihm abwenden würde, wenn sie das Verhältniß erführe, in dem er zu Frau Maria gestanden.

Nie vorher hatte er hierüber ernstlicher nachgedacht. Das Wichtigste war ihm immer gewesen, ob er an ihre Neigung und daß sie lebenslang dauern würde, überhaupt glauben könne. Jetzt, da er hieran nicht mehr zweifelte, stand der andere schwere Zweifel wie eine unübersteigliche Mauer vor ihm. Was würde sie denken, wenn er ihr gestände, daß er Jahre lang diese Frau in heimlichem Bunde besessen und einen Sohn von ihr habe, zu dem er sich nicht offen bekennen dürfe?

Denn wenn sie, was nicht wahrscheinlich war, noch so frei und unbefangen dachte über das, was er das Naturrecht der Leidenschaft nannte, es konnte dennoch nicht fehlen, daß nach einer solchen Enthüllung sein Bild ihr getrübt erscheinen, daß sie es peinlich empfinden würde, der Frau zu begegnen, die ältere Rechte an ihn besaß, und dem Knaben fernerhin freundlich zu sein, den eine andere Frau ihrem Geliebten geboren hatte.

Dieser quälende Zwiespalt wurde ihm auf die Länge unerträglich. Er stürmte aus seinem einsamen Zimmer und eilte nach dem See, in den er sich so ungestüm warf, als könne er Alles, was ihn be-

drängte, darin ertränken. Doch empfand er nur eine kurze Wohlthat durch die körperliche Erfrischung und Abkühlung. Langsam stieg er dann in den Bergwald hinauf und kletterte eine Stunde lang die schroffsten Pfade auf und ab. Als er den Hexenbühel erklommen hatte, warf er sich ins Gras und ruhte eine Weile. Alles was in jener Stunde mit Crone und den Kindern ihn hier glücklich gemacht hatte, zog wieder an ihm vorüber, doch mit dem schmerzlichen Bewußtsein gepaart, daß eine so reine, harmlose Stunde nie wiederkehren werde. Als er sich in dies bittere Gefühl so recht vertiefte, übermannte ihn der Kummer so heftig, daß ihm die Thränen aus den Augen stürzten und er den Mund gegen den moosigen Stein drückte, um sein Schluchzen zu ersticken.

Zuletzt wurde er seiner Bewegung Herr und erhob sich mit gefaßter Seele. Doch war er von dem inneren Kampf so ermattet, daß er zu irgend einem Entschluß, der in sein Geschick eingreifen sollte, die Kraft nicht mehr fühlte, sondern sich treiben ließ, wie die Tage kommen und gehen würden. Was das geliebte Mädchen unter dieser unthätigen Spannung leiden könnte, dämmerte wohl auch in ihm auf, bewegte ihn aber nicht, eine gewaltsame Entscheidung herauszufordern, nicht einmal, wie er früher mehrmals gedacht, seine Abreise zu beschleunigen.

Als er in sein Zimmer zurückgekehrt war, stand die Lampe bereits auf seinem Arbeitstische. Er fühlte sich aber so ermattet, daß er am liebsten gleich zu Bett gegangen wäre, wenn er sich nicht vor den Hausgenossen

geschämt hätte. So kramte er unter den Büchern, die er für seine Ferienlectüre mitgenommen, nahm eins nach dem andern in die Hand, ein Buch von Häckel, eine medicinische Zeitschrift, Wundt's Physiologie, legte aber jeden Band wieder hin, ohne ihn zu öffnen, und zog endlich eine kleine Ausgabe von Goethe's Faust hervor, die er stets bei allen Ausflügen mit sich führte. Diesmal fiel sein Blick, als er das Büchlein aufschlug, auf die klassische Walpurgisnacht, die er immer langweilig gefunden hatte. Heute fesselte ihn der wunderliche Spuk, den die fremdartigen Märchenwesen und antiken Gespenster mit einander trieben, er bemühte sich, den Lamien, Telchinen, Psyllen und Marsen einen Sinn abzugewinnen und Geschmack an ihnen zu finden, bis es ihm wirklich gelang und diese Traumwelt ihn völlig in ihre Kreise zog. Der Traum wurde endlich so dicht und dunkel, daß er in einen leichten Schlummer überging.

Er mochte wohl eine Stunde so gesessen haben, da fuhr er plötzlich in die Höhe, von dumpfen Tönen geweckt, die aus der Tiefe des Thalgrunds durch das offene Fenster zu ihm hereindrangen. Er sah nach der Uhr, es war Neun. Vielleicht läuteten die Glocken einen Feiertag ein, der für morgen im Kalender stand. Bald aber wurde ihm klar, daß es Feuerläuten war, und zugleich benahm ihm eine auflodernde Röthe, die hinter den Wipfeln drüben gen Himmel stieg, jeden Zweifel. In demselben Augenblick, da er sich aus dem Fenster bog, um einen weiteren Umblick zu haben,

sah er von rechts den langen Lutz daherkommen, rief ihn an und fragte, wo es brenne. Im Gärtnerhaus unten! gab der zur Antwort, vielleicht auch im Schulhaus. Er eile hinunter, um löschen zu helfen. — So nehmt mich mit! rief Helmbrecht. Die Leute unten verlieren gleich den Kopf, es kann nicht schaden, wenn ein verständiger Mensch nach dem Rechten sieht.

Er griff nach seinem Hut und schwang sich, wie damals sein Hänsel gethan, über den Fenstersims. Das dumpfe Geläut wurde stärker und dringender, der Schein hinter den lichten Zweigen dunkler, und schon stieg auch ein schwerer Rauch über die Wipfel empor. Während sie ihren Gang beschleunigten — auf der Fahrstraße, die dem Fußweg vorzuziehen war, da sie directer zu der Brandstätte führte — berichtete Lutz in abgerissenen Sätzen, daß es ein großes Unglück für den Gärtner sein würde, wenn das Feuer größeren Schaden anrichtete. Er sei ein junger Anfänger, habe das Geschäft erst vor wenigen Monaten übernommen, das sehr gut gegangen sei, da er besser als sein Vorgänger sich auf die Gemüsekultur und die Pflege der Fruchtbäume verstehe, doch stecke er in Schulden und habe zum Ankauf des Grundstückes Geld aufnehmen müssen. Um das alte Schulhaus, wenn es auch ergriffen würde, sei's kein Schade. Es stehe auch zu weit draußen in der Nähe des Bahnhofs, dessen Lärm die Kinder zerstreut mache, und die Stadt habe längst ein neues Gebäude herzustellen beschlossen.

So legten sie, mehr laufend als gehend, in der Hälfte der Zeit, die man sonst gebrauchte, den Weg

hinunter zurück und fanden unten um die beiden Häuser ein dunkles Gewimmel, das mit vom Brande angeglühten, rathlos starrenden Gesichtern sich drängte und die Arbeit der ohnehin ziemlich unbeholfenen Feuerwehr behinderte. Der Bürgermeister und die Herren vom Magistrat bemühten sich umsonst, Ordnung zu schaffen, der einzige Polizeidiener hatte mit ein paar frechen Gesellen, die ihm nicht gehorchen wollten, seine Noth, und die Löschversuche schienen nur geringen Erfolg zu haben.

Helmbrecht's Erscheinen kam gerade zur rechten Zeit, um einen frischeren Zug in die Arbeit zu bringen. Man wich ihm respectvoll aus, der Leiter der Feuerwehr, der sich bisher mit den nächsten Hausbrunnen beholfen hatte, sah ein, wie viel förderſamer es wäre, bis zu dem ganz nah vorbeiſtrömenden Flüßchen eine Kette zu bilden, an der die vollen Eimer bis zur Spritze gelangen könnten, und bald wurde die Wirkung dieser zweckmäßigen Maßregel sichtbar, da die Wuth der Flammen, die das hohe Gärtnerhaus verheerten, nachließ und nur die Dachgiebel noch einmal hochaufloderten.

Das Schulhaus, wo das Feuer ausgekommen war, mußte man dem Verderben überlassen. Die alten dürren Tische und Bänke in den Klassenzimmern waren eine zu bequeme Nahrung der gefräßigen Glut. Auch hatte der Lehrer seine ganze Habe — auch nur sehr dürftiges Geräth — da die Treppe zu glimmen anfing, im Stich gelassen und sich mit Weib und Kind aus einer Hinterthür ins Freie gerettet.

Nun standen nur noch die kahlen Mauern, und auch diese hatten große Risse bekommen und drohten nach innen einzustürzen. Die Menge umstand stumm und unthätig das schauerliche Schauspiel. Auf einmal aber ertönte ein heller Schrei aus einem Kindermund. Die kleine, etwa sechsjährige Tochter des Schullehrers brach in lautes Weinen und Schreien aus und deutete mit beiden ausgestreckten Ärmchen jammernd nach einem der Fenster des Obergeschosses, auf dessen Sims ein kleiner schwarzer Spitz gesprungen war und kläglich bellend das Kind um Hülfe anzuflehen schien.

Niemand rührte sich, so herzbrechend die Kleine schrie und ihr Mohrle zu retten bat. Da wurde plötzlich dicht unter dem Fenster eine Leiter an die Hauswand angesetzt und man sah mit Schrecken, da durch die Mauerrisse schon ein schwerer Qualm hervorquoll, Helmbrecht hinaufklimmen, das winselnde Thier im Genick packen und die schwankenden Sprossen mit seiner Beute wieder hinabsteigen.

Zwei Minuten später neigte sich die Mauer nach hinten und sank mit dumpfem Getöse in das rothe Flammengewoge, das das ganze Innere des ausgebrannten Hauses wie einen tiefen Kessel ausfüllte.

Neunzehntes Kapitel.

Es war weit nach Mitternacht, als Helmbrecht den Seehof wieder erreichte.

Die Arbeit an der Brandstätte war längst gethan. Im Gärtnerhause hatte das Wasser mehr Schaden angerichtet, als das Feuer. Das Schulhaus war nur noch ein Trümmerhaufen, durch dessen Schutt und verkohlte Balken kleine Flammen rauchten und glosteten und in den die Sterne hereinschienen. Doch war Helmbrecht's Hülfe noch nöthig gewesen, da der junge Gärtner beim Sprung aus dem Fenster einen Arm gebrochen hatte, der von den beiden Ärzten wieder eingerichtet und geschient werden mußte, und der alte Gärtnergehülfe hatte beträchtliche Brandwunden davongetragen, die zu verbinden waren. Die Sorge für die obdachlos gewordenen Familien konnte den gutherzigen Nachbarn überlassen werden.

Während des Tumults war auch der junge Baron, der sich unermüdlich an dem Rettungswerk betheiligte, mehr als einmal in Helmbrecht's Nähe gekommen. Sie hatten aber wie völlig Fremde an einander vorbeigesehen. Nun war der Doctor in großer Erschöpfung nach dem ereignißreichen Tage den Fahrweg langsam hinaufgewandert, und es verlangte ihn mächtig, sich in sein Bett zu legen und einen langen

Schlaf zu thun. Als er aber sein Zimmer erreicht hatte, sah er zu seinem nicht geringen Verdruß, daß die Thür gegenüber sich öffnete und Yvonne in großer Aufregung herausstürzte.

Sie war im Nachtkleide, über das sie nur ein weites silbergraues Frisiermäntelchen geworfen hatte, das geringelte blonde Haar kunstlos aufgesteckt, die blitzenden Ringe von den weißen Händen gestreift. Ihre Augen schimmerten feucht, und das feine Gesicht war fieberhaft geröthet.

Sind Sie's wirklich, lieber, lieber Herr Doctor? rief sie mit gedämpfter Stimme, um Niemand in den Nebenzimmern zu wecken. Wenn Sie ahnten, mit welcher Angst ich Sie erwartet habe! Immer stellte ich mir vor, Sie seien zuletzt doch noch verunglückt, von einem umstürzenden Balken getroffen worden! Mein Zimmermädchen, die Christel, war beim Brande, die ist dann heraufgekommen und hat mir Alles erzählt, wie es nur Ihnen zu danken ist, daß das Unglück nicht noch weiter um sich gegriffen hat. Wie sie mir aber schilderte, was für Angst sie selbst ausgestanden hat, als Sie die Leiter bestiegen, und wie ihr ein Mühlstein vom Herzen fiel, als Sie mit dem geretteten Hündchen den Erdboden wieder erreicht hatten — es war zu viel für mein armes Herz, ich bin umgefallen und habe eine halbe Stunde einen wüthenden Anfall meiner alten Herzkrämpfe gehabt. Gott sei gelobt und gedankt, daß er Sie aus den Flammen heil herausgeführt hat! Aber Sie böser Mann, wie konnten Sie uns das anthun, Ihr kostbares Leben

um eines armseligen Thieres willen aufs Spiel setzen? Ein solches Heldenthum ist geradezu gottlos.

Verzeihen Sie, Gräfin, versetzte er ruhig, wenn ich das nicht zugeben kann. Es steht bekanntlich in der Bibel, daß man seinen Nächsten lieben soll, wie sich selbst, und in jenem Augenblick waren das Hündchen und das Kind, das nach ihm schrie, meine Nächsten. Ein besonderes Heldenthum kann ich auch nicht darin finden, daß Jemand sein Leben, an dem ihm gerade in diesem Augenblick nicht viel gelegen war, in die Schanze schlug, um zu thun, was er nicht lassen konnte. Sie bauschen die ganze Geschichte viel zu sehr auf. Ich habe ihr keine schlimmeren Folgen zu verdanken, als daß ich angerußt wie ein Schornsteinfeger vor Ihnen stehe und etwas müde bin. Das aber ist eher ein Vortheil, da mein Schlaf in der letzten Zeit nicht eben der beste war. Und so wollen wir uns Beide eine gute Nacht wünschen.

Er verneigte sich leicht gegen die junge Frau und legte die Hand auf die Thürklinke.

Sie sah ihn mit ihrem schüchternen Kinderblick, den sie so gut in ihrer Gewalt hatte, von unten auf an und flüsterte:

Ist es sehr unbescheiden, wenn ich Sie bitte, mir noch zehn Minuten zu schenken? Um meinen Schlaf ist es sonst geschehen. Ich würde bis an den hellen Morgen kein Auge schließen.

Er runzelte die Stirn.

Wenn es durchaus sein muß, Frau Gräfin —! Ich bitte einzutreten.

Er öffnete die Thüre und ließ sie vorangehen. Drinnen, während sie ans Fenster getreten war, zündete er rasch die Lampe an und sagte dann im geschäftsmäßigsten Ton: Ich stehe zu Befehl, Frau Gräfin.

Sie wandte sich langsam um und that ein paar Schritte ihm entgegen. So verwahrlos't er aussah — den Hut hatte er unten im Gewühl verloren, die Kleider waren beschmutzt, die Haare klebten ihm von Ruß geschwärzt an den Schläfen und sein Gesicht war von schwarzen Flecken entstellt — der Anblick keines jungen Herren in hellem Waffenschmuck würde sie mehr entzückt haben. Ihr Herz und ihre Sinne drängten sich ihm entgegen, sie bezwang sich aber und statt sich ihm an die Brust zu werfen, streckte sie nur beide Hände nach ihm hin.

Als er sich nicht rührte, ließ sie die Arme sinken und sagte mit einem Seufzer:

Es hilft Nichts, ich muß meine Zuflucht zu Ihnen nehmen, oder ich sterbe. Sie haben mir gesagt, daß Sie, so lange Sie hier sich aufhalten, keine ärztliche Praxis ausüben wollen, außer im Nothfall, wie bei dem kranken Lenchen. Nun, mein Nothfall ist etwas dringender. Der Herzkrampf, der mich vor einer Stunde befallen, wird sich wiederholen, es pflegt immer so zu sein, diesmal aber war er so furchtbar, daß ich einen zweiten nicht überstehen würde. Helfen Sie mir, lieber Doctor! retten Sie mich! Es ist unmöglich, wie Sie sehen, daß ich Andere zu Hülfe rufe. Wenn Sie sich morgen nicht vorwerfen wollen,

eine ärztliche Pflicht versäumt zu haben, so nehmen Sie sich meiner an!

Sie war auf einen Stuhl neben dem Sopha gesunken und preßte die linke Hand auf das Herz, während ihre Brust heftig arbeitete.

Beruhigen Sie sich, Gräfin, versetzte er. Ich bin überzeugt, Sie werden die Nacht gut überstehen, und morgen sagt Ihnen dann mein College, was zu thun ist. Sie haben ihn ja schon einmal consultiert, und er hat Sie mit dem Trost entlassen, mit dem wir freilich stets bei der Hand sind, wenn unser Latein am Ende ist, Alles komme von den Nerven her. Trinken Sie ein Glas Wasser und kühlen Ihre Stirn. Gewiß werden Sie Schlaf finden.

Sie schnellte vom Stuhl in die Höhe. Ihr Gesicht erglühte von einer heftig aufwallenden Empörung.

Verzeihen Sie, daß ich Sie belästigt habe, sagte sie rasch. Ich hätte es wissen können, daß Ihr alter Haß auf mich so stark ist, um es Ihnen unmöglich zu machen, mich nur mit einem Finger anzurühren. Ich gelte Ihnen nicht so viel für einen Nächsten, wie ein winselndes Hündchen, und Sie könnten mich zehnmal im Feuer umkommen sehen, ohne nur einen Schritt zu meiner Rettung zu wagen. Helden sind aus härterem Stoff, als andere Sterbliche, und können sehr grausam sein. Nochmals: verzeihen Sie, daß ich das nicht früher begriff, und adieu!

Sie machte einen Schritt gegen die Thür, er vertrat ihr aber den Weg.

Wenn Sie es so nehmen, Gräfin, muß ich mich

wohl fügen. Sie sollten doch aber einsehen, daß ich gewissenlos handeln würde, wenn ich eine Diagnose stellte ohne eine sorgfältige Untersuchung. Zu einer solchen werde ich also morgen gern bereit sein. Jetzt —

Warum nicht heute? warum nicht in dieser Stunde, da Gefahr im Verzug ist? fiel sie ihm hastig ins Wort. Sie ahnen nicht, was für mich davon abhängt, daß ich von dem einzigen Arzt, zu dem ich volles Vertrauen habe, endlich mein Schicksal erfahre.

Er verneigte sich achselzuckend.

Mag's denn sein! Sie erlauben nur, Gräfin, daß ich Hände und Gesicht wenigstens aus dem Gröbsten reinige und diesen Rock mit einem sauberen vertausche. Ich bitte einstweilen sich auf das Sopha zu setzen und sich's bequem zu machen.

Er ging in sein Schlafcabinet, und sie hörte ihn drin eine gute Weile im Waschbecken plätschern. Als er erfrischt und gesäubert wieder eintrat, fand er sie im Sopha sitzend, den Kopf auf das Rückenpolster zurückgelehnt, die Augen halb zugedrückt. Sie sah unendlich reizend aus, da ihre Haare aufgegangen waren und ihre zarten Wangen umringelten, während zwischen den ein wenig geöffneten Lippen die weißen Zähne schimmerten. All das Liebliche aber schien völlig an ihm verloren zu sein.

Wollen Sie nun die Güte haben, gnädige Gräfin, sagte er, indem er nahe an sie herantrat, die Hüllen von der linken Schulter zurückzuziehen. Ich kann das Herz nur untersuchen, wenn es frei vor mir liegt.

Sogleich ließ sie das Frisiermäntelchen von den

Schultern zurückgleiten und öffnete ihr Nachtkleid, mit einem erheuchelten Zögern, als würde es ihr schwer, ihre Züchtigkeit zu überwinden. Als die Hülle abgestreift war und die schönste, noch ganz jugendlich schwellende Brust vom Schein der Lampe angestrahlt hervortrat, blickte sie selbst mit einer eigenthümlichen Miene des Stolzes und Triumphs auf ihren Reiz hinab und verfolgte aufmerksam jede Bewegung des Arztes, der sich zu ihr niederbeugte und das weiße Herz zu beklopfen und zu behorchen begann. Beide verhielten den Athem. Das Auge der jungen Frau ruhte mit einem lauernden Blick auf dem abgekehrten Gesicht des Mannes, den sie endlich in ihre Gewalt gebracht zu haben glaubte. Es war aber keine Bewegung darin zu entdecken, und seine Hände waren so ruhig, als ob sie statt des blühenden Fleisches kühlen Marmor betasteten.

Endlich richtete er sich auf.

Sie haben ein völlig gesundes Herz, Gräfin. Ich muß meinem Collegen beistimmen, die Erscheinungen sind nur nervöser Natur, denn ein organischer Fehler ist nicht vorhanden. Ruhe des Körpers und — des Gemüths, dazu eine zweckmäßige Abhärtung, und Sie werden hoffentlich bald von der Plage befreit sein. Für heut wüßte ich nichts zu verordnen, als daß Sie sich eine kalte Compresse aufs Herz legen, die Ihnen sicherlich zum Schlafen verhelfen wird.

Sie hörte seine ruhigen Worte, in denen kein Hauch von persönlichem Antheil oder Erregung durch ihre Schönheit klang, in tiefer Erbitterung an. Sagten

sie ihr doch nichts Neues, da sie nicht die geringste Sorge um ihre Gesundheit hatte. Nur das war neu, daß dieser Mann mit einem Panzer umgeben war, an dem selbst die schärfsten Pfeile, die für jeden Andern verderblich gewesen wären, sich abstumpften.

Ich danke Ihnen, Herr Doctor! hauchte sie, indem sie hastig das Nachtgewand und das seidene Mäntelchen wieder um ihre Schultern zog. Ich bin Ihnen eine große Beruhigung für alle Zeit schuldig geworden, die Gewißheit, daß von dieser Seite mir mein Schicksal nicht verhängt ist. Schade drum! Es schien mir immer die erwünschteste und vornehmste Todesart: an seinem Herzen zu sterben. Und nun wünsch' ich Ihnen so wohl zu schlafen, wie ein Held, der über jede menschliche Schwäche erhaben ist, auf so wohlverdienten Lorbeern nur irgend zu ruhen vermag.

Sie neigte sich zu seiner Hand herab, in der er noch das Auscultier-Röhrchen hielt, und eh er es verhindern konnte, hatte sie sie mit ihren Lippen berührt. Dann flog sie aus dem Zimmer.

Drüben warf sie sich auf ihr Bett, drückte das Gesicht gegen das Kissen und verbiß darin ihren Schmerz und ihre Wuth. Keine Thräne trat aus ihrem Auge, aber ein dumpfes Stöhnen, wie ein verwundetes wildes Thier, dem die Sprache zur Klage fehlt, erschütterte ihre Brust. Es war nahe daran, daß der Herzkrampf, den sie nur vorgespiegelt, sie wirklich überfallen hätte. So vergingen ein paar Stunden, ehe der Sturm ihrer Gedanken sich zu legen anfing, die Schmach, daß sie sich ihm so offenbar

preisgegeben und er sie doch verschmäht hatte, nicht mehr so wüthend an ihr nagte. Wer weiß, sagte sie laut zu sich selbst, indem sie sich auf ihrem Lager aufrichtete, Männer sind zuweilen dumm, die tugendhaften, wie er einer ist, am meisten. Am Ende hat er nicht die leiseste Ahnung gehabt, für welches Herzweh ich Hülfe von ihm gehofft habe. Und vielleicht, wenn er erst sein ehrbares ärztliches Pflichtgefühl befriedigt hat und sich jetzt besinnt, was für Heilmittel seine Patientin brauchen könnte, und sich erinnert, was er gesehen hat — — —

Sie vertiefte sich in diese tröstliche Möglichkeit und schlief endlich darüber ein. Der Gegenstand ihrer leidenschaftlichen Betrachtungen schlief indessen schon stundenlang den Schlaf des Gerechten. So ganz wie „ein dummer Mann" hatte er die Consultation nicht gerade durchgemacht. Aber obwohl er deutlich empfand, worauf es die schöne Zauberin dabei abgesehen hatte — er war einmal zu sehr an den Anblick unverhüllter weiblicher Reize gewöhnt, um dadurch verführt zu werden. Zudem war die dumpfe Spannung seines Gemüths, wie sein Schicksal sich noch wenden würde, so beherrschend in ihm, daß kein anderes Gefühl oder Interesse dagegen aufkommen konnte.

Zwanzigstes Kapitel.

Es konnte nicht fehlen, daß das nächtliche Ereigniß die Gemüther der Seehofgäste in den nächsten Tagen ausschließlich beschäftigte.

Diejenigen, die es nur von ferne miterlebt hatten, beeilten sich am nächsten Morgen, die Brandstätte in Augenschein zu nehmen und sich von den Nachbarn alle Einzelheiten des Unglücksfalls, alle Vermuthungen, wie er entstanden sein mochte, ausführlich berichten zu lassen. Der besonnenen Hülfe und todverachtenden That Helmbrecht's wurde mit großer Verehrung gedacht, während er selbst, wenn er sich unten bei den Verletzten zeigte, mit schroffer Manier sich allen Ergüssen des Dankes und der Bewunderung entzog.

Zur Ehre der Kurgesellschaft aber muß gesagt werden, daß sie es nicht bei müßiger Neugier bewenden ließ.

Gleich am nächsten Abend, nachdem die Tafel aufgehoben war, machte Yvonne den Vorschlag, ein Concert aus ihren eigenen Mitteln zu veranstalten und den Ertrag dem Gärtner und Schulmeister zu Gute kommen zu lassen. Dem Letzteren zumal war fast seine ganze fahrende Habe vom Feuer vernichtet worden, und die Frau kam aus dem Weinen und Jammern nicht heraus.

Der Vorschlag fand eine allgemeine begeisterte Aufnahme. Allen war es erwünscht, ihre Talente einmal glänzen zu lassen, und so war's eine geringere Verlegenheit, ein stattliches Programm zusammenzubringen, als allen Ansprüchen der Mitwirkenden, die sich hinzudrängten, zu genügen.

Daß Sascha Berg's Ouvertüre zu seiner verflossenen Oper das Concert eröffnen sollte, verstand sich von selbst. Das Anerbieten Amanda's aber, ein Kapitel ihres Mammon-Romans vorzulesen, in welchem das fluchwürdige Geld ausnahmsweise auch einmal Segen spendete, wurde abgelehnt, die Dichterin dagegen aufgefordert, einen Prolog für den Abend zu verfassen, was sie nach einigem Sträuben versprach. Fräulein Lilli Flügel wollte die Pagen-Arie aus Figaro's Hochzeit singen, wozu ihr Freund sie begleiten würde, dann, falls es verlangt werden sollte, einige heitere französische Liedchen als Zugabe vortragen. Der junge Baron wurde schriftlich eingeladen, mitzuthun, und erklärte sich bereit, Schubert's Müllerlieder zu singen, was dankbarst aufgenommen wurde. Yvonne dachte zuerst daran, den Monolog der Jungfrau von Orleans zu recitieren, fand es dann aber wirksamer, mit einer längeren Soloscene in Reimen den Schluß zu machen, die ein junger Theaterdichter eigens für sie verfaßt hatte, und in der sie alle Register ihrer schalkhaften Anmuth ziehen und auch einige rührende Töne anschlagen konnte.

Der Componist brachte noch zur Debatte, ob man nicht Fräulein Stäudlin einladen sollte, etwas auf

ihrer Geige zum Besten zu geben. Er hatte nach gelegentlich erlauschten Duetten mit ihrem Vater eine hohe Meinung von ihrem Talent. Yvonne zweifelte, ob man die „etwas hochmüthige junge Dame" dazu werde bewegen können, sich hören zu lassen. Es wurde aber doch beschlossen, eine Deputation an sie zu senden, — Sascha und die Dichterin — die denn auch berichteten, das Fräulein habe bereitwillig zugesagt, um des wohlthätigen Zweckes willen einige alte italienische Canzonen und eine Tarantella zu spielen, was von dem kleinen Comité mit Freude begrüßt wurde.

Weniger erwünscht war das Anerbieten Doctor Kowrat's, eine Dichtung über das Elend der Welt vorzutragen, die er in seiner Jugend, eh er noch die Poesie mit der Journalistik vertauscht, auf Grund seiner buddhistischen Studien verfaßt hatte. Man scheute sich aber, ihn zu kränken, auch machte er geltend, daß schon das Thema für ein Wohlthätigkeitsfest besonders passend erscheine, und da die Recitation nicht über eine Viertelstunde dauern würde, ergab man sich resigniert auch in diese Nummer des Programms.

Da nun aber die Vorbereitungen zu dem Concert immerhin eine Woche in Anspruch nahmen, Hülfe aber sofort noththat, regte Yvonne noch eine andere Maßregel an, die von dem nämlichen Comité durchgeführt wurde, eine Sammlung für die Abgebrannten. Sie selbst stellte sich mit fünfzig Mark an die Spitze der Liste, die herumgehen sollte. Ich zeichnete gern mehr,

bemerkte sie, wenn es nicht prahlerisch aussähe und Minderbemittelte verstimmen könnte. So folgten ihr die Andern mit dem gleichen Satz, zunächst die Commercienräthin, dann der junge Baron und so weiter, desgleichen der Professor und Frau Agnes, Veit Stäudlin und Helmbrecht, dem sich natürlich die Wirthin vom Seehof anschloß. Als das Blatt an das Schwesternpaar kam, erklärte die Mammondichterin mit edlem Freimuth, sie sei nicht reich genug, um mehr als zehn Mark zu zeichnen, was der Leutnant Kurt von Kastrow begierig ergriff, um mit zwanzig Mark wieder eine Stufe hinaufzurücken. Da nun unter den Kurgästen sich mehrere sehr wohlhabende und gutherzige Menschen befanden, brachte schon die Sammlung in ihrem Kreise eine ansehnliche Summe zu Stande, und die begüterten Honoratioren im Städtchen, denen die Liste zugesandt wurde, konnten nicht wohl dahinter zurückbleiben, so daß der Ertrag alle Erwartungen übertraf.

Dazu sollte nun noch die Einnahme aus dem Concert hinzukommen.

Es war bestimmt worden, daß das Billet für die Halle drei Mark kosten solle, „ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen". Da das Wetter so günstig war, hatte man draußen vor der Fensterwand noch zwei Reihen Stühle aufgestellt, auf denen, da die Fenster weit offen blieben, die Vorträge so gut wie im Innern genossen werden konnten. Die Plätze im Wirthsgarten wurden dem geringeren Publikum gegen ein bescheidenes Eintrittsgeld zugänglich gemacht und

zu diesem Zweck der Eingang dazu durch eine Schnur abgegrenzt, während zu erwarten war, daß der Zaun, der den Seehofbezirk nach dem Walde zu abschloß, durch die Armen des Städtchens, die gratis zuhören möchten, besetzt werden würde.

Nun vergingen die Tage unter eifrigen Übungen zu den verheißenen Productionen. Die Programme wurden im Städtchen gedruckt, das Pianino vom Lehrer gestimmt, Lilli repetierte ihre Arie, Amanda sah man vor dem Pavillon am Walde eifrig dichtend und ihrer Schwester dictierend auf und ab schreiten, und der lange Lutz mußte am Ende der Halle ein kleines Podium zusammenzimmern, auf dem das Instrument stehen und die Singenden und Declamierenden sich vor den Zuhörern zeigen sollten. Einen Teppich ließ Frau Maria darüberbreiten, und die improvisierte kleine Bühne nahm sich ganz stattlich aus, zumal als zwei Oleanderbäumchen zu beiden Seiten des Pianinos aufgestellt worden waren.

Darüber kam der Tag des Concerts, ein Sonnabend, heran, zu der gewöhnlichen Stunde, sechs Uhr Abends, wo die Geschäfte und Werkstätten unten geschlossen wurden und Abendgäste hinaufkamen. Diesmal sah man schon viel früher eine bunte Menschenmenge sich einfinden. Denn so oft auch oben auf dem Seehof Musik gemacht wurde, eine so vornehme Veranstaltung durch die Kurgäste selbst war ein Ereigniß, dessen man sich überhaupt nicht entsann. Der Concertsaal nebst den Sitzen im Freien, dazu die Bänke im Wirthsgarten waren schon eine halbe Stunde

vor dem Anfang dicht besetzt, Alle in einer lautlos feierlichen Stimmung. Hoch über den Wipfeln des Bergwaldes stand der Mond, der schon sein zweites Viertel erreicht hatte, und eine liebliche windstille Luft spielte um die Gesichter der Menschen, die hier seltene Genüsse erwarteten.

Die große offene Halle hatte zwei Zugänge, einen vom Hause her, durch den die mit Billetten Versehenen eintraten, den anderen am unteren Ende, der für die Mitwirkenden freigehalten war. Das Innere war mit dichtgestellten Stuhlreihen ausgefüllt, auf deren vorderster neben dem Bürgermeister und den Herren vom Magistrat man Frau Agnes und den Professor bemerkte, sehr ungewohnte Erscheinungen in diesem Raum. Sie saßen dicht vor der schmalen Estrade, die der Gärtner aus Dankbarkeit mit Gewinden aus seinem Garten verziert hatte, wie er auch für die singenden und declamierenden Damen Blumensträuße bereit hielt.

Diese erschienen endlich, von den Herren geführt, durch die „Künstlerthür" und nahmen auf den Stühlen an der Rückwand zu beiden Seiten des Pianino's Platz. Als der Letzte trat Veit Stäudlin ein, mit seiner Tochter, die sogleich Aller Blicke auf sich zog. Man hatte selten Gelegenheit, ihrer ansichtig zu werden, da sie nie in das Städtchen hinunterkam und auch oben einsame Wege liebte. Heute nun konnte man sie mit Muße betrachten. Sie erregte auch durch ihren Anzug die besondere Aufmerksamkeit, zumal des weiblichen Publikums. Denn sie trug ein schlichtes

granatrothes Kleid, das sie nach eigenem Schnitt selbst verfertigt hatte, unabhängig von jeder Vorschrift der Mode, mit Ärmeln, die nach dem Handgelenk zu sich enger anschlossen, und einen Rock mit wenigen Falten, der kaum über die Knöchel reichte, oben aber bis an die Halsgrube. Sie hatte für dies ihr einziges Festkleid gerade einen Stoff von solcher Farbe gewählt, um darin ihrem Vater als Staffage für seine Landschaften zu dienen. Über die schlanken Schultern und die zarte Brust fiel ein breiter Spitzenkragen von kostbarer venezianischer Arbeit, das Brautgeschenk der Tante Corona an ihre junge Mutter, das sie nur bei feierlichen Gelegenheiten aus der Lade nahm. Über diesem hing an dem goldenen Kettchen das Medaillon mit dem mütterlichen Bildniß und auch die Mitte des Kleides war von einer goldenen Kette umfangen. Um den Kopf aber trug sie ein schmales Band von der Farbe des Kleides, das die reiche Fülle ihres Haars zu bändigen bestimmt war, aber nicht hindern konnte, daß die braunen Locken bei jeder Neigung auf ihre Geige nach vorn herabwallten.

Auch die Männer, so wenig künstlerische Augen unter ihnen waren, fühlten sich durch das fremdartig reizende Wesen, eine Erscheinung wie aus einer anderen Welt, seltsam angezogen, und da sie den äußersten Platz auf der linken Seite einnahm, war sie am meisten allen Blicken ausgesetzt, ohne jedoch durch die neugierige Musterung irgend befangen zu werden. Ihr Gegenüber, die Vorderste auf dem rechten Flügel, war Yvonne. Sie bildete in jedem Sinne, durch ihre

völlig anders geartete Schönheit und die Kleidung vom ausgesuchtesten Modestil, den geraden Gegensatz zu dem Malerskinde. Yvonne war Kennerin genug, um dem feinen Geschmack ihres Kostüms Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Doch meinte sie, den Vergleich immerhin aushalten zu können, selbst in den Augen des einzigen Mannes, der unter der ganzen Gesellschaft für sie in Betracht kam.

Den hatte ihr erster Blick, als sie die Halle betrat, gesucht und oben am äußersten Ende auf der letzten Stuhlreihe gefunden, Hänsel und seine Schwestern neben sich. Frau Maria hatte sich bescheiden in den Hintergrund postiert. Helmbrecht aber verwandte keinen Blick von dem geliebten Mädchen.

Jetzt aber erschien die große Gestalt der Dichterin auf dem Podium, den Strauß in der linken Hand, mit der Rechten die Verse begleitend, die sie in etwas singendem Ton, doch für diese Zuhörer um so eindrucksvoller vortrug. Auch waren es warme und wohlklingende Worte, in denen die ziemlich landläufigen Gedanken zum Ausdruck kamen, und als sie sich zum Schluß hoheitsvoll verneigte, wurde sie mit lebhaftem Händeklatschen entlassen, an dem sich auch die Zuhörer draußen vor den Fenstern betheiligten.

Die Ferneren im Wirthsgarten und vollends das Zaunpublikum hatten nur ein sonores Summen vernommen. Auch sie aber kamen zu ihrem Schaden, als nun Sascha's Ouvertüre über die Tasten brauf'te. Es kann unsere Aufgabe nicht sein, über den Erfolg einer jeden Nummer zu berichten. Auch versteht es

sich von selbst, daß schon der wohlthätige Zweck die Hörer dankbar gestimmt und jede Kritik entwaffnet hätte, selbst wenn die Bewohner des weltfremden Städtchens kritischer begabt gewesen wären. Sogar das pessimistische Poem des Journalisten, wenn es auch einige Langeweile erregte und den Meisten unverständlich blieb, warum eine Welt durchaus schlecht sein sollte, in der es sich doch so behaglich leben ließ, wurde mit respektvoller Andacht angehört, da Niemand eingestehen mochte, daß er zum Verständniß dieser radicalen Weltfluchtgedanken vielleicht zu ungebildet sei.

Als vorletzte Nummer, da Yvonne's dramatische Scene wie ein geistreiches Feuerwerk den Schluß machen sollte, stand Crone's Geigenspiel auf dem Zettel. Sie erhob sich sofort, nachdem ihr Vorgänger, Dr. Kowrat, geendigt hatte, nahm ihr Instrument aus dem Kasten, der neben ihrem Stuhl gelegen, und betrat das Podium, während ihr Vater sich an das Pianino setzte. Mit einem kaum sichtbaren Neigen des Kopfes grüßte sie das Publikum und begann dann die Geige zu stimmen nach dem Ton, den der Vater ihr angab. Dann setzte sie sie gegen die Schulter und that den ersten Strich des reizenden alten Ständchens von Pergolese:

Tre giorni son che Nina
Al letto se ne sta.

Während andere Sänger und Spieler das kleine Stück meist tragisch aufzufassen pflegen, als ob die Musik eine Todte aufwecken sollte, die schon drei Tage lang

regungslos auf ihrem Lager ruht, hatte sie begriffen, daß sich's um eine schalkhafte Aufforderung des Liebenden handelt, der Guitarren, Cymbeln und Pauken auffordert, sich kräftig hören zu lassen, um das Mädchen endlich herauszulocken, das sich sonst zu Tode schlafen möchte. Die Munterkeit dieser Serenade kündigte sie schon durch das Tempo ihres Spieles an und durch einen süßen Übermuth des Vortrags, der natürlich am Verständniß dieses Publikums verloren ging.

Größeren Erfolg hatte das zweite Stück, eine holdselige italienische Canzone eines alten Meisters, die zwischen den lieblichen Fiorituren Töne innigen Gefühls durchklingen ließ. Hatte man aber dieses Stück schon redlich genossen und beklatscht, so entfesselte vollends die Tarantella, in der sie die ganze übermüthige Kunst ihres Spiels glänzen ließ, einen Sturm von Beifall, der immer noch fortbrauf'te, nachdem die Spielerin, die sich freundlich dankend verneigt hatte, längst zu ihrem Sitz zurückgekehrt war.

Als sie gar nicht mit Klatschen aufhören wollten, flüsterte Sascha, der gleichfalls sehr begeistert war, ihr zu, es gehe nicht anders, sie dürfe den Wunsch des Publikums nach einer Zugabe nicht unerfüllt lassen.

Einen Augenblick sah sie ihren Vater an. Als sie aber an dessen Achselzucken erkannte, daß er für einen solchen Fall keine Noten mitgebracht hatte, stieg sie kurz entschlossen auf das Podium wieder hinauf und setzte, nachdem der dankende Applaus verhallt war, die Geige wieder an.

Sie hob aber noch nicht gleich den Bogen. Es

schien, daß sie erst noch mit sich selbst zu Rathe ging, was sie spielen sollte. So stand sie ein paar Secunden und ließ ihren sinnenden Blick über die dichtgeschaarten Köpfe zu ihren Füßen bis an das Ende der Halle gehen. Da leuchtete es plötzlich in ihren Augen auf und sie begann zu spielen.

Es war das bekannte thüringische Volkslied „Ach, wie ist's möglich dann —", das von ihren Saiten erklang. Sie hatte es manchmal von Mädchen singen hören, die Hand in Hand über die Wiese wandelnd allerlei schwermüthige Weisen in den Abend hinausklingen ließen. So süß und weich und zugleich leidenschaftlich, wie sie es spielte, hatte von allen Zuhörern keiner je die zarte Melodie vernommen. Es blieb auch nicht bei den wohlbekannten Tönen. Denn nachdem sie ein paarmal erklungen waren, ging die Spielerin in eine freie Phantasie auf das Thema über, und eine Innigkeit, Stärke und leidenschaftliche Macht strömte aus dem kleinen Instrument, daß selbst die stumpfsten unter den Zuhörern sich in den Bann dieser jungen Seele hineingezogen fühlten und athemlos den Bekenntnissen geheimer Leiden und Wonnen lauschten, die wie Klänge aus einer anderen Welt durch den Saal schwebten.

Als die Geige endlich verstummte, schwieg auch noch im Saal jeder Wiederhall der ergriffenen Menge; dann aber brach ein so lauter Sturm von Begeisterung los, daß man nicht mehr eine Gesellschaft beschränkter Spießbürger, sondern bacchantischer Musik-Enthusiasten zu hören geglaubt hätte.

Die diesen Sturm entfesselt hatte, war nur noch einmal, so unermüdlich er forttobte, auf die Estrade getreten, um sich zu bedanken, dann hatte sie ihr Instrument in den Kasten gelegt und sorglich verschlossen und war, dem Vater zunickend, aus der Künstlerthür ins Freie gegangen und den nachfolgenden Blicken entschwunden.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Thür hatte sich kaum hinter ihr geschlossen, da erhob sich Helmbrecht von seinem Sitz. Willst du schon gehn, Onkel Hans? Es ist ja noch nicht aus! sagte der Knabe verwundert. Er hatte das Programm gelesen und wußte, daß die schöne Gräfin, der er sehr zugethan war, den Schluß machen sollte.

Bleib nur sitzen, Hänsel! erwiederte Helmbrecht. Ich komme wieder — damit schob er seinen Stuhl zurück und wandte sich hinaus. Er sah und hörte Nichts von Allem, was ihn umgab, an Frau Maria, die an der Eingangsthür stand und ihn befremdet anblickte, ging er vorbei, ohne sie zu bemerken, und schlug draußen den schmalen Weg zwischen dem Haus und der Halle ein, wo die Dienstleute auf ihrem Lauscherposten standen.

Der Himmel hatte sich mit einem durchsichtigen silbernen Duft umsponnen, durch den der Mond mit feuchtem Glanz hindurchschimmerte. Ein zarter Nebelschleier war über die weite Wiesenfläche gebreitet, dahinter stieg die schwarze Wand der Fichten düster in die Höhe und jede schlanke Spitze zeichnete sich wie aus Eisen geschmiedet gegen die fahle Bläße des Himmels ab.

Helmbrecht sah von dem Allem Nichts. Das Wogen und Wallen in seinem Innern, das bis in die Tiefe aufgewühlt war, verschloß sein Bewußtsein gegen alle äußeren Sinneseindrücke. Er hatte nur ins Freie gestrebt, um völlig mit sich allein zu sein und zu versuchen, ob er seiner Bewegung Herr werden könnte. Wie unendlich hatte er während Crone's Spiel gelitten, wie Unsägliches genossen! Er verstand jeden Ton ihrer Geige, alle Süße und Klage und Sehnsucht, die von ihr ausströmte, er wußte auch deutlich, daß sie nur für ihn spielte, um ihm Geheimes zu gestehen, was sie nicht über die Lippen gebracht hätte. Und die Flamme, die durch diese rührende Stimme in seinem Herzen entfacht wurde, verzehrte jedes kluge Bedenken, jeden feigen Entschluß, auf dies hohe Glück zu verzichten. Wie in einem Traum, der das Wirkliche von allen Hemmnissen befreit und alle Abgründe überbrückt, durchdrang ihn nur das eine beseligende Gefühl, daß solch ein Mädchen auf Erden lebte und daß dieses Mädchens Herz ihm gehörte.

Als er in dieser taumelnden Stimmung den Waldrand erreicht hatte und nun zuerst aufblickte, sah er kaum fünfzig Schritt vor sich auf dem Fußwege, der an den unteren Bäumen hinlief, sie selbst, die all seine Gedanken erfüllte. Sie ging langsam vor ihm her, ihr rothes Kleid erschien schwarz in diesen Schatten, in die nur zwischen den Lücken der Stämme ein blasser Mondschimmer hereinfiel. Ein paarmal blieb sie stehn, als ob auch ihr Herz schwer

sei und ihr den Athem hemmte. Als sie dann den Pavillon erreicht hatte, stieg sie die zwei Stufen hinauf und setzte sich, ihm abgewendet, der hinter ihr her kam, auf eine Bank.

Im nächsten Augenblick hatte er sie erreicht, strauchelte über die Schwelle und blieb zu ihren Füßen liegen. Sie hatte unwillkürlich die Hände ausgestreckt, wie um ihn aufzurichten, er ergriff sie aber, drückte seine heiße Stirn gegen ihre zarten Finger und stammelte: Crone! Liebe, liebe Crone! Was hast du aus mir gemacht!

Sie sah still zu ihm nieder, entzog ihm eine ihrer Hände und legte sie sanft auf seinen Kopf.

Kommst du endlich, Liebster? sagte sie. Ich habe dich lange erwartet. Ich wußte ja, daß du zu deiner Crone kommen würdest, aber es that mir weh, daß du gezögert hast, ich habe dich so entbehrt. Ich hatte dir so Viel zu sagen.

Er blickte zu ihr auf. Und ich, Crone, ein ganzes Herz voll! Aber ich hielt's unter Schloß und Riegel, ich wußte ja nicht, wie es um dich stand, und dann —

Er wandte die Augen ab und erhob sich endlich. Da hörte er sie sagen:

Mußte denn gesprochen werden zwischen dir und mir? Wußte ich nicht Alles seit der Stunde vorm Jahr, als du zum letzten Mal zu mir kamst, da ich noch matt und schwach in der Genesung lag, und du nahmst meine Hand und sagtest: Werde nur bald wieder ganz frisch und gesund, Crönchen, schon um meinetwillen, da du mir so große Noth und Angst

gemacht hast. Du weißt gar nicht, wie lieb ich dich habe! Und dann neigtest du dich zu mir herab und küßtest mich auf die Stirn. Seitdem habe ich keinen Augenblick gezweifelt, daß du mich liebst, oh und ich —!

Sie drückte die Augen ein und legte mit einer rührenden Geberde die Hand aufs Herz. Komm! sagte sie dann, setz dich neben mich, laß uns eine Weile nicht sprechen — mir ist so selig zu Muth, wie wenn die Erde unter mir versänke und ich schwebte in der freien Höhe und hörte nur Lerchen um mich her jubilieren. O mein Liebster, ist es denn wirklich wahr?

Er war neben ihr auf die Bank gesunken, hatte den einen Arm um ihre schlanke Schulter gelegt und mit der anderen Hand ihre beiden gefaßt. So saßen die beiden Liebenden innig verbunden, doch ohne andere Liebkosung, als daß er ein paarmal ihre Hände erhob und einen Kuß darauf drückte. Der Mondglanz warf kleine Lichter auf ihr junges Gesicht, das still vor sich hinblickte. Sie erschien ihm so überirdisch schön, daß alle sehnsüchtigen Wünsche in seinem Herzen verstummten, ihm die Wonne genügte, seine Stirn an ihre weiche Wange drücken zu dürfen. Kind! flüsterte er von Zeit zu Zeit, — Crone — meine geliebteste Braut!

Dann sagte sie endlich: Ich habe es wohl gewußt, weßhalb du mir fern bliebst so viele Tage. Du hast dir vorgestellt, wie es werden würde, wenn du zu meinem Vater gingest und um seine Tochter würbest, daß der Atti dann sehr erschrecken würde

bei dem Gedanken, mich hergeben zu sollen. Und darum, weil du so gut und edel bist und ganz selbstlos nur an das Wohl und Weh Anderer denkst, hast du lieber verzichten wollen, als deinem alten Freunde den großen Schmerz bereiten. Denn freilich, er kann nicht von Italien lassen, schon um seiner Kunst willen, und wie sollte er sich denn einsam ohne mich behelfen? Aber könntet ihr mich denn nicht theilen, daß du mich ihm ein paar Monate ließest und er im Sommer dann wieder mit uns lebte, wie hier oder in der Stadt? Oder besser noch, wär's nicht möglich, du siedeltest an unsre Riviera über mit deinem ganzen Ospedale, da es auch bei uns an kranken Kindern nicht fehlt, desto mehr aber an Hülfe für sie? Sag, wär's nicht gut gewesen, du hättest deine Zweifel mir oder dem Atti offen gestanden, und ihr hättet gemeinsam überlegt, was das Beste wäre?

Er nickte nur, und eine peinliche Empfindung regte sich in ihm. Er durfte ihr ja nicht gestehn, daß diese Rücksicht ihm nicht von fern in den Sinn gekommen war, da eine viel schwerere Sorge ihm den Mund verschlossen hatte.

Kind, sagte er, ich war so verworren und beklommen in meinen Gedanken, ich fand keinen Ausweg. Und dann — du irrst, wenn du meinst, ich wäre deines Herzens so sicher gewesen, wie du des meinen. Wenn ich mich neben dir sah, den unjungen, unscheinbaren Mann neben deiner Jugendblüte —

Sie legte ihm sanft die kleine Hand auf den Mund. Still, sagte sie lächelnd. So was will ich

nicht hören. Wer nur ein Wort sagt, das meinen Liebsten herabsetzt, ist mein Feind. Zur Strafe werd' ich dir gar nicht sagen, was ich Alles an dir geliebt und bewundert habe, seitdem ich dich kenne, nein, so recht erst seit zwei Jahren, denn vorher war ich ja noch ein ganz dummes Maidli und hatte immer eine geheime Furcht, du möchtest mich gar zu einfältig finden. So recht für immer zu tiefst dich ins Herz geschlossen und das Schlüsselein in den See geworfen hab' ich erst, da du im Sommer vorm Jahr einmal ernsthaft wie mit einer erwachsenen Person mit mir gesprochen hast und mein Spiel gelobt und gesagt, es sei ein Gottesgeschenk und ich müsse es dadurch danken, daß ich es ausbildete mit allem Fleiß. O mein Geliebter, seit der Stunde habe ich jedes Wort, das du mir gesagt, unvergänglich in mir aufbewahrt und immer die Miene, die du dabei gemacht hast, und zwanzigmal hab' ich dein liebes Gesicht zu zeichnen versucht, und nie bin ich damit zu Stande gekommen. Auch daß diese Stunde kommen würde, hab' ich fest geglaubt, nun sie aber erschienen ist, ist sie süßer und seliger als ich je geahnt habe.

Sie bückte sich und drückte ihren Mund auf seine Hand. Als sie ihr Gesicht dann wieder erhob, begegnete sein Mund ihren zarten jungen Lippen, und sie erwiederte mit schüchterner Innigkeit seinen Kuß. Dann stand sie rasch auf.

Ich muß nach Haus, sagte sie. Der Atti wird sich Sorge machen, wo ich hingerathen bin. Er ahnt nicht, wie es zwischen uns steht. Nur die Cattina

ist eingeweiht, schon seit dem vorigen Sommer. Sie fand mich kurz nach deinem Abschied in Thränen und sagte mir auf den Kopf zu, ich weinte um dich. Wie hätt' ich es läugnen können! Und es machte sie auch so froh, denn sie liebt dich schwärmerisch, für ihren Sor Giovanni ginge sie durchs Feuer. Es wär' auch ein Wunder, wenn es anders wäre. Aber komm, komm! Sieh, wie herrlich die Nacht! Der Himmel hat einen Brautschleier ausgespannt um uns her. Wenn ich jetzt meine Geige hätte, da solltest du hören, wie's in mir jubelt! Mit Worten kann man das nicht aussprechen.

Sie faßte ihn an der Hand, und so gingen sie langsam, Schulter an Schulter gelehnt, quer über die thaufunkelnde Wiese dem Hause zu. Sie sprachen nichts mehr. Nur einmal blieb Crone stehn und sagte: Heut Abend soll es der Vater nicht mehr erfahren, nur die Cattina. Er würde kein Auge zuthun vor Aufregung. Morgen aber geh zu ihm. Mein Glück ist noch nicht vollkommen, bis er's weiß.

Damit erreichten sie das Haus. Cattina stand unter der Thür neben Fulvo, der mit lautem Freudegebell auf sie lossprang.

Kommt la piccina endlich nach 'ause? sagte die Getreue. 'at sich aufhalten mit Sor Giovanni? Der Babbo ist schon worden unruhik, ist auk sehr spät, le nove e mezza —

O Cattina, flüsterte das Mädchen, indem sie ihr um den Hals fiel, es ist ja nun Alles zwischen uns

gesagt, du kannst deiner Coroncina Glück wünschen — gieb ihr die Hand, Liebster!

Die Magd stieß einen Freudenruf aus und ergriff Helmbrecht's Hand, sie an ihre Lippen zu ziehen, während sie aus der Fülle ihres Herzens eine Flut von italienischen Freud- und Dankesworten hervorsprudelte. Er aber entzog sie ihr rasch und sagte: Euch hab' ich zu danken, Cattina, von Euch als von ihrer zweiten Mutter muß ich den Segen für mein Glück erbitten. Ihr habt gesorgt, daß dies geliebte Kind so rein und schön an Leib und Seele aufgeblüht ist, und ich bin stolz darauf, daß Ihr sie mir gönnt. Und in aller Zukunft —

Man hörte im Innern des Hauses die Stimme des Vaters, der nach Cattina rief. Helmbrecht legte den Finger auf den Mund, umfing noch einmal die geliebte Gestalt und entfernte sich dann eilig von dem Hause, auf dem Fußwege, der nach dem Seehof führte.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Als er ihn erreichte, fand er Halle und Wirthsgarten von dem fremden Publikum aus dem Städtchen schon geräumt. Für das verspätete Abendessen der Kurgäste war im Freien gedeckt worden, sie saßen unter den Bäumchen an verschiedenen Tischen beisammen, plaudernd und trinkend, vor Einigen standen, entgegen der abendlichen Kurverordnung, Sektflaschen, wie es die festliche Stimmung entschuldigte, da der Erfolg und Ertrag des Concerts alle Erwartungen übertroffen hatte. Er hörte aus dem Stimmengewirr auch Crone's Namen mehrfach heraus, und ein Gefühl heimlichen Glücks und Stolzes regte sich in ihm.

An zwei Tischen saß das Comité, auch die Commercienräthin trank Champagner und füllte außer dem Glase ihres jungen Galans auch die Gläser des Schwesternpaars und der Sängerin. Nahe dabei sah er Yvonne mit Baron Fritz, in eifrigem Gespräch, das sie von ihren Nachbarn absonderte. Sie sahen Beide aufgeregt aus, Yvonne's Gesicht war fahl und ihre Miene häßlich verzerrt. Es fiel Helmbrecht jetzt erst aufs Herz, daß sie ihm heftig zürnen müsse, da er vor ihrer dramatischen Scene den Saal verlassen hatte. In seiner Glücksstimmung dachte er einen Augenblick, zu ihr hinzutreten und sich zu entschuldigen.

Welchen Vorwand aber hätte er ersinnen können, der ihr triftig genug erschienen wäre? So gab er es auf und wollte sich, um die Gesellschaft in weitem Bogen herumgehend, in sein Zimmer stehlen.

Er mußte zu dem Zweck den Weg nehmen zwischen der Rückseite des Hauses, wo die Küche lag, und dem Stallgebäude, das etwas entfernt auf der Wiese stand. Die Scheune mit den Futtervorräthen war daran angebaut, und neben dem Thor stand eine alte hölzerne Bank mit einem Tisch, auf dem der Knecht und der Hüterbub ihre Mahlzeiten einzunehmen pflegten. Es war finster dort, denn der Mond wurde durch das hohe Dach abgewehrt, und ganz einsam, da alle Dienstboten theils in der Küche, theils bei den Gästen draußen zu thun hatten, von deren Schwatzen und Lachen nur verworrene Laute herüberklangen.

Doch eine einzelne weibliche Gestalt saß dort in sich zusammengesunken auf der Bank und schien zu schlafen. Als Helmbrecht aber leise an ihr vorbeigehen wollte, hob sie den Kopf, wie wenn sie aus einem Traum aufführe, und starrte ihn an.

Er schrak zusammen und blieb vor ihr stehen.

Maria? Du hier? Ich habe dich im Schlaf gestört — ich will dir nun noch gute Nacht sagen, und dann —

Ich habe nicht geschlafen, Johannes, kam es mit einer leise bebenden Stimme zurück. Gott weiß, ob ich diese Nacht überhaupt schlafen werde. Es ist ja nun erst Alles entschieden, und ich muß mich drein finden, und hoff', ich bring's fertig. Aber leicht wird mir's nicht, obwohl ich selbst es gewollt hab'.

Der müde, schwere Ton dieser Worte erschütterte ihn. Er zweifelte keinen Augenblick, was damit gemeint sei, daß sie um sein Geheimniß wisse. Wie aber konnte sie's erfahren haben?

Als ob sie in seiner Seele läse, fuhr sie fort:

Ich habe dich beständig beobachtet, als du im Concert saßest und so hingerissen auf ihr Spiel hörtest und sie unverwandt dabei anstarrtest. Ich kenne deinen Blick, Johannes. So hast du mich vor Jahren angeschaut, als dir's aufging, daß du mich liebtest. Nun war's eine Andere, jünger und schöner als ich, selbst wie ich damals war. Ich bin eine alte Frau geworden und soll deine Frau nicht mehr sein. Zuerst, wie ich darüber klar wurde, hat mir's wie mit Messern ins Herz geschnitten. Ich hätte laut aufschreien mögen, mitten unter die Menschen hinein, die nichts davon ahnten, wie's dir und mir zu Muthe war. Aber ich hab' mir Gewalt angethan und zu mir gesagt: Es ist Gottes Wille, er hat dir's gegeben und nimmt dir's nun wieder; sein Wille geschehe! Und dann hab' ich auf ihr Spiel gehorcht, und das hat mir's selbst angethan, daß ich sie habe lieb haben und bewundern müssen und alles Glück ihr gönnen, auf das ich selbst ja ohnedies kein Recht mehr hab'. Und dann bin ich hier hinausgeschlichen und hab' mich hier ins Dunkel versteckt, denn ich konnt' keines Menschen Anblick ertragen. Dich aber hatt' ich hinausgehen sehn und wußte, wohin du gingst, und weiß, woher du jetzt kommst und was dort geschehen ist.

Die Stimme brach ihr, doch sie bezwang tapfer

ihr Herz, und nur aus ihren Augen fielen große Tropfen ihre Wangen hinab, die er aber nicht sehen konnte.

Ja, Maria, brach es endlich aus seiner beklommenen Brust, ich war bei ihr und habe es ihr gesagt und sie gefragt, ob sie mein sein wolle, und sie hat eingewilligt. Daß es dir ein Kummer sein würde, trotz alledem, hat mein neues Glück nicht wenig getrübt. Aber du kannst glauben —

Sprich nichts weiter, unterbrach sie ihn. Du brauchst dich nicht zu entschuldigen, du hast dich in Nichts gegen mich verfehlt, all die Jahre her mir nur Liebes und Gutes angethan, dafür bin ich dir dankbar bis an meinen Tod. Und glaube mir, Johannes, wenn eine Andere nun an meine Stelle tritt — ich werde sie freilich nie ohne Neid ansehn können und hoff' auch, diese Marter und Pein werdet ihr mir ersparen. Aber daß sie dich glücklich mache — mein Herrgott weiß, daß dies mein innigster Wunsch ist, und jeden Abend werd' ich darum beten. Weiß sie, wie wir zusammen gestanden haben?

Noch nicht. Ich hatte keine Zeit, es ihr heute schon zu sagen. Morgen will ich's thun.

Die Frau schwieg einen Augenblick und schien zu überlegen. Dann:

Sag es ihr lieber nicht! Sie ist so jung, sie würde es vielleicht nicht verstehn. Daß ich's ihr immer verbergen werde, nie das Geringste thun, zwischen dich und sie zu treten, das gelobe ich dir bei dem Heiligsten, was ich auf Erden habe, bei dem

Leben unseres Hänsel. Wie es mit dem in Zukunft werden wird —

Er wollte etwas sagen, aber sie ließ ihn nicht zu Wort kommen.

Er ist dein so gut wie mein. Aber wie wir uns in ihn theilen werden, wollen wir heute nicht ausmachen. Wir haben nun genug geredet, und mir ist eine Last vom Herzen, daß ich dir dies Alles sagen konnte.

Ich hätte dir's morgen jedenfalls gesagt, versetzte er. O Maria, mir ist, als hätte ich in dieser Stunde erst ganz begriffen, was ich an dir besessen habe, welch eine reine und starke Seele in dir lebt. Wie soll ich dir jemals danken, daß du dies schwere Schicksal so tapfer und hochherzig —

Still! machte sie. Du sollst mich nicht loben. Ich bin viel feiger und schwächer als meine Worte. Und nun — gute Nacht, Johannes! Gieb mir noch einmal die Hand — nein, umarme mich nicht — du gehörst nun einer Andern. Schlaf wohl!

Sie löst'e ihre Hand mit festem Druck aus der seinen und ging mit ruhigem Schritt, ihm schwermüthig zunickend, ins Haus zurück.

Eine geraume Weile stand er noch und sah ihr nach, da sie schon in der Thür der Küche verschwunden war.

Das Herz brannte ihm, Alles, was diese Frau ihm je gewesen war, lebte wieder in ihm auf. Er hätte sie gern noch einmal an sein Herz gedrückt und ihr gedankt, anders als mit einem Händedruck, für

all ihre Lieb' und Treue. Armes, theures Weib! sagte er vor sich hin. Dann riß er sich aus seinem Sinnen los und vollendete den Weg in sein Zimmer.

Trotz all dieser stürmischen Aufregungen fand er bald den Schlaf und die lieblichsten Träume. Doch war er früh wieder wach und erwartete ungeduldig die Stunde, wo er ohne aufzufallen, in das Stäudlin'sche Haus hinübergehen konnte. Als er es endlich, immer noch früh genug, betrat und die Treppe zum oberen Stock hinaufstieg, stand Crone in der offenen Thür ihres Wohnzimmers und grüßte ihn mit lächelnden Augen schon von Weitem. Er wollte sie umfangen, aber sie wehrte ihm sanft und drückte ihm nur innig die Hand. Geh erst hinauf, Liebster. Du findest den Atti in seinem Studio. Er weiß noch Nichts. Oder soll ich dich begleiten?

Er schüttelte den Kopf. Er wußte, daß etwas zur Sprache kommen mußte, was er ihr erst unter vier Augen sagen wollte. So stieg er zu dem Dachzimmer hinan.

Veit Stäudlin stand vor seiner Staffelei, in einer leichten hellen Jacke, die mit allerlei Farbenflecken geziert war, auf dem buschigen Malerhaupt ein kleines rothes Feß, das weit auf den Hinterkopf zurückgerutscht war. Er nickte dem Eintretenden freundlich zu, legte Palette und Pinsel weg und streckte dem Freunde die Hand entgegen.

Ihr wollt sehen, ob ich mich durch die Nachtschwärmerei nicht zur Faulheit habe verführen lassen, rief er lachend. Dergleichen aber sieht mich alten

Knaben nicht an. Da seht, ich meine, was ich heut schon seit zwei Stunden gemacht habe, ist nicht ganz übel gerathen.

Helmbrecht trat vor die Leinwand, auf der ein Stück Meeresufer vom Strande bei Bordighera zu sehen war, die weißen Trümmermassen eines kleinen Castells, im Vordergrunde eine hohe Palmengruppe. Alles war erst in den Hauptmassen angelegt, mit der sicheren Hand des Meisters, der weiß, was er will und kann. Der Maler aber, während der Andere still betrachtete, zündete sich seine kurze Pfeife an und sprach dann vom Wetter.

Helmbrecht hatte sich auf dem Wege hieher überlegt, was er sagen wolle, um auf eine heitere Art zu dem sehr ernsten Anlaß seines Morgenbesuchs zu gelangen. Ihr habt mir erst kürzlich ein so großes Geschenk gemacht, verehrter Freund — so wollte er anfangen — es ist unverschämt, daß ich heute komme, Euch um ein so viel größeres zu bitten und so weiter. Dem Vater seines Mädchens gegenüber versagte ihm aber jeder rednerische und humoristische Schmuck.

Theurer Meister, sagte er stockend, ich hab' Euch ein großes Geständniß zu machen. Crone und ich, wir haben uns gestern Abend nach dem Concert verlobt. Ich bin gekommen, Euch um Eure Einwilligung und Euren Segen zu bitten.

Es wurde ganz still nach diesen Worten. Der Maler war ans offene Fenster getreten, Helmbrecht stand regungslos vor der Staffelei, die eine Wand zwischen den beiden Köpfen bildete. Man hörte nichts

in dem kleinen Raum als das Zwitschern der Schwalben, die draußen um das Dach flogen, und das dumpfe Heulen, mit dem Fulvo unten einen Vorübergehenden meldete.

Wohl fünf Minuten hatten die beiden Männer so gestanden, da wandte der Alte sich um und sagte mit einer Stimme, in der eine tiefe Bewegung zitterte:

Was Ihr mir da gesagt habt, Freund, überrascht mich aufs Höchste. Ich hab' so in den Tag hineingelebt, nur auf mein Malwerk versessen, daß ich die Augen nicht gebraucht hab', um Anderes zu sehen, was um mich her vorging. Und das Kind hat auch so listig Versteckens gespielt mit dem dummen und blinden Atti, auch ein Gewitzterer und Hellsichtigerer hätte wohl nichts gespürt, wenn das Kind auch neulich gesagt hat, sein Herz sei nicht mehr frei. Nun, daß ich Euch herzlich zugethan bin und keinen lieberen Eidam mir wünschen könnte, muß ich das erst ausdrücklich versichern? Aber Ihr selbst werdet Euch gesagt haben, daß es mit meinem Glückwunsch und Segen allein nicht gethan ist. Wie steht es — seine Rede wurde leiser und zögernder — mit Euch — ich meine, ob Ihr frei seid? Grad heraus gesagt: seid Ihr gewiß, daß auch eine Andere ihren Segen zu dieser Verbindung geben werde?

Helmbrecht hatte sich auf das kleine schwarze Ledersopha sinken lassen, das neben einem alten Schrank an der dunklen Wand des Ateliers stand. Nach einer kurzen Pause, in der er sich gesammelt hatte, antwortete er:

Ich war auf diese Frage gefaßt, theurer Freund. Aber ich kann Euch vollkommen beruhigen. Sie selbst hat das Band zwischen uns gelöst, in der ersten Stunde, da ich heraufgekommen war. Ihr neuer Beichtvater hat ihr das Gewissen geschärft, was so viele Jahre bestanden, ihr als Sünde vorgestellt. Da sie mich lieb behalten hat und keine niedrige Seele ist, wird sie ein Glück, das ich gewinne, mir nicht mißgönnen, wenn auch eine eifersüchtige Regung in ihrem Herzen zurückbleibt. Und sie hat mir's auch gestern Abend noch selbst versichert, so hochherzig, daß mich's tief hat rühren müssen. Daß ich Crone beichten muß, was geschehen, versteht sich von selbst, und das ist ein Schatten, der über mein Glück und wohl auch über das ihre fallen wird. Aber ich habe das Vertrauen zu ihr, daß sie mich freisprechen wird, wenn sie erfährt, wie ernst ich es damit genommen, daß ich mein Verhältniß zu der trefflichen Frau als eine Gewissensehe betrachtet habe, die ich nie zu trennen gedacht hätte, wenn es nicht ihr eigenster Wille gewesen wäre.

Wieder trat eine Pause ein, in der man nur das schwere Athmen des Malers hörte. Dann sagte dieser:

Und das Büebli, der Hänsel?

Ja wohl! kam es mit einem Seufzer von Helmbrecht's Lippen, das ist das Schmerzlichste. Den Knaben muß ich der Mutter lassen, ich habe kein Recht an ihn, vielleicht aber — wer weiß, was die Zukunft bringt? Wenn später Crone auch darüber hinwegkommt —

Ihr meint, daß er geboren wurde, als Frau Maria's rechter Gatte noch lebte?

Helmbrecht fuhr vom Sitz empor. Er ging mit unstäten Schritten in dem kleinen Raum auf und ab und blieb endlich vor der Staffelei wieder stehen, dem Maler den Rücken zukehrend. Dann sagte er dumpf:

Ich hab' es immer dunkel geahnt, daß Ihr mir dies zum Verbrechen gerechnet habt, da es Euch wie allen Andern hier nicht unbekannt sein konnte, wie es damit zugegangen war, daß der Knabe zur Welt kam, als sein Vater schon Jahr und Tag ein verlorener Mann war. Aber erwägt in einem billigen Sinn, was zu meiner Entschuldigung spricht. Ich kam hieher als ein junger, leichtmüthiger Gesell und fand die schöne Frau eines todkranken, unheilbaren Mannes; die mir erst Dank wußte, daß ich dem Leidenden Linderung bieten konnte, und dann eine wärmere Empfindung für mich faßte, die bald zu einer heftigen Liebe wurde. Wem geschah damit ein Unrecht, wenn sie sich an mich hing, Trost und Freude in ihrem öden kummervollen Leben bei mir zu finden? Wie viel der Mann von unserm geheimen Einverständniß wußte, ist uns nicht ganz klar geworden. Wir waren aber Beide der Meinung, er habe, da er ein gütiges Herz hatte, bei Lebzeiten schon sein Weib als seine Wittwe betrachtet, wofür auch ich sie ansah, und es ihr nicht mißgönnt, daß sie Ersatz suchte für das, was an seiner Seite ihr das Schicksal versagt hatte. Strenge Moralisten, die von einem Naturrecht nichts wissen

wollen, werden das Alles nicht gelten lassen und auch in diesem Falle von der Sünde des Ehebruchs reden, von der die einfachen Menschen, die diesen entlegenen Weltwinkel bewohnen, nach ihrem schlichten Gefühl mich und Frau Maria freisprachen, als wir älter wurden und man sah, daß wir's redlich mit einander meinten und jedes äußere Ärgerniß vermieden. Daran hab' ich mich bisher gehalten. Nun aber frage ich, ob ich auch in Ihren Augen verdammenswerth oder entschuldbar bin und ob Sie einem solchen Sünder Ihr unschuldiges Kind fürs Leben anvertrauen wollen.

O theurer Freund, versetzte der Alte, auf mich kommt es nicht in erster Linie an, sondern was dies mein Kind darüber denken wird, wenn es die Wahrheit erfährt. Ich weiß nicht, wie viel das Chröneli vom Leben und den Verhältnissen der Geschlechter zu einander sich zusammengereimt hat, aus dem, was ihm so zufällig zu Ohren kam, denn aus Romanen hat es nichts lernen können, die sind ihm fern geblieben. Auch hab' ich mich gehütet, ihm Erklärungen zu den zehn Geboten zu geben, da ich es dem Instinct seines reinen Herzens in allen Fällen eines sittlichen Conflicts getrost überlassen konnte. Aber wenn es nun doch einmal erfährt, was wir heute noch ihr verschweigen wollen —

Helmbrecht wandte sich hastig um. Verschweigen? rief er. Ich soll das Gelübde ihrer ewigen Liebe und Treue mir erschleichen, indem ich sie im Unklaren darüber lasse, was sie an mir haben werde? Kann sie nicht, wenn ihr später die Augen aufgehen, sich

beklagen, daß sie betrogen worden sei, und dann sich kummervoll von mir abwenden?

Der Maler legte ihm die Hand auf die Schulter und sah ihn mit den hellen Augen beschwichtigend an.

Adagio, amico mio! sagte er. Ein weiser Erzieher, der zu sein ich sonst freilich wohl mich nicht rühmen kann, bringt, was er einem Zögling an Lebenslehren einflößen will, nicht auf Einmal in sein unerfahrenes Innere. Ich bürge Euch dafür, daß Euer Fraueli, wenn es erst ein paar Jahre Zeit gehabt hat, an Eurer Seite heranzureifen, auch von diesem Kapitel Eurer Lebensgeschichte anders denken wird, als wenn es jetzt ihr vorgetragen würde. Und darum mein' ich, man lasse ihr Zeit, tolerant zu werden und zu verzeihen, was sie dann begreifen gelernt haben wird. Kommt, Lieber, und laßt uns die Sache ruhig erwägen. Ja, ich geb' Euch dies mein Kleinod mit Freuden, ich weiß, Niemand wird es so in Ehren halten, wie Ihr, und wenn ich, lange vor Euch, meine Augen schließe, werde ich dieses Kindes wegen ruhig sterben können. Denn ich halte Euch für einen durchaus braven Mann, der auch, wo etwas Menschliches ihn angewandelt hat, überzeugt war, recht zu thun und keine höhere Pflicht zu verletzen.

Damit umarmte er ihn in tiefer Rührung und zog ihn neben sich auf das Sopha. Helmbrecht konnte sich immer noch des Gefühls nicht erwehren, daß er ein Unrecht an dem ahnungslosen Mädchen begehe, wenn er nicht vor Allem ihr volle Wahrheit gäbe. Daß der Alte darüber hinweg konnte, be-

ruhigte ihn nur halb. Doch betrog er sich nur zu willig selbst damit, daß die Verantwortung nur auf Den falle, der das ältere Recht an dem Glück seines Kindes habe.

So verstummte er und sah in unsicherer Stimmung vor sich hin. Der Vater redete nun von der Zukunft, wie er sich ihr Leben zu dreien einzurichten denke, daß er seine Wohnung neben der seiner Kinder aufschlagen wolle in der Stadt, in der sein Eidam seinem Berufe nachging. Im Herbst und Frühling könne er von dort aus auf ein paar Wochen an seine geliebte Riviera gehen, das Grab seines Weibes aufsuchen und seine Skizzenmappen füllen. Dorthin würden ihn in Ferienzeiten auch seine Kinder hin und wieder begleiten. Zunächst aber solle Helmbrecht unverzüglich von hier Abschied nehmen, ohne daß die Verlobung bekannt gemacht worden sei, um zu vermeiden, daß irgend ein voreiliges Gerücht zu den Ohren der ahnungslosen Braut dringe. Er selbst, der Vater, werde mit dem Kinde ihm nach etlichen Wochen in die Stadt nachfolgen, wo dann der Schleier von dem Ereigniß für die Welt gelüftet werden möge.

Helmbrecht hörte mit ehrerbietigem Staunen, wie klar das Alles von dem Manne, den er für eine unpraktische Künstlernatur gehalten hatte, vorausgeschaut und angeordnet wurde. Er verabschiedete sich jetzt, da Crone schon in ungeduldiger Spannung seine Rückkehr erwartet haben würde, und ging zu ihr hinunter.

Er fand sie an ihrem Maltischchen, von dem sie sogleich lebhaft aufsprang. Hat es so viel Mühe gekostet, rief sie ihm entgegen, dem Babbo mich abzugewinnen? Ist er nicht überfroh gewesen, daß sein Töchterli eine so gute Partie macht, um die eine Prinzessin sie beneiden könnte? Was habt ihr so lang mit einander zu bereden und zu berathen gehabt?

Er wich dem arglosen Blick ihrer hellen Augen aus und sagte ihr nur, daß der Vater ihre Verlobung, an der er große Freude habe, hier oben noch nicht bekannt machen wolle, sondern erst in der Stadt, in die er morgen schon zurückkehren müsse, während sie ihm in einigen Wochen folgen sollten.

Oh, sagte sie, indem ein Schatten ihre klare Stirn überflog, morgen schon? Das ist hart. Aber nein, ich will nicht klagen. Es ist wie vor Jahren, als der Atti mir verrathen hatte, er habe mir was besonders Schönes und Liebes zu Weihnachten zugedacht. Ich war sehr neugierig und kramte einmal im Schubfach seines Schranks, da fand ich das Kettlein mit dem Medaillon meiner Mutter und wurde glückselig, indem ich dachte, das soll dein werden, und es ging mir keine Stunde aus dem Sinn bis zum Heiligabend. Es ist nun freilich doch anders. Aber auch so, wenn ich deine Augen und deine Stimme mir nur vorstellen kann, es überläuft mich doch immer mit einem Glücksschauer, daß ich fast erschrecke.

Komm, fuhr sie fort, ich will dir zeigen, woran ich eben gemalt hab'. Du darfst nicht lachen. Es ist sehr ungeschickt, ich kann eben Figuren nicht so

herausbringen wie Blumen, das muß ich erst noch lernen. Mir aber ist's doch lieb, daß ich es wenigstens so weit zu Stande gebracht habe.

Sie führte ihn zu dem Maltischchen. Auf einem großen Blatt war in Wasserfarben ein Mann abgebildet, der auf einer Leiter zum Fenster eines brennenden Hauses hinaufgestiegen war und ein schwarzes Hündchen vom Sims auf seine Schulter gehoben hatte. Unten sah man nur die Köpfe einer großen Volksmenge, die zu der Gruppe hinaufstarrte. Um das Ganze aber war ein schöner Kranz von Lorbeerzweigen gemalt, in die ein paar rothe Rosen hineingeschlungen waren.

Du närrische Liebste! sagte er gerührt und zog sie an sich, welche Thorheit, dergleichen wie eine denkwürdige Historie zu verewigen! Aber laß dir sagen, es war ein reiner Frevel, daß ich's that, gar kein Heldenstück. Ich wollte das Schicksal herausfordern, indem ich in mir sagte: wenn ich heil davonkomme, soll's ein Zeichen sein, daß ich das geliebte Wesen doch noch gewinne, obwohl ich's nicht werth bin. Und nun ist's eingetroffen.

Er schlang den Arm um sie und wollte sie küssen. Sie entzog sich ihm mit einer bittenden Geberde. Nein, sagte sie, es darf nicht sein. Die Cattina erlaubt es nicht.

Die Cattina?

Sie hat mir gestern noch gepredigt, eine Braut dürfe sich nicht liebkosen lassen, eh sie vorm Altar gestanden, in ihrer Heimath wisse es Jede, ich hab'

ihr versprechen müssen, dich auch darum zu bitten. Wenn ich meinem Herzen folgte, hinge ich immer an deinen Lippen und Augen und dieser ernsten Stirn, die ich so liebe. Aber ich will vernünftig sein, sei du es auch. Ich gehöre dir ja in Kurzem ganz. Komm, laß uns sitzen. Ich bin ein bischen müde. Diese ganze Nacht hab' ich kaum ein Stündli geschlafen, das Wachen war viel zu süß.

Ich muß dir aber sagen, Liebster, sagte sie lächelnd, da sie auf dem kleinen Ruhebett neben einander Platz genommen hatten, ihre Hand in der seinen, ich sorge mich manchmal, ob du auch weißt, was für eine ungebildete, kindische Frau du bekommst. Zwar die Bücher da in meinem kleinen Schrank hab' ich alle gelesen, es steht aber nur von Geographie und Kunstgeschichte darin und ein bitzli Weltgeschichte, die interessiert mich aber nicht. Du sollst mich Alles lehren, was du denkst daß ich wissen muß. Denn unter fremden Leuten will ich dir keine Unehre machen. Aber in deinem Beruf dir beizustehn, soll meine größte Freude sein, denn ich habe eine glückliche Hand mit Kindern, und alle lieben mich. Ach, Liebster, in Toscana hört' ich ein Mädchen singen:

Wann wird der benedeite Morgen tagen,
Wo wir zum Priester gehn, das Ja zu sagen!

Das summt mir seit gestern immer in den Ohren. Aber hast du mit dem Babbo schon davon gesprochen, wie es in der Zukunft werden wird?

Er sagte ihr auch davon, sie athmete tief auf, und in ihre Augen trat ein feuchter Glanz. Wie

gütig er ist, flüsterte sie. Verzeih, daß ich weinen muß! Es ist zu viel des Glücks für ein dummes Kind, das noch Nichts gethan hat, all die Liebe zu verdienen. — —

Nach einer Stunde brach er auf. Ich muß Morgen um zehn Uhr fort und habe heute noch alle Hände voll zu thun, mein Zelt abzubrechen. Das Lenchen nehm' ich mit und bring's in meine Klinik, denn es will sich noch immer nicht recht erholen. Morgen früh komm' ich noch auf eine Stunde, denn man würde sich vielleicht doch Gedanken darüber machen, wenn ich heut zum zweitenmal zu den Stäudlins ginge. Es sind Menschen da, die mir's nicht gönnen. Und so lebwohl, mein holdes Herz! Bleib mir treu bis morgen früh.

Er schlang den Arm um sie, doch reichte sie ihm nur die Wange. Als er aber schon aus der Thüre war, rief sie ihn von der Schwelle aus noch einmal zurück, faßte seinen Kopf mit ihren beiden schlanken Händen und küßte ihn innig auf den Mund. Geh! flüsterte sie dann. Verrath es nicht der Cattina!

Sie sah ihm durch den Flur nach, bis er auf der Treppe ihr entschwand. Dann warf sie das Haar zurück und stieg langsam zur Werkstatt ihres Vaters hinauf.

Sie fand den Alten in tiefer Versonnenheit auf dem kleinen Sopha sitzend. Die Pfeife war nicht wieder angezündet worden, die während des Gesprächs mit Helmbrecht ausgegangen war. Er blickte mit träumenden Augen auf, als sein Kind eintrat.

Chröneli! sagte er, mein Chröneli!

Da stürzte sie vor ihm nieder und sagte nur: Atti! mein lieber Atti! Er aber hob sie auf und nahm sie wie ein halbwüchsiges Kind auf seinen Schooß, beständig ihren Kopf und ihr von Thränen benetztes Gesicht streichelnd. So saßen sie lange in großer freudiger Wehmuth, die erst spät und stammelnd sich in liebevollen Worten löst'e.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

So blieb es zwischen ihnen auch den ganzen übrigen Tag. Sie waren Beide an Thätigkeit gewöhnt, heut aber überließ Crone alle häusliche Arbeit der treuen Dienerin, und der Vater rührte keinen Pinsel an. Er kramte in allen Fächern, wo er die Andenken an sein geliebtes Weib aufbewahrt hatte. Die Tochter betraf ihn dabei, da mußte er ihr von der Todten erzählen, besonders wie es in der ersten Zeit ihrer Liebe und Verlobung gewesen war. Er holte alle Bilder, die er von ihr gemacht, hervor. Nun erst, da das Herz ihres Kindes herangereift war und ihr Geist sich voll entwickelt hatte, trat die große Ähnlichkeit der Züge und besonders der Ausdruck des Mundes, der jungfräulich herb und doch lieblich war, überraschend hervor.

Sie wäre gern ins Freie gegangen, die volle Brust in der waldigen Höhe zu lüften. Doch fürchtete sie, irgend Jemand zu begegnen, der sie anspräche und ihr Geheimniß aus ihrem verwandelten Wesen errieth. So trat sie nur gegen Abend auf den Balkon hinaus und legte sich mit einem Buch, das der Vater ihr gegeben — Werther's Leiden, das sie nie zuvor gelesen hatte — auf den Amerikaner, Fulvo zu ihren Füßen. Doch kam es nicht zum Lesen. Das Buch blieb unauf-

geschlagen auf ihrem Schooß, sie schloß die Augen, um ihren Glücksträumen nachzuhängen, und bald hatte ein leiser Schlummer sich ihrer bemächtigt.

Um diese Zeit kam Yvonne langsam den Fußweg daher, der vom Hause der Frau Agnes zum Stäudlin-Hause führte. Sie hatte ihren Abendspaziergang um die weite Halde herum gemacht, das blonde Haupt ohne Hut mit einem blauen Schirmchen gegen die untergehende Sonne geschützt, in einer Stimmung des heftigsten Ingrimms gegen Gott und Menschen, der seit dem gestrigen Abend in ihrem Innersten tobte und, wenn sie den Hausgenossen begegnete, nur mühsam mit dem Aufgebot ihres ganzen Stolzes verheimlicht worden war.

Während gestern das Concert zu Ende ging, hatte sie sich Gewalt anthun müssen, nicht merken zu lassen, wie tief sie die Beleidigung empfand, daß Helmbrecht sich entfernte, nachdem das Geigenspiel verklungen war, ohne ihre Soloscene abzuwarten. Dazu kränkte es ihre Eitelkeit, daß der Beifall, den sie fand, weit hinter der Begeisterung zurückblieb, die Crone's Spiel geweckt hatte, und sie durfte sich doch sagen, daß es eine Virtuosenleistung gewesen war, was sie dieser freilich nicht sehr urtheilsfähigen Zuhörerschaft geboten hatte. Auch die Complimente, die ihr die Gebildeteren machten, waren ihr ein geringer Trost, und der junge Baron, an dessen Beifall ihr noch am meisten lag, hatte zwar lebhaft applaudiert, ihr aber kein Wort gesagt und gleich darauf den Saal durch die Künstlerthür verlassen.

Er war dann freilich nach einer halben Stunde zurückgekehrt und hatte sich sogleich ihr genähert, doch nur um sich von ihr zu verabschieden. Er werde morgen abreisen, sein Bleiben habe keinen Zweck mehr, er hätte klüger gethan, überhaupt sich keine weiteren Hoffnungen zu machen.

Von diesen Hoffnungen war bisher zwischen ihm und der schönen Gräfin noch nicht näher die Rede gewesen. Nur in leisen, mehr neckenden Anspielungen hatte Yvonne durchblicken lassen, daß sie über den Zustand seines Herzens klar zu sein glaube. Auch diese Vermuthung erfüllte sie mit Neid gegen ihre Rivalin. Nun aber floß der Mund des jungen Herrn über von dem, wessen sein Herz voll war. Er beichtete der Dame, die sich kokett zu einer „mütterlichen Freundschaft" für ihn bekannte, daß er um das Fräulein geworben und immer noch sie zu gewinnen gehofft habe. Jetzt aber habe er sie im zärtlichen Tête-à-tête mit dem Doctor betroffen und gesehn, wie sie Arm in Arm den Pavillon verlassen hätten, ganz wie ein heimlich verlobtes Paar.

Diese Eröffnung hatte so furchtbar auf Yvonne gewirkt, daß es ihr kaum gelungen war, die Erschütterung vor den Augen des Jünglings zu verbergen. Bald darauf in ihr Zimmer zurückgekehrt, war ihr die Nacht in der bittersten Qual vergangen, und auch der nächste Morgen hatte keine Beschwichtigung gebracht. Denn die Erkenntniß, daß sie im Grunde kein Recht hatte, irgend Jemand anzuklagen, als ihr eigenes thörichtes Herz, das sich hatte fort-

reißen lassen, diesen Mann, der ihr seine Abneigung offen gezeigt, leidenschaftlich zu lieben, schärfte noch ihren Grimm und Gram. Und zudem sah sie keinen Weg, ihren Rachegelüsten den Zügel schießen zu lassen. Die beiden Menschen würden in aller Stille glücklich werden und nicht entfernt sich darum kümmern, was sie, die von ihnen Gemiedene, dabei litt.

Das Alles hatte sie den ganzen Tag in ihrer Seele gewälzt und schlich jetzt, an Geist und Gliedern tief erschöpft, nach ihrem einsamen Zimmer zurück, als sie, dem Hause der glücklichen Braut sich nähernd, diese zwischen den Ranken der Balkonlaube zu erblicken glaubte. Sogleich dämmerte ein feindseliger Anschlag in ihr auf.

Sie hob den Kopf und schritt auf das Vorgärtchen zu, in dem sie Cattina gewahrte, die beschäftigt war, einen kleinen Blumenstrauß von den paar Sträuchern zusammenzubringen. Sie wollte ihn morgen dem Bräutigam, ihrem verehrten Sor Giovanni, mit auf die Reise geben.

Guten Abend, Cattina, hörte sie plötzlich eine scharfe Stimme hinter ihrem Rücken sagen. Ihr habt ja die schönsten Rosen abgeschnitten, die Euer Garten noch trägt. Freilich, für eine junge Braut ist das Beste gerade gut genug. Laßt nur auch für den Herrn Bräutigam noch etwas übrig. Oder ist der Strauß für ihn bestimmt?

Das gute Geschöpf hatte sich umgewendet und starrte die Dame mit weitaufgerissenen Augen an. In ihrer Bestürzung vergaß sie jede Besonnenheit und erwiederte halblaut:

Woher wissen Signora Contessa — weiß ja noch Niemand —

O, das hat mir mein kleiner Finger verrathen, der weiß, wie innigen Antheil ich an dem Glück Eures Fräuleins nehme. Kann ich nicht zu ihr, ihr meine Gratulation zu bringen?

Das Fräulein — la piccina — sein nicht zu 'ause, glaub' ich.

Nun so seid Ihr wohl so gut, Cattina, ihr von mir tausend Gutes zu bestellen, und wie aufrichtig ich mich freue, daß sie einen so vortrefflichen Mann bekommt. Ich selbst schätze den Herrn Doctor sehr, und daß Euer Fräulein ihn liebt, macht ihrem Herzen und — ihrem Verstande alle Ehre. Manche Andere — fuhr sie mit erhobener Stimme fort, und ein böses Lächeln erschien an ihrem Munde — ja vielleicht, wenn die Mama noch lebte, auch die, hätte vielleicht Anstoß daran genommen, daß der liebe Herr Doctor neun Jahre lang der Geliebte einer Anderen gewesen ist, alle Welt weiß ja, daß er mit Frau Maria Harlander gelebt hat wie Mann und Frau, schon bei Lebzeiten ihres ersten Mannes, und daß der liebe Hänsel zur Welt gekommen ist, da sein vermeintlicher Vater schon lange ein kranker Mann war. Aber Euer Fräulein hat ja eine große Seele, die über solche Menschlichkeiten hinwegsieht, und vielleicht nimmt sie gleich das Kind ihres Mannes in ihre junge Ehe mit. Das kann der Liebe keinen Eintrag thun. Somit felice notte, Cattina! Und wie gesagt, meinen Glückwunsch an Euer Fräulein! Welch ein schöner

Abend! Die Verlobung wird wohl bis lange in die Nacht hinein gefeiert werden. Ich wünsche Euch viel Vergnügen.

Damit nickte sie der völlig Versteinerten, deren Winke und Zeichen, die Stimme zu dämpfen, sie nicht beachtet hatte, freundlich zu und setzte, ihr Sonnenschirmchen graziös schulternd, nach einem flüchtigen Siegesblick zum Balkon hinauf ihren Weg fort, das Herz gesättigt vom Triumph einer furchtbaren Rachethat.

Die Augen der armen Person, die wie von einem Erdstoß erschüttert zurückblieb, folgten der sich langsam Entfernenden, als könne sie nicht glauben, daß es ein Menschenwesen sei, was diese Worte eben zu ihr gesprochen. Es dauerte eine Weile, bis sie zur Besinnung kam und den ganzen Umfang des Unheils, das Jene angerichtet, begriff. Madonna santa! kam es von ihren runzligen Lippen. Questa vipera! Oh oh! la mia piccina!

Dann hob sie die Augen angstvoll zum Balkon hinauf, in der schwachen Hoffnung, ihn leer zu finden. Wirklich regte sich droben Nichts, sie athmete schon erleichtert auf, dann schlich sie auf den Zehen die Stufen hinauf. Als sie aber die oberste erreicht hatte, schrie sie laut auf. Vor dem Sessel, von dem sie herabgeglitten war, lag das Kind lang ausgestreckt, mit weit offenen Augen in regungsloser Starrheit. Der Blick in diesen Augen aber schien erloschen und begegnete dem ihren nicht, als sie sich über sie beugte und in heiße Thränen ausbrechend ihren Namen rief.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Als nach langem Bemühen der treuen Dienerin dem unglücklichen Mädchen endlich das Bewußtsein zurückkehrte und der suchende Blick auf Cattina's Gesicht haften blieb, war ihr erstes Wort:

Cattina — ist Alles — wahr?

Sogleich aber, als Jene die Lippen öffnete zu einer täuschenden Antwort, fuhr sie hastig fort: Antworte mir nicht! du würdest eine Lüge sagen, die ich doch nicht glaubte. Wenn es nicht wahr wäre, hättest du nicht — die Andere sogleich Lügen gestraft? Nein, nein, es ist Alles, wie sie gesagt hat. Es ist nur so grausam und ich werde daran sterben!

Dann, als die treue Seele in höchster Verwirrung nichts Anderes zu thun wußte, als ihr armes Kind aufzurichten, und mit Liebkosungen, Thränen und Bitten sie bestürmte, sich zu beruhigen, stand sie plötzlich auf und sagte: Bring mich zu Bett, Liebe! Ich hoffe, ich stehe nicht wieder auf. Aber sag's dem Babbo nicht. Es bräch' ihm das Herz. Sag ihm, ich fühlte einen Schmerz, als ob mein Kopf in Stücken ginge. Daß es das Herz ist, braucht er nicht zu erfahren. O Cattina, solch ein himmlischer Traum und so daraus zu erwachen!

Als sie in ihrem Bette lag, schloß sie die Augen

und sprach ein paar Stunden lang kein Wort. Auf alle Fragen, ob sie sich besser fühle, ob sie nicht Wein oder frisches Wasser trinken wolle, schüttelte sie nur still den Kopf. Der Vater, der nach ihr sehen wollte, erhielt keine Antwort auf seine angstvolle Frage. Sie hatte das Gesicht nach der Wand gekehrt und sich schlafend gestellt.

Es war zu spät geworden, um Helmbrecht herbeizurufen. Die Cattina beruhigte den Herrn, sie werde sich ausschlafen und morgen wieder wohlauf sein, worauf sie selbst freilich nicht hoffte. Da der Zustand aber vor der Hand nicht ärztliche Hülfe zu erfordern schien, auch kein Fieberzeichen sich meldete, ließ sie das stumme Kind endlich allein und bettete sich nur aus ihrer Kammer unten in Crone's Wohnzimmer hinüber, dessen Thür nach dem Gang offen blieb, so daß sie jeden Laut von drüben vernehmen konnte. — —

Indessen hatte Helmbrecht, der Ahnungslose, den Tag in stiller Geschäftigkeit hingebracht, seine Abhandlung endlich abgeschlossen, den Koffer gepackt und dann länger als sonst mit Hänsel geplaudert, ohne ihn wissen zu lassen, daß es ihr letzter traulicher Abend sein sollte. Auch Frau Maria hatte über sein Vorhaben, am andern Tage abzureisen, Nichts von ihm gehört, nur die Mutter des Lenchens war Mitwisserin, da er das Kind unter seiner Obhut nach der Stadt bringen wollte.

Der Zug ging um Elf. Vorher blieb noch Zeit zu einem Besuch im Sternwartshause, und eine volle

Abschiedsstunde bei seiner Geliebten. Er fand aber Frau Agnes schon ausgegangen, nach dem Städtchen hinunter in häuslichen Geschäften, und den Professor noch nicht aufgestanden. Nur von Theodor nahm er Abschied, ohne daß der Knabe, als er ihm die Wange streichelte, verstand, daß er ihm Lebewohl sagte.

Als er dann aber zum Stäudlin-Hause kam, erschrak er, die Cattina unter dem Balkon stehen zu sehn, mit einer Miene tiefster Verstörung. Was ist geschehen, Cattina? rief er. Doch nichts mit der piccina? — Statt der Antwort stürzten der Getreuen die Thränen aus den Augen, sie ergriff Helmbrecht's Arm und zog ihn ins Haus hinein. Dann öffnete sie immer noch stumm die Thür des Wohnzimmers und lief laut schluchzend davon.

In höchster Angst trat er ein. Da saß der Maler in sich zusammengesunken auf dem Sopha und starrte ihm mit geisterhaft verdüstertem Blick entgegen. Crone? rief Helmbrecht. Wo ist Crone?

Der Alte deutete nach der Zimmerdecke, da über ihnen das Schlafzimmer des Mädchens war. Dann fing er an, mit gedämpfter, heiserer Stimme zu erzählen, was er selbst erst vor einer Stunde von der Cattina erfahren hatte.

Die Hoffnung, das Kind werde die furchtbare Erschütterung durch einen langen Schlaf überwinden, hatte sich nicht erfüllt. Als Cattina sehr früh an ihr Bett schlich, lag die Ärmste ganz wach in ihren Kissen und antwortete auf die Frage, wie sie sich fühle, nur mit einem schmerzlichen Lächeln. Sie wollte nicht

aufstehen, war auch nicht zu bewegen, irgend etwas zu genießen. Cattina hatte sich endlich in ihrer rathlosen Angst entschließen müssen, den Vater zu Hülfe zu holen und ihm Alles zu erzählen, was sich gestern Abend ereignet hatte. Der Alte war von dem Bericht über die Tücke dieser vipera di Contessa wahrhaft niedergeschmettert, hatte sich kaum Zeit genommen, in seine Kleider zu fahren, und war athemlos ins Zimmer der Tochter gestürzt.

Sie hatte ihn mit einem kaum merklichen Kopfnicken begrüßt, dann aber sich nach der Wand gekehrt, und er merkte nur am Zucken ihrer Glieder unter der Decke, daß ein krampfhafter Anfall von Weinen sie erschütterte. Das dauerte jedoch nur ein paar Secunden, dann lag sie wieder still.

Er hatte sich zu ihr ans Bett gesetzt und die liebevollsten Worte an sie hingestammelt. Daß er jeden Versuch aufgeben mußte, ihr einzureden, es handle sich nur um eine Verleumdung durch böse Zungen, begriff er trotz seiner völligen Verstörung. Das Einzige, was ihren tiefen Gram vielleicht sänftigen konnte, war die Mittheilung, das Alles habe ihr Bräutigam gestern schon ihr selbst sagen wollen und sie fragen, ob sie trotz dieser schweren Schuld, die er in leichtsinniger Jugend begangen, ihr Herz ihm nicht entziehen wolle. Er klagte sich seiner kurzsichtigen Klugheit an, ihm davon abgeredet zu haben, und bat sie unter Thränen, ihrem Atti zu verzeihen. Sie nickte auch gegen die Wand hin, schloß dann aber die Augen und bat durch eine Geberde, daß der Vater sie allein lassen solle.

Seitdem hatte sie still gelegen. Es war Cattina nur mit heißesten Bitten gelungen, ihr ein wenig Milch aufzunöthigen. Ihr scheine, sie fiebere. Ihre Wangen seien heiß und von einer fliegenden Röthe durchschimmert.

Helmbrecht sprang auf. Wohin wollt Ihr? rief der Alte leise. Sie wird Euch nicht sehen wollen. — Ohne zu antworten hastete Jener hinaus und die Treppe hinauf. Er fand Cattina oben im Gang an der angelehnten Thür hineinhorchend. Ich glaube, sie schläft, flüsterte sie. 'aben ganze Nacht nix geschlafen. Als aber Helmbrecht leise über die Schwelle trat, regte sich die zarte Gestalt in dem weißen Bette und hob, ohne sich umzuwenden, abwehrend den Arm. Ein kaum vernehmbarer aber dringender Ton kam von ihren Lippen: Nicht! nicht! O bitte, bitte! Dann sank das Haupt wieder auf das Kissen zurück.

Eine so tödtliche Angst, er möchte trotzdem sich ihr nähern, hatte aus der Bitte herausgeklungen, daß er es nicht wagte, ihr nicht zu gehorchen. Ein lähmendes Gefühl übermannte ihn, der furchtbare Gedanke, daß er dieser reinen jungen Seele, deren Abgott er gestern noch gewesen war, heute Abscheu und Schauder einflößte.

In dumpfer Verzweiflung schritt er die Treppe wieder hinab. Dem Vater, der ihn unten im Gang erwartete, raunte er zu, es sei noch zu frisch in ihr, als daß sie es schon hätte überwinden können. Daß dergleichen unter dem armen sterblichen Geschlecht, wo Niemand ohne Sünde sei, geschehen könne, darein

werde sie sich erst langsam finden müssen. Daß es nie dahin kommen werde, das zu fürchten könne er nicht übers Herz bringen. Denn wie sie eben ein besonders feines Instrument sei, das darum auch am leichtesten und schlimmsten verstimmt werde, so sei sie auch aus zu gutem Stoff, um eine seelische Zerrüttung nicht endlich wieder auszuheilen. Zunächst solle sein College, da sie ihm selbst nicht erlaube sie zu berühren, untersuchen, ob ärztliche Kunst bei dieser Wiederherstellung ihr nicht zu Hülfe kommen könne.

Veit Stäudlin hörte das Alles, was tröstlich klingen sollte, in trostlosem Schweigen mit an. Helmbrecht selbst versuchte umsonst, seinen eigenen Worten zu glauben. So trennten sie sich mit einem schmerzlichen Händedruck.

Dem jungen Kurarzt, der eben zu seiner Sprechstunde nach dem Seehof heraufgekommen war, sagte Helmbrecht nur das Nöthigste, daß eine aufregende Nachricht das Fräulein in diesen räthselhaften Zustand versetzt habe. Er wolle aber seinem Grundsatz getreu die Behandlung seiner früheren Patientin diesmal ihm allein überlassen.

Eine halbe Stunde später trat der College bei ihm ein. Symptome einer bestimmten Krankheit habe er nicht entdecken können, vorläufig nur eine leichte Fieberbewegung constatiert und etwas dagegen verordnet. Er hoffe morgen schon klarer zu sehen, vielleicht geh' es überhaupt mit diesem einen Tage vorüber.

Als Helmbrecht aber am Abend noch einmal nachfragte, war der Zustand unverändert geblieben, nur

die Heftigkeit noch gesteigert, mit der Crone bei seinem schüchternen Versuch, sich ihr zu nähern, sich abkehrte, als ob sie vor einem glühenden Eisen erschauerte. Der College, der noch einmal gekommen war, hatte keine Zunahme des Fiebers wahrgenommen. Die Gemüthserstarrung aber hatte zugenommen, abwechselnd mit kurzen Intervallen, wo ein lichterer Gedanke sie plötzlich im Innersten aufregte, bis ihre Besinnung sich wieder umschleierte.

Helmbrecht hatte noch eine Stunde bei dem tiefgebeugten Vater gesessen, ohne viel zu reden, nur weil die Nähe Dessen, der dies Schicksal eben so schwer empfand, seinem blutenden Herzen wohlthat. Als er dann in sein Zimmer zurückkehrte, verließen die Gäste gerade die Tafel, wo sie zu Nacht gegessen hatten. Er hatte schon den Thürgriff gefaßt, da sah er vom Ende des Corridors Yvonne herankommen. Eine heiße Blutwelle stieg ihm gegen die Schläfe. Auch sie hatte ihn bemerkt, setzte aber ihren Weg scheinbar gelassen fort, bis sie ihn erreicht hatte, und wollte mit einem kalten Gruß an ihm vorbei in ihr Zimmer, als sie ihn sagen hörte:

Sie geben mir wohl noch auf fünf Minuten Audienz, gnädige Gräfin. Ich hätte Ihnen eine Mittheilung zu machen, die Ihnen angenehm sein wird.

Sie neigte schweigend den schönen Kopf und schritt ihm voran über die Schwelle.

Als er die Thür hinter sich geschlossen hatte, sagte er:

Es wird Sie freuen zu erfahren, daß das Gift, das Sie einem arglosen jungen Wesen ins Ohr ge-

träufelt haben, seine Wirkung bereits gethan hat. Das Kind ist in eine schwere Krankheit verfallen, von der es sich vielleicht nicht wieder erholen wird.

Sie sah ihm mit einer ruhig herausfordernden Miene gerade ins Gesicht.

Ich verstehe Sie nicht, Herr Doctor. Ich muß schon bitten, sich deutlicher zu erklären.

O, versetzte er, Sie verstehen mich ganz gut. Aber gleichviel, ich bin nicht hier, Sie anzuklagen. Sie haben nur gethan, was nach Ihrem Charakter von Ihnen zu erwarten war. Ich möchte Ihnen nur sagen, daß solche Unthaten, wenn man sie auch nicht vor Gericht bringen kann, doch nicht ungesühnt bleiben sollen. Wenn jenes junge Wesen, dem Sie nicht werth sind die Schuhriemen aufzulösen, an Ihrer tückischen Feindschaft zu Grunde gehen sollte, möchte ich Sie nur gewarnt haben, mir nicht wieder zu begegnen. Ich bin sonst ein ziemlich sanftmüthiger Mensch. Aber gewisse Erlebnisse und gewisse Menschengesichter bringen mein Blut zum Sieden. Ich stehe nicht dafür, daß ich Ihren schönen weißen Hals nicht mit diesen Händen umklammern und Sie erwürgen würde, gleichviel wie das Gericht hernach darüber urtheilte. Auf die Vernichtung von Giftschlangen ist ja sonst eine Prämie gesetzt. Die möchte ich mir wohl verdient haben, jedenfalls aber hätte ich eine sittliche Pflicht der Vergeltung erfüllt und würde die Folgen ruhig über mich nehmen.

Er machte eine Bewegung, als ob er sie verlassen wollte, ohne sie zu grüßen.

Bleiben Sie doch einen Augenblick, sagte sie, sich zwingend, in ihrer Stimme Nichts von ihrer inneren Erregung zu verrathen. Eine so freundliche Aussicht, wie Sie mir eben eröffnet haben, kann ich nicht hinnehmen, ohne meinen Dank dafür auszusprechen. Und nun wollen wir auch nicht länger Komödie mit einander spielen, so hübsch sich diese melodramatische Rhetorik von Giftschlangen und Vehmgericht ausnimmt. Mein vielleicht sehr schlechter Charakter hat wenigstens das Gute, daß ich für Alles, was ich thue, einstehe. So läugne ich auch nicht, daß es mir eine kleine Genugthuung war, dem „arglosen jungen Wesen", wie Sie Ihr Fräulein Braut nennen, einen kleinen boshaften Stich zu versetzen. Denn ich finde es ungerecht, daß in dieser besten Welt Einer alles in den Schooß fällt, was ihr Herz begehrt, während eine Andere, die sich's im Leben viel saurer hat werden lassen, nicht nur leer ausgeht, sondern auch mißhandelt wird.

Sie schwieg einen Augenblick. Ihr Herz klopfte so stark, daß ihr die Stimme versagte.

Mißhandelt? versetzte er achselzuckend. Ich dächte doch, das Schicksal hätte Sie mit manchen Gütern und Gaben ohne Ihr besonderes Verdienst ausgestattet.

Ja wohl, brach es jetzt mit unverhaltener Leidenschaft von ihren Lippen, es ist schreiender Undank, wenn ich mich noch beklagen will. Schön und jung und talentvoll, und heirathe mit zweiundzwanzig Jahren einen schönen jungen Grafen, der nur den kleinen Fehler hat, verrückt zu sein, und bringe ein Kind zur Welt, das mir den Gefallen thut, sich bald

wieder zu empfehlen, statt erblich belastet eine Weile fortzuleben, bis auch bei ihm der Wahnsinn ausbricht. Und so als eine gefeierte Strohwittwe fahre ich drei Jahre durch die Welt und bemühe mich anständig zu bleiben, was nicht immer ganz leicht ist, und begegne endlich hier oben einem Manne, zu dem ich Vertrauen fasse, dieser Mann aber zeigt mir aufs Unverhohlenste sein Mißtrauen, seinen Widerwillen, da ein junges Ding, das noch die Kinderschuhe nicht ausgetreten hat und in seinem Köpfchen schon so viel geheime Weiberlisten und Gelüste verbirgt, wie irgend Eine von uns, da dieses Wunderkind es dahin gebracht hat, wie die Krone ihres Geschlechts von ihm vergöttert zu werden. Oh, sehr geehrter Herr Doctor, glauben Sie nur nicht, ich hätte dies kluge Fräulein um eine solche Eroberung beneidet. Nur den sehr verzeihlichen Wunsch hatt' ich, sie merken zu lassen, daß *ich* von ihr Bescheid weiß und nicht daran glaube, so unschuldig sie sich stellt, sie wisse nicht sehr wohl, wie alle Welt, was der Herr Bräutigam auf dem Gewissen habe. Wenn sie mit den beaux restes vorlieb nehmen will, ist das Geschmacksache, und ich bin weit entfernt, es ihr zu verdenken, obwohl es *mein* Geschmack nicht wäre. Nur die Madonnenmiene und die Heuchelei, das arglose Kind zu spielen, die empörte mich, und darum wollte *ich* wenigstens ihr zu Gemüthe führen als ehemalige Schauspielerin, daß mich solche Mätzchen nicht täuschen können.

Nun wandte sie sich ab, wie um anzudeuten, daß sie die „Audienz" zu enden wünsche. Er betrachtete

sie mit einer Miene, aus der aller Haß von vorhin geschwunden und durch ein tiefes Mitleiden verdrängt worden war.

Ich bedaure Sie von Herzen, Gräfin, sagte er. Wie unselig muß Ihnen zu Muthe sein, daß Sie sich nur betäuben können, wenn Sie glücklichere Menschen durch dämonische Mittel aus all ihren Himmeln stürzen. Sie mögen es läugnen so viel Sie wollen: Sie haben keinen Augenblick gezweifelt, daß Ihr hämischer Glückwunsch ein weiches, unerfahrenes Herz tödtlich verwunden würde. Über kurz oder lang werden Sie zur Besinnung kommen und — zu Ihrer Ehre nehme ich es an — sich selbst verachten, daß Neid und Eifersucht Sie dergestalt hat fortreißen können. Und so überlasse ich Sie Ihrem eigenen Urtheil, das Sie nicht begnadigen wird, — wie ich es thue. Gute Nacht, Frau Gräfin, und Lebewohl für immer!

Er verneigte sich kalt und verließ das Zimmer.

Er fand aber noch nicht so bald den Schlaf.

Zwar die Wallung, in die sein Blut durch die Abrechnung mit der Feindin versetzt worden war, kühlte sich bald. Armes Weib! sagte er vor sich hin. In besseren Händen hätte etwas Besseres aus ihr werden können! — Dann kehrten seine Gedanken zu seinem eigenen Schicksal zurück, das wie eine dunkle Wolke, von keinem einzigen Stern erhellt, jeden Ausblick ihm hoffnungslos zu verschließen schien.

Er setzte sich endlich und begann einen Brief zu schreiben an seine arme Liebste, die ihm so plötzlich ihr Herz abgewendet hatte. Nicht um seine Schuld

in ihren Augen zu mildern oder zu beschönigen. Er zweifelte aber, ob ihr Vater Alles, was er selbst ihm gesagt, um wenigstens zu erklären, wie er sich in dies Irrsal hatte hineinlocken lassen, ihr vorgestellt habe. Er legte eine volle Beichte ab und fragte zuletzt demüthig, ob alle Hoffnung verloren sei, jemals wieder zu Gnaden angenommen zu werden.

Das schrieb er in Einem Zuge, ganz schlicht, ohne besonders eindringliche Worte zu suchen. Dann steckte er das Blatt ein mit der Absicht, es ihr durch die Cattina zukommen zu lassen, wenn sie sich so weit gefaßt hätte, um einen Brief lesen zu können. Noch hatte er nicht darauf verzichtet, ihr das Alles mündlich zu sagen.

Aber der Bericht seines Collegen am andern Morgen ließ ihn erkennen, daß er darauf noch lange werde warten müssen.

Der Zustand sei unverändert, das Fieber seltsamerweise in der Frühe lebhafter als gegen Abend. Es scheine die seelische Aufregung zu sein, die auf die Temperatur des Blutes wirke und in den ersten Tagesstunden, wenn der Geist wieder von Neuem sich seinen quälenden Gedanken überlasse, stärker sei als gegen Abend, wo die körperliche Ermattung auch das Grübeln und Grämen beschwichtige. Was der Grund dieser Gemüthsbewegung sei, habe er von der Kranken, die überhaupt stumm bleibe, nicht erfahren können. Der Vater scheine es zu wissen, wolle es aber auch nicht verrathen. Übrigens sei noch immer eine eigentliche Krankheit nicht festzustellen, das Fräu-

lein schlafe sogar manchmal bei Tage ein paar Stunden, nehme dazwischen ohne Widerwillen etwas Milch, wolle aber selbst ihre Nächsten nicht sehen. Nur der Hund dürfe neben ihrem Bette liegen.

So sei es auch überflüssig, die Krankenwärterin aus dem Städtchen heraufkommen zu lassen, zumal die treue Magd es überhaupt wie eine schwere Kränkung empfinden würde, wenn man ihr nicht zutraute, für die Pflege ihrer jungen Herrin allein einstehn zu können. Sie brauche wenig Schlaf und höre aus dem Zimmer gegenüber jede leiseste Regung der Kranken.

Ein paarmal am Tag ging Helmbrecht hinüber. Er wagte sogar, als er an der angelehnten Thüre horchte und Crone gleichmäßig athmen hörte, sacht über die Schwelle zu treten. Sofort aber fuhr das Mädchen in die Höhe, wandte sich nach einem flüchtigen Blick des Schreckens mit angstvoller Geberde wieder ab und hauchte kaum hörbar: O bitte, bitte! Worauf er tieferschüttert sich zurückzog.

Vom Vater hörte er, daß er sie gefragt habe, ob sie denn auf den Mann, den sie geliebt, einen unversöhnlichen Haß geworfen habe, um eines Vergehens willen, das er längst bereut. Sie hatte langsam den Kopf geschüttelt, dann aber in Thränen ausbrechend die Augen geschlossen und sie endlich wieder aufgethan mit einem irren Blick, wie wenn sie über ein Räthsel nachsinne, das ihr armer Kopf nicht zu lösen vermöge.

Es war kein Zweifel, daß sie sich in eine Welt nicht mehr zu finden wußte, in der so Unbegreifliches

geschehen, der Mann, der ihr Abgott gewesen, sich auf einmal als ein Mensch ihr offenbart hatte, nicht fester gegen jede Versuchung gewappnet, als der erste beste schwache Sterbliche. Es war förmlich, als schäme sie sich vor ihrem eigenen Herzen, daß es sich so völlig habe bethören lassen, und mehr noch, daß es trotzdem nicht aufhören könne, sich zu seiner Schwäche zu bekennen. Das Alles aber, wenn sich's so verhielt, wogte und fieberte so übermächtig in ihr, daß sie sich nicht entschließen konnte, fortzuleben wie früher, und von irgend woher die Rettung aus diesem Irrsal zu erwarten. Manchmal, wenn sie völlig hieran verzweifelte, schien ihr ganzes Wesen wie in einem lebendigen Tode zu erstarren. Dann erschrak die getreue Pflegerin über die fahle Bläße ihres Gesichts und den wilden Blick ihrer Augen. Zu andern Zeiten erschien sie kaum wie eine Kranke, dann lag sie mit einem lieblichen, fast heiteren Ausdruck, und man hörte sie vom Gang aus mit ganz leiser Stimme eines ihrer kleinen süßen Ritornelle vor sich hin singen, doch wie vor sich selbst erschreckend plötzlich abbrechen. Dann versank sie wieder in ihr stummes Brüten.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

In diesem traurigen Zustande, dessen Ende nicht abzusehen schien, waren vier Tage vergangen.

In der Nacht des fünften, gegen die zehnte Stunde, erwachte die Schläferin plötzlich, da durch eine schlechtverwahrte Lücke des Vorhangs ein breiter Mondstrahl ihr Gesicht streifte. Einen Augenblick sah sie sich um und strich sich die Haare von der fieberglühenden Stirn. Es war eine dumpfe Luft im Zimmer, die ihre Brust beklemmte. Leise setzte sie sich im Bett auf und liebkos'te mit den nackten Füßen Fulvo's Rücken, der daneben lag. Dann stieg sie über ihn hinweg, legte ein Röckchen an und eine leichte Jacke, fuhr in die Pantoffeln und hing zuletzt ein schwarzes Seidenmäntelchen um, das ihre ganze Gestalt bis zu den Knöcheln bedeckte. So stand sie tief aufathmend ein paar Secunden lang im Zimmer und schlich dann in den Corridor hinaus. Aus der halb offenen Thüre drüben drangen die schweren Schlaftöne der Cattina, die endlich nach vier bangdurchwachten Nächten der Erschöpfung erlegen war. Gleichwohl vernahm sie das leise Geräusch der sich nähernden kleinen Füße. Che c'è, piccina? lallte sie aus dem Traum. Als keine Antwort kam, fiel sie wieder in ihre Bewußtlosigkeit zurück.

Der Lauscherin draußen hatte das Herz gepocht. Nun schlich sie beruhigt nach der dunklen Treppe, glitt, von Fulvo gefolgt, hinunter und öffnete die nur leicht verriegelte Thür.

Der Glanz des Vollmonds schlug ihr blendend entgegen, als sie unter dem Balkon hervor ins Freie trat, dazu die erquickende Kühle der Nachtluft, nach der sie geschmachtet hatte. Zugleich aber erregte all der Zauber ihr Blut, sie fühlte sich wie in einem Rausch, wie von Flügeln gehoben, als sie den Weg zwischen den Wiesen betrat. Wohin sie wollte, was sie draußen suchte, wußte sie nicht, nur fort von dieser Stätte, wo sie so viel gelitten hatte, fortwandern die Nacht hindurch und den folgenden Tag und wieder eine Nacht, bis sie umsänke vor Erschöpfung, um nie wieder aufzustehn. Eine Art von beseligendem Irrsinn war über sie gekommen, sie hätte tanzen und singen mögen in dieser Weltentrücktheit, doch hatte sie noch so viel Besinnung, daß sie sich ganz still verhielt und sogar leise auftrat, als könne ihr Schritt Jemand herbeiziehn, der ihre einsame Wonne störte.

Und da kam wirklich eine dunkle Gestalt heran, vom Hause der Frau Agnes gerade auf sie zu. Sie stand erschreckend still, lächelte dann aber und setzte ihren Weg fort, da sie gesehn hatte, es war kein Gefährlicherer als Theodor. Der arme Knabe hatte sie all diese Tage entbehrt und dunkel begriffen, daß sie krank sei. Nun hatte auch ihn auf seinem Lager im Freien, das im Garten bei der Gärtnerwohnung ihm bereitet war, der grelle Mondschein geweckt, und in

seinem dumpfen Hirn war der Wunsch aufgeblitzt, zu sehen, was seine Freundin mache. Mit jener List, die bei Seinesgleichen oft gefunden wird, hatte er sich sacht erhoben, sich vollends angekleidet und war dann, da die Gartenthür Nachts verschlossen war, über den ziemlich hohen Zaun gestiegen.

Wollen wir spazieren gehn, Theodor? flüsterte das Mädchen.

Der Knabe nickte mit einem freudigen Grinsen.

So gingen die Drei an dem Garten entlang und dem Walde zu. In Crone's Sinn regte sich dunkel der Vorsatz, die Waldsteige hinaufzuwandern, immer weiter und weiter durch die nächtliche Waldeinsamkeit, bis sie das Bergland überstiegen hätten und nun die weite fremde Welt vor ihnen läge, die sie vom Hexenbühel aus mit Sehnsucht gesehen und wo Niemand sie kannte. Als sie aber auf dem Fußweg am Waldsaum bis zu der Stelle gekommen waren, wo der Pavillon sich über den Stufen erhob, stutzte sie plötzlich. Die Erinnerung schien in ihr aufzudämmern an die selige Stunde, die sie dort erlebt, an die süßen Liebesworte, die sie aus einem geliebten Munde vernommen hatte. Ein bittrer Seufzer drang ihr aus der Brust. Sie trat, den Knaben ungestüm sich nachziehend, aus den Schatten des Waldes heraus, wo es ihr nun nicht mehr geheuer war, und führte ihr kleines Geleit außen herum in der Richtung nach dem Seehof.

Eh sie aber diesen erreichte, gelangte sie an das Ende des Sees, der hier in die Wiese hinaustrat. Er

lag noch mit einer tiefschwarzen, gediegenen Spiegelfläche zwischen seinen dunklen Ufern, da der Mond noch nicht den Zugang zu seiner Flut gefunden hatte. Crone wendete keinen Blick nach ihm. Sie beschleunigte ihren Gang, als wäre ein plötzlicher Gedanke in ihr aufgeleuchtet. So erreichte sie die nächtlichen Lagerstätten der Kurgäste, die im Schutz ihrer Hüttchen im Freien schliefen. In der kleinsten und vordersten lag Hänsel, mit Hemd und Höschen bekleidet, unter einer leichten Wolldecke. Seine Füße ragten aus dem Schatten des Dächleins in den Mondschein hinaus. Er schlief fest, aus dem Helldunkel glänzte sein helles Gesicht unter dem dichten Haarschopf und die rothen Lippen leuchteten ein wenig.

Wie um ihn näher zu betrachten, hatte das Mädchen sich neben das kleine Lager hingekniet, die Hände im Schooß gefaltet. Theodor und der Hund standen regungslos zu ihren beiden Seiten. So leise sich aber alle Drei verhielten, schien der Knabe doch zu empfinden, daß Jemand sich ihm genähert hatte. Er schlug langsam die Augen auf, blickte um sich und sagte: Oh, Tante Crone! Willst du auch hier draußen übernachten? Soll ich dir meine Hütte geben? Ich brauch' kein Dach über mir, um zu schlafen.

Sie antwortete nicht sogleich. Ihre Augen hingen unverwandt an dem frischen Knabengesicht, das in jedem Zuge an ein anderes erinnerte und den Schmerz in ihr erneuerte. Nie zuvor war die Ähnlichkeit ihr aufgefallen, und sie hatte den Knaben immer lieb gehabt, ohne an seinen Vater dabei zu denken. Heut

aber fühlte sie in der dumpfen Umschleierung ihres Bewußtseins etwas wie Haß gegen ihn, als ob er an all ihrem Unglück Schuld sei, und Alles noch gut werden könnte, wenn er nicht auf der Welt wäre. Mit einer rauhen Geberde stieß sie die kleine Hand zurück, die sich ihr entgegenstreckte. Was willst du von mir? hauchte sie.

Sie erhob sich rasch von den Knieen, der Knabe aber war ebenso hurtig aufgesprungen.

Tante Crone, bat er schmeichelnd und bemächtigte sich trotz ihres Widerstrebens ihrer Hand, ich bin gar nicht mehr müde. Wo gehst du hin? Und darf ich dich nicht begleiten? Willst du baden? Ich hole dir einen Anzug und ein Badetuch. Ich weiß, wo Frau Jäger den Schlüssel versteckt.

Damit hatte er sie ein paar Schritte fortgezogen dem See zu. Sie folgte willenlos. In ihrem irren Sinn fand nichts Eingang, als die unerwartete Erkenntniß, daß der Knabe, der sich an sie drängte, ihr Feind sei. Und doch hatte sie nicht die Kraft, seine kleine Hand von der ihren zu lösen, und folgte ihm, wohin er sie führte.

Als sie aber das Seeufer erreichten, stand sie still.

Ich will nicht baden, hörst du? Geh zurück — laß mich allein!

Er rührte sich aber nicht. Dann wollen wir Schiffchen fahren, Tante Crone, sagte er. Du sollst sehen, wie gut ich rudern kann. Ich hab' es von Fritz gelernt. Bitte, steig ein, Tante!

Unweit des Endes, wo der See eine kleine Bucht

bildet, lag ein schmaler Kahn an einen Pflock angekettet, der zuweilen von den Kurgästen benutzt wurde und sonst dazu diente, die Seefläche von allerlei Unrath zu säubern. Doch ehe Hänsel hineinspringen konnte, hatte sich Theodor bereits vorgebeugt und mit einem fröhlichen Kichern Crone die Hand hingestreckt, ihr hineinzuhelfen. Das Mädchen in seinem Traumzustand, ohne klar zu wissen, was es that, zauderte nur eine kurze Weile und stieg dann in das schwanke Fahrzeug. Sofort sprang Fulvo nach. Hänsel aber blieb bestürzt zurück. Er wußte, daß das leichte Fahrzeug nur drei Personen trug, und daß es umsonst gewesen wäre, mit Theodor um das Ruder zu kämpfen. So stand er traurig am Ufer und mußte es geschehen lassen, daß Jener die Kette vom Pflock lös'te und mit einem flinken Ruderschlag den kleinen Nachen auf den See hinaustrieb. —

Das Mädchen saß vorn im Kahn, ihrem Schützling zugewendet, der auf dem Bänkchen am Steuerbord kauerte und langsam die beiden Ruder bewegte, von Zeit zu Zeit auflachend, wie wenn ihm ein feiner Streich gelungen wäre.

Er stammelte ein paar unverständliche Worte an sie hin. Sie achtete nicht darauf. Sie sah unverwandt zwischen den dunklen Waldhöhen, die den See umgaben, in die Wiesen hinaus, die taghell herüberglänzten. Ganz hinten sah sie den Thurm des Observatoriums, dessen Kuppel silberblank sich in die reine Luft erhob. Nie hatte sie die Gegend von diesem Punkt aus überblickt, es war ihr als wäre sie in

eine fremde dunkle Welt versetzt, in die nur die Erinnerung an ihr früheres Leben hereinleuchte.

So schloß sie die Augen und ließ sich auf der leicht schwankenden Flut hintreiben, die nackten Füße in den kleinen Hausschuhen auf den warmen Rücken Fulvo's gestellt, der schlafend dicht vor ihr lag.

Auf einmal trat der Mond hinter den letzten Wipfeln hervor und goß sein volles Licht auf die Flut des Sees, die durch den hindurchziehenden Kahn in leichten Ringen bewegt wurde. Die plötzliche Helle traf ihr Gesicht. Sie sah auf und zu dem strahlenden Gestirn empor, vom Zauber dieser Fülle des Glanzes überwältigt. Ihr war so seltsam zu Muth, als hätte sie alle Schmerzen und Trübsale des irdischen Lebens hinter sich gelassen und schwimme in einem seligen Jenseits, wohin kein Laut der feindlichen Welt ihr zu folgen vermöchte. Immer sanfter floß ihr Blut, immer ruhiger klopfte ihr Herz. An die Menschen, die sie zurückgelassen, dachte sie nur wie an Bilder, die sie gesehen, nur die Landschaft, die ihr Vater Helmbrecht geschenkt, trat einen Augenblick vor ihre Erinnerung, und sie wunderte sich, daß es schon einmal im Bilde sich so zugetragen, daß eine Knabengestalt, die der Genius der Genesung war, sie über das Meer an eine sichere Küste gerudert hatte. Auch der kleine See erschien ihr wie ein weites Meer, aber sie fürchtete sich gar nicht, sich ihm anzuvertrauen. Nichts Schlimmes konnte ihr mehr zustoßen in diesem sicheren Kahn, kein Sturm aufstehn, sie wie ihre Mutter in die Tiefe zu reißen.

Nur die Augen schmerzten sie endlich von dem unverwandten Hineinstarren in die leuchtende Scheibe. Sie senkte jetzt den Blick zur Fläche des Sees hinab und sah die Silberfunken zwischen den schwarzen Wellen spielen und tauchte die heiße Hand über den Rand des Kahns in die weiche Flut. Auf einmal aber zog sie sie zurück. Ihre Augen hefteten sich mit einem Ausdruck des Schreckens auf einen Punkt, wo das Mondgesicht wiedergespiegelt aus der Tiefe heraufsah. Ihre Brust arbeitete heftig, sie erhob sich von ihrem Sitz und knieete am Bord des Nachens nieder, starr in die Tiefe blickend. Immer lauter athmete sie, immer schwerer neigte sich der Rand des Schiffchens nach der Wasserfläche — Theodor stieß ein dumpfes Grunzen aus, ein warnendes Lallen, indem er sich schwerfällig aufrichtete, wie um sie zurückzureißen. Da fuhr sie mit irrem Blick, das Haupt weit vorgebeugt, in die Höhe und rief mit einem Ton des Entzückens zur Flut hinab: Vengo, Mamma, vengo! Aspetta tua figlia!

Mit diesen Worten, die sie wild und wie außer sich hinausschrie, stieg sie auf das Bänkchen, stand dort einen kurzen Augenblick, ihr Kleid zusammenraffend, und ließ sich dann, mit einer Hand hinunterwinkend, über Bord gleiten.

In demselben Augenblick fuhr der Hund mit rauhem Geheul in die Höhe und setzte in einem mächtigen Sprunge ihr nach. Das schmale Fahrzeug schwankte und beugte sich bis an den Rand zur Seefläche hinab, so daß es schien, als ob auch Theodor das Gleich-

gewicht verlieren und über Bord taumeln müsse. Er stemmte sich aber mit dem Instinct der Selbsterhaltung fest gegen den Boden des Schiffchens, und aus seiner gequälten Brust drang ein Hülferuf, der wie das Gebrüll eines verwundeten Thieres klang und sich immer wiederholend weit über den dunklen See hinaushallte.

Am Ufer drüben hatte der Knabe die ganze furchtbare Scene miterlebt, in tödtlichem Entsetzen, als Crone sich erhob und den Nachen ins Schwanken brachte. Sobald sie in die Tiefe hinabverschwunden war, hatte er seine kleinen Schuhe abgeworfen und sich in den See gestürzt. Er war mit dem Wasser so vertraut, daß er in wenigen Minuten den Kahn erreichte. Aber wohin Crone gesunken war, konnte er nicht erkennen. Nur Fulvo's Rücken tauchte hin und wieder vor ihm auf. Er glaubte, an ihm einen Führer zu haben, und regte die kleinen Arme eifrig dem Hunde nach, verlor ihn aber wieder aus dem Gesicht. Nun wandte er sich ab und schwamm gegen das steile Ufer drüben, das von hohem Schilf umwuchert war. Darin verstrickte er sich und sein jammervolles Rufen klang in die Stille hinaus, bis das Wasser es erstickte. Sein kleiner Kopf hob sich noch eine Weile über die Flut empor. Dann war von ihm nichts mehr zu sehen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Theodor's Hülfegeschrei war aber noch zu anderen Ohren gedrungen.

Der lange Lutz hatte schon seit einiger Zeit sein Auge auf die Christel geworfen, deren Eroberung ihm nicht so mühelos gelingen wollte, wie die früheren. Das schlaue Mädchen gedachte ihn für immer einzufangen und köderte ihn mit wechselndem Gewähren und Versagen, um ihn endlich zu einem Eheversprechen zu bringen. Am heutigen Abend hatte sie ihm eine Plauderstunde bewilligt, die aber in großer Verborgenheit gehalten werden sollte, da es ihr gegen die Ehre ging, mit dem Liebhaber auf nächtlichem Herumstreifen betroffen zu werden. Sie hatte sich deßhalb, als im Seehof Alles zur Ruhe gegangen war, zu einer der Badehütten geschlichen und dort ihren großen Galan erwartet, der auch bald nach ihr erschien und neben ihr auf dem Bänkchen Platz nehmen wollte, was das kokette Ding aber nicht gestattete. Er mußte sich vor ihr auf den Boden niederkauern und durfte nur die Arme auf ihre Kniee legen.

In dieser unbequemen Lage hatte der verliebte Geselle schon eine Weile verharrt, als Crone mit den beiden Knaben ans Ufer kam und den Kahn bestieg. Das leise Geräusch war ihm so wenig ans Ohr ge-

drungen, wie ein Rascheln des Laubes von einem balzenden Spielhahn vernommen wird. Erst als Theodor sein Schreckensgeheul ausstieß, sprang er auf seine Füße und zu der nur angelehnten Thür der Badehütte hinaus.

Er kam eben noch recht, um zu sehen, wie Hänsel ins Wasser sprang. Was ihn trieb, zu dieser nächtlichen Zeit halb angekleidet zu baden, war ihm räthselhaft. Ein Blick jedoch über den See, wo der Kahn mit dem heulenden Knaben von einem leichten Lüftchen sacht fortbewegt wurde, ließ ihn ein Unglück vermuthen, das auch Hänsel bewogen habe, Rettung zu versuchen. Gleich darauf sah er den Kopf des Hundes auftauchen, der den Zipfel eines weißen Gewandes zwischen den Zähnen hielt und prustend und sich schüttelnd mit der Last, die er heraufgeholt, dem Ufer zustrebte. Da dämmerte ihm mit Schrecken der wahre Zusammenhang der Dinge auf.

Im Augenblick hatte er die Jacke abgeworfen und die Stiefel abgestreift. Dann sprang er in den See.

Es währte nicht lange, so hatte er den Hund erreicht. Doch war es keine leichte Sache, ihm den Leib seiner Herrin, den er aus der Tiefe herausgeholt, zu entringen. Es entspann sich ein heftiger Kampf zwischen Thier und Mensch um die Ehre der Rettung, der damit endigte, daß das Kleid, das Fulvo mit dem Maule gepackt hatte, zerriß und der Körper des Mädchens wieder hinunterglitt. Sofort aber war Lutz ihr nachgetaucht und hatte sie, sich unter ihren Rücken schmiegend, heraufgebracht, so daß ihr Kopf

nach oben gerichtet auf seinem breiten Nacken ruhte. Die Regungslose in den Kahn hinaufzuheben, hatte er aufgeben müssen. So schwamm er vollends mit seiner Last ans Ufer zurück, während Theodor neben ihm herfuhr, und stieg wenige Minuten später mit der Geretteten ans Land, wohin der Hund mit dumpfem Geheul sich schüttelnd ihm nachfolgte.

Halbtodt vor Schreck rannte die Christel zu ihm hin. Er hielt sich nicht bei ihr auf, sondern herrschte ihr zu, so geschwind sie laufen könne, den Doctor zu benachrichtigen. Er selbst nahm die Leblose wie ein schlafendes Kind in die Arme und trug sie eilig nach dem Hause, wo schon alle Lichter erloschen waren.

Nur in Frau Maria's Bureauzimmer neben der Küche brannte auf dem Schreibsecretär noch eine Lampe. Die Wirthin saß vor ihren Büchern und schrieb Rechnungen für ihre Gäste aus. Als Lutz die Thür aufstieß und seine Last hereintrug, fuhr sie erschrocken in die Höhe. Sie verlor aber nicht die Besonnenheit; hatte sie doch schon in früheren Fällen gelernt, was zur Rettung notthat. Sofort legte sie das regungslose Mädchen auf den großen Tisch in der Mitte, schickte den Knecht zu den Dachstuben hinauf, die Mägde zu rufen, und nachdem sie Crone ihrer nassen Gewänder entkleidet hatte, lief sie zu einem Schrank, wo sie allerlei wollene Decken für die Freiluftbetten aufbewahrte, und hüllte den kalten jungen Leib vom Hals bis unter die Füße hinein. Als dann die Dienerinnen hereingestürzt kamen, ordnete sie alles Übrige an, heißes Wasser für die Wärmflaschen, die unter

die Sohlen gelegt werden sollten, heiße Tücher, mit denen sie sofort die erstarrten Glieder zu frottieren begann.

So fand sie Helmbrecht, als er zehn Minuten später dazukam, in voller Arbeit. Er trat hastig mit völlig entgeistertem Gesicht herein, die Kniee wollten ihm den Dienst versagen, so furchtbar hatte die Botschaft der Christel ihn aus dem tiefsten Schlaf aufgeschreckt. Denn er glaubte nicht anders, als daß seine arme Geliebte in den Tod gegangen, um ihm zu entrinnen, der ihr zum Abscheu geworden sei.

In tödtlicher Angst begann er die Frau bei dem Versuch der Wiederbelebung zu unterstützen. Er rief alles zu Hülfe, was geeignet ist, das entflohene Leben zurückzurufen, die Athmung durch Ein- und Aussaugen der Luft wieder zu wecken, durch die Bewegung der Arme die Arbeit der erstarrten Brust neu anzuregen. Crone lag, das weiße Gesicht gegen die Decke gekehrt, mit einem friedlichen Ausdruck, wie noch von dem Glück erglänzend, mit der Mutter wieder vereinigt zu werden. Die reichen Haare fielen straff und naß zu den Schläfen herab. Mitten in seinem Jammer sagte sich Helmbrecht, daß er sie nie so schön gesehen habe.

So mühten sich die beiden Menschen eine volle Stunde. Kein Wort wurde zwischen ihnen gesprochen. Die Töchter waren hereingeschlichen und hatten gefragt, ob sie nicht helfen könnten. Ein Kopfschütteln der Mutter war die Antwort gewesen. Nun drückten sie sich scheu in die dunkle Ecke. Auf einmal aber

rief Gundel mit einem gedämpften Freudenschrei: Sie lebt! Sie hat das rechte Auge bewegt!

Helmbrecht, der sein Geschäft des Athemeinhauchens fortgesetzt hatte, hob den Kopf und spähte noch zweifelnd nach diesem ersten Lebenszeichen. Sie lebt! wiederholte er mit bebender Stimme. Allmächtiger Gott! Ja, sie wird leben!

Noch lange, bange Minuten unausgesetzter Bemühung vergingen, ehe die erstarrten Glieder sich zu erwärmen begannen und die Augen beide zu einem kurzen dämmernden Blick sich öffneten. Helmbrecht richtete sich auf und trocknete sein ganz von Schweiß überströmtes Gesicht. Wir wollen sie nun zu Bette bringen. Ihr könnt sie tragen helfen, Kinder.

Er selbst belud sich mit der jetzt durch die Reglosigkeit schwerer gewordenen Last, indem er sie bei den Schultern umfaßte, während die Mädchen sie an den Füßen trugen. Frau Maria hatte angeordnet, daß sie in Gundel's Bett gelegt werden sollte, das inzwischen gewärmt worden war. So trug man sie die Treppe hinauf, in ihre Decke eingewickelt, und bettete sie in dem weichen Lager. Während die Mutter dann in der Küche das heiße Getränk bereitete, das Helmbrecht verordnet hatte, saß dieser neben der Geretteten und sah mit leise überfließenden Augen in ihr stilles Gesicht. Die beiden Mädchen, die sie sehr liebten, flüsterten auf der Schwelle der Thür.

Auf einmal öffnete Crone mühsam die Augen, sah matt und doch zum ersten Mal wieder mit aufglimmendem Bewußtsein im Zimmer umher und

fragte dann mit kaum hörbarer Stimme: Wo ist — Hänsel?

Helmbrecht fuhr in die Höhe. Hänsel? wiederholte er. Wie kommst du auf den? Bleib ruhig, liebstes Kind. Hänsel schläft in seinem Bettchen draußen.

Sie sann ernst vor sich hin. Dann sagte sie mühsam: Nicht in seinem Bettchen — er war — mit mir — am See.

Die Anstrengung dieser wenigen Worte hatte sie erschöpft. Sie schloß die Augen wieder und schlief ein. Ein Erdstoß, der das Haus in seinen Grundvesten durchzuckte, hätte Helmbrecht nicht gewaltsamer erschüttern können.

Bleibt! rief er den Mädchen zu. Ich will selbst — Damit stürzte er aus dem Zimmer.

Auf der Treppe rannte er an der Wirthin vorbei, die den heißen Thee heraufrug. Ohne ihr das Furchtbare zu sagen, eilte er hinunter. In der Küche fand er Lutz, der es nicht der Mühe werth gefunden, seine nassen Kleider zu wechseln, nur ein paar Gläser Grog zu seiner Stärkung verlangt hatte. Er raunte ihm zu, mitzukommen, auch die Mädchen sollten ihn begleiten, Windlichter mitnehmen. Wenn der Junge wirklich —

Er sprach es nicht aus, sondern rannte spornstreichs nach dem Hüttchen, das seinem Kinde zur Ruhestätte gedient hatte. Als er es leer fand, mußte er sich am Stamm einer Fichte halten, um nicht umzusinken. Er sah den langen Lutz herzueilen, mit einer Stange nach dem Ufer rennen und den Kahn, den die Wellen

inzwischen am Ufer schaukelten, vollends ans Land ziehen. Dann sprang er hinein, winkte Helmbrecht, ihm nicht zu folgen, und trieb das leichte Fahrzeug in die Mitte des Sees, den Grund mit der Stange durchpflügend. Athemlos waren die Mägde ihm gefolgt, die Leuchter mit den Glasglocken tragend, die im Wirthsgarten den Gästen zu leuchten pflegten. Sie standen rathlos am Ufer, einige gingen längs den Badehütten bis an das Ende des Sees, unter ihnen Helmbrecht, der eine Leuchte ergriffen hatte und ihren Schein weit über die Wellen gleiten ließ. Seine Hand bebte so stark, daß die Kerze flackernd erlosch. Da sank er selbst am Ufer hin und starrte dem Kahn, der drüben das Schilf umfuhr, mit thränenlosen Augen nach.

Eine qualvolle halbe Stunde verging, dann sahen sie den Knecht sich im Kahn erheben und die Stange zurückziehen. Im nächsten Augenblick sprang er über Bord und tauchte in die Tiefe hinab. Als er wieder zum Vorschein kam, trug er eine dunkle Last auf der Schulter, die er in den Kahn hob, worauf er selbst wieder hineinstieg. Mit raschen Ruderschlägen fuhr er nach der Stelle am Ufer, wo er Helmbrecht stehen sah, zu dem sich die Mädchen in scheuer Angst gesellt hatten. Als der Kahn ans Land stieß und man die Gestalt des Knaben auf dem Bänkchen erkennen konnte, erhoben die Dienerinnen ein herzzerreißendes Jammergeschrei.

Helmbrecht brach lautlos zusammen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Der Morgen dämmerte herauf, als der Unglückliche mit wankenden Knieen sein Zimmer erreichte, wo er in den Kleidern aufs Bett sank und nach den ungeheuren Erschütterungen dieser Nacht ein bleierner Schlaf sich endlich seines zerrütteten Gemüths erbarmte.

Auf den ersten Blick hatte er erkannt, daß hier jeder Versuch der Wiederbelebung hoffnungslos sei. Als er sich dann wieder aufgerafft hatte und wie gelähmt dem Knecht nachtaumelte, der auch dies Opfer des Sees in seinen Armen dem Hause zutrug, sah er des Knaben Mutter ihm entgegen kommen, von den Töchtern gestützt. Mit einem einzigen Schrei stürzte sie ihm in die Arme. So standen sie eine Weile, Brust an Brust gedrückt, nach der herben freiwilligen Trennung durch das gemeinsame Gramgeschick vereinigt. Doch nur auf kurze Minuten. Dann riß Helmbrecht sich los, um dennoch hoffnungslose Versuche zur Rettung zu machen.

Nach einer langen Stunde hatte er sie aufgeben müssen.

Er lag dann den Rest der Nacht und bis hoch an den Mittag. Auch als er aufgewacht war, fühlte er sich unfähig, sich zu erheben. Die Lähmung seiner

Glieder hielt noch an, auch die seiner Gedanken. Auf einmal aber stand, was er zu Nacht erlitten hatte, mit furchtbarer Klarheit vor ihm, doch noch ohne Schmerzgefühl, wie ein grausamer, schreckenvoller Traum. Nicht einmal die Sorge, ob das geliebte Mädchen die Todesgefahr ohne schwere Nachwehen überstanden hätte, kam ihm zum Bewußtsein. Erst als er sich des bleichen, mit blauen Schatten überlaufenen Knabenantlitzes erinnerte, fühlte er einen schneidenden Schmerz am Herzen und brach in krampfhaftes Schluchzen aus.

Dann hörte er Schritte auf dem Corridor herankommen und nahm sich gewaltsam zusammen. Es war sein College, der Kurarzt, der schon am Morgen gekommen war, ihn schlafend gefunden hatte und sich nun abermals nach ihm umsah.

Er litt es nicht, daß Helmbrecht, der hinausstrebte, aufstand, eh er von dem starken Wein getrunken, den Jener schon in der Frühe für ihn gebracht und beiseite gestellt hatte, als er ihn nicht wecken wollte. Heimlich hatte er einen Schlaftrunk hineingeträufelt und saß nun und wartete die Wirkung ab. Beruhigender als das Mittel war, was er von Crone berichten konnte. Sie sei vor mehreren Stunden in das Haus des Vaters hinübergebracht worden, da sie nach einem ruhigen Schlaf sich völlig erholt gefühlt habe. Das Wunderbarste sei, daß ihr Blut durch den gewaltsamen kalten Eingriff plötzlich die frühere schleichende Fiebertemperatur verloren, die ihn, den jungen Arzt, dahin gebracht habe, ein Nervenfieber im Anzug zu glauben. Sie sei völlig klaren

Geistes; auch nachdem sie den Tod des Knaben erfahren, den man ihr nicht zu verheimlichen vermocht, habe sie kein Zeichen heftigen Schmerzes gegeben und nur mit unsäglich trauervollen Mienen den Vater begrüßt, der in tiefster Ergriffenheit bei ihr eingetreten sei.

Ein wundersames Wesen! schloß der Arzt. In leiblicher wie in seelischer Beziehung anders als alle Andern. Nach ihrem Retter hat sie noch nicht gefragt, auch nicht nach dem Freunde, der sie ins Leben zurückgerufen. Sie ruht nun drüben in ihrem Zimmer, die alte Dienerin und der Vater sind um sie, gegen Abend will ich noch einmal sehen, ob ich etwas für ihre Nachtruhe thun kann.

Helmbrecht hatte das mit angehört, ohne ein Wort zu erwiedern. Als der Arzt merkte, daß sein Mittel gewirkt und ein erquickender Schlaf sich eingestellt hatte, verließ er leise das Zimmer.

Bis in den Nachmittag hinein dauerte diese Ruhe. Dann erwachte Helmbrecht und erhob sich, noch immer matt an Seele und Leib, aber wieder im Besitz seiner Willenskraft. Langsam kleidete er sich um und ging dann aus der Thür, den Corridor entlang in das alte Haus hinüber.

Die beiden Mädchen, schon in Trauerkleidern, begegneten ihm und fielen ihm lautweinend in die Arme. Er küßte sie und fragte nach ihrer Mutter. Sie habe erst vor einer Stunde sich bewegen lassen, zu Bett zu gehen, und sei bald eingeschlafen. Vorher habe sie noch Alles wegen des kleinen Todten selbst angeordnet.

Als Helmbrecht in das Zimmer trat, wo er so oft mit seinem Kinde traulich gesessen und sein Mahl getheilt hatte, fand er die kleine Leiche aufgebahrt, zu Häupten sechs Kerzen in silbernen Leuchtern, die weiße Decke, die ihn bis an die Brust einhüllte, mit vielen Blumen und Kränzen bedeckt. Die Gäste des Hauses, die meist schon in der Nacht das Unglück erfahren hatten, waren um die Wette bemüht gewesen, der armen Mutter ihre Theilnahme zu bezeigen. Einen großen Kranz der schönsten Rosen hatte Frau Agnes selbst gebracht und dem Kinde, das ihr Liebling gewesen war, Augen und Hände mit ihren Thränen benetzt. Nun lag der Knabe wie in friedlichem Schlaf dem Fenster zugekehrt, durch das man auf die kleine Hütte sah, in der er gestern Nacht geruht hatte, bis sein frühes Todesgeschick ihn weckte. In den wachsbleichen kleinen Händen hielt er ein silbernes Kreuzchen, das Gundel ihm hineingesteckt hatte. Die andere Schwester hatte eine weiße Rose hinzugefügt. Das liebe runde Gesicht zeigte keine Spur des Leidens, nur die Augen waren eingesunken.

Als Helmbrecht eintrat, erhob sich der alte Maler von dem Stuhl, auf dem er seit einer Stunde gesessen, bemüht, ein Bild des todten Kindes zu zeichnen. Er sah tiefvergrämt aus den sonst so hellen Augen, Haar und Bart umgaben verwildert das edle dunkelfarbige Gesicht, die Hand zitterte, als er sie dem Freunde entgegenstreckte, der düster, mit trocknen Augen an die kleine Bahre trat. Erst nach einer Weile sagte der Alte: Ich war drüben bei Euch, nach

Euch zu sehen. Ihr schliefet aber. Ich segnete diesen Schlaf. Denn wachend dies zu bedenken, braucht's eine übermenschliche Kraft, und Eure war erschöpft. Ich wollte Euch einen Gruß meines Kindes bringen und bestellen, wenn es Euch nicht zu schwer würde, möchtet Ihr zu ihr hinüberkommen, heute wohl noch nicht, doch vielleicht morgen. Sie hätt' Euch Manches zu sagen.

Helmbrecht antwortete nicht. Eine Stunde lang stand er unbeweglich neben seinem todten Liebling, dann bückte er sich zu ihm hinab, küßte ihm Stirn und Augen und den blassen kleinen Mund und ging langsam hinaus und hinüber zum Stäudlin-Hause.

Die ihn kommen sahen, hielten sich still zurück, so geisterhaft erschien ihnen der Ausdruck seines erdfahlen Gesichts und so nachtwandlerisch seine Bewegungen. Die Cattina kam ihm drüben im Hausflur entgegen und fiel laut schluchzend vor ihm nieder. Er hob sie auf und drückte sie an sich. Dann ließ er sie los und stieg mühsam die Treppe hinan.

Als er über die Schwelle von Crone's Zimmer trat, fand er sie völlig angekleidet auf ihrem Ruhebett liegend. Sie versuchte aufzustehen, die Kraft versagte ihr aber, und er stürzte auch sofort zu ihr hin, sie davon abzuhalten. Er war neben ihr auf den Teppich hingesunken und hatte die Hand, die sie ihm entgegenstreckte, ergriffen und seine Stirn darauf gedrückt, wie damals, da er nach dem Concert sie im Pavillon getroffen hatte. Und wieder wie damals hatte sie die andere Hand auf sein Haar gelegt und

ließ sie dort ruhen, während sie nach einer Pause die Lippen öffnete und sagte:

Ich habe dir danken wollen — ich bring' es kaum übers Herz. Hättest du mich doch schlafen lassen, statt mich zum Leben wieder aufzuwecken, in das ich nicht mehr hineingehöre!

Dann, als er immer noch schwieg:

Du wunderst dich wohl, daß ich keine Thränen habe. Ich habe sie alle geweint, als ich aufwachte und erfuhr, unser Kind werde seine hellen Augen nie mehr aufmachen. Seitdem habe ich keine Thränen mehr. Wenn ich an diese Nacht denke, überfällt mich ein so starres Grauen, daß sich der Schmerz und Jammer nicht hervorwagen kann. Das wird nicht anders werden, auch wenn ich hundert Jahre lebe. Aber wie ich nicht mehr weinen kann, so werde ich auch nie mehr lachen können. Sage mir nur Eins: hat er wohl Qualen gelitten, bis das Bewußtsein erloschen ist? Ich, als ich untergesunken war, nur einen Augenblick hatt' ich ein Angstgefühl am Halse, dann — o warum hast du mich aufgeweckt!

Er stammelte ein paar beschwichtigende Worte, ihre Frage zu beantworten. Langsam erhob er sich und setzte sich auf einen Schemel neben ihrem Lager. In tiefer Bewegung starrte er auf ihr Gesicht, das wie aus Alabaster gemeißelt trotz ihrer ruhigen Worte dem Leben nicht mehr anzugehören schien. Auch suchte ihr Blick nicht den seinen und schien auf etwas weit Entferntes gerichtet.

Höre, mein Freund, fing sie wieder an, noch Eins

mußt du wissen. Du darfst nicht glauben, daß ich selbst den Tod gesucht hätte, um dir zu entfliehen, den ich nicht halten und nicht lassen konnte. Ich wurde wie von einem Dämon umgetrieben, ganz willenlos, auf den See hinaus, vor dem ich immer ein Grauen hatte, dann in die Tiefe, wo ich meine Mutter zu sehen glaubte. Wäre ich bei Sinnen gewesen, gewiß, ich hätte an den Atti gedacht, dem das Herz in Stücke gegangen wär', und an dich — obwohl wir getrennt waren. Aber ich mußte hinunter, ich mußte! Und bin nun Schuld an dem allergrößten Unglück, das ich lebenslang auf dem Gewissen haben werde.

Crone, sagte er, wie kannst du so sprechen? Du selbst weißt, daß du nicht mit Willen thatest, was so furchtbar ausgehn sollte, daß es ein Dämon war, der dich trieb. Aber so jammervoll es ist, wie sollte es dir auf dem Gewissen lasten? Und daß der Kleine dir nachsprang, um dich zu retten — ist das deine Schuld? Ist's nicht der einzige helle Gedanke in der grauenvollen Nacht dieses Schicksals, daß er so muthig und heldenhaft sein Leben zum Opfer brachte?

Sie schüttelte langsam das Haupt, und ein schwerer Seufzer drang aus ihrer Brust. Nein, nein, hauchte sie, so ist's nicht. Du mußt auch das erfahren. Als ich den Hänsel auf seinem Lager schlafend fand, fuhr mir der Gedanke durch den Sinn: wenn er nicht lebte, nie gelebt hätte, könnte ich vielleicht noch glücklich werden. Auch das gab der Dämon mir ein. Dann tauchte es wieder unter in mir, eh es noch ein Wunsch geworden war. Aber ich hatte es doch

denken können, und das grausame Schicksal hat mich beim Wort genommen und den unausgesprochenen, nicht einmal zu Ende gedachten Wunsch eilig erfüllt. Es wußte wohl, daß es mich nicht härter strafen konnte. Denn mit der Erfüllung ist erst recht jede Hoffnung untergegangen, daß uns noch ein Glück beschieden sein könnte.

Der Eintritt Cattina's überhob ihn einer Erwiederung auf dies hoffnungslose Bekenntniß. Sie brachte einen Korb, in den sie die sämmtlichen Blumen ihres Gärtchens gesammelt hatte.

Geh nun, mein Freund, bat das Mädchen. Ich kann noch nicht Viel sprechen, obwohl ich ganz gesund bin. Ich will einen Kranz winden und ihn dir dann schicken, daß du ihn selbst in sein Grab legen sollst. Morgen soll er beerdigt werden. Wenn Alles vorbei ist, möcht' ich dich noch einmal sehen, obwohl ich dir Nichts mehr zu sagen habe. Grüß mir auch seine Mutter. Was muß sie gelitten haben, und wie kann sie je wieder froh werden!

Sie reichte ihm die Hand und versuchte, ihm durch ein Lächeln den Abschied zu versüßen. Ihr Mund blieb aber starr. Nur in ihren Augen leuchtete ein leiser Glanz der alten Zärtlichkeit auf.

So verließ er sie.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Am Vormittag des folgenden Tages sah man die zierliche Gestalt der Frau Agnes den Fußweg durch den Buchenwald hinuntergehen, ganz in Schwarz gekleidet, was ihr hübsches, rosiges Gesicht trotz des silberweißen Haars um zehn Jahre verjüngt erscheinen ließ.

Sie wußte unten im Städtchen um Wege und Stege Bescheid und wandte sich sogleich nach dem Pfarrhause, das nahe bei der alten Kirche lag. Auf ihre Frage, ob der hochwürdige Herr zu sprechen sei, führte die alte Dienerin sie den düsterlichen Gang hinunter, der zum Arbeitszimmer führte, klopfte an und ließ dann die Besucherin mit einiger Verwunderung, was die lutherische Dame in diesem katholischen Hause zu suchen habe, bei ihrem Herrn eintreten.

Dieser, wie wir wissen, ein noch jugendlicher Mann in der Mitte der Dreißig, erhob sich von seinem lederüberzogenen Drehstuhl und begrüßte die Eintretende mit einem Gesicht, das die gleiche Verwunderung, wie das der Magd, zu erkennen gab.

Er deutete mit einer höflichen aber stummen Geberde auf das harte Sopha und nahm selbst auf einem der wenigen Sessel ihr gegenüber Platz. Dann erst fragte er, was der Dame, die er nur vom Ansehn kannte, zu Diensten stehe.

Ich muß um Entschuldigung bitten, Hochwürden, daß ich mir erlaubt habe, Sie zu stören, da Sie vielleicht die Rede studieren, die Sie heute bei dem Begräbniß des armen Söhnchens der Frau Harlander zu halten gedenken. Aber gerade wegen dieser Rede hat es mich gedrängt, Sie aufzusuchen und um ein freundliches Gehör zu bitten.

Der Pfarrer neigte nur leise seinen ernsten, nicht unbedeutenden Kopf und wartete ohne vordringliche Neugierde, was sie weiter sagen würde.

Es ist mir mitgetheilt worden — fuhr Frau Agnes fort — ich nenne meine Quelle, die freilich nicht die zuverlässigste sein mag — es ist die Gemüsefrau, die dreimal die Woche sich in meiner Küche oben einfindet — Hochwürden hätten, als sich die Nachricht von dem Verunglücken des Knaben hier unten verbreitet, geäußert: da sehe man wieder Gottes Strafgericht, der die Sünden der Väter an den Kindern heimsuche. Wenn das ein verleumderisches Gerücht sein sollte, bitte ich sehr zu entschuldigen, daß ich es geglaubt habe. Jedenfalls —

Jedenfalls, unterbrach sie der Pfarrer, dem eine leichte Röthe ins Gesicht gestiegen war, habe ich diese Äußerung nur gegen eine Person gethan, von der ich nicht vermuthen konnte, daß sie davon Gebrauch machen würde. Übrigens habe ich keinen Grund, meine Ansichten zu verleugnen, und bin Niemand, als Gott, Rechenschaft darüber schuldig.

Gewiß, Hochwürden, versetzte die kleine Frau mit ganz ruhiger Stimme, und ich bin weit entfernt, Sie

deßwegen zur Rechenschaft ziehen zu wollen. Nur um eine Bitte auszusprechen, habe ich mir herzukommen erlaubt. Zwar ich selbst theile diese Ansicht nicht. Ich kann mir nicht denken, daß der gerechte Richter der Welt die Unschuldigen büßen lassen werde für eine Sünde, die sie selbst nicht begangen haben. Aber da Gottes Rathschluß unerforschlich ist, können wir nicht wissen, wie Er in seiner Weisheit darüber denkt. Nur wir Menschen, denen er geboten hat, uns einander zu lieben, sollten uns doch wohl seine Strenge nicht aneignen, sondern lieber seines anderen Wortes gedenk sein: Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr.

Das Gesicht des Geistlichen nahm einen Ausdruck von Unmuth und abweisendem Unwillen an.

Ich weiß nicht, gnädige Frau, warum Sie mir diese Bibelworte vorhalten, die mir nicht unbekannt sind.

Sehen Sie, Hochwürden, ich habe, da ich den so schwer Betroffenen nahe stehe, mir vorgestellt, welchen Eindruck es auf sie machen würde, wenn Sie heute Nachmittag bei dem Begräbniß sich etwa gedrungen fühlen sollten, in demselben Sinne, wie Sie schon vertraulich sich geäußert, am offenen Grabe zu sprechen. Die Eltern des todten Knaben sind ohnehin völlig gebrochen. Ich bin überzeugt, daß vor Allem der Vater die Sünde, die er vor langen Jahren in jugendlicher Unbedachtheit begangen, aufs Schwerste bereuen wird. Daß sie ihm in dieser bitteren Stunde aus geistlichem Munde noch laut ins Gewissen gerückt

würde, kann sein eigenes Gefühl kaum noch verschärfen. Aber die unglückliche Frau, die so vor der ganzen Trauergemeinde an ihren Fehltritt erinnert werden würde, nachdem Beichte und Buße ihr Herz erleichtert haben — glauben Sie nicht, Hochwürden, daß ein solches Strafgericht allzu hart sein würde, daß es die Liebespflicht auch von dem Seelsorger erheischte, den Mantel christlicher Schonung über ein Verschulden zu breiten, das sich ohnehin so schwer gerächt hat?

Ich bin von anderer Confession, fuhr sie mit steigender Wärme fort. Aber in dem, was die christliche Liebe gebietet, sind wir Protestanten doch wohl mit den strengsten Katholiken einverstanden. Und darum vertraue ich, daß Hochwürden, wenn Sie in dem schmerzlichen Ereigniß auch wie überall den Finger Gottes erkennen, dies in Ihrer Rede nicht dahin auslegen werden, als ob dieser Finger auf die Person des unglücklichen Vaters deute, als auf einen gebrandmarkten armen Sünder. Es bedarf zu meiner Beruhigung keines ausdrücklichen Versprechens aus Ihrem hochwürdigen Munde. Ich sehe es an Ihren ernsten Augen, daß Sie mit mir einverstanden sind.

Und jetzt — damit erhob sie sich — habe ich noch eine Bitte. Ich weiß, daß Ihre Beichtkinder, die einen theuren Angehörigen durch den Tod verloren haben, Seelenmessen für ihn stiften. Das ist bei uns nicht der Brauch. Dagegen da es Ihrem beichtväterlichen Herzen gewiß wohlthut, die Noth der Armen in Ihrer Gemeinde zu lindern, möchte ich mir er-

lauben, im Angedenken an das liebe Kind, das auch ein freundliches Herz hatte, diese Kleinigkeit Ihnen zu überreichen, zur Vertheilung unter Ihren Armen nach eigenem Ermessen.

Sie nahm aus ihrem Visitenkartentäschchen ein kleines Couvert, in dem eine Hundertmarknote steckte, überreichte es dem Pfarrer, der ihr eine tiefe Verbeugung machte, und verließ mit der Miene einer stillen Genugthuung, ihre diplomatische Mission glücklich zu Ende geführt zu haben, das Pfarrhaus, von dessen Schwelle die sehr erstaunten Neugierblicke der Pfarrköchin sie noch eine gute Strecke weit begleiteten.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Am frühen Nachmittag fuhr ein kleiner Wagenzug vom Seehof weg im Schritt die breite Straße hinab, die in heller Sonne lag.

Voran der Leichenwagen mit dem kleinen Sarg. Er war so dicht mit Kränzen bedeckt, daß man von dem dunklen Gehäuse nichts sah. Ein einziger Kranz lag im Innern des Wagens, der ihm folgte, auf dem Schooß Helmbrecht's, der Kranz, den Crone gewunden hatte. Neben ihm saß Frau Maria, ihnen gegenüber die Töchter, auf dem Bock aber der lange Lutz. In seinem wunderlichen Anzug, einem schwarzen, viel zu engen Havelock, den ihm ein Kurgast geliehen, um seine nicht sehr trauermäßige Kleidung zu bedecken, einen alten Cylinder auf dem struppigen Kopf, um den Christel einen dicken Flor gebunden hatte mit herabhängenden Bändern, hätte er eine überaus komische Figur gemacht. Doch Jedem, der ihn ansah, verging das Lachen. Denn eine so tiefe Traurigkeit lag auf seinem sonst so zufrieden grinsenden Gesicht, zugleich ein Ausdruck von Ingrimm wie über eine schwere Tücke, die ihm angethan, daß Niemand sich des Mitgefühls erwehren konnte. Er schnäuzte sich beständig in ein blaugewürfeltes Schnupftuch hinein und hielt die rothgeschwollenen Augen unverwandt

auf den Leichenwagen geheftet, in dem sein guter kleiner Kamerad, sein Zögling in allen freien Künsten, zu seiner letzten Ruhestätte gefahren wurde.

Im dritten Wagen saß Frau Agnes mit dem Professor, der zum ersten Mal, seit er droben sich niedergelassen hatte, sich nach dem Städtchen hinunterbegab, da seine gichtischen Füße ihn sonst an das Haus zu fesseln pflegten.

Während der ganzen traurigen Fahrt läuteten die Glocken von unten herauf, die noch fortklangen, als sie den Friedhof erreicht hatten. Der lag neben der Kirche und war längst gefüllt. Nur in den Familiengräbern, zu denen das Harlander'sche gehörte, wurden noch Angehörige desselben Namens bestattet.

Auf dem kleinen Todtenacker stand Kopf an Kopf eine lautlose Menge, außer den Gästen des Seehofs die sämmtliche Bevölkerung des Städtchens. Das erschütternde Ereigniß war von Groß und Klein wie ein Unglück, das sie selbst betraf, empfunden worden, da Allen der Knabe lieb gewesen war. Als die Seinen die Friedhofspforte betraten hinter dem Särglein, das vorangetragen wurde, traten die Umstehenden ehrfürchtig zurück und öffneten eine schmale Gasse bis zu dem offenen Grabe, dessen alter mit einem Kreuz gekrönter Denkstein mit vielen vergoldeten Harlander'schen Namen von dem Stadtgärtner mit Laubgewinden geziert worden war. Alle blickten in ehrlichem Mitgefühl auf das Elternpaar, das von so schwerem Leid gebeugt daherkam, die Mutter in ihr Tuch weinend, Helmbrecht die Zähne zusammenbeißend, um seine Bewegung zu bezwingen.

Als der Sarg dann in die schwarze Tiefe hinabgelassen war, hörte das Geläut auf. Die Kirchenpforte öffnete sich, und der Pfarrer schritt heraus, im Ornat, das Buch in den gefalteten Händen, hinter ihm der Cooperator und ein kleiner Ministrant mit dem Weihrauchbecken. Eine so athemlose Stille entstand, daß man die Kohlen darin knistern hörte. Dann begann der Geistliche die lateinischen Gebete herzusagen, die den Abgeschiedenen in die Gruft nachgerufen werden. Die Leute aus der Stadt murmelten die Responsorien, der Knabe schwang das Weihrauchbecken, während der Sarg eingesegnet wurde. Dann wurde Alles still, und der Pfarrer begann die deutsche Leichenrede.

Manchen klopfte das Herz, als er zu reden anfing. Sie kannten den strengen Sinn des geistlichen Herrn und machten sich auf einen herben Sermon gefaßt, ein Todtengericht an den Überlebenden, die mit gesenkten Häuptern an der Ruhestätte ihres Kindes standen. Aber in den Worten, die aus dem geistlichen Munde kamen, klang kein Ton richterlicher Unerbittlichkeit. Er sprach von dem lieblichen Charakter, den reichen Gaben an Geist und Gemüth, die den Knaben Allen, die ihn kannten, theuer gemacht, von den Hoffnungen, die durch den frühen Tod vernichtet worden waren, und nur daß er die Mahnung, sich in den Willen des Herrn zu ergeben, statt an die Mutter allein, an „die Eltern" richtete — auch dies ohne Stirnrunzeln und einen Ton der Härte — rührte an das offene Geheimniß.

Als er dann mit einem letzten deutschen Vaterunser geschlossen und drei Schaufeln Erde auf den Sarg geschüttet hatte, warf Helmbrecht den Kranz hinab und reichte der Mutter den kleinen Spaten. Die Frau wankte und wäre vor dem Grabe zusammengesunken, wenn die weinenden Töchter sie nicht aufrecht gehalten hätten. In diesem Augenblick stimmten die Schulkinder, die dicht hinter dem Grabe standen, einen Trauergesang an, den der Lehrer eigens für diese Gelegenheit gedichtet und componiert hatte. Als die hellen, scharfen Knabenstimmen ertönten, die ihn an eine nun für immer verstummte junge Stimme erinnerten, brach die mühsam behauptete Fassung des verwaist'ten Vaters zusammen, er drückte sein Tuch vors Gesicht und suchte umsonst das Schluchzen zu ersticken, das seine Gestalt bis zu den Füßen erschütterte.

Der Pfarrer, der die Mutter noch mit ein paar leisen Trostesworten zu beruhigen gesucht hatte, trat dann auch zu ihm heran und bot ihm die Hand; da gelang es ihm, sich zu fassen. Er stammelte ein Wort des Dankes und wandte sich dann zu Frau Maria, sie zu dem Wagen zurückzuführen, da die ganze Trauergemeinde sich herandrängte, ihre Blumen auf den Sarg hinabzuwerfen. Darauf, als der Pfarrer an Frau Agnes vorbeikam, verbeugte sie sich tief und machte eine Bewegung, als wollte sie seine Hand küssen, was er mit einer würdevollen Geberde abwehrte. Der Professor hatte ehrerbietig seinen Hut gezogen und ihn mit einem lebhaften Blick seiner Hochachtung versichert.

Die Letzten, die den Friedhof verließen, sahen eine schwarzgekleidete schlanke Dame, so dicht verschleiert, daß nicht einmal die Farbe ihres Haars zu erkennen war, hinter einem breiten Grabstein vortreten, sich dem Grabe nähern und einen Kranz der schönsten weißen Rosen auf den hochangewachsenen Blumenhügel legen. Dann schritt sie langsam der Pforte zu und bestieg einen Wagen, der draußen ihrer gewartet hatte.

Christel, die unter den Letzten zurückgeblieben war, erzählte Abends ihrem Freunde Lutz, es könne nur die Gräfin gewesen sein. Am Gang habe sie sie erkannt. Am zweiten Tage nach ihrem letzten Gespräch mit dem Doctor hatte sie den Seehof verlassen. Das Gerücht ging aber, sie sei nicht weit gereis't, sondern habe sich in der nächsten Stadt aufgehalten, bis wohin die Nachricht von den Ereignissen jener Schreckensnacht jedenfalls gedrungen war. Da sie Hänsel sehr zugethan gewesen, habe sie nun ohne Zweifel seiner Beerdigung beiwohnen wollen.

Wie sich's damit verhielt, ist nie aufgeklärt worden. —

Helmbrecht aber stieg nicht wieder in den Wagen, der Frau Maria und die Töchter nach dem Seehof zurückbrachte.

Er half ihnen hinein, nachdem er alle drei mit nassen Augen umarmt hatte, und schritt dann dem Fußweg zu, der durch den Buchenwald hinaufführte. Es war ihm unmöglich, noch ein anderes Gesicht zu sehen und mit Anderen zu sprechen, da ihm das Schwerste noch bevorstand.

Als er zum Stäudlin-Hause kam, hatte ihn Cattina schon erwartet. Die piccina sei zwar auf, lasse ihn aber bitten, erst morgen zu kommen, sie fühle sich heut zu schwach. Er schüttelte schweigend den Kopf und ging langsam die Treppe hinauf.

An der obersten Stufe stand Crone und grüßte ihn mit einem stillen Neigen ihrer Augen. Du hast Recht gehabt, mir nicht zu folgen, sagte sie leise. Ich habe meine Bitte auch schon bereut. Ich war feige und fürchtete, ich könne es heute noch nicht überstehen, das Herz würde mir zerspringen, wenn ich dich zum letzten Mal sähe. Aber ich muß tapfer sein, der Atti braucht mich ja noch, und morgen wär's nicht anders gewesen, nur eine bange Nacht hätt' ich noch gehabt. Komm!

Sie nahm ihn bei der Hand und führte ihn hinein. Drinnen setzte sie sich an ihr Maltischchen, auf dem die Mappe und das Farbenkästchen geschlossen lagen, und er nahm den Stuhl ihr gegenüber. Erzähl mir! sagte sie. Er that es in abgerissenen Sätzen, sie hörte mit halbgeschlossenen Augen und sagte nur, da er schwieg: Er schläft und ihm ist wohl. Dann, nach einer Pause:

Ich werde dich nun nie wiedersehen. Du versprichst mir, mich nicht wieder aufzusuchen, du würdest nur den Kummer von Neuem aufregen, den ich bezwingen muß, wenn ich weiterleben soll, für Andere, und ein Glück könntest du doch nie mehr bei mir finden. Aber daß ich dich einmal gefunden habe und du mich geliebt hast, das werd' ich dir bis an meinen

letzten Athemzug danken, und du verzeih mir, was du durch mich gelitten hast. Was meine Schuld dabei war — ich hoffe, auch droben wird es mir verziehen werden, wenn ich's büße durch meinen lebenslangen Verzicht. Dir aber wünsche ich, Liebster, daß du noch einmal ein volles Glück finden möchtest. Glaub nur, der Wunsch wird mir nicht leicht, aber auch das gehört zu meiner Buße.

Die Thränen wollten sie übermannen, sie drängte sie standhaft zurück und erhob sich. Gehe jetzt, lieber Theuerster! Schone mich! Es ist so bitter, aber es muß sein. Und küsse mich noch einmal — recht herzlich, wenn dir nicht vor mir graut.

Er umfing sie und ließ seinen Thränen freien Lauf. Dann riß er sich los und schritt aus dem Zimmer, während sie auf den Stuhl zurücksank. Draußen stand der alte Maler, der nicht einzutreten gewagt hatte. Auch er umarmte den Scheidenden und sah ihm mit nassen Augen nach, als er die Stufen hinunterstieg. Dann schlich er zu seinem Kinde hinein und nahm sie in seine Arme, sie auf das Ruhebett zu tragen. Neben dem saß er noch lange, nur von Zeit zu Zeit ihre kalte Wange streichelnd, während sie so stille lag, daß er nicht wußte, ob sie schlafe oder wache.

Helmbrecht aber war den Waldweg wieder hinabgegangen, drunten in weitem Umkreis um die äußersten Häuser des Städtchens, und auf der Fahrstraße neben der Bahn hingewandert, besinnungslos, ohne anderen Zweck, als jetzt für immer dieser Unheils-

stätte den Rücken zu kehren. Trotz der Mattigkeit seiner Glieder schritt er unaufhaltsam fort, bis nach zwei Stunden die Erschöpfung ihn überwältigte. Er war gerade bei der nächsten Station angelangt, einem ansehnlichen Dorf draußen im ebenen Lande. Da machte er Halt, ließ sich im Wirthshaus ein Zimmer geben und sandte dann ein Telegramm an Frau Maria, um ihre Besorgniß zu zerstreuen, wenn es Nacht würde und er nicht zurückkehrte.

Am nächsten Morgen schrieb er ihr einen langen traurig-herzlichen Brief. Er sei entschlossen, sie nie wiederzusehen und den Seehof nie mehr zu betreten. Er dankte ihr für alle Liebe, die sie ihm gegeben, und vertraue zu ihrem Herzen und klaren Sinn, daß sie ihr künftiges Leben so führen werde, wie es zu ihrem und ihrer Kinder Wohl am zuträglichsten sei. Er nahm Abschied auch von den Mädchen, bat, eine ansehnliche Summe, die er beilegte, dem braven Lutz zu übergeben, im Haus der Frau Agnes sein Lebewohl zu bestellen, Alles, was er zurückgelassen, ihm nachzuschicken, da er ohne Aufschub in die Stadt und zu seinem Beruf zurückkehre. Sie möge seiner gedenken, wie er selbst sie nie vergessen werde.

Dann fuhr er mit dem nächsten Zuge seinem einsamen Leben und seiner schweren Arbeit entgegen.

Dreißigstes Kapitel.

Jahr und Tag waren seit diesen Ereignissen vergangen.

Sie hatten weder im äußeren noch im inneren Leben Johannes Helmbrecht's eine Änderung gebracht. Er fühlte mit einer herben Gewißheit, daß er hinfort nur noch Pflichten zu erfüllen habe, keine Rechte mehr an irgend etwas, das einer Freude ähnlich sah, in Anspruch nehmen könne. Selbst was ihn früher glücklich gemacht hatte, unter seinen kleinen Kranken sich zu bewegen, zu sehen, wie sie an ihm hingen, und sie ins Leben wieder zurückzuführen, war jetzt mit einer bitteren Empfindung gemischt, da er beständig an ein junges Leben denken mußte, das nie wieder ans Licht gerettet werden konnte. Seine Freunde und Collegen wunderten sich im Stillen, daß er das Lachen verlernt zu haben schien und höchstens ein zerstreutes schwermüthiges Lächeln seinen streng-geschlossenen Mund umflog. Was ihn so verändert hatte, darüber gingen nur unsichere Gerüchte unter seinen früheren Vertrauten um, denn er hatte eine Miene, die alle neugierigen Fragen abwehrte. Auch war kaum eine Gelegenheit dazu. Gesellschaften besuchte er nicht mehr, unter dem Vorgeben, seine Tageslast habe sich dermaßen gesteigert, daß er Abends

der Ruhe bedürfe. Von der allwöchentlichen Zusammenkunft der Professoren im Gasthof blieb er fern. Doch sah man oft bis Mitternacht den Schein seiner Lampe aus dem Fenster seines Arbeitszimmers in der Klinik auf die Straße hinausleuchten, da er schlaflos sich in seine Studien vertiefte, zumal seit er zum Professor ernannt worden war und seine Vorlesungen vorzubereiten hatte.

Da erhielt er eines Tages einen schwarzumränderten Brief. Auf dem Stempel stand Santa Margherita, die Handschrift war Crone's.

Sie schrieb:

„Lieber Freund!

„Ich muß Ihnen mittheilen, daß vor drei Tagen mein geliebter Atti sanft entschlafen ist. Vor einer Stunde haben wir ihn zur letzten Ruhe gebettet, er liegt unter den Lorbeern und Cypressen, an denen er im Leben seine Freude hatte, und an dem Ort, den er selbst dazu bestimmt, falls der Tod ihn hier überraschen würde. Vor zwei Wochen traf ihn ein leichter Schlag, der ihm die Sprache, aber nicht das Bewußtsein raubte. Er hatte, seit wir das Haus droben in Deutschland verlassen, eine tiefe Traurigkeit in sich getragen, ohne zu klagen, und seinen Kummer durch Arbeit zu betäuben gesucht. Das hat seine Kraft so lange vor der Zeit aufgezehrt. Ihrer hat er noch in den letzten Tagen, bis der Schlag sich stärker wiederholte und ihn hinwegnahm, beständig gedacht; ich sende Ihnen inliegend ein Blatt, auf dem er mit der nicht gelähmten linken Hand einen Gruß

an Sie hingekritzelt hat. Schon früher hat er mir mitgetheilt, die Summe, die er aus dem Verkauf des Hauses am Seehof gelöst, habe er Ihnen für Ihre Klinik bestimmt. Ich werde seinen Banquier anweisen, Ihnen das Geld zu schicken. Für mich hat er überreich gesorgt.

„In wenigen Tagen, wenn all die traurigen Geschäfte abgethan sind, reise ich zu meiner Tante Corona, wo ich zunächst zu bleiben gedenke, bis sich ein Wirkungskreis für mich findet. Cattina geht mit mir. Wie viel ich ihrer Treue verdanke, kann ich nicht aussprechen.

„Ich erwarte keine Antwort auf diesen Brief. Wie theuer Ihnen der Entschlafene war, weiß ich. Er hat Ihre Liebe und Verehrung Ihnen reichlich vergolten. Jedes Wort über diese schwersten Schicksale, die arme Menschen treffen können, zeigt einem nur, daß selbst die Nächsten keine Ahnung von der ganzen Tiefe unseres Kummers haben.

„Ich hoffe, es geht Ihnen gut. Daß mich diese Hoffnung nicht täusche, ist der innige Wunsch Ihrer

Crone."

Wohl eine Stunde lang, nachdem er diesen Brief gelesen, saß Helmbrecht regungslos an seinem Schreibtisch und suchte sich in dem Gewühl seiner dunklen, schmerzlichen Gefühle zurechtzufinden. Der ruhige, fast geschäftsmäßige Ton dieser Trauerbotschaft und daß sie ihn nicht mehr mit Du angeredet, verletzte ihn tief. Er fühlte, daß sie ihn hinfort als einen Fremden betrachtete, wenigstens betrachten *wollte*,

dem sie nur ein loses Anrecht einräumte, an ihren Schicksalen Theil zu nehmen. Dann regte sich wieder in ihm die Bewunderung für die Seelenstärke und schlichte Tapferkeit dieses geliebten Wesens, das selbst in einer Zeit schwerster Erschütterung keiner Schwäche, die ihr Gewissen verurtheilt hätte, nachgab, sondern ihren vereinsamten Weg mit offenen Augen weiterging, so sehr ihr das Herz dabei blutete. Er sah sie wieder vor sich wie in der Stunde des Abschieds, jetzt nur noch rührender in ihrer Trauerkleidung, die sanften Augen wie von überirdischem Glanze leuchtend, noch halb ein Kind und doch schon eine Heldin, die den Kampf des Lebens und alles Grauen einer freudlosen Zukunft willig auf sich nahm, nur um sich nicht mit ihrem Herzen zu entzweien.

Er drückte die Hände vors Gesicht und schluchzte bitterlich in sich hinein. Dann, nachdem der Krampf des Schmerzes sich gelöst hatte, nahm er ein Blatt und schrieb hastig einen langen Brief, in dem er sein ganzes Herz ausschüttete, Alles, was er in diesem langen Jahr gelitten hatte, und sich leidenschaftlich bemühte, was zwischen ihnen stand, ihr als ein Wahngebilde darzustellen, als den unseligen Selbstbetrug eines überspannten Gefühls, woran nun das Lebensglück zweier Menschen zu Grunde gehen solle. Er beschwor sie, jetzt, da sie ihre theuerste Stütze verloren, sich zu erinnern, daß noch ein Mensch lebe, der ein Recht darauf habe, mit treuem Herzen und starkem Arm sie durchs Leben zu führen und ihr den weiblichsten Wirkungskreis zu bieten, den sie nirgend sonst werde finden können.

Als er den Brief überlesen hatte, zerriß er ihn. Er sah ein, daß es viel zu früh wäre, jetzt schon auf ihren Verstand wirken zu wollen, da sie noch ganz in ihrem übermächtigen Gefühl befangen war. So schrieb er einen zweiten, viel kürzeren, wenn auch von wärmster Mittrauer erfüllten Brief und bat sie am Schlusse nur, ihm, wenn sie sich ein wenig beruhigt, ihre neue Wohnung anzugeben und dann und wann eine kurze Nachricht, wie sie ihr Leben eingerichtet habe.

Hierauf kam, wiederum durch Jahr und Tag, keine Erwiederung. So stand es denn unwiderruflich fest, das letzte Wort zwischen ihnen sollte gesprochen sein.

Es war eine glückliche Fügung, die ihm von außen zu Hülfe kam, ihm keine Zeit lassend, sich in seine dumpfe Entsagung immer tiefer hineinzuwühlen. Eine Erbschaft von jener Gönnerin, die schon früher sein Kinderhospital reich bedacht hatte, machte es ihm möglich, für seine Klinik ein völlig neues Gebäude aufzuführen, mit allen zweckmäßigen neuen Einrichtungen, wie er sie in dem alten nicht mehr hatte durchführen können. Das nahm ihn ein volles halbes Jahr so streng in Anspruch, daß er daneben nicht an das denken konnte, was ihm fehlte und in alle Zukunft fehlen würde.

Als das ansehnliche Haus, vor der Stadt in einem großen Garten gelegen, fertig stand und von seinen kleinen zeitweiligen Bewohnern bezogen worden war, stellte sich heraus, daß die bisherigen Pflegerinnen den neuen Anforderungen und der erweiterten Zahl der Betten nicht mehr genügten. Der Director mußte

seinen weiblichen Stab ergänzen und schritt unverweilt dazu, indem er sich zunächst an einen Collegen in der nächsten großen Stadt wandte, mit dem er schon längere Zeit in wissenschaftlichem Verkehr gestanden hatte.

Er machte sich endlich auf, um die Sache in Person zu betreiben, und überließ für einige Tage seinem Assistenten die Aufsicht über die Klinik. In der größeren Stadt fand er ein Krankenhaus in größerem Stil, in dem die Abtheilung für die Kinder nur eine Enclave bildete. Schwestern vom rothen Kreuz war hier die Pflege anvertraut, während Helmbrecht es vorgezogen hatte, seine Wärterinnen aus jungen und älteren Mädchen zu wählen, die sich ihm selbst dazu anboten, und ihre Ausbildung zu dem verantwortungsvollen Dienst selbst zu übernehmen. Schon das nonnenhaft feierliche schwarze Habit anderer Pflegeschwestern schien ihm nicht geeignet, auf eine fiebernde Kinderphantasie wohlthätig zu wirken. In seiner Klinik hatte er einen hellen Anzug mit weißen Häubchen und Schürzen eingeführt und hoffte, wenn er hier seinen Zweck erreichte, die Mädchen, die er anwerben würde, bewegen zu können, daß sie sich auch in die Uniform seines barmherzigen Trüppleins stecken ließen.

Daß wenig Aussicht dazu war, bei ihm zu finden, was er suchte, verhehlte ihm sein College nicht, während er ihn durch die Säle führte, an den kleinen Betten vorbei, deren halbwüchsige Insassen meist schon in der Genesung begriffen waren. Als sie sich dem Saal der schwerer Erkrankten näherten, wurde der Director abgerufen. Treten Sie nur einstweilen ein,

sagte der alte Arzt. Ich werde gleich wieder bei Ihnen sein. Die Schwester, die drinnen die Aufsicht hat, ist eine meiner intelligentesten Gehülfinnen und wird Ihnen jede gewünschte Auskunft geben.

Es war ein heller, luftiger Raum, in dem nur sechs Betten standen, drei von ihnen leer. Aus zweien klangen unruhige Schlaftöne und blickten kleine vom Fieber geröthete Gesichter unter den reinlichen Decken hervor. In dem dritten Bettchen saß ein etwa sechsjähriger Knabe halb aufgerichtet, den blassen Kopf gegen zwei weiche Kissen zurückgelehnt, die kleinen mageren Hände ruhig auf der Decke liegend. Er hatte, als Helmbrecht eintrat, die großen dunklen Augen weit geöffnet vor sich hin gerichtet und horchte gespannt auf das, was die neben ihm sitzende Wärterin aus einem Märchenbuch ihm vorlas.

Als der Schritt des Besuchers sich näherte, wandte die Leserin sich um und fuhr mit einem unterdrückten Ausruf des Erschreckens in die Höhe. Auch Helmbrecht war wie gebannt stehen geblieben. Crone! rief er. Ist es möglich? Du — Sie hier?

Sie blieb stumm, die Bewegung war zu mächtig, um sie sogleich zu beherrschen. Er hatte Zeit, sie zu betrachten, wie sie, so ganz eine Andere, als die er verlassen hatte, und doch Dieselbe vor ihm stand. Auch sie trug eine Art Diakonissenhabit, doch nicht nach der strengen Façon, einen blauen Rock, von dem der schneeweiße Überwurf fast Nichts sehen ließ und einen breiten gestärkten Leinwandstreifen über dem braunen Scheitel. Unter dieser gegen ihre frühere lose Haar-

tracht sehr veränderten Frisur fand er das geliebte junge Gesicht wieder, den mädchenhaft zarten Umriß jetzt etwas voller und reifer geworden, den Ausdruck des charaktervollen Mündchens etwas ernster und leidvoller, die Augen aber noch mit dem ganzen dunklen Jugendfeuer und die sammetbräunlichen Wangen durch die Erschütterung über das plötzliche Begegnen geröthet.

Crone, sagte er endlich, wie kommen Sie hieher? Seit wann sind Sie hier? Wie geht es Ihnen? Warum haben Sie mir nicht —

Er stockte. Die letzte Frage konnte er sich ja selbst beantworten.

Sie hatte sich endlich gefaßt.

Wie es mir geht? sagte sie mit der weich verschleierten Stimme, die ihm beständig nachgeklungen hatte. Wie es einer Einsamen gehen kann, die sich doch nicht vor den Menschen verschließen will, so lang sie noch zu etwas nutz ist. Das konnte ich bei der Tante mir nicht einbilden. Die lag mir immer an, mein bischen Musik und Blumenmalerei weiter zu üben, ich sollte es zu einer Concertgeigerin bringen. Daß ich dazu nicht Talent genug hatte, wollte sie nicht einsehen. Sie wissen ja, was ich an Musik habe, steckt in meiner Seele und wird nur lebendig, wenn Niemand zuhört oder ein paar sehr vertraute Menschen. Wie ich damals in dem Concert für die Abgebrannten spielen konnte, ist mir heute noch ein Räthsel. Aber freilich, damals — Sie verstummte. Sie brachte es nicht über die Lippen, zu sagen, daß sie ja nur für ihn gespielt und aller anderen Zuhörer vergessen hatte.

Der Knabe zupfte sie leise am Ärmel. Lies weiter! flüsterte er mit einem heiseren Stimmchen.

Wart nur ein wenig, Fritzchen! wandte sie sich zu ihm und streichelte seinen Kopf mit den dünnen braunen Haaren. Du sollst gleich weiterhören.

Sie warf Helmbrecht einen schmerzlichen Blick zu, der ein inniges Mitgefühl mit dem armen Rettungslosen aussprach. Er ist so lieb und brav, der Fritz, sagte sie dann, und mein Herzblatt. Nur daß Tante Crone auch noch an Andere denken muß, will ihm nicht ein. — Sie nannte dann den bösen lateinischen Namen der Krankheit, die ihn aufzehrte. Einen Augenblick schien es, als ob sie Helmbrecht's Anwesenheit ganz vergessen hätte.

Und Sie haben sich ganz diesem Beruf gewidmet? auf jedes eigene Glück für immer verzichtet? wagte er leise zu fragen.

Ich kann mir kein eigneres denken, erwiederte sie, jetzt ruhig vor sich hin blickend. All diese jungen Herzen eigne ich mir ja an, wenn ich ihnen helfen und wohlthun darf. Und so bin ich nie einsam, denn an Hülfsbedürftigen fehlt es ja nie. Die Tante verstand mich nicht. Sie sprach immer davon, daß ich mich verheirathen müsse, der Atti hatte begriffen, daß davon nicht die Rede sein könne. Auch der junge Baron — Sie entsinnen sich — der tauchte in Zürich wieder auf, auch er wollte nicht einsehn, daß ich ihm keine Hoffnung machen konnte. So lebte ich müßig hin, wollte und wünschte nichts, als in der Stille an das zu denken, was ich verloren hatte, und mit der Cat-

tina davon zu sprechen. Da starb auch die, nun erst kam ich mir ganz verwaist vor, da litt es mich nicht mehr ohne eine rechtschaffene Arbeit, ich sagt's der Tante und ging von ihr, trotz ihres eifrigen Widerspruchs, und hab' es keinen Augenblick bereut.

Ich habe meine Lehrzeit im Mutterhaus zu Neu-Dettelsdorf durchgemacht, bin aber nicht bei den Diakonissen eingetreten, sondern habe mich als Pflegerin unabhängig erhalten. Ich wohne auch nicht im Krankenhause, sondern bei guten Leuten nahe bei.

Sie schwieg, und auch er fand nicht gleich das rechte Wort, ihr zu sagen, was er auf der Seele hatte. Erst als ihm schien, als wünsche sie das Gespräch zu enden, um sich mit dem Knaben wieder zu beschäftigen, fing er mit etwas unsicherer Stimme wieder an:

Ich sollte Ihnen böse sein, liebe Crone, daß Sie sich nicht an mich gewendet haben, da Sie doch einmal den gleichen schweren Beruf erwählt haben. Bin ich Ihnen wirklich so verhaßt, daß Sie selbst zu einem guten Zweck meine Nähe meiden müssen?

Sie wurde dunkelroth.

Das kann Ihr Ernst nicht sein. Aber daß es Ihnen unerträglich sein muß, mich in Ihrer Nähe zu sehen, die Schuld an Ihrem schwersten Lebensschicksal war, das ist meine feste Überzeugung. Und darum konnte ich nur wünschen, todt für Sie zu sein und Sie nie mehr an mich zu erinnern.

Nein, Crone! rief er lebhaft und faßte ihre Hand, die sie ihm noch nicht gegeben hatte und auch gleich

wieder entzog, Sie sind im Irrthum. Ich habe Ihnen nie die Schuld gegeben an dem Unglück, das mich betroffen. Wenn hier von Schuld gesprochen werden kann, wo ein hartes Schicksal über uns kam, so trifft sie mich, und ich bin es, der zu büßen hat. Ich habe die Buße nach Ihrem Willen, den ich ehren mußte, auf mich genommen und darauf verzichtet, Sie andern Sinnes zu machen. Aber Sie sollten billig sein, liebe Crone, und was ich gefehlt, mich nicht härter entgelten lassen, als für Ihre eigene Ruhe nöthig ist. Warum müssen Sie mir für immer fern bleiben, auch wenn Sie darauf bestehen, daß ein innigeres Band, als ein geschwisterliches, uns nicht verbinden dürfe? Ich sehe Ihr theures Bild ja doch immer vor mir, auch wenn wir getrennt sind, und jetzt, da Sie in der Welt allein stehen, warum sollten Sie mir nicht leibhaftig nahe bleiben, es müßte denn sein, daß mein Anblick Ihnen beständig schmerzliche Gefühle erweckte, da Sie, so sehr Sie sich bemühten, mir doch nie wahrhaft vergeben könnten, was ich auch an Ihnen verschuldet habe?

Sie schüttelte langsam den kleinen Kopf. Nein, sagte sie ernst, das ist es nicht — das wahrlich nicht — und doch —

Nun denn, fiel er ihr ins Wort, könnten wir nicht versuchen, in gemeinsamer Arbeit unsern Weg neben einander fortzusetzen, wie zwei einsame Wanderer, die sich über eine Dornenhecke hinüber dann und wann zur Herzstärkung schweigend die Hand reichen und dann weiterwandern? Sehen Sie, liebe Crone, gerade jetzt wäre mir an einer Gehülfin, die mich versteht

und mein Werk unterstützen will, so viel gelegen. Meine Oberschwester verläßt das Haus im nächsten Monat, um zu heirathen. Sie wissen, daß ich keine Pflegerinnen von Profession aufnehme, sondern die Mädchen, die sich mir dazu anbieten, selbst in ihren Pflichten unterweise. Darin stand mir die nun Ausscheidende trefflich bei. Seit ich das neue Haus gebaut habe, haben sich wieder Töchter aus ärmeren und reicheren Familien genug gemeldet, da vor Kurzem ein Wanderprediger über die Frauenfrage einen Vortrag gehalten hat, in dem er es als eine Pflicht der jungen Mädchen betonte, gleich den jungen Männern, die ihr Freiwilligenjahr beim Militär abmachen, gleichfalls dem Staat ein Jahr ihres Lebens zu opfern, indem sie sich in die tapfere Garde einreihen, die den Kampf mit Noth und Krankheit der armen Menschheit aufnehmen. Das hat rasch gezündet, ich habe die Wahl unter einem halben Dutzend Bewerberinnen. Aber meine beste Stütze wird mir dabei fehlen, und so erscheint es mir als die glücklichste Fügung, daß ich Sie hier getroffen habe.

Mich? Sie sah ihn groß an. So jung und unerfahren wie ich bin?

Mein College hat Sie mir sehr gerühmt, Ihre Intelligenz, Ihre Umsicht, ohne Ihren Namen zu nennen, und wie ich Sie kenne, liebe Freundin, wenn Sie sich entschließen könnten —

In diesem Augenblick trat der Director wieder ein, sein langes Ausbleiben entschuldigend. Helmbrecht theilte ihm sofort mit, daß er hier eine alte Bekanntschaft

erneuert habe, und bat ihn, sein Fürwort bei Crone einzulegen, um sie für seinen Wunsch zu gewinnen.

Sie haben die Zeit gut genutzt, scherzte der gutmüthige alte Herr, um hinter meinem Rücken mir meine beste Kraft abtrünnig zu machen. Aber da ich Ihre Nothlage kenne, will ich Ihnen nicht entgegen sein, zumal ich ja auch nicht die Macht dazu hätte. Denn Schwester Crone ist Herrin ihres Willens nicht einmal eine Kündigung ist vonnöthen, wenn sie wollte, könnte sie sofort ihr Bündel schnüren und sich von Ihnen entführen lassen.

Die beiden Männer ließen ihren Blick auf dem Gesicht des Mädchens ruhen, das nach kurzem Kampf zu einem klaren Entschluß zu kommen schien.

Wenn der Herr Director, der immer gütig zu mir war, mich ohne Groll entlassen will, sagte sie, so will ich mich nicht länger dagegen wehren, neue Pflichten zu übernehmen. Doch sogleich kann es nicht sein. Ich muß zur Bedingung machen, daß ich hier bleiben darf, so lange Fritzchen mich braucht. Nicht wahr, Fritzchen, Tante Crone giebst du nicht her? Die hat dir noch so viel schöne Märchen zu erzählen.

Die Augen wurden ihr feucht. Sie beugte sich zu dem Knaben hinab, der mit einem rührenden Ausdruck hülfloser Zärtlichkeit die mageren Armchen zu ihr ausstreckte, und küßte ihn leicht auf die Stirn.

Dann, sich wieder zu den Männern wendend, flüsterte sie mit einem Seufzer: Er wird mich wohl nicht lange mehr nöthig haben.

Einunddreißigstes Kapitel.

Doch schien diese Voraussicht sich nicht bewähren zu wollen.

Mehr als sechs Wochen vergingen, ohne daß Helmbrecht, der gleich nach diesem Wiederfinden in seine Stadt zurückgekehrt war, von seiner neuangeworbenen Oberschwester nur die geringste Nachricht erhielt. Schon glaubte er, es sei ihr wieder leid geworden, oder die nahe Lebensgefahr, in der der Knabe geschwebt, sei noch einmal von ihm zurückgetreten, da wurde ihm eines rauhen Novemberabends, als er in seinem Arbeitszimmer über einem Collegienhefte saß, eine Visitenkarte gebracht, auf der der geliebte Name stand.

Gleich darauf trat sie selber ein.

Da bin ich! sagte sie. Ich konnte nicht früher kommen. Vor drei Tagen erst habe ich meinem lieben Kinde die Augen zugedrückt. Nun sollen Sie mir ehrlich sagen, ob Sie mich noch brauchen können.

Er sah sie mit glücklichen Augen an. Sie war nicht in ihrer Pflegerinnentracht, sondern in einem schwarzen Mantel, das vom Herbstwind geröthete Gesicht sah unter dem einfachen dunklen Hütchen jugendlicher aus als bei dem letzten Wiedersehen, wo es in der Luft des Krankenzimmers bleich geworden war. Auch sah er jetzt, wie hübsch ihr die dicken Flechten

ſtanden, die hinten in einem Neſt zuſammengenommen waren, das nach Art der italieniſchen Landmädchen tief auf den Hals hinabhing.

Eine ſcheue aber beſeligende Hoffnung glühte in ihm auf, daß ſein Schickſal ſich nun doch noch wenden möchte. Da ſie aber ſelbſt vollkommen ruhig erſchien und keine Spur einer inneren Erregung verrieth, bezwang er die ſeine und begrüßte ſie ohne Vertraulichkeit, obwohl ihm das Du wieder auf den Lippen brannte. Er bat ſie, zu ſitzen, fragte nach dem Director und wie ſie nun hier ſich einzurichten gedenke, da ſie ſeinen Vorſchlag, ein Zimmer in der Anſtalt zu bewohnen, ablehnte.

Sie habe ſich gleich nach ihrer Ankunft bei einem Ehepaar eingemiethet, das in der Zeitung ein paar möblierte Zimmer für eine Lehrerin oder ſonſt ein anſtändiges Fräulein ausgeſchrieben hatte. Das Haus ſei nur hundert Schritte von der Anſtalt entfernt. Sie hoffe dort ruhig ſchlafen zu können, wenn ſie nicht auch die Nacht im Dienſt zubringen müſſe.

In dieſen ſogleich eingeführt zu werden, lag ihr, wie es ſchien, ſehr am Herzen. Sie wollte nicht eine bloße Viſite bei ihm gemacht haben und nahm auch ſeine Einladung, ſein Abendeſſen zu theilen, nicht an. So mußte er ihr den Willen thun und ſo, wie ſie ging und ſtand, ihr das ganze Haus zeigen und ſie den Schweſtern vorſtellen, die nicht wenig betroffen ſchienen, daß die neue Oberſchweſter, der ſie hinfort gehorchen ſollten, eine ſo reizende junge Perſon war und dabei in ihrem ganzen Betragen ſo ernſt und

sicher erschien, wie es auch aus den sachkundigen Fragen über allerlei neue Einrichtungen hervorging.

Mit derselben Sicherheit verbat sie sich auch seine Begleitung, als sie endlich in ihre Wohnung zurückkehren wollte. Er empfand es schmerzlich, daß sie den festen Vorsatz gefaßt hatte, die Dornenhecke zwischen ihnen Beiden undurchdringlich zu machen, ihm nicht den kleinsten Finger zu bieten, an dem er nach und nach die ganze Hand sich hätte aneignen können. So sah er, unter der Hausthür stehend, ihr traurig nach, wie sie gegen den Wind ankämpfend mit raschen kleinen Schritten, ohne noch einmal nach ihm zurückzugrüßen, in der finsteren Straße verschwand.

Am andern Tag kam sie dann mit dem Frühsten, jetzt in ihrem Schwesterhabit, und trat ihr Amt ungesäumt mit allem Eifer an, doch vorläufig, ohne eine Autorität über die Andern in Anspruch zu nehmen. Nur mit den neu Eintretenden beschäftigte sie sich sofort, mit einem pädagogischen Talent und Takt, die nicht nur Helmbrecht, sondern auch den älteren Pflegerinnen Respect einflößten.

Bei diesen hatte sie sich anfangs keiner besonderen Gunst zu erfreuen. Sie betrachteten sie mit einer gewissen Eifersucht, die sehr begreiflich war, da nicht nur der Director, sondern auch sein Assistent ihr mit unverhohlener Hochachtung begegnete. Eine der älteren Colleginnen hatte ihr den Spitznamen „Prinzessin" aufgebracht, und Alle bestrebten sich, sie scharf zu beobachten und jede ihrer Handlungen zu belauern, ob sie die Eingedrungene nicht auf irgend einer Schwäche

betreffen könnten. Auch ihre Gabe, die Kleinen an sich zu ziehen, die stille Macht, die sie selbst über die Ungeberdigsten ausübte, wurde ihr von den Anderen mißgönnt. Erst ihre unermüdliche Beflissenheit, auch den Feindseligen jeden Dienst zu leisten, überall, wo es schwere Arbeit gab, ihnen an die Hand zu gehen und niemals Dank dafür zu erwarten, brachte das Eis zum Schmelzen. Von dem niederen Dienstpersonal vollends wurde Schwester Crone vergöttert, da sie freigebig war und immer dem Beschenkten zur Pflicht machte, zu keinem Menschen davon zu sprechen. Man sah sie freilich nie lachen, aber eine gleichmäßige sanfte Heiterkeit lag auf ihrem Gesicht, und Niemand verstand es besser, den Eltern und andern geängsteten Angehörigen durch ein tröstliches Wort das Herz zu erleichtern.

Auch Helmbrecht gegenüber bewahrte sie ihre stille, nachdenkliche, aber nicht unfrohe Haltung. Niemand ahnte, daß zwischen den Beiden sich so Erschütterndes ereignet hatte, daß sie ihm keine Fremde war, als sie sich in seinen Dienst begab.

Sie sah wohl, daß er unter dieser Zurückhaltung litt. Aber sie hoffte, er werde mit der Zeit sich darein finden, und so würden sie mit einander fortleben und zwei alte Leute werden, denen das Schicksal, nachdem es ihnen ein anderes Glück versagt, wenigstens die Wohlthat gegönnt hätte, täglich einander zu sehen und die geliebte Stimme zu hören.

Wie qualvoll es ihm war, sich in eine Zukunft des ewigen Vorliebnehmens ergeben zu sollen, ahnte

sie nicht, und er hielt seine Blicke und Worte in so strenger Zucht, daß sich die leidenschaftliche Regung, wenn er sich ihr gegenüber fand, mit keinem leisesten Zuge verrieth. Nur die Anderen wunderten sich, daß der Director seit dem Eintritt der neuen Schwester so viel ernster und wortkarger geworden war, und muthmaßten unter einander, er habe wohl gar wider Willen sie aufgenommen, irgend einem höheren Einflusse nachgebend, da er sonst grundsätzlich die minder Bemittelten vorzog.

So ging der Winter hin, ohne daß in ihrem Beisammensein sich irgend etwas geändert hätte. An der kleinen Christbescherung, mit der die Schwestern ihren Director alljährlich überraschten, hatte auch Schwester Crone sich betheiligt, nur mit einer einfachen Schreibmappe, in die sie einen Kranz von Winterrosen gemalt hatte. Er selbst hatte sie nicht anders als die Anderen beschenkt. Seine Augen aber unter dem Lichterbäumchen waren dunkler und trauriger gewesen, als sonst.

Darüber war's Frühling geworden.

An einem warmen Maitage saß Crone auf einer Bank im Garten, wo unter der Leitung einer anderen Schwester ein Rudel kleiner Reconvalescenten einen Reigen aufführte. Sie hatte die Nacht vorher den Wachtdienst gehabt, aber vorgezogen, hier im Freien auszuruhen, statt in ihrem sonnenlosen eigenen Quartier. So war sie, nachdem sie eine Weile dem Kinderspiel zugeschaut, in einen leichten Schlaf gesunken.

Auf einmal fühlte sie sich sanft an der Schulter

berührt und sah, als sie die Augen aufschlug, ein wohlbekanntes Gesicht, das sie freundlich anlächelte.

O, Frau Justizräthin! Sie sind es! rief sie sich rasch erhebend. Was führt Sie hieher? Nein, welche Freude!

Sie sah nun, daß die kleine Frau in tiefer Trauer war, einen schwarzen Schleier über ihr silbernes Haar gezogen hatte, den sie jetzt zurückschlug, um das Mädchen herzlich zu küssen.

Ja, Crönchen, antwortete sie mit einem Seufzer, leider bin ich es noch, man überlebt ja das Härteste. Vor vier Wochen habe ich mein Liebstes auf der Welt hingeben müssen, mein einziges Kind, meinen Augapfel. Er ist plötzlich umgesunken, da er neben mir im Garten spazieren ging, du hast keinen Begriff, wie er sich seitdem entwickelt hat, noch ein Jahr und er hätte sich eben so klar ausdrücken können, wie er Alles, was ich ihm sagte, verstand. Vielleicht gerade die angestrengte geistige Arbeit, die man ihm an den Augen ansah, hat das frühe Ende herbeigeführt, denn es war ein Gehirnschlag, sagte der Doctor. Komm! laß mich sitzen. Es fährt mir noch jedesmal in die Kniee, wenn ich davon rede. Ja, trautstes Kind, so kommt das Unglück über einen Menschen und raubt dem Armen auch sein einziges Lamm. Doch immer hab' ich noch meinem Schöpfer zu danken, daß er mich nicht vor meinem Theodor abgerufen hat. Nun hab' ich ihn das letztemal zu Bett gebracht und ihm den Gutenachtkuß gegeben, und als wir ihn begruben,

war's oben so voller Menschen und Blumen, wie damals —

Sie sprach es nicht aus, welche Beerdigung sie meinte, um Crone's alte Wunde nicht zu berühren. Dann: ich hab' ihn in meinem Garten begraben lassen, bei den rothen Rosen, die er so geliebt hat. Und jetzt bin ich unterwegs nach Berlin, dort ein Grabdenkmal zu bestellen. Du kannst denken, Liebchen, daß mir graut vor der großen Stadt. Ist das besorgt, bringt mich keine Macht der Erde von dem Orte weg, wo ich mit meinem Jungchen so glücklich war — obwohl es jetzt dort trübselig aussieht. Mein Professor ist so von der Gicht geplagt, daß er nicht mehr das Treppchen zu seiner Sternguckerei hinaufkriechen kann, da ist er nicht in der rosigsten Laune, auch werden seine Augen schwach, und ich muß ihm stundenlang vorlesen. Daß wir keine Freunde und Bekannte droben haben, außer der Frau Maria, weißt du ja, und die wird immer ungenießbarer, läuft jeden Tag in die Frühmesse und steckt viel mit dem hochwürdigen Herrn zusammen, der ja ein ganz braver Mann ist, aber doch kein angenehmer Umgang. Die Gundel ist verlobt und wird zu Pfingsten heirathen. Der Lutz hat die Christel nun doch heimgeführt, da ihr Kind schon sechs Monat alt war, und wohnt als eine Art Vicewirth in der Dépendance, Eurem früheren Häusel. So! Da hast du die ganze Chronik vom Seehof, die wenigstens, die dich interessieren kann. Denn wie es sonst dort zugeht unter dem Kurvolk, davon will ich lieber schweigen. So ein altes Philister-

weibchen, wie ich, versteht diese moderne Welt nicht mehr und soll darüber nicht den Mund aufthun. Was geht es mich auch an?

Was mich aber sehr angeht, Liebchen: wie steht es mit dir? Ich habe dir so Viel vorgeschwatzt, nun schütt einmal du dein Herz aus gegen die alte Tante!

Crone, die sehr wunderlich bewegt war durch das Wiedersehen mit der alten mütterlichen Freundin, das ihre bittersten Erinnerungen wieder heraufbeschwor, mußte sich erst mühsam fassen, ehe sie von ihrem Leben unbefangen berichten konnte. Als sie aber schilderte, wie sehr sie durch den Verkehr mit ihren kleinen Pfleglingen und die Anhänglichkeit, die sie bei ihnen fand, befriedigt wurde, fiel alle Befangenheit von ihr, und sie schloß damit, daß sie keinen anderen Wunsch hätte, als in diesem Hause ihr ganzes Leben zuzubringen und täglich die gleichen Pflichten zu erfüllen, die ihrem Herzen wohlthaten.

Hm! machte Frau Agnes, nachdem sie auf diese Äußerungen eine Weile nichts erwiedert hatte, also wirklich? So steht es mit dir? Das ist doch sonderbar.

Crone sah sie fragend an.

Ich meine nämlich, trautes Kind, daß es mich wundert, wie dasselbe junge Herz so milde und so grausam sein kann, mit vielen kleinen Schmerzen Mitleid haben und einen großen, allergrößten täglich vor Augen sehen, ohne es für seine Pflicht zu halten, da Hülfe zu bringen, wo sie so bitter noth thut. Es giebt doch curiose Widersprüche in einem Menschenherzen.

Was meinen Sie? fragte das Mädchen, dem eine glühende Röthe in die Wangen gestiegen war.

O Kindchen, du verstehst ganz gut, was ich meine, aber dein eigensinniger Kopf will mich so wenig verstehn, wie den Blick und die Mienen eines Andern. Kannst du wirklich blind sein gegen den Kummer, den deine Gegenwart diesem prächtigen Menschen verursacht, der noch immer nicht glauben will, daß er keine Hoffnung habe, auch wenn deine kühle Unnahbarkeit sie ihm täglich von Neuem benimmt? Und glaubst du, dir einen Gottslohn zu verdienen, wenn du kleinen Menschen ihr Kopfweh und Leibweh kurierst und einem großen für sein Herzweh kein heilsames Tränkchen eingiebst? Dein Verstand muß dir doch sagen, wie schwer du dich dadurch an ihm versündigst, so bleibt mir nichts übrig, als daß ich an deinem Herzen irre werde!

Sie hatte bei diesen Worten unwillig den Kopf geschüttelt und aus ihren guten, blauen Augen das Mädchen neben sich so strafend angeblickt, daß Crone nicht gleich zu antworten wußte.

Sie haben ihn wohl schon gesehen, als Sie kamen, Tante Agnes, sagte sie schüchtern. Hat er Ihnen nicht gesagt — warum es nicht sein kann — warum ich niemals —

Papperlapapp! eiferte die kleine Frau. Das ist all dumm Zeug, was er mir von dir gesagt hat. Was? weil du ihm einmal einen großen Schmerz gemacht hast, könntest du ihm nun kein großes Glück mehr bieten? Wenn mein Professor das hörte, würde er wieder schelten, Frauenzimmer seien unlogische Ge-

schöpfe. Nein, nun erst recht bist du verpflichtet, dich auf Gnade und Ungnade ihm zu ergeben. Er hat sich gegen dich verfehlt, du gegen ihn, nun seid ihr so reinlich quitt mit einander, daß ihr das Leben von vorn anfangen könnt und beide Schuldbriefe zerreißen. Siehst du das nicht ein?

Aber das Schwerste, Tante Agnes, daß ich in meinem Herzen das Unglück heraufbeschworen habe — hauchte sie, das Gesicht in die Hände bergend.

Nun höre mal, Kind, mit solchen Spitzfindigkeiten darfst du mir nicht kommen! rief die alte Dame. Ich bin von der Justiz, weißt du ja, ich verstehe mich darauf, was Rechtens ist, nach dem geschriebenen und ungeschriebenen Gesetz. Und ich bin zur Welt gekommen in der Stadt, wo der sogenannte kategorische Imperativ erfunden worden ist, wonach Jeder genau thun muß, was sein Gewissen ihm befiehlt. Aber das Gewissen ist oft ein dummes Ding und weiß um sich selbst nicht Bescheid und macht die thörichtsten Sachen, zu denen der Verstand den Kopf schüttelt. Und es giebt auch ein sentimentales Gewissen, sogar ein hysterisches, das meint, das Rechte sei immer, was einen am meisten quält. Die meisten Märtyrer und Nonnen haben solch ein Gewissen gehabt und sich von ihm todtbeißen lassen. Das wäre nun wohl ihre Sache gewesen, wenn nicht andere Menschen auch darunter geblutet hätten. Dein Scrupel, trautestes Kindchen, ist ganz so eine frevelhafte Thorheit. Wenn man für jede Gedankensünde, für jede böse Regung büßen müßte, als ob man die That gethan hätte,

wie Viele liefen als heimliche Mörder, Brandstifter, Diebe und Ehebrecher herum und müßten von Rechtswegen sich ins Gefängniß einliefern. Habe ich nicht selbst, als mein Mann noch lebte — aber still! Ich will mich nicht schlechter machen, als ich bin, jetzt, da ich dir vorpredige, daß du dein Herz in deine Hände nehmen und Gott danken sollst, daß er es vor einer Schuld bewahrt hat, die du lebenslang büßen müßtest.

Sie stand rasch auf, beugte sich zu Crone herab und zog ihr die Hände vom Gesicht. Ich muß fort, sagte sie. Mein Zug geht in einer halben Stunde. Auch ist mein Geschäft hier abgemacht, das Übrige überlass' ich getrost dir selbst. Komm, Liebchen! Laß dich noch einmal küssen und dir allen Segen wünschen für dein ganzes übriges Leben. Wir werden auch fernerhin einander nahe bleiben, wenn auch nur schwarz auf weiß und im Herzen. Meines wird nie aufhören dich zu lieben.

Sie umarmte das schweigende Mädchen, das weinend an ihrer Brust lag. Dann machte sie sich sanft von ihr los und verließ den Garten. —

* * *

Eine Viertelstunde später pochte es leise an der Thür von Helmbrecht's Arbeitszimmer. Er fuhr mit klopfendem Herzen in die Höhe, da er wußte, wer so schüchtern Einlaß begehrte. Herein! rief er mit bebender Stimme. Da trat sie über die Schwelle, das Gesicht noch glänzend von Thränen. Ist es wahr? sagte

sie kaum hörbar. Hat Tante Agnes dich recht verstanden? Du glaubst noch — daß du mit mir — glücklich werden könntest?

Crone! rief er, sie an seine Brust ziehend, mein einziges Herz! Fühlst du es endlich, daß Alles, was mir noch von Glück beschieden ist, nur von dir kommen kann? Wollen wir nun alle Schatten hinter uns lassen und dem Licht entgegengehn?

Sie nickte nur, durch Thränen ihn anlächelnd, und verstummte an seinen Lippen.

Druck der
Union Deutsche Verlagsgesellschaft
in Stuttgart

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Geh. = Geheftet, Lnbd. = Leinenband, Ledbd. = Lederband,
Hlbfrzbd. = Halbfranzband

Andreas-Salomé, Lou, Fenitschka. Eine Ausschweifung. Zwei Erzählungen — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Ma. Ein Porträt. 3. Auflage — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Menschenkinder. Novellensamml. 2. Aufl. — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Ruth. Erzählung. 4. Auflage — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Aus fremder Seele. 2. Auflage — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Im Zwischenland. Fünf Geschichten. 2. Aufl. — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Anzengruber, Ludwig, Letzte Dorfgänge. — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Wolken und Sunn'schein. 3.—5. Auflage — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Arminius, W., Der Weg zur Erkenntnis. Roman — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Yorks Offiziere. Historischer Roman — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Auerbach, Berthold, Barfüßele. 37. Aufl. — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Auf der Höhe. Roman. Volksausg. 4 Bde. — Geh. M. 4.—, 2 Lnbd. M. 6.—
—„— Joseph im Schnee. Eine Erzählung. 9. Aufl. — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Das Landhaus am Rhein. 5 Bände — Geh. M. 3.60, 2 Lnbd. M. 6.—
—„— Waldfried. Vaterländische Familiengeschichte. 3 Bände — Geh. M. 2.40, 2 Lnbd. M. 4.80
Baumbach, Rudolf, Erzählungen und Märchen. 15. u. 16. Tausend — Lnbd. M. 3.—, Ledbd. mit Goldschnitt M. 5.—
—„— Es war einmal. Märchen. 14. Tausend — Lnbd. M. 3.80, Ledbd. M. 5.80
—„— Aus der Jugendzeit. 8. Tausend — Lnbd. M. 6.20, Ledbd. M. 8.—
—„— Neue Märchen. 7. Tausend — Lnbd. M. 4.—, Ledbd. M. 6.—
—„— Sommermärchen. 36. u. 37. Tausend — Lnbd. M. 4.20, Ledbd. M. 6.—
Bertsch, Hugo, Die Geschwister. Mit Vorwort von Adolf Wilbrandt. 10. u. 11. Auflage — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Bobertag, Bianca, Moderne Jugend. Roman in drei Büchern — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Böhlau, Helene, Salin Kaliske. Novell. 2. Aufl. — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
du Bois-Reymond, Lili, Das Haus Gerboth. Roman — Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.50
—„— Land voraus! und andere Geschichten — Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.50
Boy-Ed, Ida, Die fäende Hand. Rom. 3. Aufl. — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Um Helena. Roman. 2. Auflage — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Die Lampe der Psyche. Roman. 2. Aufl. — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Die große Stimme. Novellen. 3. Aufl. — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Bülow, Frieda v., Kara. Rom. in drei Büchern — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Burckhard, Max, Simon Thums. Roman — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Busse, Karl, Die Schüler von Polajewo. Novell. — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Träume. Mit Illustr. v. Kunz Meyer — Geh. M. 2.60, Lnbd. M. 3.50
Dove, Alfred, Caracosa. Roman. 2 Bde. — Geh. M. 7.—, in 2 Lnbdn. M. 9.—
Ebner-Eschenbach, Marie v., Božena. Erzählung. 6. Auflage — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Erzählungen. 4. Auflage — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Margarete. 5. Auflage — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Moriz v., Hypnosis perennis. Ein Wunder des heiligen Sebastian. Zwei Wiener Geschichten — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Edstein, Ernst, Nero. Roman. 7. Auflage — Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
Ertl, Emil, Miß Grant und andere Novellen — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

Ertl, Emil, Liebesmärchen. 2. Auflage — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Mistral. Novellen — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Fontane, Theodor, Ellernklipp. 2. Auflage — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Grete Minde. 4. Auflage — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Quitt. Roman. 3. u. 4. Auflage — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Vor dem Sturm. Roman. 7. u. 8. Auflage — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Unwiederbringlich. Roman. 5. u. 6. Aufl. — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Franzos, K. E., Der Gott des alten Doktors — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Die Juden von Barnow. Geschichten. 7. Aufl. — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Judith Trachtenberg. Erzählung. 4. Aufl. — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Ein Kampf ums Recht. Roman. 4. Aufl. 2 Bd. — Geh. M. 6.—, in 1 Lnbd. M. 7.50
—„— Leib Weihnachtskuchen und sein Kind — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Ungeschickte Leute. Geschichten. 3. Aufl. — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Junge Liebe. Novellen. 4. Aufl. Min.-Ausg. — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Mann und Weib. Novellen. 2. Auflage — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Der kleine Martin. Erzählung. 3. Aufl. — Geh. M. 1.—, Lnbd. M. 2.—
—„— Moschko von Parma. Erzählung. 3. Aufl. — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Neue Novellen. 2. Auflage — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Tragische Novellen. 2. Auflage — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Der Pojaz. Eine Geschichte aus dem Osten. — Geh. M. 4.50, Lnbd. M. 5.50
—„— Der Präsident. Erzählung. 4. Auflage — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Die Reise nach dem Schicksal. Erzähl. 2. Aufl. — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Die Schatten. Erzählung. 2. Auflage — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Der Wahrheitsucher. Roman. 2 Bde. — Geh. M. 6.—, in 2 Lnbden. M. 8.—
Fulda, Ludwig, Lebensfragmente. Novellen — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Gleichen-Rußwurm, A. v., Vergeltung. Roman — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Grasberger, Hans, Auf heimatlichem Boden. Erzählungen — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.20
—„— Allerlei Deutsames. Bilder und Geschichten — Geh. M. 1.—, Lnbd. M. 1.70
—„— Aus der ewigen Stadt. Novellen — Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.20
Grimm, Herman, Unüberwindliche Mächte. Roman. 3. Auflage. 2 Bände. — Geh. M. 8.—, in 2 Lnbden. M. 10.—
—„— Novellen. 3. Auflage — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Grisebach, Eduard, Kin-ku-ki-kuan. Chinesisches Novellenbuch — Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Chinesische Novellen. Die seltsame Geliebte. — Das Juwelenkästchen — Geheftet M. 3.60
—„— Die treulose Witwe. Eine chinesische Novelle — Geheftet M. 1.—
Haushofer, Max, Geschichten zwischen Diesseits und Jenseits. (Ein moderner Totentanz) — Geh. M. 5.—, Hlbfrzbd. M. 7.—
—„— Planetenfeuer. Ein Zukunftsroman — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Heer, J. C., Felix Notvest. Roman. 9. Aufl. — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Joggeli. 8. Auflage — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Der König der Bernina. Rom. 21.—25. Aufl. — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— An heiligen Wassern. Roman. 20.—24. Aufl. — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Der Wetterwart. Roman. 1.—10. Aufl. — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Heilborn, Ernst, Kleefeld. Roman — Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Herzog, Rudolf, Der Graf von Gleichen. Ein Gegenwartsroman. 4. Auflage — Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Das Lebenslied. Roman. 4. Aufl. — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Die vom Niederrhein. Roman. 5. u. 6. Aufl. — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Die Wiskottens. Roman — Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Heyse, Paul, L'Arrabbiata. Novelle. 10. Aufl. — Kart. M. 1.20, Lnbd. M. 2.40
—„— L'Arrabbiata und andere Novellen. 9. Aufl. — Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60

Heyse, Paul, Buch der Freundschaft. Novellen.
7. Auflage Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
—„— Crone Stäudlin. Roman Geh. M. 4.—, Lnbd M. 5.—
—„— In der Geisterstunde. 4. Auflage Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Über allen Gipfeln. Roman. 10. Aufl. Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
—„— Kinder der Welt. Roman.
22. Auflage. 2 Bände Geh. M. 7.20, in 2 Lnbden. M. 9.20
—„— Neue Märchen. 4. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Marthas Briefe an Maria. 2. Auflage Geh. M. 1.—, Lnbd. M. 2.—
—„— Melusine und andere Novellen. 5. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Merlin. Roman in sieben Büchern. 5. Aufl. Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
—„— Ninon und andere Novellen. 4. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Novellen. Auswahl fürs Haus. 3 Bände.
10. u. 11. Auflage Geh. M. 7.50, in 3 Lnbden. M. 10.—
—„— Novellen vom Gardasee. 5. Auflage Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.50
—„— Meraner Novellen. 10. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Neue Novellen. Min.-Ausg. 6. Auflage Geh. M. 3.50. Lnbd. M. 4.50
—„— Im Paradiese. Roman 13. Aufl. 2 Bde. Geh. M. 7.20, in 2 Lnbden. M. 9.20
—„— Das Rätsel des Lebens. 4. Auflage Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
—„— Der Roman der Stiftsdame. 12. Auflage Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
—„— Der Sohn seines Vaters und andere
Novellen. 3 Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Moralische Unmöglichkeiten u. a. Novellen Geh. M. 4.50, Lnbd. M. 5.50
—„— Aus den Vorbergen. Vier Novellen Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
—„— Weihnachtsgeschichten. 4. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Unvergeßbare Worte u. a. Novellen. 5. Aufl. Geh. M. 3.60, Lnbd. M. 4.60
Hillern, Wilhelmine v., Der Gewaltigste Geh. M. 3.50, Lnbd M. 4.50
—„— 's Reis am Weg. 3. Auflage Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.50
—„— Ein Sklave der Freiheit. 3. Auflage Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
—„— Ein alter Streit. Roman. 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Hobrecht, Max, Von der Ostgrenze. Drei Nov. Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
Höcker, Paul Oskar, Väterchen. Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Hofe, Ernst v., Sehnsucht. Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Hoffmann, Hans, Bozener Märchen. Geh. M. 3.—, in Tuchband M. 4.20
—„— Ostseemärchen In Tuchband M. 4.20
Holm, Adolf, Holsteinische Gewächse. Aufgezogen
und zur Schau gestellt (in Wort und Bild) Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Köst und Kinnerbeer. Und sowat mehr. Zwei
Erzählungen aus dem holsteinischen Landleben Leinenband M. 2.40
Hopfen, Hans, Der letzte Hieb. 4. Auflage Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Huch, Ricarda, Erinnerungen von Ludolf Ursleu
dem Jüngeren. Roman. 7. u. 8. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Junghans, Sophie, Schwertlilie. Roman. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Justus, Th., Am Küstensaum. Erzählungen Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.—
—„— Aus vergangenen Tagen. Erzählungen Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.—
Kaiser, Isabelle, Wenn die Sonne untergeht. Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Keller, Gottfried, Der grüne Heinrich. Roman.
3 Bände. 35.—39. Aufl. Geh M. 9.—, Lnbd. M. 11.40, Hlbfrzbd. M. 15.—
„— Die Leute von Seldwyla. 2 Bände. 40.—43. Aufl
Geh. M. 6.—, Lnbd. M. 7.60, Hlbfrzbd. M. 10.—
—„ Martin Salander. Roman. 27.—31. Auflage
Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 3.80, Hlbfrzbd. M. 5.—
—„ Züricher Novellen. 38.—42. Auflage
Geh. M. 3.—, Lnbd M. 3.80, Hlbfrzbd. M. 5.—

Keller, Gottfried, Das Sinngedicht. Novellen.
Sieben Legenden. 33. u. 34. Auflage
Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 3.80, Hlbfrzbd. M. 5.—
—„— Sieben Legenden. Miniatur-Ausg. 6. Auflage Lnbd. M. 3 —
—„— Romeo und Julia auf dem Dorfe. Erzählung.
5. Auflage. Miniatur-Ausgabe Geh. M. 2.30, Lnbd. M. 3.—
Kirchbach, W., Miniaturen. Fünf Novellen Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Koſſak, Marg., Krone des Lebens. Nord. Nov. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Kurz, Iſolde, Florentiner Novellen. 3. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Frutti di Mare. Zwei Erzählungen. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Geneſung, Sein Todfeind, Gedankenſchuld
Erzählungen Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Italieniſche Erzählungen Lnbd M. 5.50
—„— Phantaſieen und Märchen Lnbd. M 3.—
—„— Unſere Carlotta. Erzählung Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Laiſtner, Ludwig, Novellen aus alter Zeit Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Langmann, Philipp, Realiſtiſche Erzählungen Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Leben und Muſik. Roman Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Ein junger Mann von 1895 u. and. Novellen Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
—„— Verflogene Rufe. Novellen Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
Lazarillo von Tormes. Der erſte Schelmenroman.
Herausgegeben von W. Lauſer Geh. M. 1.—, Lnbd. M. 2.—
Lindau, Paul, Arme Mädchen. Roman. 9. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Spitzen. Roman. 8. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Der Zug nach dem Weſten. Roman. 10. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Mauthner, Fritz, Hypatia. Roman. 2. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Aus dem Märchenbuch der Wahrheit.
Fabeln und Gedichte in Proſa. 2. Auflage
von „Lügenohr“ Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Meyer-Förſter, Wilh., Eldena. Roman. 2. Aufl. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Meyerhof-Hildeck, Leonie, Das Ewig-
Lebendige. Roman. 2. Auflage Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Töchter der Zeit. Münchner Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Muellenbach, E. (E. Lenbach), Abſeits. Erzählg. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Aphrodite und andere Novellen Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Vom heißen Stein. Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Olfers, Marie von, Neue Novellen Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Die Vernunftheirat und andere Novellen Geh. M. 3.—, Lnbd M. 4.—
Pantenius, Th. H., Kurländ. Geſchichten. 2. Tauſ. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Petri, Julius, Pater peccavi! Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Prel, Karl du, Das Kreuz am Ferner. 3. Aufl. Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—
Proelß, Joh., Bilderſtürmer! Roman. 2. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Raberti, Rubert, Immaculata. Roman aus
d. röm. Leben d. Gegenw. 2 Bände Geh. M. 8.—, in 2 Lnbden. M. 10.—
Redwitz, Oskar von, Glück. Roman. 5. Aufl. Geh. M. 1.50, Lnbd. M. 2.50
—„— Haus Wartenberg. Roman. 7. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Hymen. Ein Roman. 5. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Riehl, W. H., Aus der Ecke. Sieben Novellen Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Am Feierabend. Sechs Novellen. 4. Aufl. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Geſchichten aus alter Zeit. Erſte Reihe Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Geſchichten aus alter Zeit. Zweite Reihe Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Lebensrätſel. Fünf Novellen. 3. Auflage Geh. M. 6.—, Lnbd. M. 7.—
—„— Ein ganzer Mann. Roman. 4. Auflage Geh. M. 6.—, Lnbd. M. 7.—
—„— Kulturgeſchichtliche Novellen. 5. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M 5.—

Riehl, W.H., Neues Novellenbuch. 3. Aufl. (6. Abdr.) Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Roquette, Otto, Das Buchstabierbuch der Leidenschaft. Roman. 2 Bände Geh. M. 4.—, in 1 Lnbd. M. 5.—
Saltschick, R., Aus der Tiefe. Ein Lebensbuch Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Seidel, Heinrich, Heimatgeschichten.
Gesamtausgabe. 1. Reihe Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Heimatgeschichten. Gesamtausgabe. 2. Reihe. Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Leberecht Hühnchen. Gesamtausgabe Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Phantasiestücke. Gesamtausgabe Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Reinhard Flemmings Abenteuer zu Wasser und zu Lande. 7. Tausend Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Von Perlin nach Berlin. Aus meinem Leben. Gesamtausgabe Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Vorstadtgeschichten. Gesamtausg. 1. Reihe Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Vorstadtgeschichten. Gesamtausg. 2. Reihe Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Wintermärchen. 2 Bände. 4. Tausend. Geh. je M. 3.—, Lnbd. je M. 4.—
Skowronnek, R., Der Bruchhof. Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Stegemann, Hermann, Der Gebieter. Roman Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Stille Wasser. Roman Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Stratz, Rudolph, Alt-Heidelberg, du Feine ... Roman einer Studentin. 7 u. 8. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Buch der Liebe. Sechs Novellen. 3. Aufl. Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Die ewige Burg. Roman. 4. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Du bist die Ruh'. Roman. 1.—5. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Gib mir die Hand. Roman 6.—9. Auflage Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Ich harr' des Glücks. Novellen. 4. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Die törichte Jungfrau. Roman. 5. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Der arme Konrad. Roman. 3. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Montblanc. Roman. 5. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Der weiße Tod. Roman aus der Gletscherwelt. 10.—12. Auflage Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Es war ein Traum. Berliner Novellen. 4. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Die letzte Wahl. Roman. 3. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
Sudermann, Hermann, Es war. Roman. 38. Auflage Geh. M. 5.—, Lnbd. M. 6.—, Hlbfrzbd. M. 6.50
—„— Frau Sorge. Roman. 83. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50, Hlbfrzbd. M. 5.—
—„— Geschwister. Zwei Novellen. 27. Auflage Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50, Hlbfrzbd. M. 5.—
—„— Iolanthes Hochzeit. Erzählung. 27. Auflage Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—, Hlbfrzbd. M. 3.50
—„— Der Katzensteg. Roman. 50. Aufl. Jubiläumsausgabe. Mit Porträt Geh. M. 4.—, Pergbd. M. 5.80
—„— Dasselbe. 61.—65. Aufl. Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50, Hlbfrzbd. M. 5.—
—„— Im Zwielicht. Zwanglose Geschichten. 30. Aufl. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—, Hlbfrzbd. M. 3.50
Sydow, Klara von, Der Ausweg. Erzählung. Geh. M. 2.—, Lnbd. M. 3.—
Telmann, Konrad, Trinacria Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Trojan, Johannes, Das Wustrower Königsschießen und andere Humoresken Geh. M. 1.—, Lnbd. M. 1.50
Voß, Richard, Römische Dorfgeschichten. 4. Aufl. Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Wereschagin, W. W., Der Kriegskorrespondent. Erzählung aus dem russ.-türkischen Kriege Geh. M 2 , Lnbd. M. 3 —

Widmann, J. V., Touristennovellen	Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Wilbrandt, Adolf, Adams Söhne. Roman	Geh. M. 6.—, Lnbd. M. 7.—
—„— Das lebende Bild u. a. Geschichten. 3. Aufl.	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Der Dornenweg. Roman. 4. Auflage	Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Erika. Das Kind. Erzählungen. 3. Aufl.	Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Familie Roland. Roman. 3. Auflage	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Fesseln. Roman. 3. Auflage	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Feuerblumen. Roman. 3. Auflage	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Franz. Roman. 3. Auflage	Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Die glückliche Frau. Roman. 4. Aufl.	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Fridolins heimliche Ehe. 3. Auflage	Geh. M. 2.50, Lnbd. M. 3.50
—„— Schleichendes Gift. Roman. 3. Auflage	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Hermann Ifinger. Roman. 6. Auflage	Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Hildegard Mahlmann. Roman. 3. Aufl.	Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Irma. Roman	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Ein Mecklenburger. Roman. 3. Auflage	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Meister Amor. Roman. 3. Auflage	Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Novellen	Geheftet M. 3.—
—„— Die Osterinsel. Roman. 4. Auflage	Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Die Rothenburger. Roman. 6. Auflage	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Der Sänger. Roman. 4. Auflage	Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Vater Robinson. Roman. 3. Auflage	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Vater und Sohn u. and. Geschichten. 2. Aufl.	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Villa Maria. Roman. 3. Auflage	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Große Zeiten u. and. Geschichten. 3. Aufl.	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
Wildenbruch, E. v., Schwester-Seele. Roman. 13. Auflage	Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Worms, C., Du bist mein. Zeitroman	Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
—„— Erdkinder. Roman. 3. Auflage	Geh. M. 3.50, Lnbd. M. 4.50
—„— Die Stillen im Lande. Drei Erz. a. d. Winkel	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—
—„— Thoms friert. Roman. 2. Auflage	Geh. M. 4.—, Lnbd. M. 5.—
Zimmermann, M. G., Tante Eulalia's Romfahrt	Geh. M. 3.—, Lnbd. M. 4.—

PT
2356
C7
1905

Heyse, Paul Johann Ludwig
von
Crone Stäudlin 4. Aufl.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 05 03 01 012 8